Zur Geschichte
der
französischen Revolution
von
1789.

Erste Abtheilung.

Gesammelte Schriften und Reden

von

Maximilian Robespierre.

Zweiter Band.

Leipzig 1851.

Arnoldische Buchhandlung.

Gesammelte

Schriften und Reden

von

Maximilian Robespierre.

Nach der französischen Ausgabe von Laponneraye.

Zweiter Band.

Leipzig 1851.

Arnoldische Buchhandlung.

Ueber die Taktik des Generals Lafayette.

Vorwort. Da die zwei Briefe, welche Robespierre an Lafayette gerichtet hatte, um ihn zu entlarven, nur unvollständig den Zweck erfüllt hatten, den er sich gesetzt hatte, so glaubte er in dem folgenden Artikel auf diesen unerschöpflichen Stoff zurückkommen und Demjenigen neue Schläge versetzen zu müssen, der sich schon den „Helden der zwei Welttheile" nennen ließ und den kleinen Dictator spielte. Er zeigte, daß dieser General viel mehr mit Hof-Intriguen, als militärischen Operationen beschäftigt, viel häufiger im Schloß der Tuilerien, als unter seinen Soldaten sei; er verglich das Manifest des Kaisers von Oesterreich mit dem Briefe, den Lafayette an die Nationalversammlung schrieb und zeigte so klar, wie der Tag, daß der Brief Lafayette's gegen die Nation viel feindseliger sei, als das Manifest Leopolds. Endlich entwarf er mit kräftiger Hand das Gemälde aller Frevelthaten Lafayette's; er schilderte ihn als einen gemeinen und heuchlerischen Verschwörer, der nur auf eine günstige Gelegenheit warte, um die französische Nation unter ein eben so unerträgliches Joch zurückzuwerfen, wie das, welches sie am 14. Juli 1789 zerbrochen hatte. —

„Ajax, König der Locrer, hatte eine so hohe Meinung von seiner Stärke hinterlassen, daß seine Mitbürger immer sein Zelt in ihrem Lager aufbewahrten; schon der Schatten dieses Helden gewann noch Schlachten.

Wir haben einen General, der sich den Schatten des Ajax zum Muster genommen zu haben scheint. Das Zelt des Herrn Lafayette steht in der Mitte des Lagers, in dem er befehligt, aber es ist oft verlassen, wie das des griechischen Königs. Dieser General hat die Eigenthümlichkeit, von Zeit zu Zeit aus seinem Lager zu verschwinden, für acht oder vierzehn Tage, ohne daß sowohl seine Freunde oder seine Armee es bemerken. Der einzige Unterschied, der zwischen dem Schatten des Ajax und Herrn Lafayette besteht, ist der, daß der letztere keine

Schlachten gewinnt. Pyrrhus lehrte den Römern die Lagerkunst, Lafayette will die Generäle, die nach ihm folgen, in der Kunst zu reisen unterrichten. Den Krieg an der Spitze seiner Armee zu führen, ist eine gewöhnliche Wissenschaft, die den gewöhnlichen Helden angehört; von ihr siebenzig Meilen mehr oder weniger entfernt zu sein und doch Krieg zu führen, das ist ein bewunderungswürdiges Talent, nur den bevorrechteten Wesen vorbehalten und jedem General verweigert, der nur einen einzigen Welttheil unterjocht oder befreit hat. Ist der General im Lager? Ist er im Schlosse der Tuilerien? Ist er in Paris? Ist er im Felde? sind heute eben so viel Fragen, die durchaus nichts Müßiges oder Lächerliches haben und deren Lösung nicht einmal leicht ist. Z. B. im Augenblicke, wo ich schreibe, würde man Den als einen sehr gewandten Menschen betrachten müssen, der mit Gewißheit sagen könnte, ob Herr Lafayette endlich nach Maubeuge zurückgekehrt oder ob er verborgen in Paris ist.

Diese neue Methode Krieg zu führen, hat ohne Zweifel große Vortheile, beständen sie auch nur darin, den General, wenn auch nicht der Armee, doch wenigstens der Nation zu erhalten. Wie soll man ihn schlagen oder ihn zum Gefangenen machen, wenn es nicht einmal möglich ist, ihn zu entdecken. Uebrigens prüfe man dieses System wohl; es ist viel weniger außergewöhnlich, als man auf den ersten Blick glauben sollte. Es ist der Beschaffenheit und den Ursachen des gegenwärtigen Krieges sehr angepaßt. Niemals erforderte ein Krieg mehr geheime Zusammenkünfte, mehr vertrauliche Besprechungen, mehr geheimnißvolle Mittheilungen; ja Alles dieses setzt Reisen voraus, und verpflichtet nothwendig den General, mehr Gebrauch von den Postpferden, als von den Schlachtpferden zu machen.

Es ist heute für Niemand ein Geheimniß mehr, daß der Zweck des Krieges keineswegs der ist, das Haus Oesterreich in Brabant zu entthronen, sondern seine Herrschaft in Frankreich wieder zu begründen. Keineswegs will man Brüssel befreien, sondern Paris will man zähmen; es handelt sich nicht darum, die Parteigänger von Coblenz zu bändigen, sondern die „Aufrührer“ der Nationalversammlung und der Hauptstadt zu züchtigen. Der König von Preußen und der König von Ungarn sind, wie man weiß, weniger für Frankreich zu fürchten, als die Munizipalbehörden und die Gesellschaften der Verfassungsfreunde: Leopold und Lafayette haben es uns deutlich erklärt. Man muß Coblenz schonen, Courtrai räumen und zur Belagerung des Jakobinerklosters rüsten. Der wahre Kriegsschauplatz ist also nich

Belgien, es ist Paris. Das wahre Hauptquartier ist nicht in dem verschanzten Lager von Maubeuge; es ist in dem Palast der Tuilerien. Der Kriegsrath ist das österreichische Comité. Wozu dienen da die Tapferkeit und die militärischen Talente? Es ist nur von politischen Kriegslisten die Rede. Herr Lafayette braucht also weniger mit erfahrenen Offizieren, als mit gewandten Intriganten zu verhandeln. Im Felde kann er leicht ersetzt werden; aber wie könnte man im geheimen Rathe seine Gegenwart entbehren?

Ei, warum sollten ihm übrigens die Oesterreicher einige Besorgniß während seiner Abwesenheit einflößen? Führt er Krieg mit ihnen? Wie? sind sie nicht seine Verbündeten? Sind sie nicht mit ihm verbündet, um in Frankreich die „gute Ordnung" wiederherzustellen, um die Herrschaft der Clubs zu vernichten und die der „Gesetze" wieder zu begründen? Betrachtet Ihr diese Bemerkung als einen Zug der Ironie oder als eine Uebertreibung? Nein, es ist die ganz nackte Wahrheit, es ist die Wahrheit in ihrem vollen Glanze. Befragt vielmehr die Thatsachen, leset das Manifest Leopolds und leset den Brief des Herrn Lafayette. Ich will die wichtigsten Stellen dieses doppelten Manifestes dem Publikum anführen.

Leopold.

„Der Kaiser glaubt zum Wohle Frankreichs und ganz Europas sowohl, als auch weil er durch die Herausforderungen und Drohungen der Jakobinerpartei dazu berechtigt ist, eine gefährliche Secte entlarven und öffentlich als die wahren Feinde des allerchristlichsten Königs und der Fundamentalprinzipien der bestehenden Verfassung, als die Störer des Friedens und der allgemeinen Ruhe denunziren zu müssen." (Offizielle Note des Fürsten von Caunitz an den Gesandten Frankreichs.)

Lafayette.

„Könnt Ihr Euch verhehlen, daß eine Partei, und um alle unbestimmte Bezeichnungen zu vermeiden, daß die Jakobinerpartei alle Unordnungen verursacht hat? Sie klage ich offen deßhalb an." (Brief Lafayette's an die Versammlung.)

Leopold.

„Der Kaiser ist weit entfernt davon, solche Vorfälle dem größeren Theile der Nation zur Last zu legen, der entweder unter Leiden seufzt, welche ihm eine fanatische Partei verursacht, oder unfreiwillig an den Irrthümern und Vorurtheilen Theil nimmt, in denen man ihn über die Handlungsweise seiner kaiserlichen Majestät festzuhalten sucht. Die wahren Zwecke seines Verfahrens gegenüber Frankreich aufzudecken,

das ist die einzige Waffe, zu der der Kaiser seine Zuflucht nehmen kann und auf die er sich zu beschränken wünscht, um die Ränke einer Cabale zu vereiteln, die einen Staat im Staate bildet und ihren vom Gesetz verworfenen Einfluß auf die Unordnung und Verwirrung gründet, einer Cabale, die keine andere Hülfsquelle hat, um sich dem Vorwurfe wegen der unentwirrbaren Verwickelungen zu entziehen, die sie schon der Nation bereitet hat, als sie in noch größere Verlegenheiten zu stürzen."

Lafayette.

„Ich denunzire Euch diese Secte, die wie eine Regierung besonders organisirt ist und eine abgesonderte Corporation im Schooße des französischen Volkes bildet, dessen Gewalten sie sich anmaßt, indem sie seine Vertreter unterjocht."

Leopold.

„Die Jakobiner nähren sorgfältig die religiösen Zwistigkeiten, vernichten die Wirkung der toleranten Bestimmungen der Verfassung durch eine ihnen direct entgegengesetzte Intoleranz in der Ausführung. Zu diesem Zwecke suchen sie die Versöhnung der feindlichen Parteien und die Annäherung an eine Klasse unmöglich zu machen, die man sich durch die schwersten Prüfungen entfremdet hat, denen das menschliche Herz unterworfen werden kann, indem sie ihr alle Hoffnung auf Milderung und versöhnliche Rücksichten nimmt ...... Das sind die Urheber der Partei, die, seitdem die neue Constitution die Unverletzlichkeit der monarchischen Regierung verkündet hat, die gesetzgebende Versammlung hinreißt, daß sie sich die wesentlichen Functionen der vollziehenden Gewalt beilegt, den König durch die Unruhen, die sie erregt, durch die Verdächtigungen und Vorwürfe, die ihre Manöver auf den König zurückfallen lassen, zwingt, ihren Forderungen nachzugeben."

Lafayette.

„Die religiöse Freiheit soll der ganzen Anwendung der wahren Prinzipien theilhaftig werden, die königliche Gewalt soll unverletzlich sein, denn sie ist durch die Verfassung gewährleistet; sie soll unabhängig sein, denn diese Unabhängigkeit ist eine von den Triebfedern unserer Freiheit; der König soll verehrt werden, denn er ist mit der Volksmajestät bekleidet. Endlich soll die Herrschaft der Clubs von Euch vernichtet werden und der Herrschaft der Gesetze Platz machen." (Brief Lafayette's an die Nationalversammlung vom 16. Juni 1792.)

„Verfolgt als Verbrecher der verletzten Volkshoheit die Anstifter der in den Tuilerien am 20. Juni begangenen Gewaltthätigkeiten,

zerstört eine Secte, welche die Souveränität gewaltsam an sich reißt und die Bürger tyrannisirt; gebt der Armee die Versicherung, daß die Verfassung keinen Angriff erleiden solle." (Rede Lafayette's in der Nationalversammlung am 28. Juni.)

„Herr Präsident, ich empfinde ein lebhaftes und tiefes Bedauern, der Armee nicht mittheilen zu können, daß die Nationalversammlung schon über meine Petition entschieden hat . . . So lange eine verderbliche Secte bestehen wird." (Brief Lafayette's an die Nationalversammlung vom 30. Juni.)

Welche Uebereinstimmung in Ansichten und Sprache zwischen den Feinden im Innern und den Feinden im Auslande! Will Herr Lafayette unsere Freiheit angreifen? Keineswegs; er will „die Ordnung und die Ruhe wiederherstellen"; er will „die Tyrannei der patriotischen Gesellschaften vernichten", und „dem königlichen Ansehen Achtung verschaffen". Warum haben uns die österreichischen Monarchen bedroht? Warum bekriegen sie uns? Um unsere Verfassung umzustürzen und uns Fesseln anzulegen? Nein, es geschieht nur zu unserm Heile, nur „um das constitutionelle Ansehen des Königs, und die Nation selbst gegen diese nämlichen Aufrührer, gegen die Clubs zu schützen", die Herr Lafayette Euch zugleich mit jenen als „die Urheber aller Unordnungen" denunzirt. Zerstört die Clubs, unterdrückt die Aufrührer, achtet und vervollkommnet die Verfassung nach den Ansichten des Herrn Lafayette und der österreichischen Prinzen, und Ihr werdet Frieden haben. Und Ihr wollt, daß Herr Lafayette mit den Oesterreichern Krieg führen soll? Aus welchem Beweggrunde? Haben wir bessere Freunde, weisere Lehrer, als die Könige von Böhmen und Ungarn? Soll Lafayette sagen, daß sie unsere Unabhängigkeit angreifen und daß sie nicht unser Bestes wollen sollen gegen unsern eigenen Willen? Aber wenn man im Grunde einverstanden ist, kann man dann über die Formen so zweifelhaft sein? Ei! hat er sich nicht selbst über alle Gesetze erhoben? Und ertheilt er nicht Befehle im Namen der Armeen? Tritt er nicht offen sowohl die Unabhängigkeit der Nationalversammlung, als die Freiheit des Volkes und die Verfassung mit Füßen? Er ist also vollkommen mit dem Hause Oesterreich über die Form sowohl, wie über den Inhalt einverstanden. Leopold schien in seinem Manifeste nur eine Abänderung in den Zusätzen der Verfassung zu wünschen; Lafayette stürzt sie völlig um. Leopold schien bescheiden den Wunsch der Auflösung der patriotischen Clubs auszudrücken; Lafayette verlangt gebieterisch und wiederholt,

persönlich und schriftlich in der Nationalversammlung selbst die Vernichtung des heiligen Rechtes, sich ruhig versammeln zu dürfen, welches unsere neuen Gesetze allen Franzosen als das Palladium unserer Freiheit gewährleisten; er verlangt sie im Namen der bewaffneten Macht, über die er vorgiebt, verfügen zu können. Leopold, ein fremder Prinz, Bundesgenosse Ludwig's XVI. hatte unsere Rechte nur in einer Schrift indirect und bedingungsweise verletzt; Lafayette, ein Franzose, zur Vertheidignng des französischen Volkes bewaffnet, hat sie offen angegriffen. Die Nation hat sich erhoben, um Leopold zu züchtigen; wird sie Lafayette ungestraft lassen? Oder, was dasselbe ist, wird sie ihn als Herrn anerkennen?

Leopold war nur der Vorläufer Lafayette's. Franz, Friedrich Wilhelm, sind nur seine Bundesgenossen; alle sind nur die Unterhändler für den Hof der Tuilerien!

War das Manifest selbst, das ich angeführt habe, und das Lafayette in seinem Briefe an die Nationalversammlung anzuführen wagt, nicht augenscheinlich das Werk dieses Hofes, dessen vertrautester Rathgeber Lafayette seit langer Zeit ist und als dessen Verfechter gegen die Nationalversammlung er sich heute erklärt? Es ist eines von den Verbrechen dieser nichtswürdigen Coalition von Adligen und Intriganten, die durch die heuchlerische Rolle sich entehrt hat, welche sie in der constituirenden Versammlung spielte, einer Coalition, die mit dem Hofe verbündet ist, um die Nation zu verrathen und deren Führer Lafayette ist. Wollt Ihr dafür einen vollständigen Beweis? Stellt die Thatsachen zusammen, welche in unserer Revolution Epochen bilden. In dem Briefe, den der König am 13. März 1791 an die Nationalversammlung schreibt, um ihr anzukündigen, daß er die Verfassung annehme, giebt er ihr sehr deutlich zu verstehen, daß er sie nur in gewisser Weise „zur Probe“ nehme und erklärt unumwunden, daß er bezweifle, ob sie ohne irgend welche Abänderungen vorwärts kommen könne. Kein Mensch, der im Stande war, die Triebfedern der politischen Operationen zu beobachten, hat damals daran gezweifelt, daß dieser Brief von der Coalition dictirt worden sei, die seit der Abreise des Königs alle seine Schritte lenkte; man hat in dieser Art von Vorbehalt Ludwig's XVI. den Keim des Zweikammersystems und der Wiedereinführung einer bevorrechteten Kaste gesehen, welche die am Hofe herrschende Partei augenscheinlich erstrebte. Aber bemerkt jetzt, wie dieser Akt der Annahme mit dem Manifeste Leopolds zusammengestellt ist. Dieser Fürst erinnert ausdrücklich an den Annahmeakt

Ludwig's XVI. mit folgenden Worten: „Ihre allerchristlichste Majestät erklärt in ihrem Briefe an die Nationalversammlung vom 15. Sept., daß sie die Verfassung annehme, daß sie in Wahrheit in den Verwaltungsmitteln keineswegs die ganze Energie bemerke, welche nothwendig wäre, um die Bewegung in allen Theilen eines so ungeheuern Reiches zu erhalten.“ Er macht in demselben Manifeste mit einer Naivetät, die man von einer kaiserlichen und österreichischen Majestät nicht erwartet hätte, allen patriotischen Franzosen, die er Jakobiner nennt, den Vorwurf, daß sie das Wohl Frankreichs durch ihre Hartnäckigkeit in der Zurückweisung jeder Abänderung, sogar in den Zusätzen der Verfassung gefährdeten.

Leopold bereitete die Geister auf alle Pläne der Feinde der Revolution vor; Lafayette führt sie aus. Das Manifest Leopolds war die Veranlassung der Kriegserklärung; der Krieg ist in den Händen Lafayette's ein Mittel, den Bürgerkrieg zu entzünden und die Freiheit zu vernichten. Er ist das Band, das alle versteckten und öffentlichen, inneren und äußeren Feinde des französischen Volkes zur Ausführung dieser verbrecherischen Unternehmung verbindet. In diese verabscheuungswürdige Gesellschaft schicken der König von Preußen, der König von Ungarn ihre Armeen, das Gepränge ihrer Macht; Lafayette seine Heuchelei, seine Partei, seine erlöschende Popularität, seine verrufenen Verbindungen, seine abscheulichen Intriguen, die Kunst der Verleumdung und Verführung, die er ohne Zweifel vergebens erschöpft, um die treuen Vertheidiger des Vaterlandes irre zu führen.

Der Augenblick war endlich gekommen, wo diese allgemeine Verschwörung losbrechen sollte. Um sich in seine verbrecherische Laufbahn zu stürzen, erwartete Lafayette nur noch eine seinen Zwecken günstige Gelegenheit. Er bedurfte eines Vorwandes, um einen kühnen Schritt zu bemänteln, der ihn als den Führer der Hofpartei ankündigte. Er ließ es sich angelegen sein, ihn hervorzurufen und behauptet, ihn in den Ereignissen am 20. Juni gefunden zu haben. Ich kann mich frei über diese Versammlung aussprechen, ich habe meine Unzufriedenheit mit diesem Schritt durch öffentliche und vielfache Thatsachen genügend bewiesen. Ich habe ihn als unpolitisch und mit schweren Nachtheilen verbunden betrachtet. Ich brauche nicht zu sagen, daß die aristokratische Verrücktheit allein den Gedanken fassen konnte, ihn als ein Volksverbrechen, als einen Angriff gegen die Freiheit und gegen die Rechte des Volkes darzustellen. Was hier wichtig zu bemerken ist, was in meinen Augen und in denen eines Jeden bewiesen ist, der die

Ereignisse kennt, ist das, daß Lafayette und der Hof Alles gethan haben, was in ihren Kräften stand, um diesen Schritt hervorzurufen, ihn zu begünstigen unter dem Scheine der Mißbilligung; daß diese Absicht zu klar durch die sonderbare Verstellung angedeutet ist, mit der sie in den vorhergehenden Tagen und als er schon angekündigt war, der öffentlichen Meinung Trotz zu bieten und die Geduld der Bürger durch Handlungen zu ermüden suchten, welche sowohl der Sicherheit des Staates, als auch den Interessen der Freiheit zuwiderliefen; daß die Briefe Lafayette's an die Nationalversammlung und an den König mit der Epoche dieses vorausgesehenen Ereignisses zusammenfielen. Ohne Zweifel hatte er, wie alle seine Mitschuldigen, gedacht, daß, so rein und rechtmäßig auch die Absichten des Volkes sein mochten, eine große Versammlung doch irgend ein vereinzeltes Verbrechen zu Tage fördern könnte, das als Vorwand zur Verleumdung des Volkes und zur Verfolgung der Freunde der Freiheit dienen könnte. Die Volksredlichkeit und Volksvernunft vereitelten seine Pläne und sogar die Anstrengungen seiner Emissäre. Aber er verfolgt nichts destoweniger den Plan, den er einmal gefaßt hatte, aus diesem Ereignisse eine Art von königlichem und österreichischem Manifeste zu begründen, um die Auflehnung gegen die Volkssouveränität zu beschönigen, die er im Sinne hatte. Daher die abgeschmackte Wuth, mit der alle vom Hofe besoldeten Schriftsteller sich anstrengen, in den Augen von ganz Frankreich das Volk von Paris, seine Behörden und alle patriotischen Gesellschaften des Reiches zu verlästern; daher die im Namen Ludwig's XVI. vor dem gesetzgebenden Körper gegen sie geschleuderten Beschuldigungen; daher die Proclamationen, die er an alle Directorien über die Versammlung am 20. Juni richtete; daher die frechen und aristokratischen Adressen, die wenige Tage nachher von mehreren Directorien an die Nationalversammlung geschickt wurden. Daher der wirklich aufrührerische Besuch von Lafayette selbst in der Nationalversammlung; daher diese verbrecherischen Deklamationen, in denen er mit einer so lächerlichen Uebertreibung die Bürger von Paris anklagt, als schuldig „die Nation in der Person ihres erblichen Repräsentanten beschimpft zu haben", und „Rache für den Tag des 20. Juni, im Namen seiner Armee und aller ehrlichen Leute" verlangt. Daher der letzte Brief, in dem er sich beklagt, der Armee nicht die Versicherung bringen zu können, daß sein Wunsch angenommen sei, und in dem er ankündigt, daß er abreise, obgleich es zweifelhaft ist, ob er wirklich abgereist ist. Daher die brandstifterischen Petitionen, die in der Armee von Lameth

und andere Mitschuldigen Lafayette's herumgetragen wurden, um sie gegen das französische Volk in Empörung zu bringen.

Um es wagen zu können, seinem Vaterlande den Krieg zu erklären, mußte er sich das Ansehen geben, als griffe er keineswegs die Nation an, sondern eine dritte Partei, die nicht die des Hofes und der Aristokratie wäre, die jedoch als Feindin der Freiheit und der Verfassung angesehen werden könnte: Lafayette hat also die Patrioten, das Volk, Alles, was nicht seiner Partei angehört, als eine besondere Secte dargestellt, die er durch alle seine besoldeten Schriftsteller bald eine republikanische, bald eine jakobinische nennen ließ und selbst so nannte, der er alle Uebel, die er herbeigeführt hat, alle Verbrechen des Hofes und der Aristokratie zur Last legt. Unter diesem Namen will er das Volk mit dem Namen des Königs, mit den Streitkräften des Hofes, des Adels, der aufrührerischen Priester, der auswärtigen Mächte und aller verdorbenen und dummen Bürger zu Boden schlagen, die er irre leiten oder an sein Geschick knüpfen kann. Man sieht, daß er sich in dieser Beziehung vollkommen mit unseren äußeren Feinden in Einverständniß befindet, die, um nicht als Gegner des Willens der Nation zu erscheinen, um die Franzosen zu spalten und zu gleicher Zeit die Stimmung ihrer eigenen Unterthanen zu schonen, die Erklärung abgeben, „daß sie die Waffen nur gegen die Jakobinerpartei ergreifen", der sie die Macht und die Herrschaft über das französische Volk unterschieben.... Das ist die ganze Politik dieses Helden! Wohl, möge er endlich das Maaß seiner Verbrechen häufen, möge er den Rubikon überschreiten, wie Cäsar*), oder vielmehr wie Octavius, dem er viel mehr gleicht, was namentlich die Talente betrifft, sich in der Tiefe der Bucht verbergen, während man die Schlacht bei Actium liefert!... Undankbarer und meineidiger Bürger, heuchlerischer und nichtswürdiger Verschwörer, alles Blut, das fließen wird, falle auf Dein ruchloses Haupt zurück. Du hast in Deinem Briefe an die Versammlung, von Deinen Mitschuldigen sprechend, gesagt: „Ich erkläre, daß die französische Nation, wenn sie nicht die verworfenste der Welt ist, der Coalition der Könige Widerstand leisten kann und soll." Und ich sage, wenn der gefährlichste ihrer Feinde und der schuldigste aller Verräther nicht bald exemplarisch bestraft wird, so sind wir in der That

*) Man versichert, daß mehrere Jahre vor der Revolution die Spaßmacher des Hofes ihm den Namen Gilles-César gegeben hatten.

die verworfenste Nation der Welt, oder wenigstens unsere Vertreter sind die feigsten Menschen."

In der Zeit, in der wir uns befinden, ist es wichtig, zuweilen einen Blick auf die Vergangenheit zu werfen und sie mit der Gegenwart zu vergleichen. Da es der große Fehler unserer Nation und vielleicht das Unglück der Menschheit ist, die Wahrheit erst einige Zeit nach dem Augenblicke zu erkennen, wo sie nützlich sein könnte, so ist es gut, zuweilen sich auf diesen Augenblick zurückzuversetzen, um wenigstens den nämlichen Irrthum für die Zukunft zu vermeiden.

Dieser Beweggrund bestimmte mich, hier Betrachtungen zu veröffentlichen, die ich an alle guten Bürger gerichtet hatte, in dem Zeitpunkte des Manifestes und des Todes Leopolds, und kurze Zeit vor der Kriegserklärung. Ich thue es mit um so weniger Widerstreben, weil die sittlichen und politischen Wahrheiten zu allen Zeiten gut zur Verbreitung sind und weil die in dem Schreiben, das ich in das Publikum bringen will, bezeichneten besonders auf unsere gegenwärtige Lage Anwendung finden.

An die Freunde der Verfassung über die gegenwärtige Lage.

Vorwort. Robespierre hielt diese Rede in der Gesellschaft der Verfassungsfreunde (der Jakobiner) im Laufe des Monats März 1792. Einige Monate nachher veröffentlichte er sie in seinem Journal und erklärte den Beweggrund, der ihn dazu bestimmte, sie der Oeffentlichkeit zu übergeben, in der oben angeführten Weise: In den Zeiten, in denen wir uns befinden, ist es wichtig, zuweilen einen Blick auf die Vergangenheit zu werfen ꝛc.

„Eine furchtbare Verschwörung, seit langer Zeit gegen unsere Freiheit angestiftet, war nahe daran, auszubrechen. Der Bürgerkrieg entzündete sich in dem Augenblicke, wo der auswärtige Krieg uns bedrohte; die Priester schwangen die Fackeln des Fanatismus und der Zwietracht; untreue Verwalter unterstützten ihr wüthendes Treiben und begünstigten die Complotte aller Feinde der Revolution; eine durch

ihre Angriffe gegen die junge Freiheit berüchtigte Coalition herrschte am Hofe; sie nahm die ersten Stellen in unsern Armeen ein; die Regierung verrieth uns; Niemand beschäftigte sich mit dem Wohle des Staates. Mitten in allen diesen Unordnungen ließ sich Kriegsgeschrei hören; man dachte weder daran, die Unruhen im Innern zu dämpfen, noch dem Volke beizustehen, noch die patriotischen Soldaten zu beschützen, die von einem verhaßten Minister verfolgt wurden, noch ihn zu zwingen, daß er den Nationalgarden Waffen gebe, noch für die Vertheidigung unserer Grenzen zu sorgen. Auf der einen Seite schienen die Trägheit, die Schwäche, auf der andern die Tyrannei, die Aristokratie, der Machiavellismus das Geschick Frankreichs zu lenken, und ohne den unerschütterlichen Muth der guten Bürger, ohne die unermüdliche Geduld und den erhabenen Charakter des Volkes, hätte der festeste Mensch an der Rettung des Staates verzweifeln dürfen. Da schien die Vorsehung, die immer über uns wachte, vielmehr, als unsere eigene Weisheit, wenigstens für einige Zeit die Entwürfe unserer Feinde zu vereiteln, indem sie Leopold traf. Dieser Aufschub genügte, um der Menschheit Zeit zum Aufathmen zu geben. Er legt in unsere Hände unser Geschick und das der Welt zurück.

Werden wir die große Gelegenheit, die uns geboten ist, zu unserm Vortheile zu benutzen wissen, um alle Tyrannen ohnmächtig zu machen, uns zu schaden und zu unterdrücken? Man hat schon über sie triumphirt, wenn man die Geheimnisse ihrer finstern Politik kennt und enthüllt. Lange soll allen Geistern die berüchtigte zwischen dem Cabinet von Wien und dem Comité der Tuilerien geführte Correspondenz gegenwärtig bleiben. Unruhen im Innern zu erregen und zu unterhalten, zu gleicher Zeit uns in den auswärtigen Krieg zu verwickeln, diesen doppelten Plan dadurch zu verhüllen, daß man ihn den eifrigsten Feinden der Verfassung zur Last legt, die patriotischen Gesellschaften zu zerstören und sie deßhalb in der öffentlichen Meinung durch die unbestimmte und bedeutungslose Beschuldigung des Republikanismus ihres Ansehens zu berauben, sie anzuklagen, daß sie die Regierung ändern wollten, während man zu gleicher Zeit daran arbeitete, die Freiheit zu zerstören, das ist der Verschwörungsplan, den diese Correspondenz den Augen der Welt enthüllt hat.

So haben wir alle Sophismen, alle Verleumdungen, durch welche die heuchlerischen Feinde der Verfassung den öffentlichen Geist herabzusetzen und den Volkscharakter zu schwächen sich bemühen, in dem Munde Leopolds wiedergefunden. Es ist merkwürdig, zu sehen, wie

die Agenten und Dolmetscher des Willens der Tuilerien von der Nationalwürde reden und den Wunsch der Aufrechterhaltung des Friedens ankündigen, während Leopold im Einverständniß mit ihnen uns mit dem Kriege bedrohte; es ist merkwürdig, zu sehen, wie sie die Patrioten Frankreichs vertheidigen und durch das Organ des Kaisers der Deutschen den Kreuzzug gegen sie predigen. Aber seht, wie dieser uns selbst den Plan unserer inneren Feinde entwickelt; seht, mit welcher Verstellung er an die Stelle im Briefe Ludwig's XVI. erinnert, vom Monat September 1791, in der er, die Verfassung annehmend, zum Voraus Hindernisse für ihre Ausführung ankündigt, die einst einmal eine Abänderung derselben erforderlich machen könnten. Erinnern Sie sich, wer diesen Brief dictirt hat; ich meine die Coalition, die seit der Abreise des Königs alle seine Schritte geleitet hat, während sie zugleich die constituirende Versammlung zu beherrschen suchte; hören Sie denselben Leopold den patriotischen Gesellschaften den Vorwurf machen, daß sie die Absicht hätten, den Staat in Verwirrung bringen zu wollen, dadurch, daß sie jede Art von Vereinbarung über die von ihm so genannten „Zusätze zur Verfassung“ verweigerten. Ist es klar, daß es der Zweck der Partei, welche den Hof lenkte, war, das Zweikammersystem einzuführen, das seit langer Zeit angekündigt war, und die Macht einer Partei auf den Trümmern der öffentlichen Freiheit zu errichten? Ist es klar, daß man mit diesem Entwurfe sowohl die Intervention der auswärtigen Mächte, die sie zu ihrer Hülfe herbeiriefen, als auch die Unordnungen, die sie im Innern anstifteten, in Beziehung bringen muß? Die Treulosen! sie haben es gewagt, uns diese Unordnungen zur Last zu legen! sie haben es gewagt, uns ihre eigenen Verbrechen aufzuladen! Ja es ist ihnen sogar gelungen, eine Menge ehrlicher Bürger zu täuschen! Sie haben alle unwissenden, schwachen oder furchtsamen Menschen gegen die Freiheit verbündet, sie haben in der Nation eine dritte Partei gebildet mit der Bezeichnung „die Gemäßigten“, als deren Führer und Beschützer sie sich erklärt haben; sie haben nichts unterlassen, um in den Augen der Franzosen und der Fremden alle Freunde der Verfassung und des Vaterlandes als eine besondere Secte darzustellen, die dem allgemeinen Interesse eben so sehr widerstrebe, wie die unter dem Namen der „Aristokraten“ bekannte Partei. Mit dieser letzteren verbunden, würden sie bald die Patrioten zu Boden geschlagen und unter neuen Formen die Herrschaft des Despotismus und der Aristokratie, oder vielmehr die Herrschaft der Verbrechen und der Parteien zurückgeführt haben. Um ihre Absichten

besser zu verbergen, hatten sie verführerische Gesellschaften für die kalten und engherzigen Menschen gegründet; sie hatten ihre Anhänger und Geschöpfe einen Wahlspruch aufstellen lassen, der in der That die gewissenhafteste Verfassungsstrenge verkündigte; aber seitdem sie Leopold zum Dolmetscher gewählt haben, seitdem der österreichische Despot im Einverständniß mit ihnen sich herabgelassen hat, ihre Sprache zu borgen und das Costüme der Feuillans anzulegen, seitdem sie sich für Patrioten und Franzosen im Sinne des Führers unserer auswärtigen Feinde erklärt haben, konnte auch der leichtgläubigste Mensch ihr System würdigen und alle von ihnen irregeführten Proselyten können ohne Bedenken ihre Lehre abschwören, um mit uns zu den Prinzipien der wahren politischen Religion, d. h. zu den Prinzipien der Gleichheit, der Freiheit, der Menschlichkeit und der Verfassung sich zu bekennen.

Das war das Complott, das sie gegen die öffentliche Wohlfahrt angezettelt hatten, als Leopold starb. Beinahe in demselben Augenblicke wurde ein Minister von einem Anklagebeschluß getroffen; die Andern verschwanden allmälig.

Das neue Ministerium kündigt sich mit Umständen an, die als glückliche Vorbedeutungen betrachtet werden können und den Freunden der Freiheit zu gestatten scheinen, sich neuen Hoffnungen hingeben zu dürfen.

Uebrigens wäre ein Lob der neuen Minister ein um so mehr knechtischer und nutzloser Zug von Schmeichelei, als ihre Werke bald selbst sie loben und über jede Lobeserhebung hinausheben können. Bald wird uns ein entscheidender Beweis lehren, ob die Bekehrung des Hofes aufrichtig ist, ob der Geist des Ministeriums sich mit den Ministern geändert hat. Wenn sie in jeder Beziehung ein dem Verfahren ihrer Vorgänger entgegengesetztes Verfahren beobachten, wenn die Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit der Regierung alle Uebel entfernen, die ihre Treulosigkeit uns zuzog, wenn die wahren Patrioten beschützt werden, wenn das Volk geehrt und geachtet wird, nicht in leeren Reden, sondern durch sich gleichbleibende Handlungen der Gerechtigkeit und Treue, wenn die Ordnung und der Wohlstand wieder erstehen, dann werden wir für die vollziehende Gewalt eben so viel Verehrung haben, als sie uns bisher Besorgniß und Mißtrauen eingeflößt hat.

Welchen angenehmen Hoffnungen können wir uns nicht mit einem patriotischen und aufgeklärten Ministerium hingeben? Welches Hinderniß könnte sich seiner aufrichtigen Verbindung mit allen guten Bürgern

in den Weg stellen? Wo ist in Frankreich ein Feind kühn und mächtig genug, um zugleich gegen das Volk und gegen die Regierung zu kämpfen? Welcher andere Beweggrund konnte die aufrührerischen Priester ermuthigen, die öffentliche Ordnung zu stören, die treulosen Directorien und aristokratischen Tribunale, den Patriotismus zu verfolgen und die Freiheit zu unterdrücken, als der Schutz des vorhergehenden Ministeriums? Welche auswärtige Macht wird uns zu bedrohen wagen, wenn der innere Frieden und eine gerechte Verwaltung uns in Stand setzen werden, alle Streitkräfte dieses stolzen Reiches zu entfalten? Welche Macht würde es nur gewagt haben, den Gedanken daran zu fassen, ohne diesen verbrecherischen Verrath? Sind die fremden Höfe heute furchtbarer oder unternehmungslustiger, wo der Tod des Oberhauptes des Reiches und des Hauses Oesterreich sie mit dringenderen Sorgen beschäftigen muß, während einer Zeit, die mehr als genügt, um einer ehrlichen Regierung Zeit zur Kräftigung der Herrschaft der Gesetze und der Volkssouveränität im Innern des Staates zu geben?

Beeilen wir uns, die Nationen Europas über die verderblichen Pläne der Verräther aufzuklären, welche diese nichtswürdige Verschwörung gegen die ganze Menschheit angestiftet hatten, rufe der neue Minister alle diese gefährlichen Intriganten zurück, die wir zu theuer und zu dumm bisher bei den auswärtigen Höfen bezahlt haben, damit sie uns in den Augen der Welt verleumdeten und den Lauf einer Revolution störten, die früher oder später ihre Geschicke ändern muß! Zerstreuen wir alles Gewölk, das die Schurkerei über die Lage und die Stimmung Frankreichs verbreitet hatte! Verkünden wir feierlich in allen Sprachen die heiligen Grundsätze, auf denen unsere Verfassung und die Bürgschaft der Brüderlichkeit beruht, die wir allen Nationen geschworen haben! Rede dann das französische Volk mit der Majestät, die ihm zusteht; ziehe es um die Despoten den Kreis des Popilius, und wenn diese Maßregeln mit der Offenheit und Feierlichkeit ausgeführt sind, die sie erfordern, dann werden Sie sehen, wie die Despoten uns demüthig um Frieden bitten und Ihnen eine vollständige Genugthuung geben werden. Wenn sie diese verweigern, dann werden wir sie bekriegen; aber wehe den Tyrannen und Verräthern! Dann wollen wir unsere Schläge an den Stellen führen, wo der Despotismus tödtlich getroffen werden kann. Erhebe sich die ganze Nation! **Wir wollen den Krieg des Volkes und nicht den der Könige führen, wir wollen unter Führern marschiren, die würdig sind, es zu führen,** deren Hände weder mit Bestechungs-

geschenken der Höfe, noch mit dem Blute der durch ihre Bürgertugenden ausgezeichneten Bürger, noch mit der Ermordung der eifrigsten Vertheidiger des Vaterlandes besudelt sind. Wir wollen kämpfen, nicht um den patrizischen Intriganten, die bisher unsere Spaltungen genährt und alle unsere Leiden verschuldet haben, Triumphzüge und eine gefährliche Macht zu verschaffen, sondern um die Herrschaft der Gleichheit und Gerechtigkeit wieder zu begründen. Die Römer weigerten sich, unter den Fahnen der Dezemvirn zu siegen, aber sie führten den nichtswürdigen Mörder der Virginia und der Freiheit vor das Tribunal der Gesetze und siegten dann über die Feinde des Staates. Nicht unter diesen Bedingungen wollen die Parteigänger, die Tyrannen, die Vampyre des Staates den Krieg, aber nur unter diesen Bedingungen kann eine Nation, welche der Freiheit würdig ist, den Krieg führen. Nur unter diesen Bedingungen allein können Minister und Vertreter, Freunde des Volkes, ihn vorschlagen. Endlich darf dieser Krieg in keiner Beziehung denen gleichen, welche von den Launen der Könige, den Intriguen der Höfe oder dem Interesse der Parteien hervorgerufen werden. Sogar die Fahnen, welche an der Spitze unserer Armeen prangen werden, müssen an seinen heiligen Charakter erinnern, und vor den Blicken der Franzosen und der Fremden diese neue Inschrift entfalten: Frieden und allgemeine Freiheit, Krieg nur den Despoten! Wir wollen gegen unsere Feinde marschiren, nicht wie leichtsinnige oder ungerechte Menschen, welche die Völker für die Verbrechen ihrer Tyrannen bestrafen wollen, sondern wie Freunde der Menschheit, welche die Frechheit der Tyrannen züchtigen und die Beschimpfungen der Völker rächen wollen. Wir wollen marschiren, nachdem wir der Welt bewiesen haben, daß unsere Mäßigung und unsere Gerechtigkeit unserem Muthe gleichen. Wenn wir diesen Grundsätzen folgen, diesen energischen und weisen Charakter entwickeln, so werden wir frei sein, troß dem Kriege, und wenn die auswärtigen Mächte ihn verhüten, so werden wir noch sicherer ohne den Krieg frei sein. Eine durch die Vernunft begonnene Revolution muß sich in natürlicher Weise durch die Vernunft, durch die Fortschritte des öffentlichen Geistes vollenden. Was hindert uns, frei und glücklich zu sein, wenn eine gerechte Regierung sich mit treuen Vertretern verbindet, um in unsere Mitte die Herrschaft der Gleichheit, der Gesetze und der Gerechtigkeit zurückzuführen?

Im Schooße eines solchen Friedens werden sich die bürgerlichen Tugenden entwickeln, welche den Ruhm und das Glück der Gesellschaft

ausmachen, werden alle verbrecherischen Hoffnungen des Ehrgeizes, des Fanatismus oder der Tyrannei vernichtet werden. Wenn einmal in Frankreich die Freiheit gegründet ist, wird sie nach dem natürlichen Laufe der Dinge von selbst ihre friedlichen Eroberungen in die übrige Welt ausdehnen. Wenn die Völker aufgeklärt und unglücklich genug sind, um frei sein zu wollen, so sind sie es. Die Tyrannen fallen von selbst, wenn sie reif sind. Der glückliche Erfolg unserer Prinzipien, das Schauspiel unseres Ruhmes und unseres Glückes werden unmerklich diese Epoche herbeiführen und dann bedarf Deutschland unserer Waffen nicht mehr, um das Joch des Despotismus abzuschütteln, wie wir der Hülfe Deutschlands nicht bedurften, um die Bastille zu zerstören und eine Verfassung zu erobern. Aber was wir auch thun mögen, wenn unsere Regierung nicht das System und die Prinzipien geändert hat, oder wenn wir nicht genug Kraft besitzen, um unsere Regierung zu zwingen, daß sie die Rechte der Nation achte, so führen uns der Krieg und der Frieden gleicher Weise in die Sclaverei.

Was bleibt uns also in diesem entscheidenden Augenblicke für das Heil des Staates und der Freiheit noch zu thun übrig? Wir wollen uns auf den Krieg vorbereiten, über unsere inneren Feinde wachen und besonders die öffentliche Meinung aufklären, die allein das Geschick der Völker und der Regierung bestimmt, die selbst über die Despoten herrscht, und sie vernichtet, wenn sie mit ihr kein Bündniß geschlossen haben. Nachdem wir den Despotismus bekämpft haben, wollen wir allen Parteien den Krieg erklären. Wir wollen das System der Auflösung und Verwirrung vermeiden, welches das letzte Hülfsmittel der Feinde der Freiheit ist. Wir wollen uns unter der Fahne der Verfassung vereinigen, auf welche sie sich früher nur beriefen, um sie zu vernichten. Wir wollen durch ihre Fehler nicht zu sehr verletzt sein und glauben, daß sie einen genügend hohen Werth hat, da es der Zweck der Feinde der Freiheit ist, sie zu zerstören. Wir wollen bedenken, daß sie in sich selbst das unsterbliche Prinzip ihrer Vervollkommnung hat. Ihre Fehler gehören den Menschen an, ihre Grundlagen sind das Werk des Himmels. Wir wollen mit der Freiheit alle ehrlichen, aber schwachen oder unwissenden Menschen aussöhnen, welche die Intrigue oder die Verleumdung ihr entfremdet hat. Wir wollen sie zwingen, den wahren Patriotismus kennen und lieben zu lernen. Der Patriotismus ist weder inconsequent, noch leichtsinnig, noch ungestüm, wie die Kinder der Vorurtheile und der Leidenschaften; er ist

milde, stolz, ruhig, furchtlos, wie die Vernunft und wie die Wahrheit, aus der er seinen Ursprung herleitet. Der Patriotismus ist nur die Tugend in ihrem ganzen Glanze und die menschliche Natur in ihrer ganzen Würde. Er erscheint nur den schlechten und heruntergekommenen Menschen überspannt, beinahe wie die Feldblume als ein ungeheurer Koloß dem Insekt erscheint, das zu seinen Füßen kriecht, oder wie das Licht den Nachtvögeln zu lebhaft erscheint. Der Patriotismus rennt nicht nach leeren Auszeichnungen und den vom Hochmuthe oder von den Vorurtheilen geschaffenen Ehrenstellen. Er kann den Ruhm lieben, aber er buhlt nicht mit Unruhe um ihn; er rechnet zu sicher auf ihn, um eifersüchtig darauf zu sein. Wenn er die öffentlichen Aemter ohne Widerstreben annimmt, so thut er es nur in den Zeiten, wo Phozion den Giftbecher trinkt oder Cato auf der Tribüne des römischen Volkes von den Steinen des Claudius angegriffen wird, wo die Gracchen unter dem Dolche der Patrizier ihr Leben aushauchen. Niemals wohnte er einen einzigen Augenblick in einer Seele, in der eine gemeine Empfindung sich regte, oder der Gedanke an eine niederträchtige oder ungerechte Handlung entstand. Er ist erhaben über alles Glück, wie über alles Unglück. Wenn die Freiheit triumphirt, beschäftigt er sich nicht mit seinem Ruhme, sondern mit den Mitteln, das Glück seines Landes zu erhöhen; wenn sie unterliegt, so sucht er, welchen letzten Dienst ihr noch seine Verzweiflung leisten kann. Wenn er ihr nicht nützlich sein kann, so durchstößt er sich selbst eher die hochherzige Brust, als er das verhaßte Gesicht des Tyrannen sieht. Dann sogar lästert er nicht die Tugend; der Freiheitsheld im Sterben ist größer, glücklicher, als der Tyrann, der auf einen Triumphwagen erhoben wird; sein Andenken wird der letzten Nachkommenschaft geachtet und theuer sein; der Ort, wo seine Asche ruhen wird, wird ein heiliger Tempel für alle Menschen sein, die nach ihm geboren werden. Wenn es Etwas nach dem Leben giebt, wenn der ewige Schöpfer der Natur, dessen Gedanke die Seelen aller seiner Ebenbilder mitten in den furchtbarsten Prüfungen erhob und tröstete, nicht eine angenehme Täuschung ist, so wird er diesem großen Wesen nicht fremd sein, das in seine Brust die göttliche Kraft und die himmlische Flamme legte, die sie beseelte. Bürger, die Ihr Euch Vertheidiger der Freiheit zu nennen wagt, Eure Pflicht ist es, diesen hehren Titel zu rechtfertigen. Verwirklicht den Wunsch Plato's, als er ausrief: „Oh! wenn die Tugend sich ganz nackt den Blicken der Sterblichen zeigen könnte, mit welcher brennenden Liebe würde sie alle

Herzen entflammen!" Eure Pflicht ist es, sie in den Augen aller Eurer Mitbürger in ihrem ganzen Glanze und ihrer ganzen Majestät strahlen zu lassen; laßt in alle Herzen ihre mächtige und unwiderstehliche Stimme ertönen. Um den Glanz ihrer Reize zu erhöhen, so stellt, wenn es nöthig ist, neben sie das häßliche Gespenst der Heuchelei, das ekelerregende Skelett des Neides, die unreine Horde aller Laster und besonders die von Schlachtopfern umgebene, immer mit Menschenblut getränkte und immer blutdürstige Tyrannei. Bürger, das sind die unbesiegbaren Waffen, mit denen Ihr sie bekämpfen müßt; das ist die wahre Macht, mit der Ihr ausgerüstet seid. Franzosen, wenn Ihr bei der Erzählung tugendhafter Handlungen Thränen vergießt, wenn Ihr bei dem Namen der Tyrannen, bei dem Geschrei ihrer Schlachtopfer erbebt, wenn Ihr jede Handlung der Unterdrückung, die gegen Eures Gleichen verübt wird, als eine persönliche Beleidigung betrachtet, so seid Ihr frei. Nein, Franzosen, Ihr seid nicht verdorben; glaubt Denen nicht, die Euch diese Beleidigung zufügen, um Euch zu zwingen, sie zu verdienen; sehet nicht auf ihre Sitten, sehet nicht auf die Intriganten, die in den Revolutionen erscheinen, wie der Schaum sich auf der Oberfläche einer gährenden Flüssigkeit erhebt; sehet auf das Volk, zählet alle heldenmüthigen Züge, welche die Revolution hervorgebracht hat, und glaubet an die Tugend! Freunde der Verfassung, verbreitet diese heiligen Lehren und zeigt das Muster derselben; so werdet Ihr die Freiheit nicht auf unsere Mauern und auf kalte Monumente, sondern in alle Herzen eingraben; so werdet Ihr die Liebe zum Vaterlande und zur Menschheit auf ihren wahren Grundlagen, den Sitten, befestigen."

An die Verbündeten.

Vorwort. Seitdem die Bastille unter der allmächtigen Hand des Volkes gefallen war, feierte man jedes Jahr dieses denkwürdige Ereigniß durch ein Bundesfest auf dem Marsfelde. Aus allen Departements kamen Deputirte, welche auf dem Altare des Vaterlandes Gehorsam der Verfassung schwuren. An diese Bundesbrüder richtete Robespierre am 14. Juli 1792 folgende Worte:

„Gruß den Vertheidigern der Freiheit, Gruß den hochherzigen Marseillern, die die Losung zu dem sie verbindenden heiligen Bunde

gegeben haben, Gruß den Franzosen aus den 83 Departements, würdigen Nebenbuhlern in Muth und Bürgersinn; Gruß dem Vaterlande, dem mächtigen, unüberwindlichen, das um sich die beste Auswahl seiner zahlreichen, für seine Freiheit bewaffneten Bürger versammelt! Unsere Häuser, wie unsere Herzen, seien unsern Brüdern geöffnet; laßt uns in ihre Arme fliegen und mögen die süßen Bande einer heiligen Freundschaft den Tyrannen verkünden, daß wir niemals andere Ketten tragen werden.

Bürger, seid Ihr zu einer leeren Ceremonie herbeigeeilt? Habt Ihr Euren Heerd und Eure Arbeiten nur verlassen, um noch einmal kalte Eidesformeln zu wiederholen, überflüssige Bürgschaften erprobten Bürgersinns? Nein, die Wehklage des unterdrückten Patriotismus, die Stimme des gefährdeten Vaterlandes hat Euch gerufen. Sind diese Gefahren vorübergegangen? Sie sind größer, als jemals. Draußen versammeln die Tyrannen gegen uns neue Armeen; im Innern verrathen uns andere Tyrannen. Die Feinde, welche uns führen, achten das Eigenthum des österreichischen Despoten eben so sehr, wie sie das reinste Blut der Franzosen vergeuden. Sie haben nur einige belgische Städte genommen, um sie wieder zu verlassen, sie haben das Bild der Freiheit vor den Augen eines unglücklichen Volkes, das sich in unsere Arme warf, nur deßhalb glänzen lassen, um es in eine noch schmählichere Knechtschaft zurückzuwerfen. Sie haben das größte von allen Verbrechen begangen, das jemals die Geschichte barbarischer Nationen besudelt hat; sie haben die Besitzungen und die Häuser unserer unglücklichen Verbündeten niederträchtiger Weise den Flammen übergeben, im Namen desselben Volkes, welches kam, um ihre Fesseln zu zerbrechen. Sie haben ihnen beim Abzuge als Unterpfand des französischen Schutzes das Elend, den Tod und die Rache ihrer Tyrannen hinterlassen, die durch die Beweise von Anhänglichkeit gereizt waren, die sie uns gegeben hatten, und sie bleiben straflos! Ein anderes bevorrechtetes Ungeheuer ist in den Schooß der Nationalversammlung gekommen, um die Nation zu beschimpfen, den Patriotismus zu bedrohen, die Freiheit mit Füßen zu treten im Namen der Armee, die er spaltet und zu verderben sich bemüht — und er bleibt straflos! Besteht die Nationalversammlung noch? Sie ist beschimpft, erniedrigt und nicht gerächt worden.

Die Tyrannen Frankreichs haben sich gestellt, als erklärten sie ihren Mitschuldigen und Verbündeten den Krieg, um ihn gemeinschaftlich gegen das französische Volk zu führen, und die Verräther bleiben

straflos! Verrathen und sich verschwören scheint ein durch die Duldung oder die Billigung Derer, die uns regieren, geheiligtes Recht zu sein; die Strenge der Gesetze anzurufen, ist fast ein Verbrechen für die guten Bürger. Eine Menge von Beamten, welche die Revolution geschaffen hat, gleichen an Tyrannei und Verachtung der Menschen Denen, welche der Despotismus zur Welt gebracht hatte und übertreffen sie an Treulosigkeit. Menschen, die man Bevollmächtigte des Volkes nennt, sind nur damit beschäftigt, es herabzusetzen und zu Grunde zu richten. Die schönste von allen Revolutionen artet jeden Tag mehr in ein schmachvolles System des Machiavellismus und der Heuchelei aus, wo die Gesetze in den Händen einer unredlichen Regierung nur Mittel zur Unterdrückung der Schwachen und zum Schutze der Mächtigen sind, wo die Rechte der Menschheit der Gegenstand eines fluchwürdigen Schachers, das Staatsvermögen die Beute einiger Räuber ist, wo alle Laster alle Tugenden verleumden und die Herrschaft der Freiheit in eine lange und grausame Proscription verwandeln, im Namen der öffentlichen Ordnung gegen „ehrliche Leute", die nur Rechtschaffenheit und Muth besitzen, von den „ehrlichen Leuten" ausgeübt, die nur Gold, Laster und Ansehen besitzen.

So viel Frevelthaten haben endlich die Nation wach gerufen, und Ihr seid herbeigeeilt. Aber beim Herannahen der freien Männer hat der Despotismus gezittert und sich beeilt, sein häßliches Gesicht mit der groben Maske des Patriotismus zu bedecken, die er abgelegt hatte. Beim Anblick des Löwen verstecken sich die feigen und wilden Thiere und bleiben still; sie warten, bis er fortgegangen oder wieder eingeschlafen ist, um ihre Raubzüge wieder zu beginnen, oder ihn sogar in Ketten zu legen. Man hat gesehen, wie Polyphem versuchte, das Lächeln der Circe nachzuahmen, um unter seine mörderischen Zähne die Schlachtopfer heranzuziehen, die er verschlingen wollte. So wollen Die, welche Alles in's Werk gesetzt haben, um Euern Gang aufzuhalten, Die, welche Euch hätten umbringen lassen, wenn sie es nur gewagt hätten, sich Euch mit einer freundlichen Miene zeigen. Die Aristokratie und die bürgerfeindliche Gesinnung wollen, sagt man, dem Patriotismus und der Freiheit den Tisch der Gastfreundschaft und den Bruderkuß anbieten: aber die Ehre, die Rechtschaffenheit aufzunehmen, soll nur der Rechtschaffenheit allein vorbehalten bleiben. Flieht ihre verrätherischen Schmeicheleien, flieht die Tische der Reichen, wo man in goldenen Bechern das Gift der Mäßigung und das Vergessen der heiligsten Pflichten trinkt.

Es giebt dumme und eitle Menschen, die ein einziges Wort von Patriotismus aus dem Munde eines Götzen hundert Meineide und Frevelthaten gegen das Vaterland vergessen läßt; es giebt schwache und feige Seelen, welche auf die trügerischsten Pfänder hin immer bereit sind, die Heiterkeit der Hoffnung und die Fühllosigkeit des Vertrauens wieder zu gewinnen, um sich die Qual zu ersparen, an Gefahren zu glauben und die Mühe, gegen die Feinde des Vaterlandes zu kämpfen; es giebt Sclaven, die hundertmal von ihrem Herrn beschimpft und geschlagen, ihnen zu Füßen fallen und vor Rührung weinen alle Mal, wenn er sich herabläßt, auf sie einen weniger gereizten Blick herabzuwerfen, die ihm ein außerordentliches Verdienst daraus machen, daß er einen Augenblick nur die Ruthe in der Hand hatte, wo man sie nicht sah. Was Euch betrifft, Ihr werdet Euch immer der Sache, die Ihr vertheidigt, und der erhabenen Sendung, die Ihr erfüllen sollt, würdig zeigen. Ihr werdet die Stimmen dieser am Boden liegenden Sclaven wieder aufrichten; Ihr werdet ihnen eine Seele geben, wenn es möglich ist, und sie belehren, wie die Haltung freier Männer gegenüber den Unterdrückern des Volkes ist.

Die Tyrannei selbst wird sich anmaßen, es mit Euch in der Vaterlandsliebe, in der Hingebung an die Volkssache aufzunehmen; sie wird sich an Eure Spitze stellen; sie wird Euern Eifer lenken und anregen wollen. Sie wird es nicht unter ihrer Würde halten, Euch zuzulächeln; aber in ihrem verrätherischen und grausamen Lächeln werdet Ihr alle Verbrechen, die sie schon begangen hat, und alle diejenigen, die sie noch im Sinne hat, erkennen.

Hochherzige Bürger, letzte Hoffnung des Vaterlandes, Eure Pflicht ist es, sie zu verhüten. Ihr seid nicht hergekommen, um der Hauptstadt und Frankreich ein leeres Schauspiel zu geben ... Eure Sendung ist es, den Staat zu retten. Wir wollen endlich die Aufrechterhaltung der Verfassung sicher stellen, nicht nur derjenigen Verfassung, welche an den Hof das Mark des Volkes verschwendet, die in die Hände des Königs unermeßliche Schätze und eine ungeheure Macht legt, sondern hauptsächlich und vor allen Dingen eine Verfassung, welche die Souveränetät und Rechte der Nation gewährleistet. Wir wollen die treue Ausführung der Gesetze verlangen, nicht derjenigen Gesetze, welche nur die großen Schurken zu beschützen und das Volk unter Formen zu morden wissen, sondern derjenigen, welche die Freiheit und den Patriotismus gegen den Machiavellismus und gegen die Tyrannei beschützen.

Die verhängnißvolle Stunde schlägt — laßt uns zum Bundesfelde marschiren. Dort ist der Altar des Vaterlandes, dort ist der Platz, wo früher die Franzosen die Bande ihrer politischen Association knüpften. Wollen sie jetzt wieder falschen Gottheiten Weihrauch streuen? Sollen sich verächtliche Götzenbilder noch zwischen Euch und die Freiheit stellen, um den Cultus sich anzumaßen, der ihr gebührt? Schon hat die öffentliche Meinung den lächerlichen Helden in das Nichts zurückgeworfen, dessen niedrige Intriguen die bürgerlichen Gefühle unserer Brüder irre führten und den Volkscharakter herunterbrachten. Von dem ganzen sonderbaren Gerüste eines angemaßten Ansehens ist nur der Name eines — Verräthers übrig. Einen Eid wollen wir nur dem Vaterlande und uns selbst in die Hände des unsterblichen Königs der Natur schwören, der uns für die Freiheit schuf und die Unterdrücker bestraft. Dort erinnert uns Alles an die ersten Meineide und an alle Verbrechen unserer Unterdrücker. Dort, auf jenem Altar, können unsere Füße auf keine Stelle treten, die nicht mit dem unschuldigen Blute besudelt ist, das sie vergossen haben. Dort wurden strafbare Ehrenbezeugungen den Mördern des Volkes erwiesen. Es scheint, daß ein Trauerflor noch den Altar und das Todesfeld bedeckt. Möge es gereinigt werden, möge es das Erbgut der Freiheit werden! Hört die Klagerufe unserer getödteten Bürger; seht das in Blut getränkte Vaterland, das sich vor Euch zeigt! Betrachtet die Flammen von Courtrai, die alle Völker zur Rache rufen; seht die Menschheit unter das Joch einiger verächtlichen Tyrannen gebeugt und möge dieser Anblick Euch große Gedanken einflößen! Tretet nicht aus diesem Raume heraus, ohne in Euern Herzen über die Rettung Frankreichs und des Menschengeschlechtes entschieden zu haben!

Bürger, das Vaterland ist in Gefahr, das Vaterland ist verrathen; man kämpft für die Freiheit der Welt; das Schicksal der gegenwärtigen Generation und der zukünftigen Geschlechter liegt in Euern Händen; das ist die Richtschnur Eurer Pflichten, das der Maßstab für Eure Weisheit und für Euern Muth!"

Ueber den Beschluß des Directoriums, welches den Maire und Proküreur der Gemeinde von Paris ihres Amtes entsetzt.

Vorwort. Diese beiden Beamten wurden abgesetzt, weil sie nicht blind dem Willen der vollziehenden Gewalt folgen und das Volk niedermetzeln lassen wollten. Das Directorium des Departements von Paris, welches dem Hofe knechtisch ergeben war, wollte ihm einen Beweis mehr von seiner Ergebenheit und seinem Knechtsinne dadurch geben, daß es mit Strenge gegen zwei Beamte verfuhr, die sich seine Ungnade durch Schonung des Volkes zugezogen hatten. Robespierre drückt sich über diese Angelegenheit folgendermaßen aus:

„Der Maire und der Proküreur der Gemeinde von Paris sind ihrer Stellen entsetzt worden. Wenn man das Vergehen zu erforschen sucht, welches dieses strenge Urtheil des Directoriums hervorgerufen hat, so ist es schwer, ein anderes zu finden, als daß sie nicht das Martialgesetz gegen das Volk von Paris am 20. Juni verkündigt haben. Ein freies Volk, ein Blutgesetz, erfunden, um feierlich eine Menge von wehrlosen Bürgern mit Flinten- oder Kanonenschüssen zu morden, Behörden, vom Volke erwählt und nach seinem Blute dürstend, die unter ihre Pflichten auch die rechnen, es zu vergießen, die Bürgerkronen Denen zuerkennen, die es fließen lassen, und Bannflüche gegen Diejenigen schleudern, die es geschont haben, das sind ohne Zweifel die sonderbarsten Widersprüche, welche die gesellschaftliche Ordnung aufzeigen kann, das sind wenigstens Einrichtungen und Sitten, welche der Cannibalen würdiger sind, als der im Zeitalter der jungen Freiheit lebenden Franzosen.

Man hat behauptet, daß das Directorium den Maire und Proküreur der Gemeinde von Paris nur deßhalb ihrer Stellen entsetzt habe, um dem Könige ein Mittel zu geben, sich durch Zurücknahme dieses Beschlusses beim Volke beliebt zu machen. Wenn das ihre Absicht war, so würde es schwer sein, sie zu erfüllen; denn es geht aus der Erklärung, welche am 9. dieses Monats der vor die Schranken geforderte Secretair des Departements in der Nationalversammlung abgegeben hat, hervor, daß dieser Beschluß nicht besteht. Es scheint nach dem Briefe des Proküreur-Syndik und nach dem, was in der Versammlung gesagt worden ist, daß es bei den Verwaltern des Directoriums gebräuchlich war, ihre Beschlüsse auf fliegenden Blättern

mitzutheilen, sie dann zu unterzeichnen oder einzuregistriren, wenn sie es für gut hielten. Es scheint, daß der Beschluß, welcher den Maire und Proküreur der Gemeinde absetzt, noch nicht auf den Registern oder unterzeichnet war. Müssen in der That die Handlungen der höheren Verwaltung in der Regel so sein? Sind die Behörden gewählt, um die Gesetze zu achten? Sie haben gewagt, den Beschluß auszuführen, und haben es nicht gewagt, ihn zu unterzeichnen! Der Beschluß besteht nicht und doch wird er ausgeführt; es giebt hier eine Wirkung ohne Ursache und diese Wirkung ist die willkürliche Aechtung zweier Beamten des Volkes. Der Beschluß besteht für die Absetzung des Maire und Proküreur der Gemeinde und er besteht nicht für die Verantwortlichkeit Derer, die ihn erlassen haben. Aehnlich den Beschlüssen der Vorsehung sind die Beschlüsse des Directoriums von einer unsichtbaren Hand entworfen.

Man hat versucht, sie aufzufinden; man hat einen sonderbaren Mißbrauch gerügt, der in diesen Verwaltungskörper sich eingeschlichen hat; man hat gesehen, daß der Gebrauch der fliegenden und nicht unterzeichneten Beschlüsse nur bis zum 5. Juni hinaufging; man hat geglaubt, daraus schließen zu können, daß seit dieser Epoche die Politik des Departements viel nähere Gründe erblickt habe, den Handlungen der Verwaltung diese sonderbare Uebereinstimmung mit den Blättern der Sibylle zu geben. . . . Das sind also die ehrlichen Leute! Das sind die gewissenhaften Verehrer der Gesetze, die glühenden Apostel der Ordnung und des Friedens! Das sind die ewigen Verleumder des Volkes und die unermüdlichen Lästerer aller guten Bürger!"

Das Bundesfest von 1792.

Vorwort. Die Verbündeten von 1792 beschränkten sich nicht darauf, Gehorsam der Verfassung zu schwören; sie traten aus dem Geleise heraus, in dem ihre Vorgänger sich fortgeschleppt hatten und klagten vor der Nationalversammlung die Verräthereien und Schurkereien des Hofes an. Robespierre ermuthigte und ermahnte sie, in ihren patriotischen Gesinnungen, in ihrer muthigen Haltung zu verharren. Er gab ihnen weise Rathschläge über den Weg, den sie verfolgen sollten, um die Fallen zu vermeiden, die ihnen von der Aristo-

kratie gestellt waren, und um Frankreich von dem Joche zu befreien, das auf ihm lastete:

„Das Bundesfest von 1790 war von der constituirenden Nationalversammlung im tiefen Frieden ins Leben gerufen worden, um zum Voraus die Aufrechthaltung der Verfassung zu beschwören, die nur erst begonnen war.

Das von 1792 hat sich in der größten Krise des Staats gebildet, um die schwankende Verfassung zu stützen und die bedrohte Freiheit zu vertheidigen.

Das Bundesfest von 1790 war das Werk einer listigen Politik, die unter dem Vorwande, die Revolution befestigen zu wollen, sie rückgängig zu machen und den auflebenden öffentlichen Geist abzuschwächen suchte.

Es zeigte den Augen der aufgeklärten Freunde des Vaterlandes nur eine unwissende und abergläubische Menge, die ihre Huldigungen theils einem meineidigen Hofe, theils einem nichtswürdigen Intriganten darbrachte, den nur die tollste Schmeichelei in einen Helden umwandelte. Diese große Ceremonie dient nur dazu, die Nation zu erniedrigen und zu täuschen.

Das Bundesfest von 1792 scheint nur freie Männer versammelt zu haben, die von den Gefahren des Vaterlandes vielmehr herbeigerufen wurden, als durch den Beschluß, dem sie zuvorgekommen waren. Sie haben die Götzen mit Füßen getreten, denen ihre Vorgänger Weihrauch gestreut hatten. Sie haben den nämlichen Menschen der öffentlichen Verachtung preisgegeben, den die ersten Bundesbrüder angebetet hatten. Ihre Huldigungen und ihre Eide wurden nur an das Vaterland und die Freiheit gerichtet und wenn der Name zweier Volksbeamten in ihren Beifallsruf sich mischte, so war das wenigstens eine Huldigung, welche dem von der Tyrannei verfolgten Patriotismus dargebracht wurde.

Das Bundesfest von 1790 war nur eine militärische Parade, die trauriger Weise von der Staatsgewalt angeordnet, aber dem Volke fremd war, das man von der Nationalgarde zu unterscheiden suchte.

Das von 1792 bot das rührende Schauspiel der Vereinigung aller Bürger dar, die Piken vermischt mit den Gewehren, die Uniformen mit den groben Kleidern der Arbeiter und Handwerker, die Bilder der Freiheit im Triumphe getragen, die Freude des Volkes offen und natürlich; Alles bis auf die interessante Unordnung, welche

auf diesem Volksfeste herrschte, verkündete, daß der Genius der Freiheit es zugerüstet hatte.

Vielleicht ist diese Vereinigung so vieler muthiger Bürger die letzte Hoffnung, die dem Vaterlande in den drohenden Gefahren bleibt, von denen es umgeben ist. Auch haben alle Feinde des Gemeinwohles Alles ins Werk gesetzt, um sie zu hintertreiben. Der Minister des Innern hat es gewagt, das französische Volk in ihren Personen durch Proclamationen und Botschaften, würdig der Tyrannei, die sie dictirt hat, zu verleumden. Directorien, mit ihm an Bürgersinn wetteifernd, haben ihre Gewalt mißbraucht, um sie zu entwaffnen und zu verhaften; beunruhigende Gerüchte, schändliche Schmähschriften wurden auf dem ganzen Wege ausgestreut, um die Bundesdeputirten abzuhalten, sich nach Paris zu begeben. Und in dieser Stadt selbst haben der Hof und die Aristokratie nichts unterlassen, um sie zurückzustoßen und zu zwingen, daß sie eilig die Hauptstadt fliehen.

Dort sind sie in dem Augenblicke angekommen, wo die furchtbarste Verschwörung bereit ist, gegen das Vaterland loszubrechen. Sie können sie hintertreiben. Um diese Aufgabe zu erfüllen, würde es ihnen weder an Muth, noch an Vaterlandsliebe fehlen, aber sie bedürfen noch der ganzen Weisheit und der ganzen Vorsicht, die nothwendig ist, um die wahren Mittel zur Rettung der Freiheit zu wählen und alle Fallen zu vermeiden, welche die nichtswürdigen Feinde des Volkes unaufhörlich ihrer Ehrlichkeit stellen werden.

Die Sendlinge und Mitschuldigen des Hofes werden Alles ins Werk setzen, um ihre Ungeduld herauszufordern und sie zu außerordentlichen und übereilten Beschlüssen zu drängen. Mögen sie sich mit eben so viel Klugheit, als Energie benehmen, mögen sie damit beginnen, die Triebfedern der Intriguen, welche alle unsere Leiden verursachen, und die wahren Feinde der Freiheit kennen zu lernen; mögen sie sich selbst belehren, um ihre Auftraggeber aufklären zu können; mögen sie die Meinung der Schwachen lenken, indem sie den Patriotismus erwecken, mögen sie sich mit der Verfassung selbst rüsten, um die Freiheit zu retten; mögen ihre Maßregeln weise, fortschreitend und muthig sein. Es wäre eine Albernheit, zu glauben, daß die Verfassung der Nationalversammlung keine Mittel zu ihrer Vertheidigung giebt, während es auf der Hand liegt, daß die Nationalversammlung weit davon entfernt ist, alle Hülfsmittel aufzubieten, welche ihr die Verfassung bietet; es würde höchst unpolitisch sein, damit zu beginnen, mehr, als die Verfassung zu verlangen, während man noch nicht einmal

die Verfassung selbst aufrecht erhalten kann; es würde noch unpolitischer sein, durch offenbar verfassungswidrige Mittel das zu fordern, was man kraft des formellen Textes der Verfassung ein Recht zu fordern hat. Wenn man diesen Grundsatz befolgt, so vereinigt man die furchtsamen und unwissenden Geister, man legt der Verleumdung Schweigen auf und enthüllt die ganze Schändlichkeit der strafbaren Bevollmächtigten, die sich unaufhörlich auf die Gesetze berufen, während sie sie mit Füßen treten. Warum sollte ich glauben lassen, daß man sich zu diesen außerordentlichen Maßregeln erheben muß, zu denen das Staatswohl berechtigt, um die Bestrafung eines sich verschwörenden Hofes, verrätherischer und rebellischer Generäle, die Absetzung contrerevolutionärer Directorien, die Ausführung aller Gesetze, welche die öffentliche und individuelle Freiheit schützen sollen, zu verlangen, da das nur die strengsten Pflichten sind, welche die Verfassung unsern Vertretern auferlegt? Und wenn sie dieselben vernachlässigen, warum sollten sie uns beschuldigen, daß wir die Gesetze verletzen, während wir ihre Anwendung verlangen?

Bundesbürger, bekämpft unsere gemeinschaftlichen Feinde nur mit dem Schwerte der Gesetze. Zeigt in gesetzlicher Weise der gesetzgebenden Versammlung den Wunsch des Volkes Eurer Departements und die Bestürzung des gefährdeten Vaterlandes. Enthüllt mit Energie alle Eingriffe, welche bis jetzt in die Verfassung gemacht sind, alle Verbrechen, welche gegen die Freiheit von ihren heuchlerischen Freunden und ihren erklärten Feinden begangen sind; zeigt Euern Mitbürgern die Verräthereien und die Verräther; enthüllt vor ihren Augen das verderbliche Gewebe dieser abscheulichen Intriguen, die seit so langer Zeit die Nation ihren alten Unterdrückern und neuen Tyrannen preisgeben, der Intriguen, deren Mittelpunkt Paris ist und von denen man kaum in unsern Departements eine Vermuthung hat. Stellt zunächst dar, daß Diejenigen, denen die Zügel der Regierung anvertraut worden sind, nicht unbedingt den Staat retten oder die Verfassung aufrecht erhalten wollen, damit die Nation, über die Ausdehnung und die wahren Ursachen ihrer Gefahren aufgeklärt, selbst für ihre eigene Rettung Sorge tragen könne und damit das erste Einrücken der äußern Feinde, die erste Frevelthat der inneren Feinde das Signal sei, welches sie aufruft, sich in Masse zu erheben!

Brave und hochherzige Bürger, das ist der einzige Weg, den Ihr verfolgen müßt. Allein Eure Gegenwart in Paris wird der Volkssache großen Vorschub leisten. Eure Vereinigung mit den Patrioten, welche

diese Stadt in ihre Mauern schließt, wird die unaufhörlich erstehenden Complotte hintertreiben, deren Heerd sie ist; sie wird die Armee von Söldnern und Meuchelmördern, welche der Despotismus und die auswärtigen Höfe dort versammeln, ohnmächtig machen. Sie wird den Volksgeist wieder beleben, den Patriotismus ermuthigen, die Kühnheit der Aristokratie niederschlagen. Eure Correspondenz mit Euren Landsleuten wird die Provinzen an Paris knüpfen, um einen gemeinschaftlichen und gleichzeitigen Widerstand den letzten Angriffen entgegenzusetzen, die unsere Feinde gegen die Sicherheit und gegen die Freiheit Frankreichs ausführen wollen.

Nur durch dieses weise und feste Verfahren könnt Ihr Euer Land retten. Die Ungeduld und der Unwillen können augenscheinlich raschere und kräftigere Maßregeln anrathen, das Volkswohl und die Rechte des Volkes können sie rechtfertigen, aber die angeführten werden von der gesunden Politik gebilligt und sind für die Lage passend, in der wir uns befinden. Man muß nicht immer alles Das thun, was rechtmäßig ist. Ohne Zweifel kann ein Volk, das so niederträchtig unterdrückt, so unwürdig verrathen ist, sehr ausgedehnte Rechte haben, aber nicht die Rache muß man suchen, sondern das Wohl des Staates.

Nicht an dem Haupte dieses oder jenes Individuums hängt das Geschick des Reiches, sondern an der Beschaffenheit der Regierung, an der Vortrefflichkeit der politischen Einrichtungen. *In einem großen Staate, im Schoße der Parteien verschwinden die öffentlichen Uebel nicht mit einigen bösartigen Individuen und die Tyrannei fällt nicht mit den Tyrannen.* Die vereinzelten und gewaltthätigen Bewegungen sind oft nur todbringende Krisen. Bevor man sich auf den Weg begiebt, muß man das Ziel kennen, an dem man anlangen will und die Wege, die man gehen will. Man braucht einen Plan und Führer, um eine große Unternehmung auszuführen. Die einzigen Bewegungen, welche ein Volk von dem Joche der Unterdrückung befreien können, sind diejenigen, welche allgemein und unmerklich von der Ermattung der Unterdrücker, dem Gefühl des gemeinschaftlichen Unglücks und der Kenntniß der dieses Unglück hervorbringenden Ursachen herbeigeführt werden.

Ich habe immer gesehen, daß diese Erfahrung die Handlungsweise der hochherzigen Bürger leitete, welche sich der Vertheidigung der Freiheit weihen, aber zuweilen mischen sich auch Sendlinge unserer Feinde unter sie, um den glühenden und unerfahrenen Patriotismus über die Schranken der gesunden Politik hinauszudrängen. Wenn

man dann mehr das zu Rathe zieht, was an sich gerecht ist, als das, was in den gegebenen Verhältnissen nützlich ist, so dient man, während man der Volkssache zu dienen glaubt, nur den Interessen einer Partei und der Sache des Despotismus selbst. Eines von den unseren Tyrannen geläufigen Kunststücken ist es, unnütze oder schlecht verbundene Bewegungen zu erregen, um den Bürgersinn zu verleumden und das Volk hinzumetzeln; sie benutzen seine wirklichen guten Eigenschaften, um ihm offenbare Nachtheile zuzufügen und da sie seine Richter sind, so bestrafen sie es für ihre eigene Verworfenheit. Sie schreien dann zuerst, daß das Volk der Spielball der Intriganten sei und verleiden ihm fast die Vertheidigung seiner Rechte.

Das ist die sonderbare und unglückliche Lage, in welche sie uns mit Hülfe des Machiavellismus und der Schurkerei geführt haben. Sie wüthen unerbittlich gegen die Unbesonnenheiten der beschimpften Patrioten und verschließen die Augen vor den größten Schandthaten ihrer Mitschuldigen. Das nämliche Gesetz, welches in ihren Händen als Schild für alle ihre Verbrechen dient, ist ein Werkzeug zur Aechtung gegen die besten Bürger — ein um so furchtbareres Unterdrückungssystem, weil sie immer in der Finsterniß sich verschwören und weil das Volk immer ganz laut und am hellen Tage über die Mittel berathschlagt, wie man gegen ihre Tyrannei auftreten müsse. Während die ehrlichen Leute für die Freiheit ohne System, ohne Einverständniß, mit den einzigen Waffen der Gerechtigkeit und der Ueberzeugung kämpfen, so vereinigen sich die Schurken, um sie mit dem ganzen Gewicht ihrer Geldmittel, mit der ganzen Macht der Verleumdung, mit allen Kräften der Intrigue und der Gewalt zu Boden zu schlagen. Auch ist der bestochene Vertreter, der das Volk mit List und sogar mit Schamlosigkeit verräth und mordet, immer unschuldig, während das Volk, das sich einer Bewegung des Unwillens überläßt, oder sich nur eine zu lebhafte Klage erlaubt, wie ein Verbrecher behandelt wird.

Aber sie thun noch mehr, sie verfolgen es oft für Handlungen, mit denen es gar nichts zu schaffen hat, und die nur ihr eigenes Werk sind. Es ist eine bekannte Kunst der Tyrannen, wie Jean Jacques Rousseau bemerkt hat, in die Bürgerversammlungen Einige von ihren Leuten zu schicken, die unsinnige Reden vorbringen oder strafbare Handlungen begehen, um sie der ganzen Versammlung zur Last zu legen, um die an sich löblichsten Maßregeln zu verlästern und

das Volk immer als einen Haufen von aufrührerischen Räubern darzustellen.

Ich habe davon selbst traurige Beispiele in dieser Revolution gesehen, die mehr, als irgend eine andere, die Redlichkeit des Volkes und die Ruchlosigkeit seiner Unterdrücker gezeigt hat. Und wenn ich irgendwie ein Tribunal wüßte, das gerecht genug wäre, einen großen Verbrecher zu verurtheilen, so würde ich bei ihm Denjenigen verklagen, der einen Bäcker hängen ließ, um das Blutgesetz aufrecht zu erhalten, das schon so viele tugendhafte Bürger hingeopfert hat; der, um das Gemetzel des Marsfeldes zu rechtfertigen, am Morgen zwei unbekannte Menschen hängen ließ, der, nachdem er vergeblich den Tag des 20. Juni durch einige des Volkes unwürdige Handlungen zu beschimpfen gesucht hatte, nichtsdestoweniger das Volk schamlos verleumdete, als wenn es sie begangen hätte; ich würde Diejenigen verklagen, welche in dem Augenblicke, wo ich schreibe, vielleicht noch unglücklichere Scenen vorbereiten, um ihre verabscheuungswürdigen Pläne zu bemänteln. . . .

Hochherzige Vertheidiger der Freiheit, Ihr habt offene und einfache Seelen in die Wohnung der Intrigue und der Verderbniß mitgebracht. Die verdorbensten Menschen Europas, immer in dieser Stadt versammelt, umgeben und beobachten Euch. Das Verbrechen, der Ehrgeiz wacht um Euch her, um Euch zu täuschen und um Euch, wenn es möglich wäre, die kostbarste Hoffnung der Freiheit zu verderben. Die Verleumdungen, die Euch vorausgegangen sind, verkündigen Euch die neuen Schandthaten vorher, die sie begehen können, um Euch noch mehr zu verleumden. Seid auf der Hut gegen alle Diejenigen, welche sich Euch nähern. Ehrgeizige Heuchler verabscheuen schon Eure Gegenwart; sie sind bereit, in Euch sogar den Gebrauch des Rechtes zu strafen, das Euch zusteht, die Anerkennung der verletzten Gesetze und die verkannten Grundsätze der Freiheit zurückzufordern. Sie werden die öffentliche Aufmerksamkeit von ihren Schandthaten dadurch ablenken wollen, daß sie Euch Unrecht geben . . . Fliehet die Fallen, die sie Euch stellen werden; gefährdet das Schicksal des Vaterlandes nicht durch eine tolle Ueberstürzung, auch nicht durch unbesonnenen Eifer. Seid ruhig und besonnen, ebenso fest, wie muthig. Laßt sie nur noch einige Zeit in ihre eigenen Intriguen sich verwickeln; erwartet den günstigen Augenblick, den die Anwendung der von uns angegebenen Hülfsmittel herbeiführen und die bevorstehenden Frevelthaten der Feinde der Freiheit beschleunigen müssen. Das Heil des Vaterlandes und das Glück der Menschheit sind nur um diesen Preis zu erringen."

Beschluß über die Auflehnung Lafayette's.

Vorwort. R. drückt in diesem Artikel seinen ganzen Unwillen über den Scandal aus, der vor der Nation von dem gesetzgebenden Körper aufgeführt wurde. Lafayette, vor die Schranken der Nationalversammlung als Rebell geführt, wurde so zu sagen durch die Verschiebung seiner Untersuchung freigesprochen, Dank den Bemühungen der zahlreichen Freunde, die er im Schooße des gesetzgebenden Körpers hatte.

„Nach zwei Monaten Verzögerung, nach einer Verhandlung von mehreren Sitzungen, nach zwei oder drei Berichten, nach vielen lichtvollen Reden und unverschämten Lobreden auf den Helden des Oeil-de-Boeuf, haben die Vertreter der Nation das Urtheil in der Untersuchung des Herrn Lafayette vertagt.

Er war der Verschwörung gegen die öffentliche Freiheit, des Aufruhrs und der Fahnenflüchtigkeit völlig überführt; aber man sollte wissen, ob es wahr ist, daß Herr Luckner gesagt hat, ein gewisser Herr Puzi habe ihm von Seiten des Herrn Lafayette den Rath ertheilt, nach Paris zu marschiren. Zehn Zeugen bezeugten diese Thatsachen; aber man sollte Herrn Luckner selbst um Rath fragen und die Nationalversammlung beschließt, daß der Beschluß, den die Nation verlangte, aufgeschoben werden solle, bis Herr Luckner sich über diesen Punkt erklärt habe.

Luckner, der der Nationalversammlung und dem Könige Briefe schreibt, die er nicht lesen kann, Luckner, den man als von Intriganten und Mitschuldigen Lafayette's umgeben darstellt, die alle seine Bewegungen leiten sollen, dessen Irrthümer und Widersprüche man alle einer tiefen Unwissenheit in der Politik und in der französischen Sprache zuschreibt, ist in gewisser Weise als Richter in diesem großen Prozesse bestellt; seine Antwort soll über das Loos des Herrn Lafayette und über die Aufrechthaltung der Verfassung entscheiden, indem man allemal voraussetzt, daß diese Angelegenheit nach der Berathung der Nationalversammlung übergeben werden soll.

Wartend bleibt Lafayette an der Spitze der Armee, deren Muth er bisher gelähmt, die er durch außerordentliche Anstrengungen, durch den Verlust der eifrigsten, dem Schwerte des Feindes überlieferten Patrioten geschwächt hat. Er wird an der Spitze dieser Armee bleiben, in der er die Zwietracht gesäet hat, deren Stab aus seinen Geschöpfen

oder seinen Mitschuldigen besteht, die er an sein Schicksal und an die Sache der Volksfeinde durch die gefährlichsten Mittel der Verführung zu ketten sucht. Er kann in Muße sein strafbares Werk vollenden und ungestraft auf das Verderben des Vaterlandes und der Freiheit und die Aechtung aller guten Bürger sinnen. Die Nationalversammlung vertagt die Bestrafung der verrätherischen und rebellischen Generäle, aber vertagen die auswärtigen Feinde, die an unsern Thoren stehen, ihre Angriffe? Vertagen die Feinde im Innern ihre Verschwörungen? Hat Lafayette selbst der Nationalversammlung und dem Volke einen Waffenstillstand versprochen?

Alle guten Bürger sind darin mit einander einverstanden, diesen ausweichenden Beschluß beklagenswerther und der Rechtlichkeit des gesetzgebenden Körpers unwürdiger, als eine förmliche Freisprechung, zu nennen, die die öffentliche Meinung nicht gestattete auszusprechen. Alles kündigt in der That an, daß diese Entscheidung Lafayette günstiger ist, als selbst die Freisprechung. Diese Freisprechung würde durch die Augenscheinlichkeit des Verbrechens verwischt worden sein, statt daß man dadurch, daß man die Frage auf die Thatsache einer Unterhaltung mit Luckner zurückzuführen schien, an die Stelle des wirklichen Prozesses einen unentscheidbaren Zwischenfall setzte, der die öffentliche Meinung irre führte und die gerechte Entrüstung abschwächte, welche die bewiesenen Vergehen des Generals hervorgerufen hatten.

Könnte ich doch den Augen der Nachwelt diese Schmach meines Landes und diesen Scandal der Menschheit entziehen!

Aber wird die Nachwelt glauben können, daß die Vertreter von 25 Millionen Menschen einem verächtlichen Intriganten das Heil ihres Vaterlandes und die Freiheit der Welt opfern konnten? Wird sie glauben, daß sie auf die Titel „Gesetzgeber des französischen Volkes, Wohlthäter des Menschengeschlechts" haben verzichten können, um die Mitschuldigen und Diener des Dieners eines Königs zu werden? Man sagt, daß es Gegenden gebe, wo die Menschen, durch die Sclaverei verwildert, auf die Beschimpfungen ihrer Herren stolz waren; aber wer konnte glauben, daß die Träger der Macht eines großen Volkes zu der Stufe der Erniedrigung herabsteigen, daß sie selbst den Uebermuth eines Bürgers gut heißen, der sie erniedrigt und bedroht, daß sie zu seinen Frevelthaten lächeln und die Nation, die sie vertreten, dem feilsten Höfling und dem strafbarsten aller Rebellen vor die Füße werfen? Sind das die Nachfolger Derjenigen, welche den Eid im Ballhause schwuren? Sind das die Bevollmächtigten des Volkes,

welches 1789 alle Tyrannen in den Staub niederwarf? Sind das die Bewahrer der französischen Verfassung, die Wächter der Erklärung der Menschenrechte, die selbst geschworen haben, für ihre Vertheidigung zu sterben? Wie, hat man nicht gesehen, daß auf derselben Tribüne, auf der sie verkündigt wurde, Vertreter des Souveräns einerseits einen mit dem Haß und der Verachtung ihrer Auftraggeber beladenen aufrührerischen General über die Helden des Alterthums erhoben, andererseits das Volk, welches sie vertreten, durch die Benennungen „Räuber und Schurken" beschimpften und in ihrem verbrecherischen Wahnsinn es einen fehlerhaften Auswurf, einen ekelhaften Aussatz des politischen Körpers nannten*)? Und der französische Senat hat sich nicht in Masse erhoben, um diese ruchlosen Verschwörer aus seinem Schoße zu jagen und der Blitz hat nicht augenblicklich diese elenden Lästerer getroffen? Ach! man erinnert sich nur der Erklärung der Rechte, um sie in Vergessenheit zu bringen, der Revolution, um ihre Spuren zu verwischen, des Volkes, um es zu vernichten, um es dafür zu bestrafen, daß es einen Augenblick das Joch des Despotismus abgeworfen hat. Alle Helfershelfer des alten Regiments, alle Schurken des neuen, welche die Intrigue zu öffentlichen Aemtern erhoben hat, alle Egoisten, schlechte oder verdorbene Menschen, die es in Frankreich giebt, sind gegen das Volk verbündet, um es in das Nichts zurückzuwerfen und das Menschengeschlecht in die Lage einer elenden Heerde zurückzubringen, um die Macht und das Staatsvermögen mit dem Hofe und den Parteiführern zu theilen.

Das ist der Zweck der gegenwärtigen Politik. Das ist der Wunsch, die Stimmung aller „ehrlichen Leute". Das sind die Grundsätze der Mehrzahl der öffentlichen Beamten. Wenn man es nur wagte, man würde Belohnungen für Jeden vorschlagen, der einen Kopf eines Patrioten oder Sanscülotten bringt; gegenwärtig begnügt man sich damit, sie zu verleumden und willkührlich einzukerkern, sie einzeln dem Schwerte der Oesterreicher zu überliefern, oder sie nach Muse, auf gesetzlichem Wege zu erschießen, wenn man sie ohne Waffen auf einer Ebene versammelt findet, beinahe wie man auf eine Heerde Rothwild schießt. Oft lockt man sie in die Falle, um sie umzubringen. Wollt Ihr ein Held sein oder sogar ein Halbgott, so laßt gegen das Volk die Todesfahne entfalten. Wollt Ihr der Aechtung entgehen? Hütet

*) Rede Dümolards, eines der Lobredner Lafayette's und Redner der Mehrheit.

Euch, das Volk zu lieben oder von ihm geliebt zu werden. Wißt Ihr, welche die guten Bürger sind? Es sind die Schriftsteller, die für Geld alle Tage die Vertheidiger der Freiheit beschimpfen und sich bemühen, ganz Frankreich zu beweisen, daß das französische Volk nur aus Banditen und Aufrührern besteht; es sind die Verwalter, die dem Hofe dadurch dienen, daß sie die Nation verrathen; es sind die Richter, die immer ein Verbrechen finden, wo sie Armuth oder Vaterlandsliebe bemerken und Unschuld, wo der Reichthum und die Aristokratie ist. Wißt Ihr, welche die Bösewichter sind? Es sind die Bürger, die eine Seele und Grundsätze haben; die an die Verfassung glauben, an die Gerechtigkeit, an die Rechte der Menschheit. Deshalb sind die ehrlichen Leute heute so große Schurken; deshalb sind die Vertheidiger des Eigenthums so gewandt darin, sich die Staatsgelder anzueignen und die Freunde der Gesetze so kühn in der Uebertretung derselben, endlich die weisen und gemäßigten Männer so albern und so barbarisch. Deshalb sieht man auch so viel hochherzige Räuber, und so viel für das Volkswohl leidenschaftlich eingenommene Parteigänger. Montesquieu hat gesagt, daß die Tugend das Prinzip der republikanischen Regierungsform sei, die Ehre das der Monarchie, der Schrecken das des Despotismus. Man sollte noch ein neues Prinzip für die neue Ordnung der Dinge erfinden, die wir unter uns sehen. Man wäre versucht, zu glauben, daß dieses Prinzip die Verleumdung, die Treulosigkeit, die Bestechlichkeit ist. Welche Menge von großen Staatsmännern hat es schon hervorgebracht! Wer könnte wohl diesen Titel Denen streitig machen, die seit drei Jahren in der Verfassung und in der Erklärung der Rechte alle Mittel gefunden haben, die nothwendig sind, um den Despotismus und die Aristokratie wieder ins Leben zu rufen, Denen, welche immer die Gesetze mit Füßen getreten haben, ohne sie jemals zu verletzen, die das Volk unterdrückt und verrathen haben, ohne in der Achtung der Nation nachzulassen; Denen, welche das Staatsvermögen verschleudert haben, ohne aufzuhören, makellos und uneigennützig zu sein. Ach! wie sollte man seine Huldigung dem Genius dieser großen Politiker verweigern können, die, während sie über die ganze Oberfläche des Reiches hin aus dem Schatze des Volkes bezahlte Schmähschriften verbreiteten und das Postgeheimniß verletzten, um die nützlichen Schriften und sogar die Correspondenz der Patrioten zu unterschlagen, die Wahrheit in Lüge, die Weisheit in Thorheit, die Tugend in Verbrechen verwandeln konnten!

Wie sollte man nicht die Gewandtheit dieser Menschen bewundern,

die seit dem Ursprung der Revolution es so wohl eingerichtet haben, daß keiner von den unzähligen „ehrlichen Leuten“, die gegen das Vaterland sich verschworen haben, bis jetzt bestraft worden ist, daß das Blut von 40,000 Patrioten schon geflossen ist, sei es im Schatten der rothen Fahne oder unter dem Schwerte der aristokratischen Tribunale, oder unter dem Schwerte der Oesterreicher? Welche Staatsmänner sind Diejenigen, die das Verbrechen und den Reichthum fast wieder zu Ansehen gebracht, die Armuth und Redlichkeit unter dem Gewichte der Verachtung und der Unterdrückung erdrückt haben! Welche Staatsmänner, die gegen uns die Despoten bewaffnet und uns den Entschluß eingegeben haben, ihnen die Sorge für unsere Vertheidigung anzuvertrauen, die unsere treuen Soldaten haben in die Acht erklären und unsere meineidigen Offiziere bekränzen lassen, die unsere Feinde, unsere Meuchelmörder sind und sich unsere Führer nennen ließen, die uns verrathen haben und uns haben den Beschluß fassen lassen, daß es ein Verbrechen sei, an den Verrath zu glauben, die sich haben das Recht ertheilen lassen, Reglements für die Armee zu machen, und die willkürliche Gewalt über Leben und Tod, damit Niemand es wage, sie deshalb anzuklagen oder ihnen einen duldenden Gehorsam gegen das Staatswohl und die Freiheit des Volkes zu verweigern!

Welche Reformatoren der Nation! Welche Lehrer des Menschengeschlechts, die als Grundsatz aufstellen, daß ein Schloß, daß ein großer Landbesitz Viel, aber ein Mensch Nichts sei, daß die menschliche Gesellschaft einzig aus Eigenthümern bestehen müsse, mit Ausschließung der andern Menschen! Welche Staatsmänner, die, um dieses System zu begründen, das Vaterland den auswärtigen Armeen preisgeben und mit dem Blute ihrer Mitbürger das ungeheuerliche Gebäude des Hochmuthes und der Unvernunft festkitten wollen! Das ist die erhabene Philosophie unserer weisen Männer, das die glühende Vaterlandsliebe unserer ehrlichen Leute!

In einer solchen Gesellschaft haben wir ohne Zweifel Unrecht gehabt, Lafayette anzuklagen. Nur Herr Dümolard, Herr Ramond, Herr Daveyroud, Herr Dümas haben Recht; Herr Lafayette ist wirklich ein Held; er verdient es, der Führer der Republik der ehrlichen Leute zu sein. Was will er denn anders in der That, als das Volk schlachten und knechten, um die Herrschaft der Großen, der Reichen und des Hofes zu begründen? Wer könnte so verkehrt, oder so aufrührerisch genug sein, um eine so edle Absicht zu durchkreuzen? Adlige, Geistlichkeit, Könige, Blutsauger und Tyrannen des Volkes, von wel-

cher Art Ihr auch sein mögt, beugt Euch dem Namen dieses großen Mannes, ruft diesen neuen Messias an, der Euch von dem Joch der Gerechtigkeit und der Gleichheit befreien soll. Begnügt Euch nicht damit, ihn freizusprechen; erkennet ihm Bürgerkronen oder Tempel zu. Theilt Eure Huldigungen zwischen ihm und den Oesterreichern und den hülfreichen Despoten, die voll von dem Eifer, der ihn für die Ruhe und das Glück Frankreichs beseelt, mit ihm in der Herstellung der Ordnung und in der Bestrafung der Jakobinerpartei wetteifern wollen. Verbindet in Euren Siegesgesängen die Namen Franz, Friedrich, Lafayette; bereitet Euch vor, auf der Asche Eures Vaterlandes und auf den Leichen Eurer Mitbürger zu tanzen. . . . Und Ihr, Franzosen, bereitet Euch vor, ihnen diesen Triumph zu rauben und alle Tyrannen, alle Verräther in den Staub zu werfen!"

Ueber die Leiden und Hülfsmittel des Staates.

Vorwort. R. zählt in dem folgenden langen Artikel die Leiden des Staates auf, er gab ihre Ursachen an, er beschuldigte die vollziehende Gewalt und den gesetzgebenden Körper als die einzigen Urheber aller Beängstigungen des Vaterlandes. Nicht zufrieden damit, das Uebel zu zeigen, gab er das Heilmittel dafür an, er behandelte die Absetzung Ludwig Capets und schloß mit der Forderung der Zusammenberufung eines Nationalconvents, um auf die Mittel bedacht zu sein, die Volkssache zu retten. Kurze Zeit nach der Veröffentlichung dieses Artikels ereignete sich die Revolution des 10. August, deren Vorläufer er zu sein schien.

„Große Uebel erheischen große Heilmittel. Die Palliative machen sie nur unverbesserlich. Die Uebel Frankreichs sind außerordentlich groß. Kennt man wohl ihre Ursachen? Noch Niemand hat, scheint mir, es gewagt, sie in ihrer ganzen Ausdehnung zu entwickeln.

Verrathen von den Trägern seiner Gewalt, von der Regierung selbst den Beschimpfungen und dem Schwerte der fremden Despoten preisgegeben, erniedrigt, unterdrückt, geplündert im Namen der Gesetze, quält sich das französische Volk in einer schmerzlichen Unruhe ab, ohne jedoch genau die Quelle seiner Leiden, noch die Mittel zu kennen, durch welche ihnen ein Ende zu machen ist. Fortwährend ein

Spielball der Intriganten, die es seit dem Beginn der Revolution regiert haben, Opfer seiner eigenen Unwissenheit oder seiner eigenen Vorurtheile, hat es sich abwechselnd auf ihr Wort hin beunruhigt und wieder beruhigt; unbedeutende oder heuchlerische Handlungen des Patriotismus haben es tausend verderbliche Angriffe gegen seine Rechte vergessen lassen. Sogar heute noch, wo es in der letzten Periode der langen Krise, die es foltert, angekommen ist, ist es bereit, sich in Beziehung auf sein eigenes Heil auf vereinzelte und unzureichende Maßregeln, auf kraftlose oder gefährliche Heilmittel zu verlassen. Unter dieser Menge von öffentlichen Beamten, die Frankreich bevölkern, wie viel giebt es, die ihm den Weg zeigen, den es verfolgen soll, die nicht die niedrigsten Interessen dem Glücke ihres Landes vorziehen und nicht bereit sind, die Rechte des Volkes ihrem dummen Hochmuth zu opfern? Diejenigen, welche sich seine Rathgeber nennen, sind der Mehrzahl nach nur Unwissende, die man betrügt, oder Schurken, die sich bemühen, seine Irrthümer und seinen Schlaf zu verlängern. Selbst seine Vertreter, als sie die Gefahren des Vaterlandes verkündigten, haben ihm die Ursache derselben verheimlicht. Sie haben diese feierliche Erklärung mit sich widersprechenden Bestimmungen umgeben, welche ihre Wirkung vereitelten und nur bezweckten, es in einer verderblichen Unthätigkeit und einer tödtlichen Lethargie zu erhalten. Noch mehr, was haben sie seit jener Epoche anderes gethan, als sie mit unentwirrbaren Fallstricken umgeben? Gehen wir bis zur Wurzel des Uebels. Viele Leute glauben sie ausschließlich in der sogenannten vollziehenden Gewalt zu finden, sie verlangen entweder die Absetzung oder Suspension des Königs und denken, daß von dieser Bestimmung allein das Geschick des Staates abhänge. Sie sind sehr weit davon entfernt, eine vollkommene Vorstellung von unserer wirklichen Lage zu haben.

Die hauptsächlichste Ursache unserer Leiden liegt zugleich in der vollziehenden Gewalt und der gesetzgebenden Versammlung, in der vollziehenden Gewalt, die den Staat zu Grunde richten will und in der gesetzgebenden Versammlung, die ihn nicht retten kann oder nicht retten will. Stellt Euch eine feste, unbescholtene und aufgeklärte gesetzgebende Versammlung vor; die vollziehende Gewalt wird niemals die Macht haben, den Staat seinem Untergange nahe zu bringen. Stellt Euch eine schwache oder bestochene gesetzgebende Versammlung vor, sie wird immer eine Geißel des Staates sein, sei es, daß sie sich mit dem Chef der vollziehenden Gewalt verbündet, oder sich selbst derselben bemächtigt. Die Macht des gesetzgebenden Körpers ist unendlich größer, als die

des Königs, weil sie über die Kraft des Volkes verfügen und sich mit der öffentlichen Meinung umgeben kann. Der König hat die Civilliste und viele Mittel der Bestechung, aber diese Macht muß ohne Zweifel derjenigen weichen, mit der die Deputirten des Volkes bekleidet sind, vorausgesetzt, daß nicht ihre eigenen Fehler jener ein Uebergewicht verschaffen. Das Glück Frankreichs lag wirklich in den Händen seiner Vertreter. Ich habe vor einigen Monaten vor der Kriegserklärung bewiesen, daß die Verfassung ihnen genügte, um die Gefahren zu verhüten, die den Staat und die Freiheit bedrohten. Es ist wahr, daß ich diese Worte an die Nationalversammlung selbst richtete, und daß sie eine gesetzgebende Versammlung voraussetzte, deren Mehrheit der Volkssache ergeben war. Sie hat keineswegs diese Leiden verhütet und es geduldet, daß die Staatskrise auf den höchsten Grad gelangte. Der Staat muß gerettet werden, in welcher Weise es auch geschehen mag; nur das ist verfassungswidrig, was auf seinen Untergang hinstrebt. Noch mehr, es giebt keine für seine Rettung nothwendige Maßregel, die nicht durch den Buchstaben der Verfassungsurkunde selbst gut geheißen würde. Es genügt, sie ehrlich auslegen und aufrecht erhalten zu wollen. Aendert, so oft Ihr wollt, den Chef der vollziehenden Gewalt; wenn Ihr Euch darauf beschränkt, so werdet Ihr nichts für das Vaterland gethan haben. Es ist nur ein Sclavenvolk, dessen Geschick an einem Individuum oder einer Familie hängt; die Freiheit und das Volksglück hängen von der Beschaffenheit der Regierung und dem Erfolge der politischen Einrichtungen ab. Wenn die Verfassung des Königthums als die nämliche vorausgesetzt wird, so besteht nur ein leichter Unterschied zwischen einem und dem andern Könige. Der rechtschaffene, aber schwache und wenig aufgeklärte Mensch, der schlechte und verdorbene Mensch können auf dieselbe Linie gestellt werden. Jeder wird immer von Intriganten umgeben sein, die unter seinem Namen seine Schätze und seine Macht mißbrauchen werden. Eine Ausnahme von dieser Regel besteht höchstens für die Menschen von einem großen Charakter und von einer hohen Begabung, die man niemals oder fast niemals auf einem Throne fand. Diese Wahrheiten lassen sich auf die französische Verfassung mehr als auf jede andere Regierungsform anwenden. Ist es wohl Ludwig XVI. der regiert? Nein, heute wie immer, und mehr als jemals, bemächtigen sich alle Intriganten seiner abwechselnd. Des öffentlichen Vertrauens beraubt, welches allein die Kraft der

Könige ausmacht, ist er nichts mehr durch sich selbst. Das Königthum ist heute nur noch die Beute aller Ehrgeizigen, die sich in seinen Nachlaß getheilt haben. Eure wahren Könige sind Eure Generäle und vielleicht auch die Generäle der gegen Euch verbündeten Despoten, alle eng zur Knechtung des französischen Volkes verbundenen Schurken.

Die Absetzung, die Suspension Ludwigs XVI. ist also eine ungenügende Maßregel, um die Quelle unserer Leiden zu verstopfen. Was liegt daran, daß das Phantom, „König" genannt, verschwunden ist, wenn der Despotismus bleibt? Wenn Ludwig XVI. abgesetzt ist, in welche Hände wird dann die königliche Gewalt übergehen? In die eines Regenten? eines andern Königs oder eines Rathes? Was wird die Freiheit gewonnen haben, wenn die Intrigue und der Ehrgeiz noch die Zügel der Regierung halten? Und welche Bürgschaft werde ich im entgegengesetzten Falle haben, wenn die Ausdehnung der vollziehenden Gewalt immer die nämliche ist?

Wird die vollziehende Gewalt durch den gesetzgebenden Körper ausgeübt werden?

Ich sehe in dieser Vereinigung aller Gewalten nur den unerträglichsten von allen Despotismen. Der Despotismus möge einen einzigen Kopf oder deren 700 haben, er ist immer Despotismus. Ich kenne nichts so Erschreckendes, als die Vorstellung von einer unbeschränkten Gewalt, in die Hände einer zahlreichen Versammlung gelegt, die über den Gesetzen steht, wäre es auch eine Versammlung von weisen Männern! Ja diese Art von Uebertragung der vollziehenden Gewalt aus den Händen Ludwigs XVI. in die der gesetzgebenden Versammlung, würde sie wohl eine wirkliche Aenderung in der Lage der Dinge herbeiführen? Ihr werdet die Nationalversammlung immer von demselben Einfluß in Bewegung gesetzt sehen; Ihr werdet sehen, daß einige Menschen ihr den Anstoß mittheilen, den sie von einer gewissen Partei erhalten haben, nämlich von der Hofpartei. Warum nicht? Sollten die Vorurtheile, die Leidenschaften, die Interessen, welche sie bis jetzt bewegt haben, erstorben sein? Die zahlreichen Anhänger Oesterreichs, alle Intriganten, die sich an den Hof oder andere Parteien wegwerfen, würden fortfahren, auf denselben Wegen zu wandeln. Wenn man annehmen kann, daß bisher die Majorität dem König auf Kosten des Volkes gedient hat, so würden sie ihm mit noch größerem Erfolg nach seiner Suspension dienen. War der König nicht während

der Revision suspendirt, wo die constituirende Versammlung oder vielmehr die Coalition der Intriganten, die sie in Bewegung setzten, ihm die heiligsten Rechte der Nation opferte? Würde er, wenn er treu und auf dem Throne war, die Vortheile erhalten haben, die sie nach seinem Abfall und während der Zeit seiner scheinbaren Absetzung an ihn verschwendeten? O Volk, zu gut und zu leichtgläubig, hüte dich und laß dich nicht noch mehr betrügen; fürchte, daß sogar die Suspension des Königs, wenn sie nicht mit andern entschiedeneren Maßregeln verbunden ist, eine neue Falle enthalten könnte! Ist es wirklich so schwer, zu beweisen, daß sie noch heute die Frucht eines strafbaren Vertrages sein könnte, der zwischen dem Hofe und einigen ehrgeizigen Heuchlern gemacht ist? Sobald die Verräthereien des Hofes vor allen Augen enthüllt sind, sobald der albernste Mensch fühlt, wie abgeschmackt es ist, daß der Krieg von Denen geführt werde, die uns darin verwickelt haben, um uns in das Joch zurückzuwerfen, sollte es da so wunderbar sein, daß man den König selbst in seine eigene Absetzung einwilligen läßt, um die Nation wieder in eine trügerische Sicherheit einzulullen bis zu dem Augenblicke, wo die Ketten, die man für sie bereitet, vollständig geschmiedet sein werden? Nein, dieses Kunststück entspricht dem Geiste des Hofes zu sehr, als daß es nicht wenigstens gestattet sein sollte, ihn deßhalb im Verdacht zu haben.

Macht hier eine nothwendige Unterscheidung zwischen der Suspension und der Absetzung. Die Suspension, welche dem Könige den Titel und die Rechte der vollziehenden Macht lassen würde, würde augenscheinlich nur ein zwischen dem Hofe und den Intriganten der gesetzgebenden Versammlung abgekartetes Spiel sein, um sie ihm in ausgedehnterer Weise zurückzugeben, in dem Augenblicke, wo er wieder eingesetzt werden würde. Die Entlassung oder unbedingte Absetzung würde weniger verdächtig sein, aber sie würde noch Thür und Thor den Nachtheilen offen lassen, die wir entwickelt haben. Uebrigens würde diese große Aenderung als Vorwand für neue Unruhen dienen; sie wird neue politische Stürme hervorrufen. Es sind daher feste und gewandte Hände nothwendig, um das Staatsruder zu halten und das Staatsschiff in den Hafen zu führen. Welche werden die Piloten sein, die es retten sollen? Die, welche es bisher an alle Klippen haben anstoßen lassen? Die Nationalversammlung hat dadurch, daß sie die Gefahren des Vaterlandes erklärte, denen sie nicht begegnet ist, ihre eigene Ohnmacht erklärt. Sie hat die Nation selbst zu ihrer Hülfe herbeigerufen. Vergebens würden einige Ehrgeizige ohne Talente, wie

ohne Tugenden, das Volkswohl ihrem persönlichen Interesse opfern wollen. Höret die uneigennützigen und unbescholtenen Mitglieder dieser gesetzgebenden Versammlung; sie rufen Euch alle auf der Tribüne und überall mit dem Tone der Verzweiflung zu, daß die Nation selbst in Ermangelung ihrer Vertreter für ihre Rettung sorgen müsse. Sie sagen Euch, daß ein großer Theil der Versammlung nahe daran ist, die Versammlung selbst den Feinden unserer Freiheit zu opfern, daß Andere in dem Unglück des Vaterlandes nur eine Gelegenheit sehen, ihre Partei auf den Trümmern des Volksglückes emporzuheben, daß es der Wunsch aller treuen Bevollmächtigten des Volkes ist, so rasch wie möglich von der Last befreit zu werden, unter der sie erliegen. So viel ist wenigstens unbestreitbar, daß um das Staatsruder in so schwierigen Augenblicken zu halten, ein großer Charakter, ein bestimmter Plan, Zusammenwirken und Einigkeit nothwendig sind. Ja alle Diejenigen, welche den Berathungen des gesetzgebenden Körpers beigewohnt haben, konnten beurtheilen, ob er alle diese Bürgschaften für das öffentliche Wohl bietet. Wie könnte eine Versammlung, in der der Bürgerkrieg herrscht, ihn unterdrücken?

Es ist ohne Zweifel Zeit, diese herben Wahrheiten zu veröffentlichen. Ja, ist es noch Zeit dazu? Wer ist strafbar, Diejenigen, welche so lange Zeit die Nation getäuscht haben, indem sie Vertrauen bald in die vollziehende Gewalt, bald in die Generäle, bald in die Nationalversammlung predigten? Wer war thöricht oder verkehrt, Die, welche als Prinzip aufzustellen wagten, daß es das einzige Mittel, den Staat zu retten, sei, sich ohne Prüfung der Vaterlandsliebe und der Einsicht der Majorität der Mitglieder der gegenwärtigen gesetzgebenden Versammlung zu überlassen? Schändliche und alberne Lehren, von dem Corpsgeist und der Intrigue dictirt, welche die Fortschritte des öffentlichen Geistes gehemmt, die Energie der Freiheit gelähmt und das Volk an den Rand des Abgrundes geführt haben, in den es nahe daran ist, hineinzustürzen.

Vertrauen! Hat man nöthig, es zu fordern, wenn man es verdient? und wenn man es nicht verdient, kann man es dann erhalten? Ruht das Staatswohl auf der Einsicht und dem Muthe der Nation, auf der Unbescholtenheit und Energie ihrer Vertreter, oder nur auf dem blinden Glauben, der alle Tugenden bei ihnen voraussetzt, die sie haben sollen? Die Intriganten würden gern die Volksvertretung mit der Person der Vertreter zusammenwerfen, die in einer solchen Periode erscheinen; sie würden gern das Geschick des gesetzgebenden Körpers

an ihre eigene Existenz knüpfen, um sich sogar unverletzlich der öffentlichen Meinung gegenüber zu machen, um inmitten der Stürme zu herrschen, denen sie nicht zuvorzukommen wußten und die sie noch weniger zu besänftigen vermögen; aber künftig ist die Volksvertretung unsterblich, unvergänglich; die Vertreter sind vorübergehend. Soll man diesen die gesetzgebende Gewalt und die Nation selbst opfern, um den Stolz einiger Menschen zu befriedigen?

Uebrigens läßt sich die Frage auf sehr einfache Punkte zurückführen. Ist der Chef der vollziehenden Gewalt der Nation treu gewesen? so muß man ihn behalten. Hat er sie verrathen? so muß man ihn absetzen. Die Nationalversammlung will diese Abdankung nicht aussprechen; wenn man ihn aber als schuldig annimmt, so ist die Nationalversammlung selbst Mitschuldige seiner Frevelthaten, so ist sie eben so unfähig, wie er, den Staat zu retten. In diesem Falle muß man zugleich die vollziehende Gewalt und die gesetzgebende Versammlung neu wählen.

Ein anderes Dilemma, unabhängig von dieser Thatsache, kann noch leichter die Frage entscheiden. Entweder hat die gesetzgebende Versammlung bisher im Allgemeinen alle Eigenschaften gezeigt, die nöthig sind, um die tiefen Wunden des Vaterlandes zu heilen, oder sie hat sich als derselben ermangelnd erwiesen. Im ersten Falle wollen wir ihr vollkommen das Geschick Frankreichs und der Welt anvertrauen und alle Ereignisse vergessen, von denen wir Zeugen gewesen sind. Wir wollen sogar die Erklärung vergessen, die sie uns über die Gefahren des Vaterlandes gemacht hat. Im zweiten Falle beschränkt sich die Frage augenscheinlich auf diese einfachen Bestimmungen: ist es besser, daß der Staat untergeht, oder daß die Sorge für seine Rettung neuen Vertretern anvertraut werde? Es handelt sich darum, zwischen den Mitgliedern der gegenwärtigen gesetzgebenden Versammlung und der Freiheit zu wählen.

Man kann die Frage noch auf eine andere Weise stellen, indem man sie mit einer wesentlichen Thatsache verbindet. Lafayette und dann andere Generäle nach seinem Beispiel, durch die Straflosigkeit ermuthigt, die er genießt, haben ihr mit Verachtung der Verfassung Gesetze dictirt; sie haben dem französischen Volke den Krieg erklärt und sich die Dictatur eigenmächtig angemaßt. Die Majorität der Nationalversammlung hat es geduldet; Lafayette und seine Mitschuldigen bleiben straflos. Sie erkennt also stillschweigend die Herrschaft dieser rebellischen Generäle an; sie überliefert uns dem militärischen

Despotismus und den Freveltaten aller Parteigänger. Die Frage von der Nothwendigkeit eines Nationalconventes beschränkt sich darauf, zu wissen, ob die Nation ihr Haupt unter das Joch Lafayettes und aller Verschwörer beugen will, die kühn genug sind, sie zu beschimpfen.

Hiernach werdet Ihr vielleicht schließen, daß ein Nationalconvent unbedingt nothwendig ist. Schon hat man Alles ins Werk gesetzt, um zum Voraus die Geister gegen diese Maßregel einzunehmen. Man fürchtet sie oder stellt sich, als fürchte man sie für die Freiheit selbst. Es genügte vielleicht, zu erwiedern, daß wenn die Freiheit offenbar verloren ist, wenn der gegenwärtige Stand der Dinge fortdauert, es abgeschmackt sein würde, nicht zu diesem Mittel ihrer Rettung seine Zuflucht zu nehmen, daß mehr oder weniger eintretende Nachtheile die augenscheinliche Nothwendigkeit, es anzuwenden, nicht schwankend machen können.

Wenn man aber die Einwürfe prüft, die man diesem Systeme entgegenstellt, so bemerkt man bald, daß es nur leere Schreckbilder sind, so wie der Machiavellismus sie zu erfinden pflegt, um alle heilsamen Maßregeln fern zu halten.

Die Primärversammlungen, sagt man, werden von der Aristokratie beherrscht werden. Wer könnte das denken, da ihre Zusammenberufung sogar das Signal zu dem der Aristokratie erklärten Kriege sein wird? Wie kann man glauben, daß eine so große Menge von Volkssectionen verführt oder bestochen werden können? Wenn Einige irregeführt werden könnten, die Masse würde sicherlich von dem Gefühle für das Gemeinwohl und von dem Geiste der Freiheit geleitet werden. Wo wollt Ihr denn die Vaterlandsliebe und den Gesammtwillen anders suchen, als in dem Volke selbst? Wo wollt Ihr den Hochmuth, die Bestechlichkeit anders finden, als in den mächtigen Corporationen, die ihren Sonderwillen an die Stelle des Gesammtwillens setzen und immer versucht sind, ihre Macht gegen Diejenigen zu mißbrauchen, die sie ihnen anvertraut haben? Welche Verwegenheit oder Thorheit bei den Menschen, welche die Nation gewählt hat, ihr zugleich den gesunden Menschenverstand und die Unbestechlichkeit in der kritischen Lage streitig zu machen, in der es sich um ihre Rettung und ihre Freiheit handelt?

Welcher betrübende Anblick für die Freunde des Vaterlandes! Welcher Gegenstand des Gelächters für unsere auswärtigen Feinde, zu sehen, wie einige eben so alberne, wie ehrgeizige Intriganten den allmächtigen Arm des französischen Volkes zurückstoßen, der augen-

cheinlich unentbehrlich ist, um den Bau der Verfassung zu stützen, unter dem sie selbst zerschmettert werden wollen! Ah! glaubt nur, daß die einzige Sorge, die sie beunruhigt, die ist, ihren scandalösen Einfluß auf das Unglück des Staates zu verlieren, die Furcht, daß die französische Nation den Plan vereiteln könnte, den sie schon so sehr gefördert haben, den Plan, sie zu knechten oder zu verrathen!

Die Oesterreicher und die Preußen, sagen diese Intriganten, werden die Primärversammlungen beherrschen. Sollten sie sich also geeinigt haben, Frankreich den Armeen Oesterreichs und Preußens zu überliefern? Wenn dem so ist, so ist das ein Grund mehr, die Nation zu versammeln; nur wenn sie sich in Masse erhoben hat, wird sie ihre Feinde zurückschlagen können; dann werden alle Trabanten des Despotismus unser Gebiet achten als ein geheiligtes und den Tyrannen furchtbares Land. Glaubt Ihr, daß diese es lieber mit dem französischen Volke und mit einem der Lage, aus der er hervorging, gewachsenen Convente zu thun haben, als mit einem treulosen Hofe und mit thörichten oder schwachen oder bestochenen Volksvertretern? Aber die Aristokraten, sagen wieder unsere Intriganten, wünschen ebenfalls einen Nationalconvent. Ich halte sie für würdig, die Dolmetscher der Aristokraten zu sein, deren festeste Stützen sie sind. Gleichwohl, mag dieser Wunsch wirklich vorhanden sein, oder nicht; mögen die Aristokraten entweder aus Verzweiflung oder aus Irrthum Das verlangen, was die Intriganten fürchten, oder mögen sie hier nur die abgenutzte Kriegslist erneuern wollen und den Schein annehmen, als verlangten sie eine heilsame Maßregel, nur um sie verdächtig zu machen, es genügt für die aufgeklärten Freunde des Volkswohles, zu wissen, daß das Interesse des Volkes sie gebieterisch fordert.

Mag sie gut oder schlecht sein, die Aristokraten und der Hof werden immer die gesetzgebende Versammlung anklagen: ist sie gut, weil sie alle ihre Hoffnungen vereiteln wird; ist sie schlecht, um ihr eine Art von öffentlicher Meinung zu gewinnen, die ihr die Mittel zur kräftigeren Begünstigung ihrer Complotte giebt. Erhaben über alle Intriguen und alle Parteien soll die Nation nur die Prinzipien und ihre Rechte zu Rathe ziehen.

Ist die Macht des Hofes einmal zu Boden geschlagen, die Nationalvertretung erneuert, besonders die Nation versammelt, so ist das öffentliche Wohl sicher gestellt.

Es bleibt nur noch übrig, ein eben so einfaches, wie gerechtes

Verfahren einzuschlagen, um den Erfolg dieser großen Operationen sicher zu stellen.

In den großen Gefahren des Vaterlandes müssen alle Bürger zu seiner Vertheidigung berufen werden. Folglich muß man sie alle für seine Erhaltung und seinen Ruhm interessiren. Durch welches seltsame Verhängniß ist es gekommen, daß die einzigen treuen Freunde der Verfassung, die wahren Colonnen der Freiheit, gerade diese arbeitsame und hochherzige Klasse ist, die von der ersten gesetzgebenden Versammlung des Bürgerrechtes beraubt wurde? Sühnet daher dieses Verbrechen der verletzten Volkshoheit und beleidigten Menschheit dadurch, daß Ihr diese beleidigenden Bestimmungen ausstreicht, welche die Tugenden und Rechte des Menschen nach dem Steuerbetrage abmessen. Alle Franzosen, die in dem Bezirke einer jeden Primärversammlung seit einer zur Bestimmung des Wohnortes hinreichenden Zeit, wie z. B. ein Jahr wohnhaft sind, sollen zur Abstimmung zugelassen werden; alle Bürger sollen zu allen öffentlichen Aemtern wählbar sein, nach den Bestimmungen der heiligsten Artikel der Verfassung, sogar ohne ein anderes Vorrecht, als das der Tugenden und Talente. Durch diese einzige Bestimmung unterstützt und belebt Ihr den Patriotismus und die Energie des Volkes, Ihr vervielfacht ins Unendliche die Hülfsquellen des Vaterlandes, Ihr vernichtet den Einfluß der Aristokratie und der Intrigue und trefft die Vorbereitungen zu einem wahren Nationalconvente, dem allein rechtmäßigen, dem allein vollständigen, den Frankreich jemals gesehen hat.

Die versammelten Franzosen werden ohne Zweifel für immer die Freiheit, das Glück ihres Landes und der Welt sicher stellen wollen. Sie werden gewisse Gesetze verbessern oder ihren neuen Vertretern den Befehl geben, sie zu verbessern, solche Gesetze nämlich, die den Fundamentalprinzipien der französischen Verfassung und aller möglichen Verfassungen zuwiderlaufen. Diese neuen Verfassungssätze sind so einfach, so dem allgemeinen Interesse und der öffentlichen Meinung entsprechend, so leicht außerdem der gegenwärtigen Verfassung anzuhängen, daß es genügen wird, sie den Primärversammlungen oder dem Nationalconvent vorzuschlagen, um ihre allgemeine Annahme durchzusetzen.

Diese Artikel können in zwei Klassen getheilt werden. Die ersten betreffen die Ausdehnung der nur zu richtig sogenannten „Vorrechte" des Chefs der vollziehenden Gewalt. Es wird nur die Frage sein,

wie man die ungeheuern Bestechungsmittel vermindern kann, welche die Bestechung selbst in seinen Händen angehäuft hat. Die ganze Nation ist schon dieser Meinung und aus diesem Grunde allein könnten diese Bestimmungen schon fast als wirkliche Gesetze betrachtet werden, nach der Verfassung selbst, welche sagt, daß das Gesetz der Ausdruck des allgemeinen Willens sei. — Die andern Artikel beziehen sich auf die Volksvertretung in ihren Beziehungen zu dem Souverän. Und hier wird es sich nur darum handeln, die Grundlagen der französischen Verfassung, die schon von dem Repräsentativdespotismus umgestürzt sind, wieder herzustellen. Die Quelle aller unserer Leiden ist die unbedingte Unabhängigkeit, in welche die Vertreter sich selbst in Bezug auf die Nation versetzt haben, ohne sie um Rath gefragt zu haben. Sie haben die Souveränität der Nation anerkannt und haben sie vernichtet. Sie waren nach ihrem eigenen Geständniß nur die Bevollmächtigten des Volkes und haben sich zu Souverainen, d. h. zu Despoten gemacht; denn der Despotismus ist nichts Anderes, als die gewaltthätige Anmaßung der souveränen Macht. Wie auch die Staatsbeamten und die äußern Formen der Regierung heißen mögen, in jedem Staate, wo der Souverän kein Mittel hat, den Mißbrauch zu unterdrücken, den seine Abgeordneten mit seiner Gewalt machen und ihren Angriffen gegen die Staatsverfassung ein Halt zu gebieten, ist die Nation sclavisch, weil sie unbedingt der Willkür Derer preisgegeben ist, welche die Gewalt ausüben; weil es in der Natur der Dinge liegt, daß die Menschen ihr persönliches Interesse dem öffentlichen Interesse vorziehen, wenn sie es ungestraft thun können, so folgt daraus, daß das Volk allemal unterdrückt ist, wenn seine Vertreter unbedingt unabhängig von ihm sind. Wenn die Nation noch nicht die Früchte der Revolution gesammelt hat, wenn Intriganten andere Intriganten verdrängt haben, wenn eine gesetzliche Tyrannei dem alten Despotismus gefolgt zu sein scheint, so sucht die Ursache davon nirgends anderswo, als in dem Vorrecht, das sich die Volksvertreter angemaßt haben, ungestraft mit den Rechten Derer zu spielen, denen sie während der Wahlen so herablassend geschmeichelt haben. Stellt einem reichen und mächtigen Monarchen eine Repräsentativversammlung zur Seite, die Niemandem über ihre Handlungsweise Rechenschaft schuldig ist, so wird aus dieser politischen Zusammenstellung immer

nur der Despotismus und die Bestechung hervorgehen. Oder vielmehr, die beiden Arten von Bevollmächtigten werden sich bekriegen oder sich verbünden, um ihre gemeinschaftliche Macht auf den Trümmern der Volksfreiheit zu gründen. Die Nation wird also noch der Meinung sein, daß nach einem Staatsgrundgesetz zu bestimmten und von einander nicht zu weit entfernten Epochen, damit die Ausübung dieses Rechtes nicht illusorisch sei, die Primärversammlungen ihr Urtheil über das Verhalten ihrer Vertreter sollen abgeben können, oder daß sie wenigstens nach den aufzustellenden Regeln diejenigen sollen zurückrufen können, die ihr Vertrauen mißbraucht haben. Die Nation wird außerdem wollen, daß, sobald sie versammelt sein wird, keine Macht ihr das Recht nehmen darf, ihren Wunsch über Alles das auszudrücken, was das Gemeinwohl interessirt.

Diese wenigen sehr einfachen Artikel, die aus den ersten Grundsätzen der Verfassung geschöpft sind, werden genügen, um auf immer das Glück und die Freiheit des französischen Volkes zu befestigen und sicher zu stellen.

Der Hof verlangt, daß die Verfassung abgeändert werde, um bestehen zu können; die heuchlerische Secte, bekannt unter dem Spottnamen der „Feuillans“, verbreitet die nämliche Lehre. Die Nation, scheint mir, setzt Nichts aufs Spiel, wenn sie sie beim Worte nimmt, vorausgesetzt, daß sie das schnurstracks dem ihrigen entgegengesetzte Prinzip annimmt und dadurch nicht die Grundsätze der Verfassung, sondern die Widersprüche in der Verfassungsurkunde auswischt, vorausgesetzt, daß sie die Souveränität nicht der Aristokratie, sondern die Aristokratie der Souveränität opfert.

Es ist nicht nöthig, hier in alle Einzelnheiten einzugehen, welche die Folgerungen aus diesen Grundsätzen sein werden, die die gegenwärtige gesetzgebende Versammlung angeben könnte und der Nationalconvent auf den ersten Blick sehen wird.

Ich brauche nicht noch einmal zu sagen, daß die erste vorzunehmende Operation die Erneuerung der Directorien, der Tribunale und der Staatsbeamten ist, die nach der Rückkehr des Despotismus seufzen und im Geheimen mit dem Hofe und den auswärtigen Mächten verbündet sind. Denn man muß es sagen, die große Krise, in der wir angelangt sind, ist nichts Anderes, als die Verschwörung der Mehrzahl der Abgeordneten des Volkes gegen das Volk, und der Volkswillen ist in Bezug auf die Nothwendigkeit dieser Maßregel so deutlich ausgesprochen, daß es sogar überflüssig war, daran zu erinnern.

Sobald die allmächtige Stimme der Nation erschallen wird, werdet Ihr auch die Kühnheit dieser verrätherischen Generäle verschwinden sehen, die so schamlos nach der Tyrannei streben, und alle Generalstäbe, welche das Volk für Oesterreich und für die Feinde Frankreichs besoldet. Ihr werdet die Armee von den Ketten befreit sehen, die sie an den Adel fesseln, wie einen lebenden Körper an einen Leichnam; dann wird sie sich unter patriotischen Führern mit der ganzen Nation verbinden, um zur Eroberung der Freiheit zu marschiren. Welches Loos müßt Ihr bis dahin erwarten, die Ihr zwischen Verschwörer und auswärtige !disciplinirte und zahlreiche Armeen gestellt seid?

Man muß gleichwohl zugeben, daß in der Lage, in der wir uns befinden, alle diese großen zur Rettung des Vaterlandes nothwendigen Mittel nicht leicht auszuführen, auch nicht von jeder Art von Nachtheilen frei sind.

So groß ist das Uebermaß des Unglücks, in das wir geführt sind, die bodenlose Verrätherei der Regierung und die beklagenswerthe Leichtgläubigkeit des Volkes, daß das Heilmittel nothwendig schwer und gefährlich geworden ist. Der auswärtige Krieg, in den unsere inneren Feinde uns verwickelt haben, scheint alle Bewegungen der Nation zu lähmen und stellt sie fortwährend zwischen die Maßregeln, welche ihre äußere Sicherheit erfordert und solche, welche die Aufrechterhaltung ihrer Freiheit vorschreibt. Der Krieg scheint sie der Gnade aller Verräther zu überliefern, die sie in ihrem Schooße nährt So ist wenigstens das System aller niedrigen Intriganten, die sie betrügen, um sie zu knechten. Niemals befand sich eine Nation in einer der unsrigen ähnlichen Lage. Man hat gesehen, daß berühmte Völker für die Freiheit gegen ihre alten, durch einen auswärtigen Despoten unterstützten Tyrannen kämpften, aber ein der Welt neues Schauspiel ist der Anblick eines Volkes, das unter dem Befehle seiner Tyrannen gegen seine Tyrannen selbst marschirt, indem es seinen inneren Feinden die Sorge für seine Vertheidigung gegen seine äußeren Feinde überläßt. In andern Revolutionen richtete die neue Regierung, welche von ihnen ins Leben gerufen wurde, alle Kräfte des Volkes gegen den gemeinschaftlichen Feind; oft war es eine Partei, die offen eine andere Partei bekämpfte und sie durch ihre Macht und Zahl zu Boden schlug. Hier dagegen läßt sich die Regierung, ein monströses Gemisch des alten und des neuen Regimentes, nur angelegen sein, das Volk für die Revolution zu bestrafen, aus der sie

hervorging, und bekämpft es mit allen Waffen der Bestechung, der Intrigue und der Staatsgewalt. Das französische Volk, weniger glücklich, als die Parteien, die so viele Regierungen gewechselt haben, findet fast eben so viel Feinde, als es Bevollmächtigte ernannt hat und seine Sache wird unwürdiger Weise deßhalb allein verrathen, weil sie die Sache des Volkes und der Gleichheit ist. Man sollte sagen, es sei in den ewigen Rathschlüssen bestimmt, daß das Verbrechen und die Tyrannei allein Stützen auf der Erde finden können.

So verlassen, ja geächtet von der neuen Regierung, müssen wir alle unsere Hülfsquellen in uns selbst finden. Wir müssen uns zu allen Wundern erheben, welche die Liebe zur Freiheit hervorbringen kann. An unserm Loose hängt das Loos aller Nationen; wir haben gegen alle physischen und moralischen Mächte zu kämpfen, welche sie bis zu diesem Augenblicke unterdrückt haben; wir haben gegen die zahlreichen und gefährlichen Verräther zu kämpfen, die in unserer Mitte leben und gegen uns selbst. Das französische Volk soll das Gewicht der Welt halten und zugleich alle Ungeheuer bändigen, die sie verwüsten. Es soll unter den Völkern das sein, was Herkules unter den Heroen war.

Ja, ich habe es schon bei mehreren Gelegenheiten gesagt und wiederhole es in diesem Augenblicke, es bleiben uns nur zwei Alternativen, entweder unterzugehen und mit uns die Freiheit des Menschengeschlechts zu begraben, oder große Tugenden zu entfalten und uns zu großen Opfern zu entschließen. Ich will diese Betrachtungen damit beendigen, daß ich bei dieser Gelegenheit den Vertheidigern der Freiheit den Vorschlag mache, ihren Mitbürgern ein Beispiel von Uneigennützigkeit zu geben, das mir nicht sehr schwer zu sein scheint, aber ebenso weise, wie dem Gemeinwohl förderlich ist. Wer kann daran zweifeln, daß wir unüberwindlich sein würden, wenn wir frei von jedem persönlichen Interesse durch das einzige Interesse des Vaterlandes vereinigt wären. Wenigstens habe ich immer gedacht, daß das, was die Volkssache in Gefahr gebracht hat, der Ehrgeiz der falschen Patrioten war und besonders Derjenigen, die eine Rolle in der constituirenden und in der gegenwärtigen Versammlung gespielt haben. Es ist mehr, als je, von Wichtigkeit, diese Kette von Intriguen zu zerreißen, die überall die Bewegungen des Patriotismus zurückgehalten und die Freiheit zu Boden geschlagen hat. Es ist künftig unmöglich, ihr mit Erfolg zu dienen, wenn man ihr nicht um ihrer selbst willen dient; es ist wichtig, die erhabene Empfindung derselben zu haben und

ihrer Sache einen heiligen Charakter aufzuprägen, indem man weit von Denen, die sie vertheidigt haben, den Verdacht der Intrigue und Parteilichkeit zurückstößt, den ihre Feinde in Aufnahme zu bringen sich bemüht haben.

Wenn die constituirende Versammlung sich des Volkes, das sie vertrat, würdig gezeigt hat, so war es damals, als sie einerseits ihren Mitgliedern den Zutritt zum Ministerium und den Stellen verschloß, über welche die vollziehende Gewalt verfügt und als sie andererseits beschloß, daß sie nicht zur zweiten gesetzgebenden Versammlung wieder erwählt werden könnten. Wäre diese doppelte Bestimmung wohl ausgeführt worden, so hätte sie Frankreich viele Leiden und viele Verbrechen erspart.

Wollte der Himmel, daß die Mitglieder der gegenwärtigen gesetzgebenden Versammlung nicht das erste dieser Gesetze umgangen hätten dadurch, daß sie scandalöser Weise um das Ministerium für ihre Creaturen sich bewarben und unaufhörlich diesem niedrigen Interesse die Prinzipien und die großen Maßregeln opferten, die allein den Staat retten konnten. Das andere wäre der Freiheit nicht weniger förderlich gewesen. Vergebens hat mir der Ehrgeiz, dessen Pläne damit vereitelt wurden, ein Verbrechen daraus gemacht, daß ich diese beiden Decrete beantragt habe; vergebens hat er dem Beschlusse, der die Mitglieder des constituirenden Körpers von der neuen gesetzgebenden Versammlung ausschloß, gerade die Zusammensetzung dieser Versammlung entgegengestellt. Konnte die erste gesetzgebende Versammlung, als sie ihn faßte, die Manöver der Coalition von Intriganten voraussehen, die sie während der traurigen Periode der Spaltung und der Metzeleien des Marsfeldes beherrschte und besonders den unbesonnenen Beschluß, durch den die Vertreter die Handlungen des versammelten Souveräns zu hemmen wagten, um die neue Versammlung zu wählen und den Cabalen und der Verleumdung die Mittel und die Zeit zu geben, die Reinheit der Wahlen zu verfälschen? Der Augenblick ist gekommen, ähnliche Maßregeln mit Erfolg zu ergreifen. Man muß unbedingt die Volkssache den Händen dieser ehrgeizigen Heuchler entreißen, welche die beiden Repräsentativversammlungen irre geführt und den öffentlichen Geist in allen Theilen des Reichs aufgehetzt haben; man bedarf einer neuen, reinen, unbestechlichen Versammlung, besonders aus solchen Bürgern bestehend, die durch die Manöver jener Heuchler aus der zweiten gesetzgebenden Versammlung fern gehalten und vom Despotismus geächtet wurden. Wenn es einige eifrige Vertheidiger der Volks-

rechte giebt, die das Volk hätte wünschen können, wieder zu wählen, so wird der Nachtheil ihrer Ausschließung mehr als aufgewogen durch die Nothwendigkeit, den Bund so vieler Parteiführer zurückzustoßen, der immer die Klippe für den Frieden und die Freiheit sein wird. Möge sich also die gegenwärtige Nationalversammlung durch einen Beschluß ehren, demjenigen ähnlich, den ihre Vorgänger erlassen haben. Mögen sich die Mitglieder der constituirenden Versammlung förmlich verpflichten, andern Händen die Sorge für die Erbauung des Freiheitstempels zu überlassen, zu dem sie die Grundsteine gelegt haben; mögen sie sich ebenso ruhmvoll aus dem nächsten Convente ausschließen und auf jede neue Volkswahl verzichten, bis er beendigt ist; mögen Diejenigen unter ihnen, die den meisten Eifer für die Vertheidigung der Freiheit gezeigt haben, zuerst dieses Beispiel geben, mögen aber die, welche dieses Opfer verweigern, gerade dadurch gerichtet werden und möge dieser Beweis von Ehrgeiz für sie in den Augen des Volkes ein genügender Grund zur Ausschließung sein.

Sage man nicht, daß die guten Bürger, welche aus dem neuen Convent fern gehalten werden sollen, für das Vaterland verloren sein werden. Sie werden ihm kräftig in den Aemtern dienen, mit denen die Mehrzahl von ihnen gegenwärtig bekleidet ist; sie werden ihm in den Volksversammlungen als Bürger dienen. Es ist von Wichtigkeit, daß in der Mitte des Volkes unbescholtene und urtheilsfähige Männer bleiben, die den öffentlichen Aemtern fern stehen, um es aufzuklären und die Träger seiner Gewalt zu überwachen. Laßt uns daher in den Augen der Nationen den schlechten Ehrgeiz so vieler unwürdiger Beamten sühnen, die Europa ein Aergerniß gegeben haben und zugleich die Schande und die Geißel unserer Revolution sind. Weit entfernt davon, sie zu beneiden, laßt uns diese Stellen durch eine neue Generation von Magistraten reinigen, die des französischen Volkes würdig sind. Was brauchen wir mehr, als das Glück und die Freiheit unseres Landes?"

Ueber die Ankunft der Marseiller in Paris.

Vorwort. Ein Bataillon Marseiller kam auf seinem Marsche nach Soissons, wo ein Lager zum Schutze der Hauptstadt aufgeschlagen war, in Paris an. Dieses Bataillon bestand aus den glühendsten Patrioten der Stadt Marseille; seine Ankunft erregte die lebhafteste Freude unter der Pariser Bevölkerung. Es war das Bataillon, das so kräftig die Revolution vom 10. August unterstützte. R. sprach sich in Bezug auf die Marseiller Patrioten in folgender Weise aus und erzählt die Aufnahme, die ihnen von dem Volke von Paris zu Theil wurde:

„Die Marseiller sind in der Hauptstadt angekommen. Diese unsterbliche Legion, die man den Freunden und Feinden der Freiheit zeigen kann, ist beiden des hohen Rufes von Muth und Patriotismus würdig erschienen, der ihr vorausgegangen war. Eine Menge von Patrioten in Paris und in den Departements eilten ihnen entgegen und hatten ihnen an demselben Tage ein Bürgeressen auf den elyseischen Feldern zubereitet. Die Feinde der Freiheit hatten auch diesen Augenblick gewählt, um ihre Ankunft durch ein unglückliches Ereigniß zu bezeichnen. Kaum saßen sie am Tische, als ein Haufen von Menschen in Nationalgardentracht, — man sagt, es seien Grenadiere vom Bataillon der Filles-Saint-Thomas — eine unangenehme Scenę durch freche Reden hervorzurufen suchten, in die sie Beleidigungen gegen die Marseiller, Lästerungen gegen die Nation einfließen ließen. Schon hatte das Volk, durch ihre Kühnheit gereizt, ihnen seinen Unwillen kundgegeben und sie hatten ihre Säbel auf das waffenlose Volk gezückt. Ein Marseiller, durch den Tumult herbeigezogen, war in ihre Mitte von einigen Trabanten des Despotismus hineingerissen worden, die sich anschickten, ihn zu ermorden, als die Verbündeten von Marseille und ihre Begleiter, von dem Vorfalle unterrichtet, mit der Schnelligkeit des Blitzes zur Vertheidigung des Volkes und ihres Cameraden herbeistürzen. Der Eine von ihnen wird von einem Hiebe getroffen, den man für tödtlich hält, aber mehrere Grenadiere der Filles-Saint-Thomas werden verwundet, ein Anderer fällt als Opfer seiner strafbaren Kühnheit, und der Rest der aristokratischen und Feuillantshorde flieht wie feige Meuchelmörder. Die Ruhe von Paris wurde durch kein anderes Ereigniß gestört, trotz dem Geläute der Sturmglocke und dem Generalmarsch, der in mehreren Quartieren geschlagen wurde.

Wollten der Hof und die Feuillans in der That an diesem Tage den Bürgerkrieg in Paris beginnen? Wollten sie die Marseiller nur ermorden oder entwaffnen lassen, oder suchten sie nur einen Vorwand, ihren Bürgersinn zu verleumden, die furchtsame Bourgeoisie und alle Gemäßigten in Schrecken zu jagen dadurch, daß sie durch irgend ein unangenehmes Ereigniß die ersten Augenblicke ihrer Anwesenheit in Paris bezeichneten? Gewiß ist, daß dieser unerhörte Angriff, im Voraus verabredet, wenigstens eine große Kühnheit und unheilvolle Pläne ankündigt.

Man versichert, daß Paris und das Schloß eine zahlreiche Armee von Contrerevolutionären und Magazine mit Waffen einschließen, die für die Verschwörer bestimmt sind. Man versichert, daß das Schweizerregiment, dessen Abmarsch vergeblich beschlossen war, alle Nächte ohne Waffen in die Tuilerien geht und bewaffnet wieder herauskommt; man hat versichert, daß man sie gegen die Marseiller aufzureizen gesucht hat, unter dem Vorwande, das Regiment Ernest zu rächen. Alles scheint seit langer Zeit eine große Verschwörung anzukündigen, die vielleicht schon ohne den Aufenthalt der Verbündeten in Paris ausgebrochen wäre. Auch giebt es keine Intriguen, die man nicht anwendet, entweder um sie zu entfernen, oder um sie zu entzweien, oder um sie einzuschläfern. Je mehr die Trabanten des Despotismus mit Freigebigkeit bezahlt und mit Pracht belohnt werden, desto mehr werden die Vertheidiger der Freiheit feige im Stich gelassen oder unwürdig verrathen. Wenn die Tyrannen mit dem Gelde des Volkes fortwährend Diener finden, die für ihre Sache kämpfen, so findet das Volk, das nur Segenssprüche zu ertheilen hat, fast Niemand unter Denen sogar, die es am meisten erhoben hat, der sich für seine Sache hingeben wollte.

Seit langer Zeit ist dem Volke und der Freiheit der Krieg erklärt, nicht von den Despoten Oesterreichs und Deutschlands, sondern von den französischen Generälen, von dem Hofe, von den Directorien, von den Tribunalen, von den Friedensrichtern von Paris, von Denen, die es aus dem Nichts gezogen hat. Jeder Augenblick vergrößert unsere Gefahren und vermindert unsere Hülfsquellen; Alles ist verloren, wenn wir uns nicht zu dem Grade von Energie erheben, von dem ein Theil des Reiches ein Beispiel gegeben hat, wenn das heilige Feuer, welches die hochherzigen Marseiller beseelt, sich nicht allen Franzosen mittheilt.

Blühende und unsterbliche Stadt, empfange die Huldigungen aller

freien Männer; möge das dankbare Vaterland Bürgerkronen um die Stirnen Deiner hochherzigen Kinder flechten! Mit dem Feuer und dem Enthusiasmus der Franzosen vereinen sie den Stolz des berühmten Volkes, aus dem sie hervorgegangen sind, den Fleiß Athens mit dem Heldenmuthe Spartas. Bei ihrem Nahen erwacht die Freiheit, tröstet sich der Patriotismus und der Despotismus erbleicht. Sie siegten, während man anderswo Reden hielt; sie thaten mehr, als die Verfassung predigen, sie vertheidigten sie. Nicht zufrieden damit, die Unterdrücker ihres Landes anzuklagen, haben sie sie gebändigt. Marseille, Du kannst Dein Haupt stolz unter allen Städten emporheben, die den Ruhm der Welt gegründet haben. Rom, halbfrei, gab den Nationen Ketten; Sparta eroberte und bewahrte die Freiheit für sich und für die Umgegend. Marseille, mit dem Geschicke eines großen Staates zusammenhängend, seit mehreren Jahren gegen die Macht der verrätherischen Tyrannen, die es unterdrücken, gegen die Trägheit einer zahllosen Menge böswilliger Sclaven kämpfend, scheint fast ganz Frankreich wider seinen Willen in seine Freiheit hineinzuziehen; ähnlich dem Helden, der allein, von dem Zorne der Götter verfolgt, die Erde von allen Ungeheuern reinigte, die sie verwüsteten. Das Geschick Marseilles ist auf die eine Seite, das der Tyrannen der Welt auf die andere der Wage geworfen und Marseille wog mehr, als sie Alle.

Hochherzige Bürger, die es mit Stolz seine Kinder nennt, setzt Eure glorreiche Laufbahn fort. Wir werden mit Euch kämpfen, mit Euch siegen; wenn die Sache der Menschheit unterliegen könnte, würden wir unsere letzten Blicke auf Marseille richten, würden wir in seine heiligen Mauern gehen, um uns mit Euch unter den Trümmern des Vaterlandes zu begraben."

Ueber die Ereignisse des 10. August 1792.

Vorwort. Die Monarchie unterlag endlich unter den Schlägen der siegenden Empörung. R. veröffentlichte in der zwölften Nummer des „Vertheidigers der Verfassung" einen Artikel, in welchem er zeigte, wie unvermeidlich der Fall eines meineidigen und verbrecherischen Königthums sei, die hauptsächlichsten Einzelheiten der erhabenen Re-

volution vom 10. August erzählte und die Erzählung der Thatsachen mit Erklärungen und Betrachtungen begleitete.

„Die Verräthereien der Regierung, das ruchlose Bündniß unserer inneren mit unsern auswärtigen Feinden, mit einer zahllosen Menge von öffentlichen, vom Hofe bestochenen Beamten, die Verfolgungen, welche gegen alle guten Bürger von der bewaffneten Tyrannei im Namen des Gesetzes losgelassen werden, die schamlose Verletzung der Verfassungsgrundsätze, die Herabwürdigung des Wortes „Verfassung“ allein zu einer furchtbaren Waffe in den Händen des Despotismus und der Verrätherei, um den Patriotismus zu ermorden, die offene Kriegserklärung von Seiten Lafayette's und seiner Mitschuldigen an das französische Volk und ihre scandalöse Straflosigkeit, endlich die offen gegen die Sicherheit der Hauptstadt und gegen das Leben der bessern Bürger angestifteten Verschwörungen, Alles verkündigt, daß die Franzosen nicht mehr allein für ihre Freiheit, sondern für ihre Existenz zu kämpfen hatten. Alle diese Verbrechen waren die schreckliche Erklärung zu der von der Nationalversammlung verkündeten imponirenden Formel: Das Vaterland ist in Gefahr! Das ganze französische Volk, erniedrigt und unterdrückt seit langer Zeit, fühlte, daß der Augenblick zur Erfüllung der heiligen, von der Natur allen lebenden Wesen, mit noch größerem Rechte allen Nationen auferlegten Pflicht gekommen sei, der Pflicht nämlich, für ihre eigene Sicherheit durch einen hochherzigen Widerstand gegen die Unterdrückung zu sorgen. Die furchtbaren Zurüstungen zu einer neuen Bartholomäusnacht, die man seit langer Zeit in Paris und im Schloß der Tuilerien machte, ließen den Bürgern keine Zeit mehr zur Berathschlagung und das Volk erschien wieder in der Haltung, die es im Monat Juli 1789 gezeigt hatte.

Allein es ist wahr, daß der Aufstand vom 10. August 1792 in Bezug auf den vom 14. Juli 1789 Vorzüge hat, welche den Fortschritt der Einsicht seit jener ersten Epoche der Revolution verkünden.

Im Jahre 1789 erhob sich das Volk tumultuarisch, um die Angriffe des Hofes zurückzuschlagen, mehr um sich von dem alten Despotismus zu befreien, als um die Freiheit zu erobern, deren Idee noch verworren und deren Grundsätze noch unbekannt waren. Alle Leidenschaften unterstützten damals den Aufstand, mit dem es das Signal für ganz Frankreich gab.

Im Jahre 1792 hat es sich mit einer Achtung gebietenden Kaltblütigkeit erhoben, um die Fundamentalgesetze seiner verletzten Freiheit zu rächen, um alle Tyrannen, die sich gegen das Volk verschworen

hatten, alle treulosen Vertreter, die noch einmal die unveräußerlichen Rechte der Menschheit zu begraben suchten, zu ihrer Pflicht zurückzubringen. Es hat die drei Jahre vorher von seinen ersten Vertretern verkündeten Prinzipien in Ausführung gebracht, es hat seine anerkannte Souveränetät ausgeübt und seine Macht und Gerechtigkeit entfaltet, um sein Wohl und sein Glück sicher zu stellen.

Im Jahre 1789 wurde es von einer großen Zahl Derer unterstützt, die man groß nannte, von einem Theile der Männer, die mit der Regierungsgewalt bekleidet waren.

Im Jahre 1792 hat es alle Hülfsquellen in seiner Einsicht und in seiner Kraft gefunden; alleinstehend hat es die Gerechtigkeit, die Gleichheit und die Vernunft gegen alle ihre Feinde beschützt. Nicht nur das Volk von Paris gab Frankreich ein großes Beispiel, sondern das französische Volk war es, das sich auf ein Mal erhob.

Die feierliche Weise, in der es in diesem großen Acte verfuhr, war ebenso erhaben, wie seine Beweggründe und sein Zweck.

Die Sectionen von Paris, seit der Verkündigung der Gefahren des Vaterlandes für permanent erklärt, deren Weisheit und Energie während dieser kurzen Periode durch so viel unsterbliche Beschlüsse hervorglänzten, diese Sectionen, welche den Patriotismus der treuen Volksdeputirten erweckt und gestützt hatten, hatten selbst öffentlich die Triebfedern zu diesem kühnen Schritte in Bewegung gesetzt und den Moment dafür bezeichnet. Sie führten ihn mit einer Einigkeit aus, von der allein die Freunde der Freiheit ein Beispiel geben können. Das war nicht eine zwecklose Emeute, von einigen Hitzköpfen hervorgerufen, nicht eine in Finsterniß eingehüllte Verschwörung; man berathschlagte am hellen Tage in Gegenwart der Nation. Der Tag und der Plan des Aufstandes wurden durch Anschläge angezeigt. Das ganze Volk war es, das seine Rechte gebrauchte; es handelte als Souverän, welcher die Tyrannen zu sehr verachtet, um sie zu fürchten, welcher zu sehr auf seine Macht und auf die Heiligkeit seiner Sache rechnet, als daß er sich herablassen könnte, ihnen seine Absichten zu verbergen.

Die Sectionen begannen damit, Commissäre zu ernennen, die über das Wohl der Gemeinden wachen und ihre Gewalt ausüben sollten. Diese Commissäre begaben sich zur Municipalität, der sie im Namen des Volkes von Paris erklärten, daß es sie abberufe, mit Ausnahme des Maire, des Prokureur der Gemeinde und der sechszehn Verwalter der Polizei.

Währenddessen war die Sturmglocke geläutet; die Bürger aller Sectionen hatten sich bewaffnet und gesammelt, die Nationalgarden, das ganze Volk, die Nationalgensdarmerie, die in Paris gebliebenen Verbündeten aus allen Departements, Alle hatten nur ein Gefühl, einen einzigen Zweck. Man bemerkte unter ihnen das unsterbliche Bataillon von Marseille, berühmt durch seine über die Tyrannen des Südens errungenen Siege. Diese Armee, gleicher Weise imposant durch die Zahl, durch die Verschiedenheit der Waffen, besonders durch das erhabene Gefühl der Freiheit, das auf allen Gesichtern lebte, bot ein Schauspiel dar, das keine Sprache wiedergeben kann, und von dem Diejenigen, welche die Ereignisse des 14. Juli 1789 nicht gesehen haben, sich nur eine unvollkommene Vorstellung machen können.

Sie begab sich zum Schlosse, wo der Heerd der gegen die Sicherheit von Paris gesponnenen Verschwörung und eine Armee von Contrerevolutionären und Schweizern seit langer Zeit versammelt war, um sie auszuführen. Als sie am Thore des Schlosses auf dem Carrousselplatze angelangt waren, forderte ein Bataillon von Verbündeten und Bürgern, das zuerst angekommen war, die Schweizer auf, sich auf die Seite des Volkes zu stellen. Diese antworten mit Zeichen der Freundschaft, sie strecken den Bürgern die Hände entgegen; mehrere setzen die Freiheitsmütze auf. Aber während die Bürger sich dieser angenehmen Täuschung hingeben, machen Kanonenschüsse, vom Schlosse losgelassen, in der Volksarmee Lücken; eine ansehnliche Zahl, unter denen man hundert Marseiller zählt, fallen auf den Boden nieder. Eine grauenvolle Verrätherei, die man weniger den Schweizern im Allgemeinen zur Last legen muß, als der fluchwürdigen Tücke ihrer aristokratischen Führer und des Hofes, die seit mehreren Tagen nicht aufhörten, sie zu belügen, um sie auf diese Frevelthaten vorzubereiten.

Dieser Verrath war das Signal zu einem Kampfe, in dem der Muth des Volkes, durch die Erbitterung angefacht, noch einmal über den Despotismus siegte. Das Schloß wurde erstürmt, die Schweizer in die Flucht gejagt und verfolgt; eine große Zahl von ihnen wurde den Manen der Vertheidiger der Freiheit geopfert, die unter den Schlägen der Tyrannen umgekommen waren. Die Volksjustiz sühnte so durch die Züchtigung mehrerer contrerevolutionärer Aristokraten, welche den französischen Namen schändeten, die fortwährende Straflosigkeit aller Unterdrücker der Menschheit. Aber sogar in seinem Zorne wollte es die nothwendigen Formen zum Schutze der Unschuld beobachten;

es strafte keinen Schuldigen, der nicht von der neuen Municipalität auf Schriftstücke oder auf bekannte Thatsachen hin verurtheilt war.

Wo ist die Hand, die den Dolch in das Herz der Patrioten, oder das Schwert der Gerechtigkeit in die Brust der Schuldigen gestoßen hat? Es ist die Hand der Tyrannen, welche die Einen unterdrückt und verrathen, die Andern bestochen und betrogen haben. In dem Unglück der Menschen erkennet immer die Verbrechen des Despotismus.

Beim Beginne der Handlung hatten Ludwig XVI., Marie-Antoinette von Oesterreich und ihre Familie die Tuilerien verlassen und sich in die Nationalversammlung zurückgezogen. Sie hörten von diesem Zufluchtsorte aus den Donner der Kanonen, das Musketenfeuer, welches ihre Trabanten und die Freunde der Freiheit zu Boden streckte. Bis zu dem Augenblicke, wo das Geschrei, welches die Niederlage der Ihrigen verkündete, an ihr Ohr schlug, waren sie ruhig geblieben; sie hatten ohne Zweifel auf die Zurüstungen, welche sie gegen das Volk gemacht hatten, auf die Uneinigkeit der Bürger, auf die Verräthereien mehrerer Führer der Nationalgarde, auf den Theil der Garde, der der Aristokratie verkauft war, und auf alle vom Hofe besoldete Schurken gerechnet. Es ist nicht eine Kunst der Tyrannen, die Kraft des Volkes zu berechnen, und diese waren weit davon entfernt, vorauszusehen, daß dieses ganze monströse Gebäude des Verbrechens und der Verrätherei vor seiner Allmacht verschwinden würde.

Die Täuschung aller Feinde der Freiheit war in dieser Beziehung so vollständig, daß der Procureur-syndic Röderer, der Ludwig XVI. begleitet hatte, die Gutmüthigkeit hatte, zu der Versammlung als Advocat, als Beschützer des Hofes zu reden, sich kalt über das Unglück Ludwigs und seiner erlauchten Familie zu erbarmen, das Volk und die durch ihre Hingebung an seine Sache bekannten Behörden anzuklagen, mit dem Muthe eines Menschen, der es schon als dem Blutbade und der Sclaverei geweiht betrachtete. Aber kaum hatte er damit geendigt, die Kanoniere anzuklagen, die auf den Befehl, den er ihnen gegeben hatte, auf die Bürger zu schießen, sich beeilt hatten, ihm ihre Verachtung zu bezeigen, und die Polizeibeamten, die nicht das Martialgesetz angerufen hatten; kaum hatte er seine hohe Hingebung betheuert, mit Gefahr seines Lebens die menschenmörderischen Decrete, die er von der Nationalversammlung erwartete, aufrecht zu erhalten, da ertönte das furchtbare Geschrei, welches den Sieg der Freiheit verkündete, um dieselbe her. Der Redner der Tyrannen erblich und verschwand in das Nichts und Diejenigen, die bis dahin nur Unwillen oder Abscheu

einflößten, erschienen fast des Mitleids würdig. Die urtheilsfähigen Beobachter haben die Aufmerksamkeit bemerkt, die Ludwig XVI. in dem Augenblicke hatte, wo die ersten Kanonenschüsse sich vernehmen ließen, der Versammlung mitzutheilen, daß er nicht den Schweizern den Befehl ertheilt habe, zu schießen.

Was die Versammlung betrifft, so schienen die Wunder von Heldenmuth, die um sie her geschahen, sie zuweilen auf die Höhe ihrer Pflichten zu erheben. Die treuen Deputirten, von dem Joch befreit, das ihnen diese Menge der vom Hofe besoldeten Verräther auferlegte, konnten ihre Stimmen erschallen lassen, und die Beschlüsse des gesetzgebenden Körpers fingen an Gesetze zu werden, weil sie sich dem öffentlichen Interesse und dem allgemeinen Willen zu nähern begannen.

Die Versammlung billigte förmlich die Handlungsweise der Vertreter der Gemeinde von Paris; sie erinnerte sich, daß sie selbst das Volk vertrete und daß das Volk sie gerettet habe. Der schönste ihrer Beschlüsse ist ohne Zweifel derjenige, der die strafbare und unpolitische, von der constituirenden Versammlung angenommene Unterscheidung zwischen activen und nicht activen, wählbaren und nicht wählbaren Bürgern aufhob, der das Verbrechen der verletzten Volkshoheit und beleidigten Menschheit sühnte, welches der Machiavellismus und die Verrätherei mit dem Namen „Klugheit" und „Politik" zu bedecken gewagt hatten, um der Bürgerrechte Diejenigen sogar zu berauben, welche sie erobert hatten, Die, welche bei allen Nationen den gesundesten und redlichsten Theil der Gesellschaft ausmachen. Merkwürdiges und tröstliches Beispiel von den Fortschritten der Vernunft! Wir haben gesehen, daß die öffentliche Meinung gebieterisch die Ausführung der ewigen Gesetze der Gerechtigkeit und gesellschaftlichen Ordnung bewirkte, welche von den Vorurtheilen drei Jahre vorher verkannt und verletzt worden waren.

Die Versammlung hat ebensowenig geschwankt, Ludwig XVI. zu suspendiren; aber man muß gestehen, daß man beinahe in den Beschlüssen, die sie über diesen Punkt angenommen hat, nicht die ganze Weisheit und ganze Energie findet, welche die Umstände erforderten. Sie hat Den suspendirt, den sie für abgesetzt erklären mußte, vorbehaltlich der Bestätigung dieser Entscheidung durch den Nationalconvent. Sie würden auf solche Weise gefährliche Zögerungen und Fragen vermieden haben, die in der Lage, in der wir uns befinden, nur Stoff für bürgerliche Zwistigkeiten sein können. Man hat die Art und Weise nicht gern gesehen, in der das Decret in dem Eingange begründet

ist; man hörte nicht gern von dem „gegen die vollziehende Gewalt gefaßten Mißtrauen“, während die Nation und die Nationalversammlung durchaus nur bewiesene Verbrechen Ludwigs, seiner Familie und seiner Agnaten sehen.

Aber man hat sich empört, als man sah, daß die Versammlung diesen Augenblick wählte, um dem königlichen Kinde einen Erzieher zu geben. Gerechter Himmel! Von welcher Höhe läßt uns dieser Gedanke plötzlich herabfallen! Franzosen, denkt an das Blut, das geflossen ist; erinnert Euch an die Wunder von Vernunft und Muth, die Euch über alle Völker der Erde gestellt haben; erinnert Euch an die unsterblichen Prinzipien, die Ihr zu Euerm Ruhme um die Throne her erschallen ließt, um das in dem Nichts der Sclaverei begrabene Menschengeschlecht wachzurufen; seht die französische Nation, die vorwärts geht, um ihre ersten Irrthümer zu bessern, um ihr Geschick und das der Welt zu regeln und stellt mit diesen Vorstellungen das Decret zusammen, das für den königlichen Prinzen einen Gouverneur ernennt. Aber was liegt an den Vorurtheilen und Schwächen der alten Abgeordneten, sobald der Souverän erscheinen wird? Uebrigens muß man weniger diese fehlerhaften Bestimmungen den Mitgliedern der Versammlung zur Last legen, die seit der neuen Wahlerneuerung einigen Eifer für das Gemeinwohl entwickelt haben, als dem Einflusse der Comités und der Berichterstatter.

Es wäre auch zu wünschen gewesen, daß die Versammlung sich damit beschäftigt hätte, für den Nationalconvent einen einfacheren, kürzeren und den Volksrechten günstigeren Wahlmodus anzugeben. Man hätte das unnütze und gefährliche Zwischending der Wahlkörper weglassen und dem Volke das Recht, selbst seine Vertreter zu wählen, sicherstellen müssen. Die Versammlung ist mehr der Routine, als den Grundsätzen gefolgt. Aber man muß sie loben, daß sie diesen Wahlmodus nur in der Form der Einladung und des Rathes vorgeschlagen und diese Huldigung der Souveränetät des in den Primärversammlungen vereinigten Volkes dargebracht hat.

So hat die schönste Revolution begonnen, welche die Menschheit ehrte, sagen wir lieber, die einzige, die ein des Menschen würdiges Ziel hatte, das nämlich, endlich politische Gesellschaften auf den unsterblichen Prinzipien der Gleichheit, der Gerechtigkeit und der Vernunft zu gründen. Welche andere Sache hätte in einem Augenblicke dieses unermeßliche Volk, diese zahllose Menge von Bürgern aus allen Ständen einigen können, die einmüthig ohne Führer und ohne einen

Vereinigungspunkt handeln! Welche andere Sache hätte ihnen diesen erhabenen und geduldigen Muth einhauchen und alle diese Wunder von Heldenmuth hervorbringen können, die Alles übertreffen, was die Geschichte uns von Griechenland und Rom erzählt! Schon antwortet ganz Frankreich auf dieses Signal; alle kleinen Intriganten, alle ehrgeizigen Verräther, welche den Donner des Volkes herauszufordern wagten, werden selbst in das Nichts zurücksinken, wenn sie seiner Gerechtigkeit entfliehen; schon hat der Stoß, der den Thron unserer Tyrannen umgestürzt hat, alle Throne erschüttert und die Freiheit der Welt wird zugleich unser Werk und unsere Belohnung sein.

Franzosen, vergeßt nicht, daß Ihr in Euern Händen das theure Gut des Schicksals der Welt haltet. Schlaft nicht ein im Schooße des Sieges; nehmt die Lehre eines großen Mannes an, der glaubte, nichts gethan zu haben, so lange ihm noch irgend Etwas zu thun übrig blieb. Vergeßt nicht, daß Ihr den Bund der Despoten zu bekämpfen und die Complotte der gefährlichsten Feinde zu vernichten habt, die Ihr in Eurem Schooße nährt. Ein unsterblicher Ruhm erwartet Euch, aber Ihr werdet gezwungen sein, ihn durch große Anstrengungen zu erkaufen. Bleibt aufrecht stehen und wachet! **Künftig bleibt Euch nur noch zwischen der gehässigsten Sclaverei oder einer vollkommenen Freiheit zu wählen, zwischen den grausamsten Verfolgungen und dem reinsten Glücke, das ein Volk genießen kann. Entweder die Könige oder die Franzosen müssen unterliegen.** Das ist die Lage, in welche Euch dieser glorreiche Kampf stellt, den Ihr bis jetzt gegen das Königthum bestanden habt. Werft also völlig das Joch Eurer alten Vorurtheile ab, um Euch auf der Höhe der Prinzipien der Freiheit und der Lage zu erhalten, in die ihr versetzt seid.

Völker, bisher haben **Schurken** zu Euch von Gesetzen gesprochen, um Euch zu knechten und hinzumetzeln, und **Ihr hattet keine Gesetze. Ihr hattet nur die strafbaren Launen einiger Tyrannen, von der Intrigue zu Ansehen gebracht und von der Gewalt unterstützt.** Sie predigten Euch die Achtung vor den constituirten Gewalten; diese constituirten Gewalten waren nur gewandte Spitzbuben, mit einer ungerechten Gewalt bekleidet, um mit gewissen Formen die Gerechtigkeit und den Bürgersinn zu verfolgen. Ihre Verbrechen haben Euch noch einmal gezwungen, die Ausübung Eurer Rechte wieder vorzunehmen; wendet sie in einer Weise an, die Euch ehrt und geeignet ist, Euer Glück sicher zu stellen. Ihr werdet

nur glücklich sein, wenn Ihr Gesetze habt; Ihr werdet nur Gesetze haben, sobald der allgemeine Willen gehört und geachtet werden wird, und wenn die Abgeordneten des Volkes ihn nicht mehr ungestraft verletzen können, indem sie sich die Souveränetät anmaßen. Die Frucht Eurer Anstrengungen, Eurer Opfer und Eurer Siege soll die möglich beste Verfassung sein, wie sie ein hochherziges und aufgeklärtes Volk verdient. Ihr seid diese Wohlthat Euch selbst und der Welt schuldig. Das ist der Zweck des Nationalconvents, den Ihr bilden wollt. Haltet aus ihm alle Eure natürlichen Feinde, alle Unterhändler, alle Diener Eurer Tyrannen fern; vertraut der Intrigue, dem Ehrgeiz, dem Egoismus nicht das Werk der Tugend und des Genies an. Wer aber auch Eure Abgeordneten sein mögen, hütet Euch, sie zu unbeschränkten Herren über Euer Geschick zu machen; überwacht sie, richtet sie und behaltet Euch in jeder Zeit regelmäßige und friedliche Mittel vor, daß Ihr den Anmaßungen der Staatsmänner auf Eure Rechte und auf die Souveränetät des Volkes ein Ziel setzen könnt.

Bereitet aber den Erfolg dieses Conventes durch die Wiedergeburt des öffentlichen Geistes vor. Jeder bleibe wach, Jeder bewaffne sich und die Feinde der Freiheit sollen sich in der Dunkelheit verbergen. Die Sturmglocke, die in Paris geläutet wird, soll in allen Departements wiederhallen: Franzosen, lernet überlegen und kämpfen! *Ihr seid zukünftig mit allen Euren Unterdrückern im Kriege, Ihr werdet nur Frieden haben, wenn Ihr sie gezüchtigt habt.* Fern sei Euch die engherzige Schwäche, die feige Nachgiebigkeit, auf welche die nach Menschenblut dürstenden Tyrannen für sich allein Anspruch machen. Die Straflosigkeit hat alle ihre Verbrechen und alle Eure Leiden erzeugt. Mögen sie alle unter dem Schwerte der Gesetze fallen! *Die Milde, die ihnen verzeiht, ist barbarisch; sie ist ein Verbrechen gegen die Menschheit.*"

Interessante Einzelnheiten aus den Ereignissen des 10. August und der folgenden Tage.

In der Nacht vom 10. auf den 11. August war der Herr Mandat Commandant der Nationalgarde; er hatte mit dem Hofe die scheußliche, gegen das Volk angestiftete Verschwörung verabredet. Er hatte im Schlosse alle in der Nationalgarde befindlichen, an Lafayette und an den Hof verkauften Trabanten, namentlich einen Theil der Bataillone der Filles=Saint=Thomas und der Petits=Pères versammelt; diese Bataillone hatten den Tyrannen 8 Stück Kanonen geliefert, nach den von Herrn Mandat an den Generalrath der Gemeinde abgegebenen Geständnissen.

Es war in dem Comité der Tuilerien beschlossen, daß man das Volk heranlocken solle, um es in zwei Feuer zu bringen. Und Mandat hatte den Auftrag übernommen, diesen Plan auszuführen. Der Generalrath der Gemeinde, der während dieser Nacht versammelt war und von der Verschwörung durch mehrere Anzeichen in Kenntniß gesetzt wurde, befahl demselben, vor ihm zu erscheinen; er weigerte sich Anfangs und fügte sich erst einem zweiten Befehle. Man fragt ihn, warum er in den Tuilerien eine außergewöhnliche militärische Macht ohne irgend eine Aufforderung Seitens der Municipalbehörde gesammelt habe; er antwortet in einer zweideutigen und listigen Weise, als das Verhör von einem Mitgliede des Rathes unterbrochen wird, welches ein wichtiges Ueberführungsstück ankündigt; es war ein von dem Herrn Mandat an den Commandanten des Grèvepostens geschriebener Brief. Dieser Brief lautet:

„Herr Commandant, Sie werden das Volk passiren lassen; wenn es passirt ist, werden Sie von hinten auf dasselbe schießen lassen, ich antworte von vorn.“ Der Commandant des Postens, von Schrecken ergriffen, hatte selbst diesen Befehl dem Generalrath angezeigt. Dann befiehlt der Generalrath, daß Mandat augenblicklich in das Abteigefängniß abgeführt werden solle und dieser Beschluß wurde ausgeführt. So verdankte man die Rettung des Volkes und der Freiheit vielleicht der Wachsamkeit, dem Muthe der Gemeindeabgeordneten und der Treue des Commandanten des Grèvepostens. So haben ein nichtswürdiger Intrigant, Namens Mandat, und andere ebenso nichtswürdige Intriganten, die in der Höhle der Tuilerien eingeschlossen waren, für immer

die Freiheit Frankreichs und der Welt zu begraben gedacht. Das Gerücht hat sich verbreitet, daß dieses Ungeheuer schon die Strafe erlitten habe, die es wegen seiner Schandthaten verdiente.

Nach den Befehlen desselben Menschen erwartete das Bataillon Heinrichs IV., oder wenigstens der Stab auf dem Pont-Neuf, die Marseiller und das Bataillon des Théâter-français, das arglos voranmarschirte, um sie mit einer Artillerieladung zusammenzuschießen. Aber im Angesichte der Marseiller Legion wurden diese feigen Verschwörer erschreckt; sie verweigerten dennoch den Durchmarsch; aber kaum hatten sich die Marseiller zum Angriff fertig gemacht, als die tapfern Trabanten Lafayette's aus Leibeskräften flohen und ihre Kanonen im Stich ließen.

Es ist nicht nöthig, die Wunder von Unerschrockenheit zu loben, die die Marseiller im Kampfe in den Tuilerien zeigten. Hundert von ihnen sind gefallen. Das ist mehr, als 20,000 Trabanten der Tyrannen. Man muß das verruchte Nest des Despotismus zerstören und auf dem Platze, wo es stand, ein einfaches Denkmal errichten und eine Inschrift ähnlich der der Thermopylen darauf eingraben. Es bleiben uns von ihnen noch 400; das ist genug, um die Armee des Xerxes zittern zu lassen. Wir wollen einen von den heroischen Zügen anführen, den dieser Kampf der Freiheit gegen die Tyrannei zeigte. Ein Corps von Bretonen, von Verbündeten der verschiedenen Departements, und von Bürgern aus Paris, war in den Tuilerien angekommen. Einer von ihnen, der brave Westermann, Bürger von Hüningen, ebenso bekannt durch seinen Bürgersinn, wie durch seine Tapferkeit, geht allein vor und redet zu den Schweizer Oberoffizieren, die am Eingange des Schlosses standen und von mehreren Kanonen umgeben waren; er beschwört sie, kein Bürgerblut zu vergießen; sie geben ihm eine Antwort, wie sie der Trabanten der Tyrannei würdig ist; er nimmt alle Schweizer Soldaten zu Zeugen, daß alle Leiden, welche dieser Tag vorher verkündige, ihren Führern zur Last gelegt werden müßten; er ladet sie ein, sich der Sache des Volkes und der Menschheit anzuschließen. Ein Schweizer Offizier hört die Stimme der Vernunft, er fliegt in seine Arme, nach seinem Beispiele wanken die Soldaten, die er commandirt, und steigen die Treppe herab, um sich mit dem Volke zu vereinigen; aber in demselben Augenblicke geben die über ihnen stehenden Schweizer, ohne Zweifel von ihren Führern aufgereizt, eine fürchterliche Ladung gegen die Bürger und schießen auf ihre eigenen Cameraden. Dann ruft Westermann mit lautem Geschrei die ver-

sammelten Bürger an den Eingang des Schlosses herbei, er stürzt sich mit dem Säbel in der Hand mitten in das Feuer, seine Begleiter folgen ihm; neue Bataillone langen an, um sie zu unterstützen; so entspann sich der blutige Kampf, dessen Folgen für die Freiheit so entscheidend und so glücklich sein sollen.

Eine große Zahl von Soldaten wurde auf der Flucht niedergemetzelt. Aber die Offiziere, der Stab wurden der gerechten Rache des Volkes entzogen. Die Nationalversammlung selbst nahm sie mit einer zarten Besorglichkeit unter ihren Schutz. Die unglücklichen und strafbaren Unterhändler der Aristokratie wurden geopfert; die Häupter der Verschwörung blieben straflos. Die Helden von Marseille sind umgekommen; die fluchwürdigen und gefährlichen Intriganten, die seit dem Beginn der Revolution ihr Vaterland in Trostlosigkeit versenkt haben, athmen, um es noch zu zerfleischen!

Wie erbärmlich ist doch die Lage der Menschheit, wenn die Ungerechtigkeit und die Tyrannei bis zu den Tagen triumphiren, wo das Volk seine Macht entfaltet, um seine Tyrannen zu bestrafen!

Die Kanoniere verdienten die Bewunderung und den Dank der Nation. Sie lenkten gegen den Hof die Blitze, die er gegen das Volk richten wollte; sie gehorchten ihren Offizieren und dem Prokureur-Syndik Roederer nicht, um dem Vaterlande treu zu bleiben, und ihre Tapferkeit im Kampfe entsprach diesem großen Acte von Bürgersinn. Man hat seit langer Zeit beobachtet, daß das Volk keine treueren Freunde und die Freiheit keine eifrigeren Vertheidiger hat, als das Artilleriecorps; es scheint, daß der Unterricht, den die Beschaffenheit ihres Dienstes erfordert, bei ihnen den den französischen Soldaten natürlichen Patriotismus entwickelt habe.

Die Nationalgensdarmerie hat sich Rechte auf die nämlichen Lobsprüche erworben; sie hat um so lebhaftere Gefühle der Dankbarkeit erweckt, als sie gegen die Aristokratie ihrer Führer kämpfen mußte und als das Volk immer einen größeren Werth dem Bürgersinne und der Menschlichkeit Derer beilegt, die mit der öffentlichen Gewalt ausgerüstet sind.

Man sah am 10. August mit Ausbrüchen der Freude die Gensdarmerie, die bewaffneten Bürger vom Lande und aus den benachbarten Städten von Paris, wie Versailles, St. Germain dem Volke zu Hülfe eilen; sie begegneten überall auf ihrem Marsche den rührendsten Zeichen der Dankbarkeit und der freundschaftlichen Gesinnung des hochherzigen Volkes, das so eben gesiegt hatte. Mehrere Gemeinden hatten

schon von den ersten Augenblicken des Aufstandes an durch Boten ihre Unterstützung und ihren Eifer den neuen Abgeordneten der Gemeinde von Paris angeboten.

Wer könnte die interessanten Bilder dieses Tages zeichnen? Wer könnte die erhabene Empfindung aussprechen, von der alle Herzen erfüllt waren? Die aufgehäuften Opfer der Wuth des Hofes zeigten sich auf allen Seiten den Augen der Bürger, in der ungeheuern Höhle, die er bewohnt hatte, auf allen umherliegenden Plätzen; die Bürger hatten ihre Väter, ihre Freunde, ihre Brüder zu beweinen, aber die Vaterlandsliebe, die Begeisterung für die Freiheit herrschte über alle Empfindungen vor; man betrachtete ohne Aufregung die Leichen der Trabanten der Tyrannei; man vergoß milde Thränen über den Leichen der Vertheidiger der Freiheit, mit dem Schwur, sie zu rächen.

Die, welche durch den Palast der Tuilerien geeilt sind, die in dem geräumigen Hotel de Brionne alle Betten gesehen haben, welche alle Säle anfüllten, alle Speicher, alle Höfe; Die, welche in allen Winkeln die Zurüstungen und Beweise der Verschwörung gesehen haben, die Waffen, den Haufen von Dolchen mit einer außergewöhnlichen Form, deren Anblick allein alle Frevelthaten der Tyrannei verkündigt, Alle diese wissen nicht, was sie mehr bewundern sollen, die Schurkerei des Hofes oder den Muth der Bürger, die über ihn gesiegt haben, oder ihre Großmuth, die ihre Rache verschoben hat.

Was soll man von diesem Könige denken, der alle diese Gräuel vorbereitet hatte, der in dem Schreiben an die Nationalversammlung vor dem Kampfe, der über unser Loos entscheiden sollte, zu sagen wagte: „Ich bin zu Ihnen gekommen, um einem großen Verbrechen auszuweichen.“ Dieses Wort allein sagt mehr, als die Geschichte der Verbrechen der Könige.

Die Antwort des Präsidenten der Versammlung lautet: „Sire, Eure Majestät kann auf die Festigkeit der Nationalversammlung rechnen; ihre Mitglieder haben geschworen, auf ihrem Posten zu sterben, indem sie die constituirten Gewalten unterstützen.“ O Nation, was würdest Du mit diesen grausamen Tyrannen und mit diesen feigen Sclaven geworden sein, wenn Deine mächtige Hand nicht alle verbrecherischen Complotte zerrissen hätte, mit denen sie Dich umzingelt hatten!

Wie groß war das Volk in allen seinen Handlungen! Die, welche einige Möbel oder etwas Geld im Schlosse gefunden hatten, machten es sich zum Gesetz, diese dem Feinde abgenommene Beute nicht für sich

zu nehmen. Sie legten sie in der Nationalversammlung oder in der Gemeinde nieder; sie betrachteten diese Ausübung des Eroberungsrechtes als Diebstahl. Sie trieben dieses Zartgefühl sogar bis zum Uebermaß. Das Volk opferte selbst Diejenigen, die geglaubt hatten, sich einige Sachen aneignen zu dürfen, welche den Tyrannen und ihren Mitschuldigen gehört hatten. Es war grausam, indem es glaubte, gerecht zu sein.

Große Götter! Das Volk straft an Unglücklichen schon den Schein des Verbrechens, und alle Tyrannen, die es morden lassen, entfliehen der Strafe für ihre Frevelthaten! Reiche Egoisten, blödsinnige, von Blut und Raub gemästete Vampire, wagt es noch, dem Volke den Namen „Räuber" zu geben! Wagt es noch, eine unverschämte Besorgniß um Eure durch Niederträchtigkeit erkauften Güter zu heucheln, wagt es, zur Quelle Eurer Reichthümer, zur Quelle des Elendes Eurer Mitmenschen zurückzugehen! Seht auf der einen Seite ihre Uneigennützigkeit und ihre ehrenvolle Armuth, auf der andern Seite Eure Laster und Euern Reichthum und saget, wer die Räuber und die Schurken sind! Elende Heuchler, hütet Eure Reichthümer, die bei Euch die Stelle der Seele und der Tugend vertreten, aber laßt den Andern die Freiheit und die Ehre! Nein, sie haben einen ewigen Haß der Vernunft und der Gleichheit geschworen! Sobald das Volk erscheint, verstecken sie sich; hat es sich zurückgezogen, so verschwören sie sich. Schon erneuern sie ihre Verleumdungen, und knüpfen ihre Intriguen von Neuem an. Bürger, Ihr werdet nur Frieden haben, sobald Ihr die Augen offen für alle Verräthereien und den Arm gegen alle Verräther erhoben haltet!"

Briefe von Maximilian Robespierre, Mitglied des Nationalconvents von Frankreich, an seine Wähler.

Erster Brief.

Vorwort. Die Verfassung von 1791 und die constitutionelle Monarchie Ludwig Capet's waren von demselben Schlage des 10. August

gefallen. Das Journal, welches R. unter dem Titel „Vertheidiger der Verfassung" redigirte, konnte also nicht mehr unter diesem Titel erscheinen. R. änderte die Form desselben oder ließ vielmehr anstatt desselben eine Reihe von Briefen, an seine Wähler gerichtet, erscheinen und unter dem Worte „Wähler, Committenten", erklärte er selbst, verstand er alle Franzosen. Der erste Brief, den man lesen wird, dient gewissermaßen als Einleitung für die, welche folgen sollen. Nachdem er erklärt hat, inwiefern seine Stellung als Volksvertreter ihm die Verpflichtung auferlege, seinen Mitbürgern über seine Handlungsweise und seine Prinzipien Rechenschaft abzulegen, geht er in einige Einzelnheiten über die Lage Frankreichs und über die Prinzipien ein, welche die Vertreter des Volkes und das Volk selbst leiten sollen. Wir werden später, in der Rede, welche R. in dem Nationalconvente am 10. Mai 1793 hielt, als der von Hérault de Sechelles eingereichte Verfassungsentwurf verhandelt wurde, eine große Zahl von Prinzipien und ganze Bruchstücke aus diesem ersten Briefe wiederfinden.

„Bürger!

Die neue Stellung, welche Sie mir übertragen haben, legt mir die Verpflichtung auf, dem Glücke meines Vaterlandes alle meine Augenblicke und meine ganze Existenz zu widmen. Ich habe in die Reihe meiner ersten Pflichten die gestellt, von Zeit zu Zeit meinen Mitbürgern von meinen Grundsätzen, meiner Handlungsweise und von der Lage der öffentlichen Angelegenheiten Rechenschaft abzulegen.

Die Vertreter des französischen Volkes gehören in gewisser Weise allen Völkern an. Bei ihnen ist jede Schwäche ein Verbrechen und jedes Verbrechen eine Frevelthat gegen die ganze Menschheit; sie sind ihr Rechenschaft über ihre Handlungen und ihre Gedanken schuldig; sie bedürfen einer zugänglicheren und erhöhteren Tribüne, als die des Nationalconvents ist, von wo sie von der Welt gehört werden können. Ich werde zuweilen diese für alle Menschen geöffnete Tribüne besteigen und das treue Gemälde von der Thätigkeit der Versammlung entwerfen, welche die Gesetze des französischen Volkes verfassen soll; ich werde Ihren Augen die Triebfedern aller großen Ereignisse zeigen, welche das Geschick Frankreichs und der Welt feststellen sollen; ich werde Sie durch das Labyrinth führen, in welchem die Intrigue schon seit zu langer Zeit die Freiheit in der Irre zu führen sucht. Ich werde besonders die unveränderlichen Grundsätze, die Fundamentalprinzipien der gesellschaftlichen Ordnung vertheidigen, die ewig anerkannt und

ewig verletzt werden, die der Charlatanismus nicht aufhört zu verdunkeln und der Ehrgeiz sich bemüht, zu verwischen. Ich werde es sogar zuweilen wagen, an die öffentliche Meinung und an die Nachwelt von den verderblichen Entscheidungen zu appelliren, welche sie dem Irrthum oder den Vorurtheilen abringen könnten.

Die aufgeklärten Freunde des Gemeinwohls suchen in der Menge von Blättern, welche die 83 Departements überschwemmen, Prinzipien, Vernunft, Wahrheit und sie finden in der Mehrzahl nur die Leidenschaft, den Parteigeist, ewige Schmeicheleien für die Götzen, die man zu Ansehen bringen will, unerschöpfliche Verleumdungen gegen alle Patrioten, die man haßt oder fürchtet. Alle guten Bürger wünschen, daß wahrheitsliebende Schriften in Aufnahme kommen möchten, die das Gegengift gegen diese periodischen Lügen bieten. Vielleicht kann ich theilweise ihren Wunsch erfüllen.

Ich werde Ihnen heute einige Ideen über Ihre gegenwärtige Lage geben, über die Grundsätze, welche Ihre Vertreter in der Laufbahn leiten sollen, zu der Sie dieselben berufen haben, und von denen Sie sich selbst bei der Prüfung des Gesellschaftsvertrags leiten lassen sollen, der Ihrer Sanction unterworfen werden wird.

Das Königthum ist vernichtet; der Adel und die Geistlichkeit sind verschwunden und die Herrschaft der Gleichheit beginnt. Diese großen Eroberungen der Freiheit sind der Preis Ihres Muthes und Ihrer Opfer, das Werk der Tugenden und der Laster, der Erkenntniß und der Unwissenheit Ihrer ersten Vertreter, das Ergebniß der Verbrechen und der Unerfahrenheit Ihrer Tyrannen. Die Könige Europas wenden gegen Sie ihre ruchlosen Waffen, aber nur, um Ihnen neue Triumphe zu bereiten. Schon büßen sie diese Frevelthat durch schmachvolle Unfälle und wenn Ihre Führer Ihre Kraft und Ihre Begeisterung zu benutzen wissen, so ist es sogar der Phantasie unmöglich, die Ausdehnung der glorreichen Laufbahn zu ermessen, die der Genius der Menschheit vor Ihnen öffnet. Geschützt durch die Kraft Ihrer Waffen, umgeben von Ihren Wünschen und Ihrem Vertrauen können Ihre neuen Vertreter Ihnen in Muse die glücklichste von allen Regierungen geben; dieses Werk kann weder langdauernd, noch schwer sein.

Seitdem das Königthum abgeschafft ist, seitdem die politische Gleichheit wieder hergestellt ist, erhebt Sie die provisorische, von diesen zwei wesentlichen Mängeln gereinigte Verfassung schon über alle Völker hinaus, welche von den sclavischen Nationen „freie“ genannt worden

sind. So fest sind die Grundlagen, auf denen dieser große Bau ruht, so groß ist die Schönheit mehrerer seiner unberührt gebliebenen Theile, daß vielleicht viel weniger zu thun übrig bleibt, als man von den neuen Baumeistern erwartet. Nach den anerkannten Prinzipien die Ordnung und Vertheilung von einigen constituirten Gewalten zu vervollkommnen, die Repräsentativ-Aristokratie durch eine kleine Zahl neuer Einrichtungen zu mäßigen, die der Bestechung entgegentreten und die Aufrechthaltung der Rechte des Souveräns verbürgen: Das ist vielleicht das einzige Verdienst und die einzige Aufgabe des Nationalconvents. Es scheint mir wenigstens, daß wir uns in einer genügend glücklichen Lage befinden, um in dem Zeitraume von einigen Monaten die Freiheit unseres Landes durch eine gerechte Regierung befestigen zu können, ohne sogar das Recht eines Anspruchs auf den Namen „erhabene Politiker oder außerordentliche Gesetzgeber“ damit zu gewinnen.

Ich gebe zu, daß Sie, um an dieses Ziel zu gelangen, so nahe es Ihnen auch scheinen mag, einige gefährliche Klippen zu vermeiden haben. Die Freiheit ist ebenso schwer zu erhalten, wie zu erobern. Die, welche behaupten, daß alle ihre Feinde mit dem Königthum verschwunden seien, sind wenigstens leichtgläubige Menschen. Der Name „Republik“ genügt noch nicht, um ihre Herrschaft zu befestigen. Wer von uns würde von der Höhe der unsterblichen Grundsätze, die wir verkündet haben, z. B. zu der Regierung der Republik Bern, oder der von Venedig, oder von Holland heruntersteigen wollen? Wer würde das erhabene Loos des französischen Volkes gegen die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika vertauschen wollen, die auf die Aristokratie des Reichthums gegründet schon mit unwiderstehlicher Neigung zum monarchischen Despotismus sich neigt?

Es ist nicht genug, den Thron umgestürzt zu haben; uns liegt daran, auf seinen Trümmern die heilige Gleichheit und die unveräußerlichen Menschenrechte aufzurichten. Nicht ein leeres Wort gründet die Republik, sondern der Charakter der Bürger. Die Seele der Republik ist die Tugend, d. h. die Vaterlandsliebe, die hochherzige Hingebung, welche alle Privatinteressen in das Gesammtinteresse aufgehen läßt! Die Feinde der Republik sind die niedrigen Egoisten, sind die ehrgeizigen und verdorbenen Menschen. Sie haben die Könige verjagt, aber haben Sie damit die Laster verjagt, die ihre verderbliche Herrschaft unter uns erzeugt hat? Sie sind als Masse das großmüthigste, das sittlichste aller Völker und auch, Ihre Leichtfertigkeit

abgerechnet, das der Freiheit würdigste, aber welches Volk ernährt auch in seinem Schooße eine so große Menge listiger Schurken und politischer Charlatane, die eine Gewandtheit darin besitzen, sein Vertrauen zu erobern und zu verrathen?

Bürger, wollen Sie neue Irrthümer und neues Unglück verhüten? Beginnen Sie damit, die Veränderung kennen zu lernen, welche die letzte Revolution in Ihre Lage gebracht hat. Vor der Abschaffung des Adels und des Königthums kämpften die Intriganten, die nur daran dachten, ihr Glück auf den Trümmern des Hofes aufzuerbauen, an der Seite der Freiheitsfeinde und theilten mit ihnen den Namen Patrioten. Daher die verschiedenen Verwandlungen so vieler Persönlichkeiten, deren bürgerliche Tugend in dem Augenblicke erlosch, wo sie ihre ehrgeizigen Speculationen zu hindern begann. Damals schien die Nation in zwei Parteien getheilt zu sein, Royalisten und Vertheidiger der Volkssache. Heute, wo der gemeinschaftliche Feind zu Boden geworfen ist, werden Sie diejenigen, die man unter dem Namen Patrioten zusammenfaßte, sich nothwendig in zwei Classen theilen sehen. Die Einen werden die Republik für sich selbst gründen wollen und die Andern für das Volk, je nach der Beschaffenheit der Beweggründe, die bis dahin ihren revolutionären Eifer geweckt hatten. Die Ersten werden sich angelegen sein lassen, die Regierungsform nach den aristokratischen Prinzipien und dem Interesse der Reichen und der Staatsbeamten zu ändern; die Andern werden sie auf den Prinzipien der Gleichheit und auf dem Gesammtinteresse zu gründen suchen. Sie werden sehen, daß die Partei der Ersten sich durch alle Diejenigen vergrößert, welche die Fahne des Royalismus aufgepflanzt hatten, durch alle schlechten Bürger, welche Rolle sie auch bis dahin gespielt haben mögen; die Partei der Andern wird sich auf die ehrlichen Menschen beschränken, die in der Revolution die Freiheit ihres Landes und das Glück der Menschheit suchten. Die Intriganten werden diesen einen grausameren Krieg erklären, als selbst der Hof und die Aristokratie. Sie werden sie durch dieselben Manöver und durch dieselben Verleumdungen zu verderben suchen, die nur um so furchtbarer sind, als sie sich aller Stellen und der ganzen Regierungsgewalt werden bemächtigen wollen. Was würde daraus werden, wenn sie alle diese Mittel anwendeten, die öffentliche Meinung zu verderben und irre zu führen?

Die öffentliche Meinung kann heute die Feinde der Freiheit nicht mehr an den ausgeprägten Zügen des Royalismus und der Aristokratie

erkennen; sie muß sie unter den feineren Formen der bürgerfeindlichen Gesinnung und der Intrigue fassen. Sie könnte sich nur in einer verderblichen Ungewißheit täuschen oder schwanken, wenn sie noch die Menschen nach den alten Bezeichnungen classificiren wollte. Es bestehen nur noch zwei Parteien in der Republik, die der guten und die der schlechten Bürger, d. h. die des französischen Volkes und die der ehrgeizigen und habsüchtigen Menschen.

Man muß also künftig lernen, beide nach ihrer Treue in der Beobachtung der anerkannten Prinzipien der gesellschaftlichen Ordnung und des öffentlichen Interesses zu beurtheilen, welche alle Freunde des Vaterlandes verbinden sollen.

Ich will versuchen, sie zu wiederholen und wenigstens eine Wahrheit zu entwickeln, die ich als die Grundlage aller politischen Einrichtungen ansehe.

Man hat vor langer Zeit gesagt, daß die Menschen wesentlich frei und gleich sind und daß der Zweck jeder Regierung die Aufrechterhaltung ihrer natürlichen und unveräußerlichen Rechte ist. Wie kann sie diesen Zweck erreichen? Dadurch, daß sie den Schwachen gegen den Starken beschützt. Der Stärkste im Staate ist die Regierung selbst, weil sie mit der Kraft Aller gegen Jeden ausgerüstet ist. Wenn sie diese Kraft in Uebereinstimmung mit dem Gesammtwillen in Anwendung bringt, so stellt sie die Freiheit und das Volksglück fest. Mißbraucht sie dieselbe, so ist sie nur das furchtbarste von allen Werkzeugen der Unterdrückung. Was soll man daraus schließen? Daß der wichtigste Zweck der Verfassungsgesetze die Vertheidigung der öffentlichen Freiheit gegen die Anmaßungen der Regierenden sein muß.

Durchlauft die Geschichte der Nationen, so werdet Ihr überall sehen, wie die Regierung die Souveränetät verschlingt. Die tödtliche Krankheit des politischen Körpers ist nicht die Anarchie, sondern die Tyrannei; wenn das Volk für einige Augenblicke seine Unabhängigkeit wieder erobert, so geschieht es nur in außerordentlichen Zeitpunkten, wo es endlich durch das Uebermaß der Unterdrückung wachgerüttelt ist. Die Ursache dieser Gefahren oder dieser Unordnungen liegt in der Natur der Dinge selbst und in dem menschlichen Herzen.

Die Regierung wird eingesetzt, um dem Gesammtwillen Achtung zu verschaffen und die Regierenden haben einen individuellen Willen;

sie erstreben natürlicher Weise ihr Sonderinteresse; das Gesetz muß sie also unaufhörlich zu dem gemeinschaftlichen Interesse zurückführen und die Kraft haben, die Behörde mit der Republik in Uebereinstimmung zu bringen.

Der Regierung die nothwendige Kraft zu geben, daß sie die Individuen der Herrschaft des Gesammtwillens unterwerfen kann und sie zugleich daran zu hindern, daß sie dieselbe mißbrauchen kann, das ist das große Problem, welches der Gesetzgeber lösen soll. Diese Lösung ist vielleicht das Meisterstück der menschlichen Vernunft. Sie wird schwerer im Verhältniß zur Ausdehnung des Staates, den man constituiren will; denn dann muß man einerseits der Regierung eine größere Thätigkeit geben und andererseits ist es weniger bequem, das Volk zum Widerstande gegen ihre Unternehmungen zu sammeln. Kaum ist diese Lösung ein einziges Mal in der Welt gefunden oder ernstlich versucht worden. Man könnte sagen, daß die Gesetzgeber nur an die Hälfte des Problems gedacht haben. Sie haben sich nur mit der Macht der Regierung beschäftigt und gar nicht oder fast nicht mit den Mitteln, sie auf den Zweck ihrer Einsetzung zurückzuführen. Sie haben das Volk immer nur in dem Verhältniß von Unterthanen und niemals unter dem des Souveräns gesehen. Wenn sie zuweilen anerkannt haben, daß die Staatsbeamten nur seine Diener seien, so haben sie dieselben doch in der Wirklichkeit als seine Herren oder als seine Götzen behandelt. Diese Lehre war in ihrem Munde oder in ihren Büchern und nicht in ihrem Herzen. Was war die Ursache dieses verderblichen Irrthums? Daß die Gesetzgeber Menschen waren, die ihre Leidenschaften oder ihre Vorurtheile zu Rathe zogen, um das Werk der Vernunft und der Tugend auszuführen. Ich will meine Beispiele weder in den vergangenen Jahrhunderten, noch in den auswärtigen Ländern suchen; ich finde sie mitten unter Ihnen, sogar im Schooße Ihrer Revolution.

Betrachten Sie Ihre beiden ersten gesetzgebenden Versammlungen. Mit welchem albernen Vertrauen gründet die eine das wunderliche System der absoluten Repräsentativregierung ohne irgend ein Gegengewicht in der Volkssouveränetät und ohne zu merken, daß eine solche Regierung der unerträglichste von allen Despotismen ist! Mit welchem Eifer predigt sie unaufhörlich einen abergläubischen Respect vor den verdorbenen Staatsbeamten, während sie zu gleicher Zeit das Volk erniedrigt und es im Namen eines Blutgesetzes hinmordet, während sie sich mit der bewaffneten Macht umgiebt, um es mit größerer Sicherheit

zu tyrannisiren. Was soll ich Ihnen über die zweite sagen, die nur die Schwächen und Fehler ihrer Vorgänger überboten hat? Auch hat die eine ihr Werk untergehen sehen, und die andere ist selbst untergegangen vor dem für ihre Dauer festgestellten Zeitpunkte. Frankreich ist vielleicht verloren, wenn der Nationalconvent nicht einen größeren Charakter entwickelt und wenn er nicht reinere und volksthümlichere Prinzipien annimmt. Er wird sie ohne Zweifel annehmen und das Bild von einem Gesetzgeber, wie es der beredteste unserer Philosophen entworfen hat, soll uns nicht einschüchtern. „Es müßte eine überlegene Intelligenz sein, die alle Leidenschaften sähe und keine derselben fühlte, die in dem Fortschritt der Zeiten auf ihren fernen Ruhm bedacht in einem Jahrhundert arbeiten könnte und in einem andern genießen. Es müßten Götter sein, die den Menschen Gesetze geben wollten.“ Es müssen wenigstens ebenso aufgeklärte, wie unerschrockene Philosophen sein, welche die Leidenschaften der Menschen fühlen, deren erste Leidenschaft aber der Abscheu vor der Tyrannei und die Liebe zur Menschheit sein soll, die die Eitelkeit, den Neid, den Ehrgeiz und alle Schwächen kleiner Seelen mit Füßen treten, unerbittlich gegen das mit Gewalt ausgerüstete Verbrechen, nachsichtig gegen den Irrthum, mitfühlend mit dem Elende, milde und achtungsvoll gegen das Volk sind.

Das Erste, was der Gesetzgeber wissen soll, ist, daß das Volk gut ist; die erste Empfindung, die er fühlen soll, ist der Drang, seine Beschimpfung zu rächen und ihm seine ganze Würde zurückzugeben. Aber man muß gestehen, von allen Eigenschaften ist diese am schwersten unter uns und unter allen Völkern, die uns gleichen, zu erwerben. Darüber dürfen wir uns in Wahrheit weder verwundern, noch zornig werden. Unsere Sitten haben noch nicht vollständig mit unseren Ideen und unserer Sprache sich ändern können. Die Erziehung, die wir unter dem Despotismus erhalten haben, hatte sie einen andern Zweck, als uns für den Eigennutz und die dumme Eitelkeit zu bilden? Was waren unsere Einrichtungen und unsere Gebräuche anders, als das Gesetzbuch der Frechheit und Niederträchtigkeit, wo die Verachtung der Menschen einer Art von Tarif und Abstufung unterworfen war, nach ebenso wunderlichen als vielfachen Regeln! Verachten und verachtet werden, abwechselnd herrschen und kriechen, das war unser Loos. Sollen wir uns darüber verwundern, wenn so viel egoistische Bourgeois gegen die Handwerker noch etwas von der Geringschätzung bewahren, mit welcher die Adligen die Bourgeois selbst so reichlich bedachten?

Es ist wahr, daß man zuweilen mit Achtung von dem dürftigen und arbeitsamen Theile der Gesellschaft redet, besonders in den Augenblicken der Crise und der Revolution; aber was sich ereignet, wenn Ruhe herrscht, und wenn es sich um die Anwendung handelt, beweiset genügend, daß unsere schönen Formeln und pomphaften Lehren vielmehr in unserem Gedächtniß oder in unserer Phantasie, als in unseren Seelen sind.

Bezweifeln Sie das? Beobachten Sie, mit welchem Mißtrauen, ich hätte fast gesagt, mit welchem Schrecken man noch den zahlreichsten und unbescholtensten Theil der Bürger der Unwissenheit und dem Hochmuthe zum Trotz ansieht. Beobachten Sie die fortwährende Neigung, die Vorstellung von Aufruhr und Räuberei mit der vom Volke und von der Armuth zu verbinden. Sehen Sie einerseits, wie schwer es dem Gesetze ist, die mächtigen Verschwörer zu erreichen, andrerseits, mit welcher Geschwindigkeit es alle Köpfe der Unglücklichen herunterschlägt, die mehr schwach, als strafbar gewesen sind. Sehen Sie, mit welcher verderblichen Hartnäckigkeit die Verräther, die von den Vorzügen des alten Regimentes umgeben sind, entschuldigt, vertheidigt, beschützt werden; wenn es einmal vorkommt, daß statt pflichtvergessener Richter das Volk einen derselben zum Heile des Vaterlandes opfert, so vergleichen Sie die heuchlerische Empfindlichkeit, welche Thränen über seinem Grabe vergießt, welche die Welt mit dem Geschrei von dieser gräulichen Frevelthat erfüllt, mit der Kälte, mit welcher die nämlichen Menschen die Erzählung von den Verbrechen der Tyrannei und von dem Gemetzel der hochherzigsten Vertheidiger der Freiheit anhören. Mehrere Jahre nachher werden sie noch die Tribüne von ihren verrätherischen Deklamationen wiederhallen lassen, um dem Ehrgeiz und der Aristokratie den Vorwand zur Knechtung und Ausplünderung des Volkes zu liefern. Sehen Sie, wie sie immer auf dieses Ziel losstreben, sei es, daß sie das Volk durch die magischen Bezeichnungen „Aufrührer" oder „Räuber" brandmarken oder daß sie auf seine Wünsche nicht achten, indem sie diese als die Wünsche einer Abtheilung des Volkes darstellen, weil sich das Volk nicht in Masse versammeln darf, sei es, daß sie sich angelegen sein lassen, den sie umgebenden Theil zu verläumden, weil der entferntere sich nicht hören lassen kann. Man muß es sagen, die strenge Wahrheit und die republikanische Energie schrecken noch unsere Engherzigkeit ab. Um unsere politischen Einrichtungen zu bilden, bedürften wir der Sitten, die sie uns einst geben sollen. Wir haben den Tempel der Freiheit mit Händen gebaut,

die noch von den Fesseln des Despotismus gebrandmarkt waren. Man hat ihn wieder bauen müssen. Erwarten wir, ihn einstürzen zu sehen, so lange er nicht auf den einzigen Grundlagen der Gerechtigkeit und Gleichheit aufgebaut sein wird.

Dieses große Werk ist dem Nationalconvent vorbehalten. Ich möchte wohl für die Reinheit der Mehrheit seiner Mitglieder bürgen. Könnten sie doch für die Verführungen der Intrigue und Verläumdung unzugänglich sein! Es giebt nur ein einziges Mittel, ihnen zu entfliehen, nämlich strenges Festhalten an den Principien. Er wird ruhmvoll die erhabene Aufgabe erfüllen, mit der er beauftragt ist, wenn er niemals diese Grundwahrheit aus den Augen verliert: „Daß seine erste Sorge sein muß, die Rechte des Bürgers und die Souverainetät des Volkes gegen die Regierung sogar sicherzustellen, die er einsetzen soll.“ Es war wichtig, dieses Princip zu entwickeln, es würde noch nützlicher sein, es nicht zu verkünden, sondern es zu verwirklichen. Frankreich wird glücklich und frei sein, wenn es aus den Vorreden der Redner in ihre Schlüsse und in unsere Beschlüsse übergehen wird. Ich werde anderswo daraus fruchtbare Schlüsse ziehen und werde in einem andern Briefe meine Ideen über die Mittel mittheilen, wie man mit der für die Regierung nothwendigen Kraft, damit sie die Bürger dem Joch des Gesetzes unterwerfen kann, die dem Volke nothwendige Kraft zur Erhaltung der Freiheit verbinden soll.“

Darstellung der Verhandlungen des Nationalconventes seit dem ersten Augenblicke seiner Sitzung.

Vorwort. Robespierre veröffentlichte nach seinem ersten Briefe einen Rechenschaftsbericht über die ersten Sitzungen des Conventes. Dieses Schreiben ist um so merkwürdiger, als man darin eine Beurtheilung gewisser Menschen findet, die damals Hand in Hand mit Robespierre gingen, in der Folge sich von ihm trennten und ihre Grundsätze abschworen, um sich dem Eigennutz und der Intrigue hinzugeben. Aber das Interessanteste in diesem Rechenschaftsberichte ist die Sitzung vom 25. September 1792; in dieser denkwürdigen Sitzung griffen die Girondins Robespierre zum ersten Male an. Der Convent saß nur

erst vier Tage und schon stürzte sich die Partei der Intriganten auf die Tugend und überhäufte sie mit heftigen Verläumdungen. Die Tugend ging siegreich aus diesem ersten Kampfe hervor, aber ach! sie hatte neue zu erleiden und unterlag endlich unter den Schlägen des Verbrechens.

„Viele Andere werden dem Publikum den Roman oder das Skelett des Nationalconventes geben; wir wollen versuchen, ihn dem Publikum lebend, mit seiner Seele und seiner wahren Physiognomie zu zeigen.

Am 25. September versammelten sich die Deputirten zum Nationalconvent in dem nämlichen Schlosse der Tuilerien, in dem Ludwig XVI. und seine Helfershelfer kurze Zeit vorher die Niedermetzelung des Volkes und die Vernichtung der Freiheit beschlossen. Ihre erste Handlung ist, die respektiven Vollmachten zu prüfen. Das Princip ist im Allgemeinen anerkannt, daß das Volk bei seinen Wahlen die Regeln annehmen konnte, die es für zweckmäßig hielt; folglich beschränkt sich die Prüfung der Vollmachten auf den Namensaufruf der Deputirten und auf die Vorlesung der Auszüge aus den Protokollen der Wahlversammlungen.

Die Einwendung, die von einem oder zwei Mitgliedern gegen die Deputirten des Departements von Paris gemacht und aus den Beschlüssen der Wahlversammlung gezogen wurde, die einige Wähler aus ihrem Schooße ausgestoßen hatte, wurde nicht angenommen. Das Protokoll der Sitzungen des Conventes nimmt an, daß er beschlossen hat, zur Tagesordnung über diesen Gegenstand überzugehen, weil er in dem Stillschweigen der Primärversammlungen eine stillschweigende Billigung des Verfahrens der Wahlversammlung gefunden habe. Die genaue Wahrheit ist, daß die letztere nur den formellen Wunsch der Primärversammlungen erfüllt hat, die einstimmig beschlossen hatten, von allen öffentlichen Aemtern alle Bürger auszuschließen, welche Mitglieder bürgerfeindlicher Clubs gewesen waren und contrerevolutionäre Petitionen unterzeichnet hatten; man kann hinzufügen, daß sie noch in ausdrücklicher Weise alle Akte der Wahlversammlung dadurch genehmigt haben, daß sie in förmlichen Beschlüssen alle Wahlen bestätigten, die sie vorgenommen hatten. Denn es ist zu bemerken, daß die Stadt und das Departement von Paris dem französischen Volke das heilsame Beispiel der Feststellung und Ausübung des Rechtes, die Repräsentanten unmittelbar zu wählen, gegeben haben. Man sieht, daß ihre Deputirten wenigstens den Vorzug haben, der Censur der Primärver-

sammlungen unterworfen gewesen zu sein und daß sie allein seit dem Beginn der Revolution mit den Stimmen der Wähler die direkte Wahl durch das Volk verbunden haben. Das beweiset, im Vorbeigehen gesagt, den gesunden Menschenverstand ihrer Verläumder, die wahrscheinlich nicht bemerken, daß sie die Bürger von Paris jedes Mal beleidigen, wenn sie jene verleumden.

Nachdem man die Vollmachten geprüft hatte, stellte man den Antrag, sich unmittelbar als Nationalconvent zu constituiren und zu erklären, daß die Funktionen der gesetzgebenden Versammlung erloschen seien. Zwei Mitglieder machten Einwürfe gegen diese Maaßregel, die alle Stimmen zu vereinigen schien. Vergniaud und Lasource waren der Meinung, sie zu verschieben, der erstere, weil man der gesetzgebenden Versammlung Zeit lassen müsse, ihre Protokolle zu verlesen und abzuschließen; der zweite, weil Paris, wie er sagte, von Bewegungen, Unruhen, Räubern, Verschwörungen und Complotten augefüllt sei, die den Nationalconvent selbst bedrohten und weil Alles verlorn sei, wenn die gesetzgebende Versammlung so barsch aufgelöset würde. Diese Meinung behielt die Oberhand nicht und nach einigen Debatten, die sich nur um die Redaktion drehten, erklärt die Versammlung, daß der Nationalconvent constituirt sei.

Die Einen wollten sogleich zur Ernennung des Präsidenten und der Secretäre schreiten, die Andern dachten, daß der Convent keinen Akt vornehmen dürfe, als in Gegenwart des Publikums und an dem für seine Sitzungen bestimmten Orte, der gegenwärtig noch von dem gesetzgebenden Körper eingenommen war. Die erste Meinung siegte. Petion wurde zum Präsidenten erwählt und Brissot, Vergniaud, Condorcet, Lasource, Rabaud und Camus zu Secretären.

Am Morgen darauf, am 22. früh versammelt sich der Convent noch im Schlosse der Tuilerien. Mehrere mäßige Anträge waren gestellt worden; Lasource sprach über die Nachtheile und die Nutzlosigkeit des Eides, als er von Danton unterbrochen wurde, der behauptete, daß die Vertreter des Volkes nicht ohne Gegenwart des Volkes berathen dürften. Lasource antwortet mit kräftigen Pfeilen, gegen diejenigen abgeschleudert, die er die Agitatoren und Schmeichler des Volkes nennt. Er geht soweit, zu behaupten, daß die Versammlung sogar geheim berathen könne und daß die Oeffentlichkeit keineswegs ein Recht des Volkes sei, sondern eine Gunst der Vertreter: Dieser Antrag, der mehr, als alle Reden, die Gefahr der geheimen Sitzungen

bewies, erschien allen Eiferern der Principien als eine Lästerung; er wurde kräftig von Danton zurückgewiesen.

Diese Verhandlung wurde durch die Ankunft einer Deputation der gesetzgebenden Versammlung beendet, der der Nationalconvent zwölf seiner Mitglieder geschickt hatte, um ihr anzuzeigen, daß er constituirt sei und sich in den Saal der Reitbahn begeben wolle, um dort seine Sitzungen zu halten. Die Deputation verkündigt, daß die gesetzgebende Versammlung, nachdem sie den Schluß ihrer Sitzung ausgesprochen, in Masse ihren Nachfolgern entgegenkommen, um sie an den Ort ihrer ersten Berathung zu begleiten. Die Mitglieder der beiden Versammlungen setzen sich in Bewegung und nehmen zusammen Platz in dem Saale der Reitbahn.

Dort nimmt nach der Verlesung des Protokolls vom vorhergehenden Tage Manuel zuerst das Wort; er erinnert an die erhabenen Pflichten, die den Abgeordneten des französischen Volkes auferlegt seien. Sie sollen, sagt er, mit der Macht, die sie umgiebt, die Weisheit der Götter verbinden; sie sollen sich den Augen der Welt als Philosophen, als Freunde der Menschheit zeigen, bestimmt, das Glück der Welt zu gründen, er schließt mit der Bitte, daß der Präsident des Nationalconventes im Palast der Tuilerien seinen Wohnsitz nehme, daß er immer in Begleitung der Zeichen der Gewalt gehen, daß allemal, wenn er die Sitzung eröffne, das Publikum sich zum Zeichen der Achtung erheben solle.

Die lebhaften Ausrufe, welche besonders die Bezeichnung als „Präsident von Frankreich“ hervorrief, die der Redner einige Male dem Präsidenten des Conventes gab, zeugten von der Reinheit der Grundsätze in der Versammlung.

Chabot, der bei dieser Gelegenheit ein wahres Talent zeigte, entwickelt sie mit ebensoviel Kraft, wie Bestimmtheit. „Es genügt nicht, rief er, die Könige verjagt zu haben; Sie müssen Ihrem Lande die volksthümlichste Regierung geben; trauen Sie nicht der Neigung zu aristokratischen Ideen, hüten Sie sich, den einfachen Beamten der Volksvertreter zu einem Götzen oder einem Sultan zu machen. Statt sich von Ihren Mitbürgern durch einen die Gleichheit beleidigenden Pomp abzusondern, vereinigen Sie sich mit dem Volke, mit den Sansculotten; das sind die tugendhaften Menschen, die wahren Menschen. Chabot verlangt, daß der Antrag Manuels durch die Vorfrage beseitigt werde.

Tallien, der nach ihm redet, findet noch ein Mittel, die Versammlung zu interessiren. Er gefiel allen Freunden der Freiheit und Sitt-

lichkeit, als er in einer Beantwortung eines Einwurfes von Manuel sagte: „Außer der Ausübung seines Amtes und außerhalb des Raumes dieses Saales ist Ihr Päsident nur ein einfacher Bürger. Die Bürger, die seiner bedürfen, sollen ihn im ersten oder vierten Stock suchen; dort wohnt die Tugend.“

Der Antrag Manuels wurde fast einstimmig verworfen. Tallion und Mathieu verbinden sich zu der Forderung, daß die Mitglieder der Versammlung schwören sollen, sich nicht von einander trennen zu wollen, ohne dem französischen Volk eine auf die Freiheit und Gleichheit gegründete Verfassung gegeben zu haben.

Merlin de Thionville widersetzt sich dieser Eidesceremonie, die durch den unwürdigen Mißbrauch entweiht worden sei, den die vorhergehenden gesetzgebenden Versammlungen damit getrieben hätten.

Die Versammlung zeigte philosophische Bildung, indem sie diesen Gedanken annahm. Aber verdiente nicht der Eid, die Freiheit und Gleichheit aufrechterhalten zu wollen, eine Ausnahme? Und konnte nicht diese Formel, welche in zwei Worten alle Principien des Glückes der Menschen und alle Pflichten der Gesetzgeber enthielt, als eine neue Bürgschaft für ihre Hingebung an die Volkssache und als eine Sühnung für alle andern bedeutungslosen oder gefährlichen Eide betrachtet werden, die bis zu dem Zeitpunkte der letzten Revolution verschwendet worden waren?

Couthon, dessen Schwächlichkeit seinem Patriotismus einen neuen Werth verleiht, schlägt der Versammlung vor, das Souveränetätsprincip festzustellen, daß die Verfassung, deren Umriß der Convent entwerfen werde, nur Gesetzeskraft haben könne, wenn sie vom französischen Volke in seinen Primärversammlungen angenommen worden sei.

Danton, dessen Talent vollkommen von der Kraft seines Organes und von seiner athletischen Stärke unterstützt wird, erscheint auf der Tribüne; er unterstützt diesen Antrag, der von Tallien bekämpft worden war. Er schlägt dann vor, zu erklären, daß das Eigenthum unter dem Schutze des französischen Volkes stehe.

Beide Anträge wurden angenommen. Der Letzte besonders rief den lebhaftesten Beifall hervor. Kersaint springt im Ausbruch seiner Begeisterung vom Platze auf, um zu erklären, daß er bedaure, am Morgen Danton in dem Saale der Tuilerien einen „Aufrührer“ genannt zu haben und um seiner Redlichkeit eine öffentliche Huldigung darzubringen. Wir glauben darum keineswegs, daß dieser Antrag noth-

wendig war, um ihn bezüglich der Grundsätze Dantons zu beruhigen. Er wußte, wie alle einigermaßen verständige Menschen, daß die muthigsten Vertheidiger der Freiheit nicht Unsinnige sind und daß sie niemals das Agrargesetz gepredigt haben. Aber obgleich die beantragte Erklärung keineswegs nothwendig war, um das Eigenthum zu schützen, das schon unter dem Schutze des Gesetzes stand, und keine Gefahr lief, so gefiel es ihnen doch, sie zu beantragen, zunächst um die Verleumdungen Derer zu widerlegen, die nicht davor erröthet waren, ihnen diese thörigten Meinungen unterzuschieben, dann um die schwachen Eigenthümer zu beruhigen, welche durch sie hätten beunruhigt werden können.

In Bezug auf den Antrag Mathieus erklärt dann die Versammlung, daß die nicht abgeschafften Gesetze und die Behörden, die noch in Thätigkeit seien, provisorisch beibehalten werden sollten.

Collot d'Herbois nimmt das Wort und meint, daß der Versammlung noch ein Beschluß zu fassen übrig sei, den sie keinen einzigen Augenblick verschieben könne, nämlich die Abschaffung des Königthums. Bei diesen Worten erhebt sich fast die ganze Versammlung und mischt ihre Freudenrufe mit denen des Publikums.

Als dieser ersten Bewegung Ruhe folgte, versucht Quinette, den Antrag Collot's zu bekämpfen. Er meint, daß die Versammlung nicht hergesandt sei, um sich mit dem Königthum zu beschäftigen, sondern mit Ludwig XVI.; das Königthum sei übrigens ein Gegenstand von so geringer Wichtigkeit, daß er es unter seiner Würde halte, sich damit zu beschäftigen und nur daran denke, Frankreich die möglichst beste Verfassung zu geben.

Bazire macht weise Bemerkungen über die Gefahren der Begeisterung, aber er zieht daraus einen zu ausgedehnten Schluß, indem er die Vertagung der Frage verlangt. Grégoire und einige Andere greifen das Königthum lebhaft an, das Niemand zu vertheidigen wagt, und das Königthum wird unter allgemeinem Beifallsrufe des Conventes und der Tribünen abgeschafft. Das setzte Die ein wenig in Erstaunen, die noch vor kurzer Zeit versicherten, daß eine große Nation eines Königs nicht entbehren könne und die uns sogar überreden wollten, daß wir Alle in die Monarchie vernarrt seien.

In der Abendsitzung desselben Tages erschienen drei Sektionen von Paris, die des Mail, der Quatre-Nations und der Tuilerien an den Schranken, um ihre Freude über den Beschluß auszudrücken, der das Königthum abschaffte.

Billaud Varennes, der von dem provisorischen vollziehenden

Rathe an die Armee des Centrums abgesandt war, legt Rechenschaft über seine Sendung ab. Er theilte eine in Chalons angeschlagene und von Luckner unterzeichnete Proclamation mit, deren Zweck war, die Freiwilligen aus dem Volke in ihrer Heimath zurückzuhalten.

Cloots, der Preuße, schlägt der Versammlung vor, den Vereinigten Staaten Amerikas eine Adresse zu übersenden, Andere setzen hinzu: Allen freien Völkern, um sie von dem Beschluß in Kenntniß zu setzen, der das Königthum abschaffte. Wo sind sie, diese freien Völker? Giebt es ein einziges in der Welt, dem wir diesen Namen geben könnten, ohne unsere Grundsätze abzuschwören und ohne die Sache der Menschheit zu verrathen?

Dieser kindische Antrag zieht einen andern nach sich, der nicht viel weiser war. Dussault und Sergent wollen, daß die Versammlung sich damit beschäftige, Monumente zu errichten, um den Ruhm unserer Waffen zu feiern. „Man muß alle seine Feinde besiegen", schrie Merlin de Thionville, „bevor man seine Siege feiert; wir wollen alle unsere Augenblicke wohlthätigen Gesetzen widmen, und nicht leeren Ceremonien."

Die Versammlung beseitigt alle diese Anträge.

Thouret erscheint vor den Schranken an der Spitze des Cassationshofes, um dem Nationalconvente und der jungen Republik zu huldigen. Das bot vielen Stoff zum Nachdenken für die Beobachter, als sie sahen, daß ein Mitglied des Verfassungscomité, das so gefällig das Volk dem Hofe geopfert hatte, zuerst mit herbeieilte, um sich der Wiege der Republik zu Füßen zu werfen, an derselben Stelle, von wo so viele Bannflüche gegen alle Diejenigen geschleudert waren, die man im Verdacht hatte, daß sie früher nur in ohnmächtigen Wünschen nach der Republik riefen.

Die Sitzung am 23. wurde mit dem Beschlusse eröffnet, daß alle öffentlichen Handlungen von der Zeitrechnung der Republik datirt werden sollen.

Eine Deputation der Sectionen, welche die Gemeinde von Orleans bilden, verklagt vor den Schranken die contrerevolutionäre Municipalität dieser Stadt, die nicht damit zufrieden, dem Willen des Volkes, das sie abgesetzt hatte, sich zu widersetzen, sich mit Kanonen und der ganzen aristokratischen Partei zu umgeben wagte, um den Bürgerkrieg zu entzünden und die guten Bürger zu ermorden. Auf den Antrag Dantons beschließt die Versammlung, daß drei Commissäre ernannt werden sollen, um die Ordnung in Orleans wiederherzustellen.

Bald erscheinen Deputirte der Municipalität dieser Stadt und der Verwaltung des Departements der Loire, um vor den Schranken eine freche Anklage gegen das Volk vorzubringen, in der sie sich ein Verdienst aus ihren Angriffen gegen die Freiheit zu machen wagen. „Ich verlange", ruft Danton, „den Druck dieser langen Vertheidigungsrede für die rothe Fahne." Die Versammlung verweiset sie an die schon ernannten Commissäre.

Die Versammlung beschließt, daß die Verwaltungs- und Gerichtskörper provisorisch erneuert werden sollen. Man verlangt, daß das Volk seine Richter unter allen Bürgern wählen könne. Die öffentliche Meinung war schon über die Abgeschmacktheit des Beschlusses aufgeklärt, der bestimmte, daß sie nur aus der Classe der Rechtsgelehrten genommen werden könnten. Mehrere Mitglieder waren jedoch überzeugt, daß die Justiz nur durch sich selbst verwaltet werden könne; dies waren Chasset, Lanjuinais, die mit Wärme für das ausschließliche ihr vorzubehaltende Vorrecht kämpften. Osselin, Danton, Tallien und mehrere Andere vertheidigten die Prinzipien, und die Versammlung beschloß, daß das Volk seine Richter außerhalb der Classe der Rechtsgelehrten wählen könne. Aber man fand ein Mittel, diesen Beschluß illusorisch zu machen. Vergniaud unterschied in diesem Beschlusse das Prinzip und Etwas, das nicht das Prinzip war; er sagte, das Prinzip sei angenommen, aber man müsse das Gesetzgebungscomité über die Ausnahmen, die zu machen, und über den Ausführungsmodus um Rath fragen. Diese Meinung wurde mit um so weniger Schwierigkeit angenommen, weil man sie nicht begriff und der Bombast, der genügte, um die Erneuerung der Tribunale zu verhindern, hält noch heute die Patrioten unter dem Joche der richterlichen Tyrannei der aristokratischen Patrizier und der contrerevolutionären Rechtsgelehrten.

Roland, Minister des Innern, überreichte der Versammlung einen Gesammtbericht über seine Verwaltung. Seine Rede, die im Allgemeinen gesunde Ideen enthält und patriotische Gefühle ausdrückt, endet mit einer dringenden Aufforderung an das Volk von Paris, die Gesetze und die verfassungsmäßigen Gewalten zu achten und mit einer noch dringenderen Aufforderung an den Nationalconvent, sich mit einer großen bewaffneten Macht zu umgeben, um die Böswilligen einzuschüchtern, von denen er, wie er glaubt, umgeben sei. Der Minister scheint überzeugt zu sein, daß der Nationalconvent die größten Gefahren unter den Bürgern von Paris laufe, daß Männer, die durch das allgemeine Vertrauen zur Befestigung der Revolution durch weise

Gesetze berufen wurden, sich in Bezug auf ihre Sicherheit nicht auf die Kraft dieses Volkes verlassen könnten, welches die beiden ersten gesetzgebenden Versammlungen vertheidigt und geachtet hat trotz aller ihrer Verrätheraien. Er denkt, daß an der Stelle sogar, wo die Freiheit so eben gesiegt hatte, die Gründer der Republik um sich her noch schrecklichere Rüstungen entfalten müßten, als ihre Vorgänger, die von Complotten des Hofes und der Aristokratie umgeben waren. Dieser Gedanke ist ihm so theuer, daß er ihn in allen seinen Schriften und in allen seinen Reden im Nationalconvente wiederholt. Ich werde mich wohl hüten, ihn zu bekämpfen. Ich überlasse ihn lieber den Betrachtungen des patriotischen Ministers. Der General Montesquieu wird der Versammlung denuncirt und abgesetzt.

24. September. Die Versammlung wird von dem Einfall Montesquieu's in Savoyen in Kenntniß gesetzt. Sie ernennt drei Commissäre, die sich zur Südarmee begeben sollen mit der Vollmacht, die verdächtigen Offiziere abzusetzen und neue an ihre Stelle zu wählen, indem man ihrer Klugheit die Wahl des Augenblicks überläßt, wo die Absetzung des Generals zweckmäßig sein könnte.

Luckner, von dem provisorischen vollziehenden Rathe nach Paris gefordert, schreibt der Versammlung, und bittet sie um die Erlaubniß, ihr seine Huldigung bringen zu dürfen. Man beschließt, daß er vor die Schranken gefordert, und um den gewöhnlichen Ausflüchten zuvorzukommen, die er so oft während des Laufes der gesetzgebenden Versammlung angewendet hatte, verpflichtet werden solle, seine Bemerkungen in deutscher Sprache geschrieben abzugeben.

Der Präsident des Strafgerichtshofes erscheint vor den Schranken und theilt dem Nationalconvent mit, daß zwei Diebe der Garderobekammer, die vom Tribunal verurtheilt seien, Aufklärungen über die Mitschuld gewisser wichtiger Persönlichkeiten geben könnten; er beschließt, daß die Vollstreckung des Urtheils aufgeschoben werden solle.

25. September. Die Sitzung am 25. bietet eine ebenso wunderliche Scene, was ihren Gegenstand betrifft, als imposante durch ihre Einzelheiten; sie war geeignet, ein helles Licht auf diese wichtige Periode unserer Revolution zu werfen. Wir müssen sie der Geschichte mit um so größerer Treue aufbewahren, als sich der Parteigeist hat angelegen sein lassen, sie mit unerhörter Kühnheit zu entstellen.

Man liest einen drohenden Brief des Ministers Roland vor. Agitatoren haben in Chalons einen solchen Schrecken verbreitet, daß der Prokürеur-Syndik des Departements der Marne und der Director

der Posten in Chalons die Flucht ergriffen haben. Der Minister sagt nicht, ob diese Agitatoren vom Pariser Volke, oder vom vollziehenden Rathe bezahlt wurden, oder ob sie von Braunschweig bezahlt wurden, um die Ruhe dieses Proküreur-Syndik eines Directoriums zu stören, das im Allgemeinen durch seine Hingebung an den Hof und die Verschwörer bekannt ist.

Narsaint und Büzot gehen von diesem Texte ab, um sich mit Heftigkeit gegen die Agitatoren zu erheben; sie sehen besonders in Paris ein furchtbares, gegen die Ordnung und das Gesetz angestiftetes Complott; das Sicherheitscomité, der Generalrath der Commun, Alles scheint ihnen von einem gewissen Geiste der Hitze und Gährung angesteckt zu sein, der Ruhestörungen, Unordnung und Anarchie will. Sie verlangen, daß die Versammlung auf der Stelle ein schreckliches Gesetz gegen die Complotte und Aufrührereien erlasse.

Nach vielen Debatten und Tumult erläßt die Versammlung folgenden Beschluß:

1) Es sollen sechs Commissäre ernannt werden, um dem Convent Bericht über die Lage der Republik und der Stadt Paris abzustatten. 2) Es soll ein Gesetzentwurf gegen die Anstifter von Mord und Meuchelmord gemacht werden. 3) Es soll ein Modus vorgeschlagen werden, damit der Nationalconvent sich mit einer aus allen 83 Departements gewählten bewaffneten Macht umgeben könne. Die Versammlung, welche zugleich ihrer Besorgniß und ihrem Eifer für das Gemeinwohl nachgab, konnte noch nicht genug in die Kenntniß der Intriguen eingeweiht sein, die sie umgeben, um zu wissen, daß sie nur die Pläne einer ehrgeizigen Coalition billigte, die in einem geheimen Club verabredet waren, eine Coalition, die Büzot selbst wahrscheinlich am Narrenseile führte und als blindes Werkzeug benutzte.

Die Scene, welche den Rest der Sitzung wegnahm und mehr Beziehung zu Dem hatte, was so eben vorgefallen war, als man denkt, war für die Versammlung ein ebenso dunkles Räthsel.

Merlin de Thionville hatte Lasource nach seiner Gewohnheit gegen die Deputation von Paris declamiren gehört, die er beschuldigte, daß sie nach der Dictatur strebe und hatte erklärt, daß er ihn zwinge, sich in Gegenwart der Nationalversammlung zu erklären.

Merlin nimmt in der That das Wort und sagt: Ein Theil der Versammlung beschuldigt den andern, daß er die Dictatur oder das Tribunat, oder das Triumvirat gründen wolle; Diejenigen, denen man diesen Plan zuschreibt, beschuldigen ihre Gegner, daß sie auf den

Untergang von Paris und die Zerreißung der Republik unter dem Namen der Föderation sinnen. Herr Lasource versichert öffentlich, daß er den Beweis von dem ersten dieser beiden Pläne habe; ich ersuche ihn im Interesse des Gemeinwohls, ihn dem Convente mitzutheilen.

Lasource stürzt auf die Tribüne und sagt: „Ja, es besteht eine Partei, die sich aller Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung entledigen will, welche Energie gezeigt haben, die nach der Dictatorialgewalt strebt und Frankreich despotisiren will, nachdem sie den Nationalconvent despotisirt hat. Man beschuldigt mich, daß ich die Pariser fürchte, ich fürchte nur den Räuber, der plündert und den Meuchelmörder, der erdolcht; ich fürchte Die, welche willkürliche Befehle geben und während man in den Gefängnissen mordete, Verhaftsbefehle gegen Einige von unseren Collegen erlassen haben. Ich fürchte diese schlechten Menschen, diesen Auswurf der Menschheit, nicht von Paris, sondern von irgend einem Braunschweiger ausgeworfen."

Osselin erhebt sich gegen das Verleumdungssystem, das von schlechten oder dummen Menschen verabredet sei, um den Nationalconvent zu überzeugen, daß die Deputirten von Paris gegen die Freiheit conspiriren; um ihre Absichten zu Schanden zu machen, ladet er alle seine Collegen ein, der Reihe nach die Tribüne zu besteigen, um ihr Bekenntniß des politischen Glaubens an die Prinzipien der Gleichheit und Freiheit abzulegen, die sie beständig vertheidigt haben.

„Der Parteiführer, der nach der Dictatur strebt", ruft Rebecqui, „ich denuncire ihn namentlich, ist Robespierre"; er steigt zugleich auf das Büreau, als wenn er diese Denunciation unterzeichnen wollte. Sein Mitbruder Barbaroux unterstützt ihn.

Danton stand auf der Tribüne. Er freut sich über die Veranlassung, welche die Denuncianten zu Erklärungen gegeben hätten, die, wie er sagt, sich zum Nutzen der Freiheit wenden könnten; er schildert die Handlungsweise der muthigen Patrioten, die ihre Energie in den stürmischen Augenblicken entfalteten, wo die Andern sich versteckten. Er legt sein politisches Glaubensbekenntniß ab, zu dessen Unterstützung er seine Handlungen anführt, setzt die Besorgniß auseinander, von der viele guten Bürger in Bezug auf den Plan einer Zerstückelung der Republik ergriffen seien, und verlangt zwei Beschlüsse, um alle wirkliche oder erheuchelte Besorgniß zu verscheuchen; der erste solle die Einheit der französischen Republik erklären, der zweite die Todesstrafe gegen Jeden verhängen, der entweder die Dictatur, oder das Tribunat, oder das Triumvirat vorschlagen würde.

Robespierre redet darauf und hält dem Inhalte nach folgende Rede.

„Ich beginne mit einem Danke für meine Ankläger. Die Verleumdung dient der Volkssache, da sie sich durch ihre eigene List entlarvt. Sie erwarten ohne Zweifel nicht, daß ich mich dazu herablasse, mich wegen einer widerspruchsvollen und närrischen Beschuldigung zu rechtfertigen, über welche sogar Die, welche eingewilligt haben, ihr Organ zu sein, schon erröthen, dessen bin ich gewiß; denn ich glaube, sie besitzen noch einige Scham. Die einzige Rechtfertigung, die mir gefallen könnte, wäre mein ganzes Leben. Derjenige, der sich nicht damit begnügend, die Prinzipien der Gleichheit und die Rechte des Volkes gegen alle auf einander folgenden Parteien zu vertheidigen, weit von sich alle Lockungen des Ehrgeizes und sogar die Belohnungen des Patriotismus durch das doppelte Decret gewiesen hat, welches den Mitgliedern der konstituirenden Versammlung sowohl den Eintritt in das Ministerium, als auch in die zweite gesetzgebende Versammlung untersagte, der kann, sage ich, nicht gezwungen werden, sich von dem Vorwurfe eines ebenso verbrecherischen, wie unsinnigen Ehrgeizes zu reinigen. Ich kann die wahnsinnigen Menschen nicht einmal Verleumder nennen, welche diesen Gedanken vorgebracht haben. Wenn diese Menschen auch die Möglichkeit begreifen könnten, die 83 Departements, aus denen dieses ungeheure Reich besteht, an das Joch eines einfachen Bürgers ohne Schätze, ohne Armeen, ohne Ansehen zu ketten, der ebensoviel Feinde zählt, als es in Frankreich Aristokraten und Intriganten giebt, kennen sie irgend ein Mittel, zu bewirken, daß ein Vertheidiger der Freiheit bis zu der Dictatur herabsteigen könnte, d. h. bis zur unbeschränkten Gewalt? Das würde ebensoviel heißen, als wenn die Vernichter der Könige darin einwilligen könnten, sich dadurch zu besudeln, daß sie sich auf einen Thron setzen."

Einige Stimmen lassen sich vernehmen: „Robespierre, rede uns nicht von Deinem vergangenen Leben, begnüge Dich damit, die Thatsache zu widerlegen, die man Dir zur Last legt." „Was habe ich denn anderes gethan, als sie geläugnet? Ich hatte es ohne Zweifel nicht nöthig; denn denkt man vielleicht, daß ich mich hier als Angeklagten betrachte? Nein, es wäre an mir, anzuklagen. Denn was ist diese sogenannte Denunciation anderes, als das plumpe Ergebniß der nichtswürdigsten Intrigue? Es wäre an mir, Euch die strafbare Coalition zu enthüllen, die seit langer Zeit unaufhörlich den Irrthum und die Lüge in den 83 Departements durch den Canal der periodi-

schen Blätter umherlaufen läßt, über welche sie verfügt, die schon vielleicht eine große Zahl unter Ihnen mit unseligen Vorurtheilen erfüllt hatte, bevor Sie auf diesem Schauplatz der Revolution angekommen waren. Sie sucht den Zwiespalt im Schooße dieser Versammlung auszusäen, indem sie den Mitgliedern, die sie kennen und die sie fürchtet, einen albernen Krieg erklärt. Sie sucht die Republik zu zerreißen, indem sie unaufhörlich das Volk von Paris und alle Deputirten, die es mit seinem Vertrauen beehrt hat, verleumdet; sie bemüht sich, um es kurz zu sagen, Ihnen die guten Bürger als eine Partei darzustellen, um zu verhindern, daß man die einzige wirkliche Partei bemerke, die sich noch der Gründung der Freiheit widersetzt. Es genügt mir in diesem Augenblicke, Sie zur aufmerksamen Beobachtung aller ihrer Schritte aufzufordern; beurtheilen Sie die Menschen und die Dinge nur nach dem, was Sie selbst gesehen und gehört haben; verhüten Sie wenigstens durch eine weise Unparteilichkeit die traurigen Folgen eines Systems der Intrigue und Verleumdung, das uns die größten Leiden vorherzuverkündigen scheint. Beschäftigen Sie sich ausschließlich mit dem Glücke eines großen Volkes und der Menschheit. Wie viel heilbringende Gesetze hätten diese verlorenen und durch die schwächlichen Declamationen gegen die Stadt Paris geschändeten Sitzungen hervorbringen können, d. h. Declamationen, die beinahe gegen den 25. Theil der Bevölkerung, aus der das französische Volk besteht, gerichtet waren! Beginnen Sie in diesem Augenblicke damit, die Einheit und Untheilbarkeit der Republik zu decretiren, wie man sie Ihnen schon vorgeschlagen hat. Decretiren Sie sogar, wenn Sie es für zweckmäßig halten, die Todesstrafe gegen Diejenigen, welche die Dictatur vorschlagen könnten und durcheilen Sie mit raschem Schritte die ruhmvolle Laufbahn, zu der das Volk Sie berufen hat."

Barbaroux besteigt die Tribüne, in der Hand eine geschriebene Rede haltend; er liest dem Wesen nach was folgt:

„Barbaroux will die gegen Robespierre vorgebrachte Denunciation beweisen.

Wir waren in Paris. Man bildete die patriotische Verschwörung, welche die des Tyrannen Ludwigs XVI. unterdrückt hat. Man forderte uns auf, zu Robespierre zu kommen. Man sagte uns, daß man in diesem Augenblicke der Krise sich mit den Bürgern verbinden müsse, deren Patriotismus schon seit langer Zeit erprobt sei. Panis bezeichnete uns Robespierre als den tugendhaften Mann, der dieser Dictatur am würdigsten sei. Aber wir antworteten ihm, daß niemals die

Marseiller das Haupt weder vor einem Könige, noch vor einem Dictator beugen würden. Man sagt Ihnen, Bürger, daß der Plan einer Dictatur nicht bestehe; ich sehe in Paris eine auflösende Gemeinde, welche allen andern Gemeinden befehlen will und diese Gemeinde schreibt allen anderen, sich mit ihr zu verbünden und Alles zu billigen, was sie thut! Man will die Dictatur nicht! Warum widersetzt man sich dann der Forderung, daß der Convent beschließen möge, die Bürger aus allen Departements sollen sich in Paris versammeln zu seinem Schutze und zum Schutze der Stadt Paris?

Achthundert Marseiller sind auf dem Marsche, um zu Ihrer Vertheidigung mitzuwirken. Das sind Männer, aus solchen ausgewählt, die am meisten unabhängig von allen Bedürfnissen und Familiensöhne sind, denen ihre Eltern einen Säbel gegeben haben, ein Gewehr, Pistolen und eine Assignate von 1000 oder 500 Livres."

Die Rede Barbarour's wurde oft von außerordentlichem Beifall unterbrochen. Man verlangt heftig ihren Druck.

„Sie wollen also", ruft Tallien, „eine Verleumdung drucken?" und er begann die Beschuldigungen zu widerlegen, welche die Gemeinde von Paris betrafen ... Das Gemurmel, welches seine Stimme unverständlich machte, gestattete ihm nicht, zu vollenden.

Boileau, Maire von Avalon, beweiset das Dictaturproject durch die Erzählung einer Unterhaltung, die er in Auxarre mit Commissären der vollziehenden Gewalt hatte, die ihm ankündigten, daß die Gemeinde von Paris sich aller Gewalten bemächtigt habe.

Combon beweiset es noch bestimmter 1) durch die Schriften Marats, den er als einen Brandstifter, als einen Bösewicht behandelt; 2) durch die von Mitgliedern der Gemeinde, von einigen Mitgliedern aus der Commission der Einundzwanzig in der gesetzgebenden Versammlung gemachten Denunciationen; 3) durch die Versiegelung, die in seinem Namen mit den Papieren des Herrn Dümas und einiger anderer verdächtiger Deputirten und besonders bei dem Herrn Amelot, außerordentlichem Schatzmeister, vorgenommen wurde.

Ein Deputirter von Douai, dessen Namen wir nicht wissen, überbietet alle diese Thatsachen noch, indem er dem Nationalconvent mittheilt, daß er gehört habe, wie Commissäre der Gemeinde von Paris seit dem 10. August in Douai aufrührerische Reden hielten, welche den patriotischen Grimm des öffentlichen Anklägers im Norddepartement reizten.

Endlich nimmt ein Deputirter des Seine- und Marnedepartements, alle seine Vorgänger an Energie überbietend, keinen Anstand, rundweg zu behaupten, daß die Municipalbeamten von Paris nur Brandstifter, Diebe und Meuchelmörder seien.

Unter den Vorwürfen, die er gegen sie richtet, hat man die Thatsache bemerkt, die er den beiden Commissären dieser Gemeinde zur Last legte, daß sie nämlich öffentlich in der Wahlversammlung von Meaux gesagt hätten, das Volk sei souverän, daß sie die Versammlung, die ihn gewählt hatte, elektrisirt und von Irrthümern zu Irrthümern geführt hätten.

Alle diese Reden wurden von einem Theile der Versammlung stark beklatscht.

Panis wartete schon lange auf den Augenblick, um sich über den Vorschlag zu erklären, den Barbaroux ihm zugeschrieben hatte.

„Ich will auf die Beschuldigung Barbaroux's antworten. Ich habe ihn nur zweimal gesehen und betheure bei dem Vaterlande, daß ich niemals mit ihm von Dictatur gesprochen habe. Ich erinnere mich, daß ich mich an ihn wandte, als ich seiner bedurfte, um das Bataillon von Marseille zu bewegen, daß es seinen Aufenthalt bei den Cordeliers, der Section des Théâtre-français, nehme, eine Maßregel, die der Mehrzahl der Patrioten zur Ausführung der Revolution des 10. August als sehr wichtig erschien. Ich war Mitglied der Municipalität und der Polizeiverwaltung. Die Bürger kamen jeden Augenblick, um uns ihre Besorgnisse mitzutheilen. Sie gaben uns die klarsten Beweise über die Complotte des Hofes. Diese Beweise bestehen noch und wir werden sie beibringen. Ich betrachtete das Bündniß der Marseiller mit der Section des Théâtre-français als sehr nothwendig, um die Complotte zu vereiteln; ich sagte zu Barbaroux, der die Marseiller häufig sah: „Seit mehreren Tagen habe ich Ihre Landsleute noch nicht bestimmen können, in die Caserne der Cordeliers, Section des Théâtre-français, zu kommen. Dort müssen sie sein, um sich enge mit dieser Section zu verbünden, die in den Augenblicken der Gefahr immer die festeste Stütze der Freiheit war. Unterstützen Sie mich in diesem Plane. 15000 Aristokraten sind bereit, uns zu ermorden; wir sind verloren, wenn wir uns nicht beeilen, das Trojanische Pferd (so nannte ich das Schloß der Tuilerien) auszuleeren." Das war der einzige Gegenstand meiner Unterhaltung mit Barbaroux. Ich war von allen Plänen des Hofes durch einige Patrioten unterrichtet, die im Schlosse Eingang fanden; ich wußte, daß wir keinen Augenblick

zu verlieren hatten. Wir verbanden uns mit einer kleinen Zahl guter Bürger, die heute von den Feiglingen verleumdet werden, um in patriotischer Weise die Belagerung der Tuilerien zu beschließen.

Herr Präsident, fährt der Redner fort, sich an Pétion wendend, Sie waren damals auf der Mairie. Sie müssen sich erinnern, daß ich an den dem 10. August vorhergehenden Tagen zu Ihnen sagte: „Wir können nicht mehr zögern; wir müssen die Armee von Verschwörern aus dem Schlosse der Tuilerien verjagen, die dort versammelt ist; wir finden unsere Rettung nur noch in einem heiligen Aufstande. Sie wollten mir nicht glauben, Sie dachten, daß die aristokratische Partei zu Boden geschlagen, daß sie nicht mehr zu fürchten sei. Wir waren gezwungen, uns von Ihnen zu trennen, um unsere Operationen fortzusetzen. Wir waren auf der Mairie nur zwei warme Patrioten, Sergent und ich, umgeben von aristokratischen Schreibern und Spionen. Wir beschlossen ein geheimes Comité zu bilden, um die Mittheilungen aufzunehmen, welche die guten Bürger uns brachten. Die Marseiller theilten unsere Leidenschaft, die Tyrannei zu vernichten; sie begaben sich in die Caserne der Cordeliers; sie kamen seit dem Morgen und baten uns um Patronen; wir konnten sie ihnen ohne Ihre Unterschrift, Präsident und Maire, nicht ausliefern, aber wir nahmen Anstand, mit Ihnen darüber zu reden; Sie waren zu vertrauensvoll. Ein junger Marseiller, der von Patriotismus glühte, rief, in unserer Gegenwart eine Pistole an seine Stirn setzend, mit einem Accent, der unmöglich wiederzugeben ist: „Wenn Sie mir nicht die Mittel zur Vertheidigung meines Vaterlandes geben, so tödte ich mich vor Ihren Augen.“ Unsere Thränen flossen und wir unterzeichneten allein den Befehl zur Auslieferung der Patronen.

Was Barbaroux betrifft, so schwöre ich bei der Freiheit, daß ich nur eine Unterredung mit ihm bezüglich der Versetzung der Marseiller in die Caserne der Cordeliers gehabt habe, daß ich ihm niemals ein Wort von Dictatur oder von Robespierre gesagt habe. Ich weiß nicht, worüber ich mich mehr verwundern soll, über die Nichtswürdigkeit, über die Unwahrscheinlichkeit oder über die Falschheit seiner Beschuldigung. Wo sind die Beweise, die er Ihnen gegeben hat? wo sind seine Zeugen?“

„Ich“, ruft Rebecqui, sich auf die Brust mit beiden Händen schlagend.

Panis fuhr fort: „Sie sind der Freund Barbaroux's und ebenfalls Denunciant; es ist sonderbar, wie Sie in derselben Sache sich gegenseitig

abwechselnd als Zeugen dienen. Wenn die Marseiller, die in den Tuilerien gekämpft und gesiegt haben, noch in Paris wären, sie, die ich oft und geheim gesehen habe, sie würden sagen, ob ich ihnen jemals ähnliche Reden gehalten habe. Ei, mit welchem Rechte sollte ich Sie lieber zum Vertrauten gewählt haben? Und wen wird man überreden, daß ich den Plan fassen konnte, eine Dictatorialgewalt zu errichten, während ich und alle Patrioten unter dem Messer des Hofes standen und weder zu viel Streitkräfte, noch zu viel Zeit hatten, um die schreckliche Verschwörung zu ersticken, von der wir umgeben waren? Welcher Augenblick, um gegen die Freiheit seines Landes sich zu verschwören, wo man damit beschäftigt ist, es der Wuth seiner Tyrannen zu entreißen? Bleiben Sie, wenn Sie wollen, bei allen Ihren Verleumdungen; ich werde alle meine Fähigkeiten dafür verwenden, daß die Freiheit siege!"

Brissot: „Mit welchem Rechte haben Sie Verhaftsbefehle gegen Deputirte erlassen?"

Panis: „Mit dem Rechte, welches jeder Bürger hatte, das Vaterland zu retten Sie wollen immer diese Zeiten des Sturmes und der Krise mit den gewöhnlichen Zeiten zusammenstellen. Sie berufen sich auf unmächtige oder freiheitsfeindliche Gesetze gegenüber dem obersten Gesetze des Staatswohles, das allein gehört werden konnte. Sie erröthen nicht davor, die Verräther zu vertheidigen, welche das Volk an die Tyrannen verkauften und denen das Volk es nachsah, daß sie sowohl das Volk, als auch Diejenigen verleumdeten, die sie seinem gerechten Zorne entrissen haben. Ja, ein solcher Mensch verdankt uns das Leben, der uns heut mit Verdruß und Verleumdungen überhäuft. Sie sprechen nach der Revolution des 10. August und unter der Republik, wie in der Zeit der Macht und der Verbrechen des Hofes Ludwigs XVI. Sie vergessen ihn selbst, um die Märtyrer der Freiheit zu verfolgen. Das ist das Loos der Bürger, die ihren Sieg herbeigeführt haben!"

Zweiter Brief Robespierre's an seine Wähler.

Vorwort. Dieser zweite Brief ist der Rechenschaftsbericht über eine Sitzung der Jakobinergesellschaft, in der Dümouriez, der noch nicht das Vertrauen und die Achtung der Patrioten verloren hatte, heuchlerisch seine Vaterlands- und Freiheitsliebe betheuerte. Die Jakobiner setzten die größten Hoffnungen auf Dümouriez, den sie für aufrichtig hielten; R. selbst rief seinen erheuchelten Tugenden Beifall zu, aber bald sollte er und die Jakobiner über diesen schurkischen General enttäuscht werden, der die Republik verrieth und für die Herstellung der Monarchie conspirirte.

„Bürger!

Ueberzeugt, daß eines der mächtigsten Mittel zur öffentlichen Bildung die Beispiele freier Männer sind, will ich zu Ihnen von der Sitzung der Jakobiner am 14. October reden. Sie hat nach meiner Meinung ein der französischen Republik würdiges Schauspiel geboten, das den glücklichsten Zeiten Griechenlands und Roms Ehre gemacht hätte.

Der General Dümouriez besuchte, nachdem er die Preußen zurückgejagt hatte und bevor er abreiste, um Oesterreich zu züchtigen und die Belgier zu befreien, seine Brüder, die Jakobiner. Er wurde mit Herzlichkeit aufgenommen, aber nicht mit Vorurtheil, nicht mit Begeisterung, noch weniger mit Schmeichelei. Er konnte bemerken, daß die republikanischen Sitten nicht lange den Franzosen fremd sein würden. Er hatte sogar das Recht, anfangs zu denken, daß er noch ein wenig das Unrecht seiner Vorgänger büße, und daß die Patrioten sich erinnerten, strafbaren Götzen Weihrauch gestreut zu haben. Dieses unruhige Mißtrauen, das freien Völkern ebenso natürlich wie nothwendig ist, wurde noch ein wenig durch einen grausamen Irrthum begründet, zu dem Dümouriez durch einen Offizier seiner Armee gebracht zu sein scheint und der besonders die Bürger von Paris betrüben mußte*). Uebrigens bewies er durch seine ganze Haltung und durch seine Reden, daß der republikanische Stolz ihm nicht mißfiel. Er war schon einige

---

*) Es ist hier die Rede von dem Vorfall mit den Bataillonen von Mauconseil und der Republik, die nur Opfer der Aristokratie von Dühaseau sind. Dümouriez wird ohne Zweifel seinen Irrthum eingesehen haben und nicht zögern, ihn wieder gut zu machen.

Zeit in der Gesellschaft, als der Präsident ihr mittheilte, daß Dümouriez, durch seine wichtigen Beschäftigungen gezwungen, sich zurückzuziehen, zu ihr in diesem Augenblicke zu sprechen wünsche; da aber dieser Vorschlag bei einigen Mitgliedern Unwillen zu erregen schien, so verlangt er, erst nach der Verlesung der Correspondenz gehört zu werden.

Er sprach mit Bescheidenheit von den Diensten, welche die Armee, deren Befehlshaber er war, dem Vaterlande geleistet habe; er legte sein politisches Glaubensbekenntniß über die Prinzipien der Freiheit und Gleichheit ab und kündigte an, daß er beschlossen habe, unverzüglich abzureisen, um es in Belgien zu bethätigen.

„Gehen Sie", erwiederte ihm Danton, Präsident der Gesellschaft, „gehen Sie und verwischen Sie durch neue Dienste die, welche sie Ihrem Lande so eben geleistet haben. Trösten Sie uns dafür, daß wir den Despoten von Preußen nicht von Ihnen nach Paris gebracht sehen konnten. Die Pike des Volkes soll überall den Scepter der Könige zerbrechen und die Throne sollen vor der rothen Mütze verschwinden, mit der unsere Gesellschaft Sie beehrt hat. Kommen Sie dann wieder zu uns und die brüderlichen Umarmungen Ihrer Mitbürger werden Ihre Belohnung sein."

Collet d'Herbois sprach darauf und um zu begreifen, wie die Freiheit die Seele und den Geist der Menschen erhebt, wird es genügen, die Rede aus dem Stegreif, die er an den General richtete, mit denen zu vergleichen, welche unsere Akademiker zum Beispiel früher bei einer ähnlichen Gelegenheit gehalten haben würden,

„Ich zolle", sagte er, „den Lobsprüchen Beifall, die der Präsident dem Soldaten ertheilt hat, der so eben die Tribüne verlassen hat, aber nur unter der Bedingung, daß er sie mit seinen Cameraden theile und ihnen selbst das Zeugniß unserer Achtung und unserer Dankbarkeit überbringe.

Dümouriez, Du hast die Ehre gehabt, sie zu befehligen, ich will sogar sagen, daß Du Dich ihrer bis jetzt würdig gezeigt hast. Gestehe, General, daß es schön ist, eine Armee freier Männer zu befehligen. Gestehe, daß die Könige Dir nicht so schöne Geschenke machen konnten, als das ist, welches Du im Vertrauen des französischen Volkes besitzest. Wie schwach und furchtsam sind die Trabanten des Despotismus vor den Soldaten des Vaterlandes! Mit welcher Schnelligkeit fliehen und verschwinden sie bei ihrem Anblick! Wie verschwindet der alte Ruhm dieser früher in Europa berühmten Feldherrn vor den

ersten Thaten der Generäle der Republik, wie klein erschien dieser so sehr gepriesene Braunschweig neben Dir! Dümouriez, erkenne in Allem die Macht und die Wunder der Freiheit!

Die Freiheit giebt nicht allein die Tapferkeit. Die Tapferkeit ist eine gewöhnliche Eigenschaft, die auch den Soldaten der Tyrannei nicht fremd ist, aber die heroische Geduld, die hochherzige Vaterlandsliebe, die hochherzige Hingebung an die Sache der Menschheit, das sind die Tugenden, welche die Soldaten der Republik auszeichnen, welche die Bürger von Lille und Thionville unsterblich gemacht haben und für immer das Uebergewicht unserer Waffen über die Waffen aller Könige sicher stellen.

General, wie ist das Herz Deiner treulosen Vorgänger bisher für diese erhabenen Leidenschaften verschlossen gewesen! Wir sind oft getäuscht worden! Wir sind mißtrauisch oder wir müssen es sein. Aber Du wirst uns nicht betrügen. Ganz Frankreich beobachtet Dich; Du hast nur zwischen der Unsterblichkeit und der Schande zu wählen, zwischen der Hochachtung der Welt und dem Fluch, der Rache der betrogenen Menschheit! Du wirst nicht schwanken können. Du hast dem Vaterlande gedient, Du wirst ihm noch mehr dienen; Du weißt wohl, daß es nichts Großes neben dem Namen eines Wohlthäters der Menschheit und Gründers der Völkerfreiheit giebt. Wäre Dein Vaterland undankbar, so würdest Du Deine Belohnung in Deinen Handlungen und in Deinem Ruhme finden. Wähle nur große Vorbilder! Sieh' auf Themistokles. Gezwungen, das Land zu fliehen, das er gerettet hatte, ist er genöthigt, ein Asyl bei Denen zu suchen, die er besiegt hatte. Aber man macht ihm den Vorschlag, eine Armee gegen sein Vaterland zu führen. „Dieses Schwert", sagt er, „wird niemals den Tyrannen gegen die Freiheit Griechenlands dienen" und stößt ihn in seine Brust.

Wahre Dich besonders gegen die Verführungen des Glücks, die noch mehr zu fürchten sind, als die Versuchungen des Unglücks. Laß alle Schwächen fahren, welche unsere alten Gebräuche erzeugt haben und die sie noch zu rechtfertigen scheinen. Erinnere Dich, daß die Generäle der Republik niemals mit den Tyrannen unterhandeln sollen. Ein Krieg auf Leben und Tod, das sind die einzigen Verträge, die sie mit ihnen schließen kann. Halte überall ihre Würde aufrecht, will ich nicht als Römer, sondern als Franzose sagen. Höre es, Du wirst vielleicht den Fallen der Schmeichler genug ausgesetzt sein und Du hast genug schöne Thaten verrichtet, als daß Du Dich an eine

Schwäche erinnern lassen könntest. Du wirst selbst zugestehen, daß Du in Deinen Verhandlungen mit Wilhelm Dich ein wenig zu sehr an unsere alten Gebräuche und an unsern alten Styl wieder erinnert und den König von Preußen mit ein wenig zu großer Höflichkeit abgeführt hast.

Aber Oesterreich soll Alles bezahlen. O! laß diese allen Schimpf bezahlen, den sie der Menschheit zugefügt hat. Du gehst nach Brüssel, Dümouriez. Du wirst dort bald ankommen, hoffe ich. Aber vorher mußt Du Courtrai berühren. Dort hast Du die Verbrechen des Verräthers Jarri zu sühnen. Heile alle Uebel, die er verursacht hat, und versöhne die Bewohner dieser unglücklichen Stadt wieder mit dem französischen Namen. Sage ihnen, daß ihr Unglück das Werk der Trabanten des Königthums sei und daß die Soldaten der Republik angekommen seien, um es zu lindern. Bereite auf solche Weise die Eroberungen der Freiheit vor. Wenn Du in Brüssel bist... dort habe ich Dir nichts zu sagen; die Größe Deiner Sendung wird Dir Alles eingeben, was Du thun sollst. Gleichwohl erinnert mich der Name Brüssel an das abscheuliche Weib, das dort regiert, an die Oesterreicherin, die bis an die Mauern von Lille kam, um ihre wilden Blicke an dem Schauspiel der glühenden Kugeln zu weiden, die auf diese unglückliche Stadt geworfen wurden .... Ah! sie wird Dich ohne Zweifel nicht erwarten; sie wird bei Deiner Annäherung geflohen sein. Aber wenn Du sie fändest, erinnere Dich daran, was die Gerechtigkeit der unterdrückten Völker fordert.

Wie viel Gelegenheit zum Wohlthun wird sich Dir darbieten! Welches göttliche Vergnügen wirst Du genießen! Welche Glückseligkeit kann der eines Menschen gleichen, der ein Volk dem Glücke und der Freiheit wiedergiebt! Wie viel köstliche Thränen wirst Du fließen sehen! Wie viel wirst Du selbst vergießen! Die Mütter werden, indem sie Dich und Deine Waffenbrüder ihren Kindern zeigen, sagen: „Mein Sohn, das sind Die, welche unsere Ketten zerbrochen haben; die Franzosen sind die Wohlthäter der Welt; mein Sohn, wir wollen uns bemühen, ihnen zu gleichen.“ Die jungen Leute werden sich gegenseitig anfeuern, Euch nachzuahmen und sich um die Ehre bewerben, unter Eure Fahnen aufgenommen zu werden. Die Töchter werden erröthend Eure siegreichen Stirnen bekränzen und werden mit Dank gestehen, daß Ihr ihnen die beste Mitgift gebracht habt, da Ihr ihnen ein Vaterland gabt. Bürger General, erfülle Deine ruhmvolle Sendung und

kehre dann unter uns zurück, um den Ruhm und das Glück Deines Landes zu genießen."

Nach dieser Rede bestieg Dümouriez die Tribüne und sagte: „Die beredte Rede, welche Collot d'Herbois so eben gehalten hat, wird immer meinem Herzen eingeprägt bleiben; sie wird mir zur Lehre dienen. Aber nicht mir allein soll sie nützlich sein, sondern der ganzen Nation. Ich verlange, daß sie gedruckt werde." Der Druck wurde beschlossen.

Westermann, der den General begleitete, brachte der Gesellschaft eine den Preußen abgenommene Flinte. Dümouriez ging einige Augenblicke nachher weg und die Gesellschaft nahm ihre Arbeiten wieder auf."

Ueber das Verfahren des Nationalconvents gegen den General Dillon und über die Grundsätze, welche die Vertreter der Nation in dem gegenwärtigen Kriege annehmen müssen.

Vorwort. Der General Dillon, der eine französische Armee auf der Nordgrenze befehligte, machte sich des Verbrechens der verletzten Volkshoheit schuldig, indem er an den Prinzen von Hessen einen Brief richtete, der nach seinem Inhalte ein wahrer Verrath war. Es war Pflicht des Nationalconvents den General Dillon strenge zu bestrafen; er that aber nichts und R. schrieb den folgenden Artikel, um ihm in dieser Beziehung Vorwürfe zu machen.

„Wenn irgend etwas beweisen kann, daß unsere Seelen nicht immer auf der Höhe unserer Prinzipien stehen, so ist es meiner Meinung nach das Verfahren, welches der Nationalconvent gegen den General Dillon eingehalten hat.

Keiner der Redner, die ihn angeklagt haben, hat, scheint mir, Alles gerügt, was der Schritt, den man ihm zum Vorwurf gemacht hat, die Würde und die Interessen der französischen Republik Verletzendes enthält. Nicht ein einziges Wort ist in dem Briefe an den Landgrafen von Hessen, das nicht alle Prinzipien der Revolution ver-

leugnete. Er hat die Gefälligkeit, ihm einen seiner Offiziere zurückzuschicken, indem er ihm bemerken läßt, daß die französische Nation die Tapferkeit zu bewundern wisse, sogar in ihren Feinden. Ei! was liegt der französischen Nation an der Tapferkeit eines Sclaven des hessischen Tyrannen? Sind das die Gegenstände ihrer Achtung oder ihrer Aufmerksamkeit? „Ich benutze diese Gelegenheit, um Sr. Hoheit Rathschläge zu ertheilen, die ich für nützlich halte. Ich habe die Ehre, ihm zu bemerken, daß er als Fürst das Blut seiner Unterthanen schonen soll, daß er als Soldat die gefährliche Lage wahrnehmen soll, in der er sich befindet; er ist umzingelt."

Ist das die Sprache eines Höflings, der an seinen Herrn achtungsvolle Vorstellungen zu richten wagt? oder die eines Generals der Republik an einen kleinen deutschen Despoten, der kühn genug ist, ihr Gebiet zu entweihen und dem französischen Volke Fesseln zu bieten? Wie konnte der Befehlshaber einer Armee, der für die Souveränetät des Volkes kämpft, die Prinzipien des Despotismus dadurch heiligen, daß er das Wort „Unterthanen" schrieb? Was hatte er einem Menschen zu sagen, der Unterthanen hat? Welches Interesse kann er an diesem Käufer von Menschenfleisch nehmen, an diesem von den Tyrannen selbst verachteten Tyrannen, mit dem er um das Blut seiner Mitbürger schachert?

Dillon stellt ihm vor, daß die Franzosen das Recht hätten, ihre Regierungsform zu ändern. Ist also die französische Nation zu diesem Zustande der Schwäche gebracht, daß sie sich vor einem Prinzen von Hessen rechtfertigen muß? D e n D e s p o t e n s o l l m a n w o h l d i e G r u n d s ä t z e d e r F r e i h e i t p r e d i g e n? B e i i h n e n k o m m t e s n i c h t d a r a u f a n, d i e R e c h t e d e r N a t i o n e n z u b e w e i s e n, s o n d e r n s i e d u r c h S i e g e z u v e r w i r k l i c h e n. N u r d u r c h d e n U m s t u r z d e r T h r o n e m u ß m a n d i e K ö n i g e b e k e h r e n.

Was Diejenigen betrifft, die man seine Unterthanen nennt, so ist die wahre Manier, ihre Sache zu verfechten, nicht die, daß man seine Menschlichkeit anruft, sondern man muß ihnen zu Hülfe eilen, daß sie eines Tages sein verhaßtes Joch abwerfen können. Aber welche andere Beziehungen kann es zwischen uns und ihm geben, als daß man seinen Uebermuth züchtigen und seine Frevelthaten strafen muß? Es ist nicht mehr von alten Vorurtheilen die Rede, dieser Krieg gleicht keinem andern. Die Republik kann in den gegen sie verschworenen Königen nicht gewöhnliche Feinde sehen, sondern Meuchelmörder der Menschheit, Räuber, die sich gegen die Souveränetät der Nationen

empört haben. Die einzige Unterhandlung, die unsern Generälen erlaubt ist, ist die, sie zu schlagen. Es handelt sich sogar viel weniger darum, sie zu besiegen, als sie zu bestrafen, weniger darum, sie zu zwingen, daß sie unser Gebiet verlassen, als sie vor die Schranken des Nationalconvents und vor das Tribunal des französischen Volks zu bringen. Verhandelte der römische Senat anders mit den Königen? Unterhandelte Rom mit Porsenna und bat es Pyrrhus, sein Gebiet zu räumen? Gleichwohl setze ich das französische Volk bei diesem Vergleiche herab. Welchen Abstand stellen nicht die Vernunft und die Wahrheit zwischen der Größe einer Nation, die nur neue Fesseln den besiegten Völkern brachte und der hohen Bestimmung eines Volkes auf, das nur siegt, um über die ganze Erde die Herrschaft der Gerechtigkeit und der Freiheit auszubreiten?

Dillon schlägt dem Landgrafen von Hessen vor, sich zurückzuziehen und verspricht ihm, selbst seinen Rückzug unterstützen zu wollen.

Dieses Benehmen ist so sonderbar, und Dillon hat seinen Brief mit einer solchen Gutmüthigkeit veröffentlicht, daß ich in Allem diesem nicht eine vorher überlegte Absicht, die Nation zu verrathen, habe bemerken können. Ich will sogar gestehen, daß Alles, was man in dieser Beziehung gegen ihn auf der Tribüne des Nationalconvents gesagt hat, mir übertrieben erschienen ist; ich habe in der Handlungsweise dieses Generals viel mehr Unbesonnenheit, als Verdorbenheit gesehen, viel mehr Vorurtheile, als schlechte Absichten. Aber es waren nicht diese Erwägungen, welche den Nationalconvent bestimmen mußten; er mußte nur die Strenge der Prinzipien zu Rathe ziehen, nach der Beschaffenheit und den politischen Folgen des Schrittes von Dillon fragen.

Ja dieser Schritt verletzte offenbar die Würde der Republik; er hat sie in einer um so verdrießlicheren Weise verletzt, als der Prinz von Hessen die Kühnheit bis zur Verwerfung des Vorschlages getrieben hat, der ihm von Dillon gemacht war. Er gefährdete sogar die Macht und die Interessen der Nation und wenn er nicht die Abscheulichkeit eines Verrathes hatte, so hatte er wenigstens die Wirkungen desselben. Wenn die Hessen, wie Dillon es förmlich in seinem Briefe sagt, zur größten Noth gebracht waren, wenn ihnen keine andere Rettung blieb, als der Rückzug, so war es ein offenbarer Verrath an der Sache der Republik, ihnen diesen Rückweg zu öffnen. Wenn es ein Vortheil ist, das französische Gebiet von den Feinden zu befreien, die es besudelt haben, so ist es ein noch größerer, sie dort zu begraben

und in einem Feldzuge die ganze Macht der Tyrannen zu Boden zu schlagen. Zu gestatten, daß Die, welche in den Schooß unseres Vaterlandes das Schwert und die Flamme gebracht haben, um es unter ihr Joch zu beugen, unangetastet in ihre Heimath zurückkehren können, das ist der Triumph der Tyrannei, das ist die Schande des französischen Volkes. Wenn dagegen die Hessen stark genug waren, um den französischen Armeen Widerstand zu leisten, so ist der Schritt Dillons ein unerklärliches Räthsel; als eine Prahlerei, als eine Kriegslist betrachtet, ist er eine Thorheit. Genug, die Pflicht des Generals war, unsere Feinde anzugreifen und nicht, mit ihnen zu unterhandeln.

Der Nationalconvent hat nicht die Festigkeit gehabt, über sein Benehmen ein Urtheil abzugeben. Bevor er in Bezug auf die kräftigen Anträge, welche mehrere Mitglieder ihm in der Sitzung vom 10. October stellten, einen Entschluß faßte, nahm er die schwache und hinzögernde Maßregel einer Befragung des vollziehenden Rathes an. Er hatte beschlossen, daß die Minister sich versammeln sollten, um ihm die Berichte mitzutheilen, die sie über diese Thatsachen haben könnten. Der interimistische Kriegsminister antwortete ihm allein, daß er keine andere habe, als den Brief Dillons, den dieser der Versammlung zugeschickt hatte. Er forderte sie auf, in dieser Beziehung Aufklärungen von dem General Dümouriez zu verlangen, der vor ihr erscheinen sollte. Dümouriez hat Dillon weder gerechtfertigt noch beschuldigt, und ihn muß man nicht tadeln. Er hat als Mann geantwortet, der zu dem Convent zu sagen schien: „Sie haben den Anklagepunkt vor Ihren Augen. Nicht mir hat das Volk die Pflicht auferlegt, die Generäle zu den Prinzipien zurückzubringen; Ihre Pflicht ist es selbst, zu beurtheilen, ob Dillon sie verletzt hat.“

Doch wurde diese wichtige Frage beseitigt, ich weiß nicht, warum, und die Entschlüsse vom vorhergehenden Tage schienen völlig vergessen zu zu sein. Ich habe sogar ein sonderbares Bestreben auf dem Büreau zu bemerken geglaubt, gewisse dieser Verhandlung fernliegende Stücke vorzulesen, und kleine listige Kniffe, die angewendet wurden, um die Redner, die sie wieder aufnehmen wollten, von der Tribüne zu entfernen.

Seit diesem Zeitpunkte hat Dillon die Hessen nicht geschlagen, die er in seinem Briefe an den Prinzen von Hessen als unfähig schilderte, Widerstand zu leisten. Am Morgen der Sitzung, an die ich so eben erinnert habe, brachte man der Versammlung die Nachricht, daß er in Verdün einmarschirt sei, nachdem er mit dem Commandanten die noth-

wendigen Maßregeln zur Sicherstellung des Rückzuges der preußischen Truppen entworfen und genommen hatte. Ich will mich hier nicht über dieses Benehmen erklären, das lebhaft beschuldigt wurde. Ich will warten, bis die Zeit die Thatsachen aufgeklärt haben wird. Aber der vollständigste Sieg hätte bei einem freien Volke nicht Fehler von solcher Beschaffenheit verwischen können, von denen wir geredet haben. Ein Mitglied schlug von Neuem den Anklagebeschluß vor. Choudieu verlangte, daß der Nationalconvent den Generälen verbieten solle, irgendwelche Unterhandlungen mit den Feinden anzuknüpfen. Aber alle diese Vorschläge wurden durch die Ueberweisung an das Comité beseitigt.

Man muß sich beeilen, es zu sagen, um den gefährlichsten von allen Mißbräuchen zu verhüten, wenn es möglich ist. Die erste Regel der Politik der Volksvertreter muß sein, mit einer gerechten Strenge die Handlungsweise der Führer der bewaffneten Macht zu überwachen und sie in den wahren Schranken ihrer Gewalt zu halten. Sie soll nicht vergessen, daß die militärische Gewalt immer die furchtbarste Klippe für die Freiheit war. Nichts hat den gesetzgebenden Körper so sehr geschändet, wie die Feigheit, mit der er sein Haupt sclavisch vor den Generälen jener Zeit beugte. Es ist keineswegs zu fürchten, daß der Convent zu dieser äußersten Erniedrigung herabsteigen könnte. Aber die Schwäche allein führt zu allem Unglück und zu allen Verbrechen; sie kann alle Wunden des Staats wieder öffnen und verschlimmern. Das geringste Uebel, das sie ihm verursachen würde, wäre das, daß sie den Convent in einem unermeßlichen Abstande unter seine Pflichten und die öffentliche Meinung herabsinken ließe. Wenn man den Stolz der Vertreter eines großen Volkes, der Gesetzgeber Europas, der Befreier des Menschengeschlechts haben kann, wie kommt es, daß man nur den Stolz eines Bourgeois, eines Adligen, eines Rechtsgelehrten, eines Municipalbeamten haben will? Wie oft hat nicht die Geschichte unserer Revolution uns diese Erscheinung gezeigt?"

Ueber die Errichtung einer neuen Schutzwache für den Nationalconvent.

Vorwort. Die Girondisten, welche unaufhörlich die Pariser Bevölkerung verleumdeten und mit einem teuflischen Eifer daran arbeiteten, das Volk in die Sclaverei zurückzuwerfen, forderten die Bildung eines Truppencorps, das besonders mit der Beschützung des Nationalconvents beauftragt werden sollte, um sich selbst gegen die gerechten Zornausbrüche des Volks zu schützen. R. erhob sich in folgender Weise gegen diesen Vorschlag.

„Eine ihrem Gegenstande nach ebenso wunderliche, als in ihren Folgen wichtige Frage hält seit einiger Zeit die Geister in Bewegung.

Diejenigen, die sich eine richtige Vorstellung von den Pflichten, der Gewalt und der Majestät des Nationalconvents gebildet haben, erwarteten es nicht, unter seinen ernstesten Beschäftigungen die Sorge für die Bildung einer achtunggebietenden und außerordentlichen Schutzwache aufgeführt zu sehen. Der bekannte Haß der Coalition, die ihn gegenwärtig gegen die Bürger von Paris und gegen mehrere Deputirte dieses Departements feindlich zu stimmen scheint, alle Wuth des beleidigten Stolzes würden nicht hinreichen, um diese politische Erscheinung zu erklären. Man muß sie nothwendig mit tiefer liegenden und wichtigeren Zwecken in Verbindung bringen.

Die am wenigsten aufmerksamen Beobachter haben bemerken müssen, mit welcher Geschäftigkeit und welcher Kunstfertigkeit die Erfinder dieses Planes zum Voraus sein Gelingen vorbereitet haben. Tägliche Denunciationen des Ministers des Innern, verbunden mit den ewigen Angriffen einiger Deputirter gegen Alles, was den Pariser Namen trägt, alle Hülfsquellen der Verleumdung, alle kleinen Kunststücke der Intrigue wurden reichlich angewendet, um die Versammlung mit unseligen Vorurtheilen und lächerlichen Besorgnissen betreffs ihrer eigenen Sicherheit zu erfüllen. Man erinnert sich, daß in Folge einer hinterlistigen Rede des Ministers Roland und eines heftigen Ausfalls von Büzot gegen die von ihm so genannten „Schmeichler und Aufrührer des Volks" folgender Beschluß erlassen wurde:

1) Es sollen sechs Commissäre ernannt werden, um dem Convente Bericht über die Lage der Republik und der Stadt Paris abzustatten; 2) es soll ein Gesetzentwurf gegen die Anstifter von Mord und Meuchelmord gemacht werden; 3) es soll ein Modus vorgeschlagen werden,

damit der Nationalconvent sich mit einer aus den 83 Departements gewählten bewaffneten Macht umgeben könne.

Man vergaß nicht, in die neue Commission die unermüdlichsten Lästerer der Stadt Paris zu bringen. Dennoch widersetzte sich die Hälfte der Mitglieder, aus denen sie bestand, der Errichtung der bewaffneten Macht. Man faßte den Beschluß, daß drei andere Mitglieder dem Comité beigesellt werden sollten. Drei Deputirte, deren Vorliebe für den Plan nicht zweifelhaft war, wurden von dem Präsidenten gewählt und Büzot wurde damit beauftragt, ihn zu entwerfen und der Versammlung einzureichen. Dieser Plan hatte alle guten Bürger in Unruhe versetzt. Ich will seinen Sinn und seine Gefahren in Bemerkungen entwickeln, die an den Nationalconvent gerichtet sind und die ich meinen Mitbürgern mittheilen zu müssen glaube. Die Verhandlung über den Plan, der Ihnen mitgetheilt ist, kann weder lang, noch schwer sein, wenn Sie zu dem Prinzip der Frage zurückgehen wollen.

In jedem wohl eingerichteten Staate ist die Staatsgewalt einzig, wie der Gesammtwillen, dem sie Achtung zu verschaffen die Bestimmung hat. Sie hat einen einzigen Zweck, den nämlich, die Vollziehung der Gesetze dadurch aufrecht zu erhalten, daß sie die Personen und die Rechte aller Bürger schützt.

Sie kann nur im Namen des Gesetzes und nach dem Befehle der Behörde, die ihr Organ ist, gelenkt werden. Die Personen, das Ansehen aller Volksabgeordneten ruhen, wie die Rechte und die Personen der Bürger, unter dem Schutze dieser einzigen und allmächtigen Staatsgewalt; denn sie ist die Gewalt der ganzen Gesellschaft.

Jede besondere bewaffnete Macht, für einen Menschen, oder eine Versammlung bestimmt, wie mächtig sie auch eingerichtet sein mag, ist ein Ungeheuer in der gesellschaftlichen Ordnung. Sie ist immer zwecklos, weil man niemals annehmen kann, daß die Staatsgewalt, von der ich so eben geredet habe, nicht zu ihrem Schutze hinreiche. Sie ist gefährlich, denn sie wird nicht mehr von dem Gesammtwillen geleitet, sondern von dem Sonderwillen des Körpers oder des Individuums, dem sie angehört. Sie ist nicht mehr ein Mittel zum allgemeinen Schutze für die Gesellschaft; sie ist nur ein Werkzeug der Gewalt und der Tyrannei für Diejenigen, welche sie sich angemaßt haben; sie ist allerwenigstens ein abgeschmacktes und gefährliches Vorrecht. Deshalb erschien ohne Zweifel in den Augen der aufgeklärten Menschen die bewaffnete Garde, welche die Monarchen umgab, immer als eine

tyrannische Albernheit, sogar in dem System der Monarchie. Deshalb traten in der ersten gesetzgebenden Versammlung die dem Prinzipe treuen Deputirten gegen die Errichtung einer Garde für den König der Franzosen auf. Ja wenn die Vernunft, wenn der Bürgersinn nicht einmal dem Militärhause der Könige Verzeihung angedeihen läßt, mit welchem Auge wird er das Militärhaus der Volksvertreter und den neuen Befehlshaber der Garden betrachten, die man Ihnen geben will? Eine solche Frage wird durch folgendes einfache Dilemma entschieden. Entweder haben die Abgeordneten des Volkes sein Vertrauen oder sie haben es nicht. Im ersten Falle haben sie die bewaffnete Macht nöthig, im zweiten rufen sie sie nur zur Unterdrückung des Volkes herbei. Fürchten sie die Unternehmungen einiger Böswilligen? Das Volk und das Gesetz schützen sie gegen diese Gefahr. Fürchten sie das Volk selbst? So sind sie nur Tyrannen. Diese Prinzipien genügen, um den Entwurf des Comité zu beseitigen. Aber wie lächerlich und verderblich zugleich wird er Ihnen erscheinen, wenn Sie ihn unter dem Gesichtspunkte politischer Betrachtungen prüfen!

Zunächst wie kommt es, daß eine Versammlung, die mit der Herrschaft der Republik, unter den Auspicien der allgemeinen Achtung beginnt, diese Menge von Gegenständen des öffentlichen Interesses zu beseitigen scheint, die sie von allen Seiten drängt, um sich mit ihrer besonderen Schutzwache zu beschäftigen? Weshalb verläßt sie sich in Beziehung auf ihre Würde, oder auf ihre Sicherheit nicht auf die Schutzwache, welche die beiden vorhergehenden Versammlungen umgeben und ihr bisher die nämlichen Dienste geleistet hatte? Diese Fragen, was man auch sagen kann, sind nicht leicht zu lösen, sofern man nicht diesem Verfahren einige versteckte und außergewöhnliche Motive unterlegt.

Wohlan, welche sind diese Motive? Man muß sie ergründen. Ist es die Sicherheit des Nationalconvents? Wenn dieses Motiv einigen Grund hat, so ist es das gebieterischste von allen und ich stimme in diesem Falle für den Entwurf. Aber im entgegengesetzten Falle muß man die leeren Befürchtungen verscheuchen, die man unter Sie geworfen hat. Ja, wer ist der Unsinnige, der die Hoffnung gehabt hat, Euch zu überreden, daß die Vertreter des Volkes nicht in dieser großen Stadt in Sicherheit wären, die zugleich die Wiege, der Heerd, das Bollwerk der Revolution war, immitten desselben Volkes, welches die zwei ersten gesetzgebenden Versammlungen geschützt und vertheidigt hat, trotz aller ihrer Verräthereien? Wie? Ihre Vorgänger in beiden

Versammlungen hatten die Volkssache feige im Stiche gelassen und sie haben ruhig ihre Laufbahn vollendet, trotz aller Macht und aller Verschwörungen des Hofes; und Sie, die Gründer der Republik, Sie, deren Handlungen alle Rechtsansprüche auf die Dankbarkeit der Menschheit sein werden, Sie könnte man an einige Gefahren glauben lassen, an denselben Stellen, wo die Freiheit so eben einen letzten Sieg über die Tyrannei davon getragen hat? Man redet Ihnen unaufhörlich von Parteien, die sich gegen Sie verschworen hätten; wo sind sie? Haben Sie irgend eine Spur davon entdeckt? Und wenn sich eine zeigte, würden sie mächtiger sein, als diejenigen, welche Ihre Vorgänger umgaben? Sind die Feinde der Freiheit heute stärker, seit dem Sturze der Könige? oder können Sie wohl andere Feinde haben, als die Feinde der Freiheit? Sind sie achtunggebietender, als die Vertreter der französischen Nation, die mit der höchsten Macht bekleidet sind? Sind sie stärker, als das zahllose Volk, das Sie umgiebt? Oder zweifeln Sie wohl an diesem Volke selbst? Ah! wären Sie Despoten, Pflichtvergessene, es würde Sie achten. Die glühendsten Freunde der Freiheit wissen besser, als irgend Einer, daß heute sogar die rechtmäßigste Empörung nur den Untergang des Staates und der Freiheit beschleunigen würde. Das französische Volk würde mit Geduld die Irrthümer, sogar die Verbrechen seiner Vertreter ertragen und den Augenblick erwarten, um über ihr Werk zu urtheilen. Welcher Vorwand zur Besorgniß kann also Menschen bleiben, die ruhmvoll die erhabenen ihnen auferlegten Pflichten erfüllen wollen? Seit wann theilt die Tugend die Schrecknisse des Verbrechens? Seit wann redet der Muth wie die Feigheit und die Freiheit wie die Tyrannei?

Aber dieses ebenso abgeschmackte wie schimpfliche Motiv scheint heute Niemand mehr anerkennen zu wollen; wir wollen also diejenigen prüfen, welche der Bericht des Comités uns angiebt.

Die ganze Nation, sagt man, muß dazu berufen sein, ihre Vertreter mit ihrem Schilde zu decken; sie muß auf dieselbe Weise zum Schutze aller öffentlichen Depôts und öffentlicher Anstalten mitwirken, welche Staatseigenthum sind. Die Nation ist ohne Zweifel vielen Dank dem Eifer Derjenigen schuldig, die für sie dieses Recht fordern, das sie bis jetzt vergessen hatte, ohne Zweifel weil sie glaubte, heiligere Rechte erobern oder befestigen zu müssen. Ihnen war es vorbehalten, das unbekannte Prinzip zu entdecken, woraus hervorgeht, daß die Souveränetät des französischen Volkes gefährdet ist, wenn die 83 Departements nicht besondere Vertreter ernennen, um zum Schutze

der Minister, des Cassationshofes mitzuwirken, ja um unsere Häfen, unsere Arsenale, unsere Festungen zu schützen, die auch Nationaldepôts und Nationalanstalten sind. Und warum sollten nicht auch die Schreiber, die Diener des Nationalconvents ebensowohl als seine Garden in den 83 Departements der Republik betrachtet werden! Denn alle diese Folgerungen gehen offenbar aus dem nämlichen Prinzipe hervor und wenn sie abgeschmackt sind, so kann das nur ein Fehler im Prinzipe sein.

Aber woher kommt Ihnen denn dieser sonderbare Zweifel? Wird nicht die Nationalversammlung überall, wo sie ihren Sitz haben wird, von den Franzosen beschützt werden? in Bordeaux, in Marseille, in Paris, daran liegt wenig; sie soll keine Bordeaux'er, keine Marseiller, keine Pariser sehen, sondern Bürger, die auf verschiedenen Punkten eines einzigen Staates und eines Allen gemeinschaftlichen Vaterlandes sich befinden. Verlangt es nicht die Natur der Dinge sogar, daß sie, seit ihr Aufenthalt in Paris festgesetzt ist, von dem Theile des französischen Volkes beschützt werde, der Paris bewohnt? Und wie kann man als ein gehässiges Vorrecht Das darstellen, was nur die Wirkung der Natur der Dinge ist, und was die nämlichen Verhältnisse ohne Unterschied auf Andere übertragen würden!

Dennoch stellt man uns die bewaffnete Macht, die man aus den Departements herbeirufen will, als ein moralisches Band dar, das man nicht verkennen könne, ohne die Einheit, die Kraft und den inneren Frieden des Staates zu gefährden. Wer hätte jemals vermuthet, daß das Heil des Vaterlandes von einem Corps von 4000 Menschen abhänge, die sich vereinigt haben, um den militärischen Dienst bei der Repräsentativversammlung zu versehen? Und denken Sie nicht selbst, Bürger, daß das wahre Band der Einheit, der Untheilbarkeit der französischen Republik die Einheit der Regierung und der Nationalvertretung, das ganze System unserer verfassungsmäßigen Gesetze ist?

Aber wie will man uns die Befestigung der politischen Einheit in einem Entwurfe sehen lassen, der sie offenbar zu schwächen sucht? Ei, was giebt es denn wohl, was naturgemäß mehr mit den Föderativideen verbunden wäre, als das System, unaufhörlich Paris den Departements gegenüberzustellen, jedem Departement eine besondere bewaffnete Vertretung zu geben, endlich neue Demarcationslinien zwischen den verschiedenen Abtheilungen der Republik in den gleichgültigsten Dingen und unter den nichtigsten Vorwänden zu ziehen?

Ja, wer kann an die Umstände denken, die den Plan, den ich

bekämpfe, begleiteten und ihm vorhergingen, ohne zu sehen, daß er nur den Plan vorbereitet, den Staat in föderirte Republiken zu zerstückeln? Ei! was bedeuten denn diese unerschöpflichen Declamationen gegen den Geist, der die Bürger von Paris beseelt, gegen alle von dieser Stadt gewählten Vertreter? Was bedeutet dieses ewige Geschrei von Complotten, deren Heerd sie sei, wie man behauptet, diese von einem Minister bei jeder Gelegenheit verschwendeten, mit so vielen hinterlistigen Bemerkungen begleiteten, mit so großer Wuth vertheidigten Denunciationen, die man als Gründe für den Vorschlag angegeben hat, eine außerordentliche bewaffnete Macht um Sie zu berufen? Was bedeutet dieser drohende Ton, mit dem man unaufhörlich die Bataillone ankündigt, die ankommen, um uns im Zaume zu halten? Forderte nicht noch gestern der Urheber des Entwurfs, über den wir verhandelten, förmlich die 82 andern Departements auf, sich gegen das Departement von Paris zu erheben? Was kann der Zweck dieses Verleumdungs- und Verfolgungssystems anders sein, als Unruhen in den Departements zu erregen und Ihnen Besorgnisse einzuflößen, um den Staat zu spalten und Paris zu zerstören? Ist es unter diesen Verhältnissen schwer, die Folgen des Beschlusses vorauszusehen, die man Ihnen vorschlägt? Sehen Sie ihn nicht als den Samen der Zwietracht an, unter die Bürger von Paris geworfen, die in den Gründen und der Beschaffenheit dieser Einrichtung nur eine Beleidigung und Gefahren sehen werden, als den Samen der Zwietracht unter die bewaffneten Wächter, die erfüllt mit solchen unseligen Vorurtheilen anlangen werden, den bitteren Früchten so vieler Schmähschriften und so vieler Intriguen? Schon glaube ich die willkürlichen Handlungen gegen die individuelle Freiheit erneuert zu sehen, von dem persönlichen Hasse und dem Parteigeiste hervorgerufen. Ich sehe auf der einen Seite die Unterdrückung, auf der andern den Widerstand, überall Erbitterung und Mißtrauen, d. h. den beginnenden Bürgerkrieg in Paris. Und welches ungeheure Feld öffnet sich dann den Intriguen und den Parteien! Welche Vorwände, die Departements zu überreden, daß sie ihren Landsleuten zu Hülfe eilen müssen, über Verschwörungen, Agitatoren zu schreien, die Garde von 4000 Mann, die man Anfangs vorgeschlagen hatte, auf 24,000 zu erhöhen! Wer kann entgegnen, daß die Intrigue und der Parteigeist nicht ihre Zusammensetzung leiten, oder sie nicht hintergehen werden, daß die verkappte Aristokratie, die Republikaner gewordenen Royalisten nicht sich hineindrängen werden?

Wer kann von allen verderblichen Folgen, welche dieser Plan hervorbringen kann, mit Bestimmtheit diejenigen voraussagen, welche die Zeit aufblühen lassen würde? Aber auch wer kann sie nicht fürchten? Wer soll sie nicht so viel zu verhüten suchen, wie in seiner Kraft steht? Dennoch stellt man uns die neue Garde als eine Wohlthat für die Stadt Paris und als ein nothwendiges Mittel dar, um die Bande des Vertrauens und der Zuneigung zwischen ihr und den Departements enge zu knüpfen! Wohl, lassen Sie sie nicht erschlaffen, diese Bande, sie werden unsterblich sein. Bestreben Sie sich nicht, gegen sie einen undankbaren Haß, eine alberne Eifersucht anzufachen und sie wird immer auf die Anhänglichkeit der Franzosen rechnen. Wir fürchten nicht, daß sie das Andenken an die unsterblichen Ereignisse der Revolution und an das heilige Bündniß verlieren, das wir so oft beschworen und durch unser Blut und den Tod der Tyrannen besiegelt haben. Was liegt uns übrigens an dieser Lobeserhebung der Stadt Paris, die einen Augenblick nachher durch bittere Vorwürfe verleugnet und von dem Gemälde der Vorzüge aufgewogen wird, um die man sie zu beneiden sucht! Nein, Paris ist, was auch der Berichterstatter des Comités sagen mag, keineswegs auf diesen Reichthum stolz, den es ohne Reue der Freiheit geopfert hat, auf die Denkmäler, mit denen die Künste es geschmückt haben; es hat alle Denkmäler zerstört, die uns an den Despotismus erinnerten! Wir haben alle Künste vergessen, um nur die Kunst der Bekämpfung der Tyrannei zu kennen; wir sind nicht auf die Tugenden einer kleinen Zahl von Menschen stolz, die sie unter uns angebaut haben. Einer solchen Verdorbenheit, von dem Reichthum erzeugt, den Sie uns zum Vorwurf machen, kann man uns nicht beschuldigen. Sie ist das Erbtheil Derer, welche Reichthümer besitzen, und diese Leute stehen den Prinzipien unserer Verleumder näher, als den unsrigen. Uebrigens glauben wir auch, daß das hochherzige Volk, welches die Bastille und den Thron zerstört, welches die Aechtungen und das Elend ertragen hat, um die Freiheit zu erobern, nicht durchaus verdorben ist und wir denken, daß die Tugend unserer Sanscülotten ebenso viel werth ist, wie die der Feuillants-Rhetoren und der Republikaner-Royalisten, die sich herablassen, ihre hohen Talente unter uns auszubilden.

Sagen Sie also nicht mehr, daß „diese Garde nothwendig sei, weil man einst einmal die Bewohner von Paris vergessen lassen könnte (das sind die Ausdrücke des Berichtes), daß ihre Existenz an die Unabhängigkeit der Vertreter geknüpft ist, die sie sich zur Ehre rechnen

können, in ihren Mauern zu besitzen, auf die sie aber niemals ungestraft ihren Einfluß ausüben können!"

Volksvertreter, hören Sie es? Das versteckte Motiv für die Einrichtung, die man Ihnen vorschlägt, tritt damit deutlich hervor! Gegen die Bürger von Paris wird sie verlangt. War das nicht der Geist und die Sprache der aufbrausenden Vertheidiger der Aristokratie, die seither die vatermörderische Waffe in den Busen ihres Vaterlandes gestoßen haben, als sie den Verlust ihrer verhaßten Vorrechte beklagten, die durch den souveränen Willen vernichtet waren? War das nicht die Sprache Lafayette's, als er sich in dem Blute der tugendhaftesten Bürger badete, als er diesen Saal sogar mit irregeleiteten Trabanten umzingelte, um die constituirende Versammlung zum Meuchelmorde der Freiheit zu ermuthigen? Ei, aus welchem andern Grunde würde man bewaffnete Leute zwischen das Volk und sich stellen wollen, als um es zu verrathen? Ruft nicht die Tugend die ganze Kraft der öffentlichen Meinung an, wie das Verbrechen sie zurückstößt?

Der gewöhnliche Text in den Reden aller dieser Feinde der Freiheit war die „Tyrannei des Volkes von Paris", als wenn die Franzosen von Paris von einer andern Beschaffenheit wären, als die Franzosen, welche die andern Gegenden Frankreichs bewohnen. Sie wußten wohl, daß das Auftreten gegen den Einfluß der Franzosen von Paris ein passendes Mittel war, die allgemeine Meinung anzufechten, daß ein Angriff gegen das Volk von Paris ein indirecter Angriff gegen das französische Volk war; denn nicht die Bürger von Perpignan oder von Quimper konnten den glücklichen Einfluß der öffentlichen Aufmerksamkeit auf die Verhandlungen ausüben, deren Schauplatz Paris ist. Paris hatte einen unverbesserlichen Fehler in den Augen aller politischen Schurken, nämlich den, daß es eine ungeheure Bevölkerung einschließt, die in jedem Augenblicke Zeuge von allen die öffentliche Freiheit betreffenden Ereignissen war. Um die Freiheit zu befestigen, bedarf dieses große Reich eines Mittelpunktes der Einsicht und der Energie, von wo aus der öffentliche Geist sich der zahllosen Menge aller kleinen Abtheilungen mittheilen kann, welche die Gesammtheit des französischen Volkes bilden. Paris war in dieser Eigenschaft die Klippe für den königlichen Despotismus; es ist bestimmt, die Klippe für alle neuen Tyranneien zu sein. So lange es in Frankreich Ehrgeizige geben wird, welche der Volkssache feindliche Pläne im Sinne haben, so werden sie Paris zu verleumden und zu zerstören suchen; sie werden wenigstens ihre Verbrechen den Blicken des hochherzigen und

aufgeklärten Volkes entziehen wollen, die es in seinen Mauern einschließt. Bürger, Volksvertreter, das ist die ganze Politik Derer, die Sie irreführen und beherrschen wollen. Was soll ich zu Allem diesem hinzufügen? Soll ich Ihnen sagen, daß das besondere Corps, das man Ihnen beigeben will, Ihrer nicht mehr würdig ist, als die Masse der Bürger, die Sie umgeben wird überall, wohin Sie Ihre Schritte lenken werden, daß dieses von den Verwaltungen gewählte Militärhaus, diese Equipirung, diese Uniformen, mit denen Ihre Comités herablassend sich beschäftigen, in den Augen der Freunde der Freiheit nicht so viel werth sind, wie die groben und ungleichförmigen Kleider, die wollenen Epauletten und die Piken unserer Sansculotten, die Sie von sich fernhalten wollen? Ich will Ihnen kein Wort mehr sagen. Die französische Nation blickt auf Sie. Europa beobachtet Sie, und es sieht Sie über die Mittel berathen, wie Sie sich gegen das Volk schützen können, das Sie umgiebt! Soll ich es sagen? Es sieht, wie Sie seit zu langer Zeit ohne Ihr Wissen den kleinlichen Leidenschaften dienen, die Ihnen niemals nahe treten dürften. Es ist Zeit, Sie aus diesen schmachvollen Verhandlungen herauszureißen. Beeilen Sie sich, zu erklären, daß es nicht mehr gestattet sei, über den Plan zu berathen, den man Ihnen vorschlägt."

Fortsetzung der Schilderung der Verhandlungen des Nationalconvents.

Vorwort. Der Rechenschaftsbericht, den R. zu derselben Zeit veröffentlichte, wie seinen ersten Brief, war nicht vollständig; er gab den Schluß desselben nach den Artikeln, die man so eben gelesen hat. Man wird in diesem zweiten Theile seines Rechenschaftsberichts über die Sitzung vom 25. eine sehr merkwürdige Rede Marats lesen.

„Marat verlangt auf die gegen ihn gerichteten Beschuldigungen antworten zu dürfen. Heftiges Gemurmel, Geschrei „herunter von der Tribüne" erhebt sich von allen Seiten. Dieser erste Sturm legt sich, Marat beginnt.

„Ich habe in dieser Versammlung eine große Zahl persönlicher Feinde."

„Wir Alle sind es, ja, Alle", schrieen zugleich drei Viertheile des Convents. Marat nimmt die ruhigste Miene und den ruhigsten Ton an. „Ich habe in dieser Versammlung eine große Zahl persönlicher Feinde; ich rufe sie zur Scham zurück. Ich ermahne sie, das wüthende Geschrei und die unanständigen Drohungen gegen einen Menschen zu unterlassen, der der Freiheit und ihnen selbst viel mehr gedient hat, als sie denken. Mögen sie einmal lernen, zu hören. Ich danke der verborgenen Hand, die unter Sie ein leeres Phantom geworfen hat, um die furchtsamen Menschen einzuschüchtern, die guten Bürger zu entzweien und die Deputation von Paris in üblen Ruf zu bringen. Man beschuldigt sie, daß sie nach der Dictatur, nach dem Triumvirate, oder nach dem Tribunate strebe; diese abgeschmackte Beschuldigung hat nur Anhänger finden können, weil ich dabei bin. Wohlan, ich bin es der Gerechtigkeit schuldig, zu erklären, daß meine Collegen, namentlich Robespierre, Danton und alle Anderen beständig die Idee des Dictatoriates zurückgewiesen haben, die ich in meinen Schriften aussprach, daß ich sogar über diesen Gegenstand mehrere Lanzen mit ihnen zu brechen hatte. Ich glaube der erste politische Schriftsteller zu sein, oder vielmehr der einzige in Frankreich, der sie in das Publikum geworfen hat, als das einzige Mittel, die Verräther und Verschwörer zu vernichten. Wenn diese Meinung tadelnswerth ist, so bin ich der einzige Schuldige; auf mein Haupt allein rufe ich die Rache der Nation herab; aber bevor Sie den Tadel oder das Schwert fallen lassen, hören Sie mich!

Inmitten der fortdauernden gegen das Vaterland angestifteten Ränke, Angesichts der unaufhörlich wieder erstehenden Verschwörungen eines verrätherischen Königs und eines verabscheuungswürdigen Hofes, Angesichts der Schandthaten so vieler Verräther, welche die Rechte des Volkes schurkisch verkauften, sowohl in der constituirenden, wie in der gesetzgebenden Versammlung, wollen Sie mir ein Verbrechen daraus machen, daß ich anfangs das einzige Mittel vorgeschlagen habe, das mir nothwendig erschien, um uns an dem Rande des Abgrundes zurückzuhalten, in den sie uns hineinzogen? Als die verfassungsmäßigen Gewalten nur noch dazu dienten, die Freiheit zu zerstören, die Patrioten im Namen des Gesetzes zu morden, wollen Sie mir ein Verbrechen daraus machen, daß ich auf die schuldigen Häupter das Beil der Volksrache herabgerufen habe? Nein. Das Volk selbst wird Sie verleugnen; denn wenn es auch meinem Rathe nicht gefolgt ist, so hat es später in sich selbst empfunden, daß ihm kein anderes Hülfs-

mittel mehr übrig blieb, um der Wuth seiner Tyrannen zu entfliehen, und dadurch, daß es selbst Dictator wurde, hat es sich von den Verräthern befreit.

Ich habe mehr, als irgend ein Anderer, bei dem Gedanken an diese schrecklichen Bewegungen gezittert, und damit sie keineswegs immer vergeblich wären, damit das Volk nicht gezwungen würde, sie wieder zu beginnen, hätte ich gewünscht, daß sie von irgend einem weisen, gerechten und festen Bürger geleitet würden, um einmal endlich das Wohl und das Glück des Volkes sicher zu stellen. Wenn man die Nothwendigkeit dieser Maßregel hätte empfinden können in dem Zeitpunkte der Eroberung der Bastille, so würden fünfhundert ruchlose Köpfe gefallen sein; der Frieden und die Freiheit würden für immer seit dieser Zeit befestigt sein; statt daß diese ebenso weise, wie nothwendige Energie entfaltet wurde, sind 100,000 Patrioten ermordet worden und 100,000 Andere werden mit der Ermordung bedroht. Als Beweis übrigens, daß ich keineswegs eine Art von Dictator, Tribun oder Triumvir (der Ausdruck macht nichts dabei aus), einen solchen Tyrannen machen wollte, wie die Dummheit ihn sich nach diesem Worte vorstellen könnte, sondern nur ein dem Vaterlande geweihtes Opfer, dessen Loos kein Ehrgeiziger beneidet haben würde, führe ich an, daß ich zugleich wollte, seine Gewalt sollte nur wenige Tage dauern und sollte auf die Befugniß beschränkt werden, die Verräther zu verurtheilen, ja man sollte ihm während dieser Zeit sogar eine Kugel an den Fuß hängen, damit er selbst immer unter der Hand des Volkes wäre. Alle kräftigen Maßregeln schienen vielen Anderen, besonders den Vertretern des Volkes abgeschmackt zu sein; sie hielten sich für viel klüger; auch hätten sie das Vaterland dem Untergange entgegengeführt, wenn das Volk ihre feigen Systeme nicht mit Füßen getreten hätte. Meine Ideen, so aufrührerisch sie auch erscheinen mochten, bezweckten nur das Volksglück; denn niemals liebt Jemand mehr, als ich, die Ordnung und die Herrschaft gerechter Gesetze. Wenn Sie selbst nicht auf der Höhe standen, um mich zu verstehen, desto schlimmer für Sie.

Das war meine Meinung. Ich habe sie nicht in den Gesellschaften verbreitet; ich habe sie gedruckt und unterzeichnet. War sie thöricht? so mußte man mich bedauern. War sie gefährlich? so war es Pflicht der Menschen, die aufgeklärter sind, als ich, sie zu bekämpfen, statt gegen mich die Dolche der Schurken und die Bajonnette des Despotismus herauszufordern.

Man hat es gewagt, mir ehrgeizige Absichten unterzuschieben. Wenn ich jemals nur einen Preis auf mein Stillschweigen hätte legen wollen, so würde ich im Golde erstickt worden sein, und ich bin arm. Um meinem Vaterlande zu dienen, habe ich dem Elende, den Gefahren, den Leiden getrotzt; unaufhörlich von Legionen von Meuchelmördern verfolgt, bin ich drei Jahre von Kellerwohnung zu Kellerwohnung umhergeirrt; ich habe die Wahrheit, den Kopf unter dem Blocke, gepredigt. Wenn Lafayette oder jeder andere Feind der Freiheit sich meiner Person bemächtigt hätte, so würde der eifrigste Vertheidiger des Volkes nicht mehr leben.

Was Sie betrifft, so lassen Sie sich herab, die Augen zu öffnen. Statt eine heilige Zeit in scandalösen Verhandlungen hinzubringen, hüten Sie sich, die Manöver der Intrigue dadurch zu billigen, daß Sie den albernen Gerüchten Bestand geben, die geschickt verbreitet werden, um das große Werk der Verfassung zu verzögern; um meine Gegner selbst auf eine harte Probe zu stellen, so gestatten Sie, daß ich Sie dränge, unverzüglich die Erklärung der Rechte zu vollenden und die heiligen Grundlagen der gerechten und freien Regierung zu legen, die der wahre Zweck Ihrer Sendung ist."

Diese Rede machte auf die Versammlung einen tiefen Eindruck; sie zeigte sich geneigt, diese Verhandlung mit dem Uebergange zur Tagesordnung zu beschließen, als Vergniaud noch einmal um das Wort bat:

„Wenn es ein Unglück für einen Volksvertreter giebt", sagt er, „und etwas empfindlich für mein Herz ist, so ist es das, gezwungen zu sein, auf dieser Tribüne einem Menschen zu folgen, der mit Verhaftsbefehlen verfolgt wird, von denen er sich noch nicht gereinigt hat." Dieser Anfang, der zu heftig gegen die Stimmung verstieß, in welcher die Rede Marats die Geister gelassen hatte, erregte lebhaftes Gemurre.

Chabot: Sind das die Beschlüsse von Châtelet, von denen man redet?

Tallien: Sind es die, mit denen er dafür beehrt wurde, daß er Lafayette zu Boden geschlagen hatte?

Vergniaud fährt fort: „Es ist ein Unglück, gezwungen zu sein, einem Menschen zu folgen, gegen den ein Anklagedecret erlassen worden ist und der sein freches Haupt über die Gesetze erhoben hat, einem Menschen endlich, der ganz von Verleumdung, Galle und Blut trieft." (Neues Murren. Die Tribünen erlauben sich Zeichen der Mißbilligung.

Lacroix beschuldigt sie, daß sie seit langer Zeit die Versammlung tyrannisiren; der Präsident ruft sie zur Ordnung.)

Vergniaud fährt fort und denuncirt dem Nationalconvent eine Adresse des Sicherheitscomité der Gemeinde von Paris, die schon der gesetzgebenden Versammlung denuncirt worden war. Da dieses Schreiben nur den Ausdruck energischer Gefühle der Freiheit enthielt, der mit der Einladung an alle Departements schloß, sich mit den Parisern zum Zurückschlagen der Feinde zu verbinden, die Paris bedrohten, so bemühte der Redner sich vergeblich, es zu erklären, und brachte keine andere Stimmung in der Versammlung hervor, als ein Erstaunen darüber, daß er das Schreiben denuncirt hatte.

Boileau zeigt sich, eine Nummer Marats in der Hand, von der er behauptet, daß sie an demselben Morgen erschienen sei, er führt daraus eine Stelle an, die in bestimmten Ausdrücken sagt: „Beim Anblick der Mehrzahl der Deputirten verzweifle ich an dem Gemeinwohle; wenn in den ersten acht Sitzungen die Grundlagen der Verfassung nicht festgestellt werden, so erwarten Sie funfzig Jahre Anarchie, und Sie werden nur mit einem Dictator sich daraus retten." Diese Verlesung erweckt in der Versammlung die ganze Heftigkeit des Unwillens wieder, der sie bewegt hatte; der Ruf: „zum Abteigefängniß, zur Guillotine", läßt sich mitten im Tumult vernehmen; „ich verlange", ruft Boileau, „daß dieses Ungeheuer in Anklagestand versetzt werde!"

Marat erhält mit großer Mühe das Wort und eine unerschütterliche Kaltblütigkeit beobachtend sagt er: „Ich bitte die Versammlung, sich nicht einer übermäßigen Wuth gegen mich hinzugeben. Ich will auf die neuen Beschuldigungen meiner Gegner antworten. Man erröthet nicht davor, mir als Proscriptionsbefehle Anklagedecrete vorzuhalten, die gegen mich von Mitgliedern der constituirenden und gesetzgebenden Versammlung erwirkt worden sind, die an den Hof verkauft waren. Das sind ebenso viel Rechtsansprüche auf Ruhm, auf die ich stolz bin. Ich bemerke übrigens für Diejenigen, die sie nicht zu würdigen im Stande sind, daß das Volk sie für ungültig erklärt hat, indem es mich hierher berief, um seine Rechte zu vertheidigen, und daß es damit über meine und seine Sache gerichtet hat.

Was die Schrift betrifft, die man so eben denuncirt hat, und die man mich auffordert zu verleugnen, so bin ich weit entfernt davon, sie zu verleugnen; denn niemals nahte sich die Lüge meinen Lippen und die Furcht ist meinem Herzen fremd. Aber ich muß Ihnen sagen,

daß diese Schrift nicht von heute ist, wie man es behauptet hat, schon vor zehn Tagen ist sie erschienen. Ich habe sie in der Zeit verfaßt, wo der Nationalconvent noch nicht gebildet war, wo ich aber empört darüber war, daß man treulose Vertreter wieder erwählte, die ich angeklagt hatte und namentlich die Partei der Gironde, die mich heute verfolgt. Aber den unwiderleglichen Beweis, daß ich mit Ihnen gehen will, die wahre Meinung, die ich mir von den ersten Arbeiten des Nationalconvents gebildet habe, werden Sie in der ersten Nummer eines Journals, betitelt „das Journal der Republik" finden, die heute erschienen ist. Sie wird Ihnen meine wahren Gefühle besser erklären, als die nichtswürdige Erklärung, mit der man die Ihnen mitgetheilte Nummer begleitet hat."

Man liest dieselbe vor; sie bringt die Versammlung zu einer günstigern Stimmung. Die Anzeichen einer angenehmen Ueberraschung und der Theilnahme folgen auf die stürmischen Bewegungen, die sie anfangs in Unruhe versetzt hatten. In diesem Augenblicke besteigt Marat die Tribüne und sagt: „Erlauben Sie mir doch, Sie wieder zur Besinnung zu bringen und Ihre Aufmerksamkeit auf die Gefahren des Vorurtheils oder der Aufwallung zu richten. Wohl, wenn durch die Nachlässigkeit meines Druckers mein Journal heute nicht erschienen wäre, so würden Sie mich dem Schwerte der Tyrannei überliefern! Aber, nein...... es hätte nicht in Ihrer Macht gelegen, diese Ungerechtigkeit zu begehen. Ich hatte etwas bei mir, das mich frei machte und wenn Sie den Anklagebeschluß erlassen hätten, so würde diese Waffe mich der Wuth meiner Verfolger entzogen haben" (der Redner hält, während er diese Worte spricht, ein Pistol an seine Stirn).

Die Versammlung geht über alle Denunciationen zur Tagesordnung über.

Dann beschließt sie die Einheit und Untheilbarkeit der französischen Republik.

Ein Brief Rolands hatte diese Verhandlung eingeleitet, deren Ausgang man nicht vorausgesehen hatte. Kaum war sie geschlossen, als man die Vorlesung eines andern Briefes von Roland gestattete, der in demselben Geiste abgefaßt war. Er beginnt damit, die Municipalität von Havre zu denunciren, die, wie er sagt, nach Rouen bestimmtes Mehl zurückgehalten habe. Er schildert lebhaft die traurigen Folgen dieses Verfahrens, endlich schließt er, indem er sich gegen die von ihm sogenannten Agitatoren von Paris erhebt, und den National-

convent auffordert, sich mit ihm zur Herstellung der Ordnung zu verbinden und die „besoldeten Ruhestörer in dem Schweigen der Furcht zu halten."

Die Sitzung am Abende bot nichts Merkwürdiges dar, als eine Anklagerede, die an den Schranken von einigen sich Deputirte des Generalraths der Gemeinde nennenden Mitgliedern gegen die Commissäre, welche der Generalrath der Gemeinde in die Departements geschickt hatte, und gegen das Aufsichtscomité gesprochen wurde.

Um diesen besondern Vorfall zu erklären, muß man wissen, daß der Generalrath der Gemeinde am 10. August und der am Ende des September nicht dieselben sind. Seitdem die Patrioten, die ihn bildeten, vom Volke oder sogar von dem Ministerium zu verschiedenen Aemtern ernannt waren, wurde dieser Körper von den Intriganten und Patrioten beherrscht, die seit dem 10. August darin eingeführt waren. Auch war ihr Schritt so offenbar mit dem Angriffe verbunden, der am Morgen gegen die Deputirten von Paris gerichtet wurde, daß man gemeinschaftlich den Druck ihrer Denunciation und der Rede Barbaroux's beschließen ließ, welche wir in dem vorhergehenden Aufsatze mitgetheilt haben. Aber Panis kam einen Augenblick nachher an und auf seine Bemerkungen hin nahm die Versammlung auf der Stelle diesen ihrer Gutmüthigkeit abgedrungenen Beschluß wieder zurück.

In derselben Sitzung schaffte sie den hohen Nationalhof ab, der das Vertrauen der Nation mit der Freisprechung von zwei oder drei Verschwörern und damit erwiederte, daß er sich sorgfältig der Aburtheilung der Andern enthielt; er, der hundertmal strafbarer war, als die Verbrecher der verletzten Volkshoheit, die seine grausame Nachsicht dem Schwerte der Volksgerechtigkeit überliefert hat.

26. September. Dem Convent wird mitgetheilt, daß Herr Dümas, einer der bravsten Verfechter des verblichenen Hofes in der gesetzgebenden Versammlung, der als Gefangener festgehalten wurde, nach dem Befehle der Municipalität von Rouen von den Herren Lacroix und Aréna, seinen Collegen und Commissären der nämlichen Versammlung, in Freiheit gesetzt worden sei.

Barbaroux kündigt an, daß auf das von dem General Anselm bei den Verwaltern der Bouches-de-Rhône angestellte Nachsuchen Marseille 6000 Mann, ein Schiff und eine Million an Geld geliefert habe. Auf den Antrag einiger Mitglieder beschließt der Convent, daß dem Departement der Bouches-de-Rhône vier Millionen in Assignaten und eine Million in Münze zurückgezahlt werden solle. Er erklärt dann,

daß das Departement der Bouches-de-Rhône sich um das Vaterland wohl verdient gemacht habe.

Ein neuer Brief des Ministers Roland, der seine Entlassung mittheilt, auf Grund seiner Wahl in den Convent durch das Departement der Somme. Er bezeichnet den Bürger Pache als seinen Nachfolger.

Ein Mitglied, wir bedauern, seinen Namen nicht anführen zu können, sagt, die Entlassung der patriotischen Minister sei ein öffentliches Unglück und fordert die Versammlung auf, ernst zu prüfen, ob sie dieselben nicht einladen solle, ihre Stellen zu behalten.

„Der Willen der Nation", ruft Rouyer, „hat Roland in das Ministerium gebracht; der Convent muß ihn bewegen, es zu behalten."

„Ich bin nicht dagegen", ruft Danton, „daß man eine solche Einladung an Roland ergehen lasse, vorausgesetzt, daß man sie nicht bis zu mir ausdehne; denn ich erkläre, daß ich dem Ministertitel den Charakter eines Volksvertreters vorziehe."

„Wie?" ruft Chabot, „Sie können die Grundsätze und die Würde des Volkes so weit vergessen, daß Sie denken, das Schicksal des Staates hänge von einem Menschen ab? Muß man Ihnen sagen, daß, wenn Roland ernstlich die Eigenschaft eines Deputirten dem Ministerium des Innern vorzieht, Sie nicht das Recht haben, ihm ein solches Opfer aufzuerlegen und daß in allen Fällen ein solcher Vorschlag nur als eine elende Schmeichelei betrachtet werden kann, die der Gesetzgeber der französischen Nation unwürdig ist!" . . .

„Es giebt Personen", sagt Rouyer unterbrechend, „die sehr betrübt sein würden, wenn dieser ehrliche Mann das Ministerium verläßt; denn man weiß, wie furchtbar er den Agitatoren ist."

Chabot: „Ich kann auf Verleumdungen nicht antworten, deren Beweggrund ich besser kenne, als den Zweck. Und ohne mich zu bemühen, ein magisches Wort zu erklären, das von den einzigen Agitatoren angewendet wird, die ich kenne, um den Patriotismus in Mißcredit zu bringen, will ich sagen, daß ich mich in der Nacht des 19. Juni in die Vorstadt St. Antoine begeben und mich dort öffentlich den Plänen gewisser Intriganten widersetzt habe, deren Zweck nicht die Freiheit des Volkes, sondern die Abberufung einiger Minister war. Ich bringe hierher Prinzipien und nicht Leidenschaften mit und wiederhole Ihnen, daß Sie Roland nicht die Beleidigung zufügen können, ihn dem Nationalconvent zu entziehen, noch dem französischen Volke, zu glauben, daß ihr Amt nicht ebenso wichtig sei, wie das

eines Ministers. Ich verwerfe jede Art von Einladung, nicht nur an Roland, sondern sogar an Danton, der meiner Meinung nach viel besser der Freiheit gedient hat."

Dritter Brief Robespierre's an seine Wähler, über den Einfluß der Verleumdung auf die Revolution.

Vorwort. R. bezeichnete in diesem dritten Briefe die Verleumdung als die schrecklichste Geißel für die Revolution; er schrieb ihr alle Leiden zu, die bis dahin die französische Nation getroffen hätten; er zeigte, wie sie sich auf die Vertheidiger der Freiheit stürze, um sie in der öffentlichen Meinung zu verderben. Die Verleumdung ist die Waffe der Aristokraten, der Ausbeuter des Volkes; sie haben davon einen entsetzlichen Gebrauch gegen alle Diejenigen gemacht, die sich für die Menschheit geopfert haben. Um nur ein Opfer der Verleumdung anzuführen, welcher Mensch ist mehr verleumdet worden, als Robespierre? Am Schlusse dieses wahrhaft merkwürdigen Briefes wird man einen Bericht über die Sitzungen des Nationalconvents lesen.

„Bürger!

Ich will Sie heute mit einem Gegenstande unterhalten, der noch von keinem politischen Schriftsteller behandelt worden ist, so viel ich weiß. Ich rede von der Macht der Verleumdung. Es bedurfte einer solchen Revolution, wie die unsrige ist, um sie in ihrer ganzen Ausdehnung zu entfalten. Ich will Ihnen die Vorzeichen entdecken, die sie verkündet haben und Sie werden gestehen, daß das mächtig zu den Fortschritten des öffentlichen Geistes und der Wahrheit mitwirken heißt.

Unter der despotischen Herrschaft ist Alles klein, Alles armselig; die Sphäre der Laster, wie die der Tugenden ist enge. Unter der alten Regierung beschränkte sich die Macht der Verleumdung auf die Entzweiung der Brüder, auf die Anstiftung von Uneinigkeit unter Eheleuten, auf die Gründung des Glücks eines Intriganten auf das Unglück eines ehrlichen Menschen; sie machte nur in den Vorzimmern und in dem Cabinet der Könige Revolutionen; ihre edelste That bestand darin, Minister abzusetzen oder Höflinge zu verjagen. Unsere Revolution hat ihr eine ungeheure Laufbahn eröffnet. Es sind nicht

mehr Individuen, es ist die Menschheit selbst, die der Gegenstand ihrer schurkischen Complotte geworden ist. Eine unzertrennliche Gefährtin der Intrigue hat sie, wie diese, die Welt mit ihren Complotten umschlungen. Alle Parteien, die sich erhoben haben, haben sie abwechselnd angerufen, um die Freiheit zu bekämpfen.

Die öffentliche Meinung hatte die Revolution in Bewegung gesetzt, die öffentliche Meinung allein konnte sie aufhalten; jede Partei mußte daher natürlicher Weise alle ihre Anstrengungen dahin richten, sich derselben zu bemächtigen. Die Intriganten wußten wohl, daß die unwissende Menge geneigt ist, die politischen Prinzipien mit den Namen Derer zu verbinden, die sie vertheidigen; sie haben sich besonders angelegen sein lassen, die eifrigsten Anhänger der Volkssache zu verleumden. Sie haben noch mehr gethan, sie haben die Freiheit selbst verleumdet. Aber wie soll man die Freiheit beschimpfen? Wie soll man sogar Diejenigen verleumden, welche öffentlich ihre Sache vertheidigen? Es gab nur ein Mittel, diesen Zweck zu erreichen, nämlich jede Tugend mit den Farben des entgegengesetzten Lasters zu zeichnen, indem man sie bis zum äußersten Uebermaß übertrieb, die Lehren der Philosophie, auf die Organisation der politischen Gesellschaften angewendet, eine zerstörende Theorie der öffentlichen Ordnung zu nennen, den Umsturz der Tyrannei Anarchie, die Bewegungen der Revolution Ruhestörungen, Unordnungen, Aufrührereien, die energische Forderung der Volksrechte aufrührerische Schmeicheleien, den Widerstand gegen tyrannische Beschlüsse, welche den größten Theil der Bürger in die Lage von Heloten versetzte, ungereimte oder ehrgeizige Declamationen zu nennen, mit einem Worte ehrbare und lobenswerthe Dinge mit gehässigen Namen zu brandmarken und alle Systeme der Intrigue und Aristokratie in ehrenvolle Bezeichnungen zu kleiden; denn man kennt die Herrschaft der Worte über den Geist der Menschen. Ja die Menschen der Revolution waren die Menschen der alten Herrschaft und überall, wo es einen Dummkopf, einen schwachen oder schlechten Menschen giebt, finden die Verleumdung und die Intrigue sicher einen Betrogenen oder einen Agenten. Darin fand man das Mittel, die Vorurtheile und die schwachen oder fehlerhaften Gewohnheiten des alten Regiments wieder ins Leben zu rufen, um sie den großmüthigen Gefühlen, den gesunden und reinen Ideen entgegenzustellen, welche die Herrschaft der Freiheit voraussetzt. So ließ man die öffentliche Meinung durch eine schiefe Bahn wandeln, die zwischen den widernatürlichen Ausschweifungen des alten Regiments und den

Prinzipien der gerechten Regierung gezogen war, die an ihre Stelle treten sollte, um sie zu dem Ziele der ehrgeizigen Intriganten zu führen, die sie beherrschen wollten.

Verfolgen Sie die Fortschritte der Verleumdung von dem Ursprunge der Revolution an und Sie werden sehen, daß ihr alle unglücklichen Ereignisse zuzuschreiben sind, die ihren Lauf gestört oder mit Blut bezeichnet haben. Sie werden sehen, daß sie allein es ist, welche sich noch immer der Herrschaft der Freiheit und des öffentlichen Friedens widersetzt.

Ist es nicht die Verleumdung, die durch den Mund der Priester die Arbeiten der constituirenden Versammlung als ebenso viel Angriffe gegen die Sittlichkeit und die Gottheit schildernd, den Aberglauben gegen die Freiheit bewaffnete, die das Blut der Bürger in Nîmes, in Montauban, und in mehreren Gegenden des französischen Reiches fließen ließ?

Ist es nicht die Verleumdung, die lange Zeit die Fortschritte des öffentlichen Geistes aufhielt, indem sie bald die ersten Vertreter der Nation, die nicht einmal das Königthum anzurühren wagten, mit dem Namen Königsmörder brandmarkte, bald die Vertheidiger der Menschenrechte als Ruhestörer der Gesellschaft und als unsinnige Apostel des Agrargesetzes darstellte?

Ist es nicht die Verleumdung, die alle aristokratischen Sprachen entfesselnd seither den Bürgerkrieg predigte, indem sie den Haß und die Eifersucht der Provinzen gegen die Pariser aufreizte? Wollte sie nicht die Wiege der Freiheit mit diesen ewigen Declamationen gegen die ersten Handlungen der Volksjustiz beschimpfen, an einigen Schurken vollzogen, die auf das Verderben des Volkes losgearbeitet hatten? Errichtete sie nicht eine Scheidewand zwischen der Revolution und den andern Völkern Europas, indem sie ihnen unaufhörlich die französische Nation als eine Horde von Cannibalen und das Grab der Tyrannei als den Schauplatz aller Verbrechen zeigte?

Ich will Ihnen das System der erklärten Verfechter des Despotismus und der Aristokratie entwickeln. Lafayette kam und vervollkommnete es. Niemand hatte vor ihm so wohl die Macht der Verleumdung, noch die Kunst, sie ins Werk zu setzen, gekannt. Der Hof hatte die glücklichen Talente ausgebildet, die er von der Natur erhalten hatte.

Alle Welt weiß jetzt, was der Zweck seiner politischen Pläne war. Dieser kleine Nebenbuhler Monk's oder Cromwell's, der nur noch

das Werkzeug der Partei war, der er sich hingegeben hatte, wollte eine Mittelpartei zwischen der häßlichen Aristokratie der alten Herrschaft und dem Volke bilden und sie mit der ganzen königlichen Macht stützen, indem er Ludwig XVI. in diesen Plan einweihte. Ja, um ihn zu verwirklichen, mußte man noch damit beginnen, die Volkspartei selbst als ein Complott darzustellen. Man mußte die Moral der Gleichheit und gesellschaftlichen Gerechtigkeit in ein System der Zerstörung und Anarchie verwandeln, die eifrigsten Vertheidiger der Freiheit entweder in der constituirenden Versammlung, oder in Paris, oder im ganzen Reiche mit schrecklichen Zügen für die Unwissenheit und die Vorurtheile zeichnen. Man schilderte sie den großen Eigenthümern als die Schmeichler der Handwerker und der Armen, den Kaufleuten als die Geißeln des Handels, den engherzigen Menschen als die Urheber aller Bewegungen der Revolution und als die Störer des öffentlichen Friedens, Allen aber als Narren oder Aufrührer. Das Meisterwerk der Politik dieser Partei war es, ihren Plänen den Namen der Gesetze und sogar das Blendwerk der Verfassung dienstbar zu machen. Während sie Alles ins Werk setzte, um sie ihren ehrgeizigen Plänen und den Interessen des Hofes gemäß abzuändern, bemühte sie sich, zu überzeugen, daß die Freunde der Freiheit, deren einziger Wunsch damals war, sie in gesetzlicher und volksthümlicher Weise ausgeführt zu sehen, keinen andern Zweck hätten, als sie zu zerstören. Diese Verfassung, deren Fehler alle ihr Werk waren, wurde bald in ihren Händen ein Werkzeug der Tyrannei und Verfolgung. Immer ohnmächtig, die verfolgten Patrioten zu schützen, war sie immer wirksam zur Rechtfertigung aller Angriffe gegen die Freiheit, um alle Complotte des Hofes und der Aristokratie zu bemänteln.

Durch dieses Verleumdungssystem lieferte man allen schlechten Bürgern, die zu klug oder zu feige waren, offen die Dienertracht der Aristokratie anzuziehen, das Mittel zur Bekämpfung der Freiheit, ohne den Schein, daß man ihre Fahnen verlasse. Man machte der Volkssache alle furchtsamen, schwachen oder engherzigen Menschen abwendig. Die Reichen, die Staatsbeamten, die Egoisten, die ehrgeizigen Intriganten, die mit verfassungsmäßiger Gewalt bekleideten Menschen reiheten sich in Masse unter das Banner dieser heuchlerischen Partei, die unter dem Namen der „Gemäßigten“ bekannt ist und allein die Revolution in Gefahr gebracht hat.

So sieht man, daß die Verleumdung noch die Mutter des Feuillantismus, das widerlich süßliche Ungeheuer ist, welches schmeichelnd

verschlingt und gedacht hat, die junge Freiheit dadurch zu tödten, daß es alle Schlangen des Hasses und der Zwietracht auf ihre Wiege abschüttelte. Die Verleumdung gründete die volksfeindlichen Clubs, die bestimmt waren, die Herrschaft der Partei durch Erniedrigung der öffentlichen Meinung zu befestigen; sie verfolgte mit einer so anhaltenden und lächerlichen Wuth die Jakobiner und die Volsgesellschaften, um mit ihnen den Patriotismus und das Volk zu vernichten.

Hatte nicht die Verleumdung diese Schandthaten durch noch abscheulichere Schandthaten vorbereitet, als Lafayette und seine Mitschuldigen auf dem Altare des Vaterlandes die Menge von Patrioten ermordete, die ruhig versammelt waren, um in einer Petition die Aburtheilung über Ludwig XVI. zu verlangen? Wie bedeckte sie ganz Frankreich in einem Augenblicke mit einem Leichenschleier? Mit welcher Leichtigkeit machte sie alle Vertheidiger der Freiheit zu Gegenständen des öffentlichen Vorurtheiles und Hasses mit den Namen „Aufrührer, Republikaner" u. s. w.!

Die Verleumdung allein erwirkte die Freisprechung der Tyrannei und des Verrathes in der Person des letzten unserer Könige. Was ist denn ihr unheilvoller Einfluß, wenn damals die Forderung strenger Gerechtigkeit der Gesetze und der Rechte der beschimpften Nation nur als aufrührerische Sprache, als strafbarer Plan des Umsturzes aller Gesetze und der Auflösung des Staates galt? Welche ist die magische Gewalt, welche die Tugend in das Laster, das Laster in die Tugend verwandelt! Welche der Dummheit, der Verdorbenheit und der Feigheit das Recht giebt, laut den Muth, die Unbescholtenheit und die Vernunft anklagen zu dürfen! Ich habe diesen Scandal gesehen! Ich habe gesehen, daß die Abgeordneten eines großen Volkes, niedrige Werkzeuge verrätherischer Charlatane, die das Vaterland verriethen, das Volk fürchteten, verleumdeten und Denen unter seinen Vertretern den Krieg erklärten, die seiner Sache treu bleiben wollten, daß sie diesen sowohl die Achtung ihrer Mitbürger, als die natürlichen, durch die Tyrannei hervorgerufenen Ausbrüche des öffentlichen Unwillens als Verbrechen anrechneten, daß sie dummer Weise an alle Phantome von Complotten, Räuberei, Dictatur glaubten, mit denen man sie einschüchterte; ich habe gesehen, daß sie selbst ihrer Weisheit, ihrer Mäßigung, ihrem Bürgersinn Beifall riefen, während sie mit ihren eigenen Händen die geheiligten Grundlagen der Freiheit über den Haufen warfen, die sie gegründet hatten. Ich erinnere mich noch, am Morgen jenes grausamen Tages, der das Gemetzel der besten Bürger beleuchtete, deren recht-

mäßiger Schritt uns ebenso fremd war, wie das Verbrechen ihrer Henker, habe ich Pétion gesehen, der damals auch gegen die Intriganten kämpfte, wie er von den französischen Senatoren empfangen wurde, beinahe wie Catilina einst von dem römischen Senate empfangen wurde. Ich selbst erlitt das nämliche Loos; noch mehr, die strafbare Coalition, welche die constituirende Versammlung beherrschte, dieselben Menschen, welche die Republik als Verräther geächtet hat, betrieben ernsthaft mit unsern Collegen in ihrem revolutionsfeindlichen Club die Frage, ob man nicht gegen mich einen Anklagebeschluß auswirken solle und wenn dieser beantragt worden wäre, so hätte vielleicht nicht die Gerechtigkeit die Nationalversammlung zurückgehalten, sondern ein Rest von Scham.

Die Verleumdung errichtete damals das mißgestaltete Werk einer Revision der Verfassungsurkunde.

Von diesem Zeitpunkte hatte sie in Nancy die eifrigsten Vertheidiger der Freiheit gemordet, opferte oder verjagte die der Volkssache ergebensten Soldaten aus unsern Armeen mit beschimpfenden Abschieden durch ungerechte Urtheile und willkürliche Befehle der Aristokratie. Sie dictirte bei allen diesen Gelegenheiten die Briefe der Armeeoffiziere, die Berichte der Minister, der Verwaltungskörper, die Reden der Gesetzgeber, die ihre Stimme der Intrigue verkauften. Sie füllte unsere Gefängnisse mit den Bürgern, deren Energie die Tyrannen fürchteten, sie hat seit dem Anfange der Revolution hundertmal das Blut des Volkes fließen lassen, im Namen eines barbarischen Gesetzes, dessen Namen allein die französischen Gesetzgeber schändet.

Götter! an welchen verächtlichen Ursachen hängt das Unglück der Nationen! und wie muß der Philosoph vor Mitleiden lächeln, wenn er die niedrigen Triebfedern der großen Ereignisse in der Nähe sieht, die zuweilen die Gestalt der Erdkugel ändern! Lafayette war zwei Jahre wenigstens ein großer Mann und der Held zweier Welten. Das Verdienst, die Journalarbeiter gut zu bezahlen oder ihnen zu schmeicheln, vertritt bei ihm die Stelle der Talente und der Tugenden und wenig fehlte, daß dieser kleine Mensch sich auf Haufen von Schmähschriften zur Dictatur erhob. Die Zeitungsschmierer halten in ihren Händen das Schicksal der Völker. Sie machen die Helden und stürzen sie, wie ein gewisser Warwick die Könige machte und absetzte. So wie die Fürsten ihre Kräfte nach der Menge ihrer Soldaten und den Hülfsquellen ihrer Finanzen berechnen, so berechnen auch bei uns die Führer der feindlichen Parteien ihre Kräfte nach der Zahl ihrer Schriftsteller und nach den Geldmitteln, mit denen sie dieselben unterhalten.

Lafayette war von diesen großen Grundsätzen durchdrungen, er wußte sich mit einer Armee von Journalisten zu umgeben; die Gazette universelle, der Amis des Patriotes, das Journal de Paris, die Chronique, Monsieur Perlet lui même und so viele andere machten für seine Partei mehr Eroberungen in dem Zeitraum einiger Monate, als er selbst für die Revolution während eines halben Jahrhunderts sogar an der Spitze einer französischen Armee hätte machen können.

Unabhängig von diesen großen Mitteln hatte er die schönsten Fabriken und die prächtigsten Arsenäle gegründet, die man noch gesehen hatte, auch Blätter, Lob- oder Tadelreden enthaltend, an einem Tage oder periodisch erscheinend, die er in jedem Augenblicke an die äußersten Enden des Reiches entweder durch den Dienst seiner Adjutanten oder der Regierung bringen lassen konnte. Ich brauche nicht zu bemerken, daß er nicht vergaß, Vortheil aus seinem Ansehen bei Hofe und aus seinen Verbindungen mit der Civilliste zu ziehen, um jeden Tag diese nutzbringenden Anstalten auszudehnen.

Da aber auch die Wahrheit ihre Macht und ihre Soldaten hat, so beunruhigte ihn die kleine Phalanx der Jakobiner und der Vertheidiger der Freiheit auf seinem Marsche erfolgreich genug. Er konnte sie niemals durchbrechen, so lange er von einer andern Partei getrennt blieb, die zuweilen mit den Patrioten kämpfte, um auf einem anderen Wege zur Herrschaft zu gelangen.

Ich rede von der Partei, die als Führer die Lameth, Barnave und Düport hatte. Als sie aber einige Zeit vor der Flucht Ludwigs XVI. sich verbündeten, um die Volkspartei zu Boden zu schlagen, verstärkten die Lameth das Armeecorps der Pamphletschreiber Lafayette's durch die Verbindung mit denen, die in ihrem Solde standen, besonders mit dem Logographe, einem sehr treuen Journalisten; denn er erfüllte gewissenhaft den Vertrag, den er mit dem Herrn der Civilliste geschlossen hatte, die Meinungen der patriotischen Deputirten zu entstellen und die der an den Hof verkauften Redner*) auszuschmücken. Damals fielen die beiden vereinigten Parteien, die sich unter dem Schlosse der Tuilerien verschanzt hatten und durch den Verfassungstheil geschützt waren, welcher den königlichen Despotismus beschützte, über die Patrioten aus allen Kräften her und errangen die

*) Man findet den authentischen und buchstäblichen Beweis für diese Thatsache in den Papieren, deren Entdeckung die Nation der unerschütterlichen Festigkeit und unermüdlichen Wachsamkeit des Aufsichtscomité der Gemeinde von Paris verdankt.

Siege des Marsfeldes, der unbedingten Unverletzlichkeit und der Revision. Damals wurde ganz Frankreich von der Epidemie des Feuillantismus verwüstet.

Während dieser Periode regierten Lafayette und seine Verbündeten in der That über Frankreich. Er war der Held, der Befreier der Nation. Er erschien in der Mitte des gesetzgebenden Körpers; der Präsident sagte zu ihm: „Die Nation wird mit Stolz ihren Freunden und Feinden die Verfassung und Lafayette zeigen" und der gesetzgebende Körper rief mit Jubel Beifall. Ein anderes Mal kam er, um die Vertreter des Volkes noch härter zu behandeln, als Ludwig XIV. das Parlament von Paris anredete, an dem Tage, wo er es mit der Reitpeitsche in der Hand besuchte; die Vertreter des Volkes warfen sich ihm zu Füßen, ein wenig niedriger, als das Parlament von Paris vor Ludwig XIV. Während der ganzen Dauer seiner Herrschaft war jedes Wort, jede Schrift, welche Lafayette angriff, ein Verbrechen. Alle Patrioten, mit denen die Gefängnisse überfüllt waren, wissen es wohl. Lafayette tadeln hieß „die militärische Disciplin zerstören, Coblenz und Oesterreich begünstigen, die Anarchie und den Umsturz des Staates predigen." Auch heute noch würde Denen, welche den Muth hatten, seine früheren Verbrechen zu tadeln und diejenigen vorauszusagen, die er im Sinne hatte, nur der Name von Thoren oder Aufrührern bleiben, wenn er nicht dafür Sorge getragen hätte, sich selbst anzuklagen und wenn er nicht zu hastig die Leichtgläubigkeit, ich hätte beinahe gesagt die Dummheit des Publikums hätte mißbrauchen wollen. Das Volk von Paris, das ihn seit langer Zeit verabscheute, während man ihn anderswo anbetete, und die Verbündeten der andern Departements, von Lafayette selbst unterstützt, stürzten das monströse Gebäude seines Ruhmes und Glückes, das nur mit dem Throne fiel.

Sind alle Parteien unter seinen Trümmern begraben worden? Sind der Eigennutz, der Ehrgeiz, die Unwissenheit, alle Vorurtheile und alle der Gleichheit feindlichen Leidenschaften mit Lafayette verschwunden? Nein, sein Geist lebt noch in unserer Mitte; er hat Erben seines Ehrgeizes und seiner Intriguen zurückgelassen. Und welche Erfolge können sie sich nicht noch mit einem ebenso vertrauensvollen, ebenso leichtsinnigen, als großmüthigen Volke versprechen, das lange Zeit so lächerlichen Götzen Weihrauch gestreut hat? Ja, nehmet das Wort Republik weg, ich sehe nichts verändert. Ich sehe überall die nämlichen Laster, die nämlichen Cabalen, die nämlichen Mittel und vor Allem die Verleumdung. Sie, die mich Lügen strafen wollen,

wenn Sie ehrlich sind, lernen Sie von sich selbst, sich zu mißtrauen; bedenken Sie, daß es Ihre Gewohnheit ist, die Wahrheit zwei Jahre zu spät zu bemerken; bedenken Sie, daß es viele unheilvolle Intriguen giebt, deren Gelingen Sie durch Ihre gleichgültige Ungläubigkeit begünstigten und die ich aufgedeckt habe. Wenn Sie unehrlich sind, so verwerfe ich Sie, was ich sagen will, betrifft Sie. Wer Sie auch sein mögen, was werden Sie auf Thatsachen zu erwiedern haben? Was werden Sie sagen, wenn ich Ihnen gezeigt habe, daß es eine Coalition von „tugendhaften Patrioten, strengen Republikanern" giebt, welche die strafbare Politik Lafayette's und seiner Verbündeten vervollkommnet, wie diese die Politik der erklärten Aristokraten vervollkommnet. Ich werde sie Ihnen nicht einmal zu nennen brauchen, Sie werden sie an ihren Werken erkennen.

Ja, haben Sie nicht in Allem, was ich bisher gesagt habe, die Geschichte der Hofintriganten zu lesen geglaubt? Haben Sie nicht ihre Taktik und ihre Sprache erkannt?

Nach der Revolution vom 14. Juli haben Sie die Aristokraten über Anarchie schreien, von brandstifterischen Demagogen reden, ewig die Verbrennung einiger Schlösser und die Bestrafung einiger Schurken beklagen gehört. Sie haben gesehen, daß Lafayette und seine Mitschuldigen dann diesen Text mit Erklärungen in ihrer Weise und in dem nämlichen Geiste begleiteten.

Was thut die neue Partei seit der Revolution vom 10. August? Sie schreit über Anarchie, redet unaufhörlich von einer auflösenden Partei, von rasenden Demagogen, welche das Volk verführen und ihm schmeicheln. Räuberei, Meuchelmorde, Verschwörungen, das sind alle Gedanken, mit denen sie unaufhörlich die 83 Departements unterhält. Nur an die Stelle des Wortes „Aufrührer", das von ihren Vorgängern abgenutzt ist, hat sie das Wort „Agitatoren" gesetzt, das weniger alltäglich ist; denn sie weiß, wie Jene, daß man die Dummköpfe und Unwissenden mit Worten leitet. Und an wen richtet sie diese Vorwürfe? An die Aristokraten, an die Emigranten oder Royalisten? Nein. An die Feuillans, an die heuchlerischen Gemäßigten, an die Patrioten, deren republikanischer Eifer bis zum 10. August hinaufgeht? Nein. An die Patrioten, die seit dem Anfang der Revolution allen Parteien fernstehend, unerschütterlich der Volkssache anhängend auf demselben Wege auf das einzige Ziel jeder freien Verfassung, auf die Herrschaft der Gerechtigkeit und Gleichheit losgegangen sind; an Diejenigen, die sich in der Revolution vom 10. August gezeigt haben

und wollen, daß sie für das Volk gemacht worden sei und nicht für eine Partei, endlich an Jene sogar, welche ewig Gegenstände der Verfolgungen Lafayette's, des Hofes und aller ihrer Mitschuldigen waren.

Die Aristokraten und die Feuillans fanden immer einige Gründe, um die Rechte des Volkes zu verkennen, oder seinen Charakter herabzusetzen.

Die Intriganten der Republik ahmen ihnen hierin mit einer sclavischen Genauigkeit nach. Wie ihre Vorgänger predigen sie gegen das Publikum, das den Sitzungen der Nationalversammlung beiwohnt. Sie haben es nicht unter ihrer Würde gehalten, die Witze der frechsten Verlästerer des Volkes anzunehmen. Wie diese machen sie sich über „den Souverän der Tribünen", über „den Souverän der Feuillansterrasse" lustig. D'André und Mauri hätten das Recht, solche Journalisten als Abschmierer zu verfolgen, vorgebliche Patrioten, welche von ihren Lesern an diesem Zuge erkannt werden können.

Die Aristokraten und Feuillans wagten die Freunde der Freiheit des albernen Planes eines Agrargesetzes zu beschuldigen. Aber mit Erröthen und in der Dunkelheit ließen sie diese Verleumdung umlaufen. Die Intriganten der Republik haben sie auf den Mauern von Paris angeschlagen; sie haben sie in der gesetzgebenden Versammlung, wo sie herrschten, von einem Minister vorbringen lassen, der ihr Geschöpf ist und sogar gegen die Wahlversammlung des Departements von Paris haben sie diese alberne Beschuldigung zu richten gewagt, die von der allgemeinen Kunde der Thatsachen und dem allgemeinen Unwillen Lügen gestraft wurde. Noch mehr, als unmittelbar vor dem Beschlusse über die Abschaffung des Königthums, der von einem Pariser Deputirten beantragt wurde, ein anderer Deputirter desselben Parlaments, bekannt durch die großen Dienste, die er der Revolution geleistet hat, den Beschluß erwirkte, daß alles Eigenthum unter dem Schutze der Nation stehen solle, hat man da nicht gesehen, daß ein Journalist und Coryphäe der Coalition, von der ich rede, auch Mitglied des Nationalconvents, am Morgen darauf drucken ließ, dieser Antrag sei nicht in ehrlicher Absicht gestellt worden?

Sie haben die Aristokraten und Feuillans immerfort gegen Paris declamiren gehört. Die Intriganten der Republik predigen unaufhörlich gegen Paris, mit dem Unterschiede, daß es auf Seite der ersten nur hohles Geschwätz, auf Seite der Anderen eine Verschwörung gegen Paris und gegen die ganze Republik war.

Sehen Sie, mit welcher Wuth sie diese Stadt des unsinnigen Planes beschuldigen, die Freiheit des französischen Volkes unterjochen zu wollen, in dem Augenblicke, wo sie diese in das Leben gerufen hat. Sehen Sie, wie sie ihr ihren Reichthum zum Vorwurf machen, während sie sich für die Vertheidigung der gemeinschaftlichen Sache zu Grunde gerichtet hat. Sehen Sie, wie sie den zufälligen Aufenthalt der Repräsentativversammlung in ihren Mauern zu einem verhaßten Vorrecht machen, während man diesem Umstande zum großen Theil sowohl die Geburt, wie die Fortschritte der Revolution verdankt. Sehen Sie, wie sie so weit gehen, daß sie ihr sogar ein Verbrechen daraus machen, daß sie an ihre Dienste und Opfer erinnert, um ihre Verleumdungen zu widerlegen. Nehmen sie sich wohl die Mühe, zu verheimlichen, daß sie aus Haß gegen die Freiheit ihr den Krieg erklären? Und warum hören sie denn nicht auf, den Generalrath der Gemeinde zu beschimpfen, der die ganze Wuth des Hofes in der Nacht vom 9. auf den 10. August über sich ergehen ließ, der dieser unsterblichen Revolution die nothwendige Bewegung gegeben hat, um den Despotismus niederzuschmettern? Warum hören sie nicht auf, die Sectionen zu beschimpfen, die ihn gewählt haben, die Sectionen, welche die von ihnen mit so großer Kühnheit verleumdeten Wähler gewählt, welche feierlich aus eigenem Antriebe die Wahl der nämlichen Deputirten genehmigt haben, die nicht erröthen, sie zu verfolgen, die Sectionen, die den Dank nicht des französischen Volkes, sondern der Menschheit durch die tiefe Weisheit verdient haben, mit der sie während mehr als funfzehn Tagen die letzte Revolution vorbereitet, durch den hohen Muth, mit dem sie feierlich ganz Frankreich das Signal zu dem heiligen Aufstande gegeben haben, der das Vaterland rettete? Während die Pariser, mit den Verbündeten vereinigt, den Despotismus zu Boden warfen, während sie 40,000 unerschrockene Streiter fortschickten, um die Feinde des Staates zu bekämpfen, wiegelten feige Pasquillanten die Franzosen der andern Departements gegen sie auf, setzten die Deputirten, welche den Nationalconvent bilden sollten, durch lächerliche Schreckbilder in Furcht und erfüllten sie mit traurigen Vorurtheilen, warfen überall den Samen der Zwietracht und aller Leiden aus, die sie im Gefolge hat. Wenn der Nationalconvent noch nichts gethan hat, welches weder dem hohen Standpunkte der neuen Revolution, noch der Erwartung des französischen Volkes entspricht, so muß man die Ursachen davon nicht anderswo suchen, als in dem Vertrauen, mit welchem eine große Zahl seiner Mitglieder sich den

treulosen Führern hingegeben hat, die sie im Voraus betrogen hatten. Wie soll man sich mit dem Glücke der Nation und der Freiheit der Welt beschäftigen, wenn man nur damit beschäftigt ist, dem Pariser Patriotismus den Prozeß zu machen, wenn man mitten in der tiefen Ruhe, von der man umgeben ist, unaufhörlich die Stürme, von denen man so viel hat reden hören, und die schrecklichen Agitatoren erwartet, von denen uns eine intrigante Coalition alle Tage unterhält, wenn man es zu bedauern scheint, daß man ihnen nirgends begegnet? Ereignet sich im Innern irgend eines Departements eine der von der Revolution unzertrennlichen Bewegungen, die in jedem andern Augenblicke nicht einmal bemerkt worden wären, so ermangelt ein Minister nicht, einen entsetzlichen Bericht darüber der Versammlung abzustatten und die Intriganten der Republik reden gegen die Agitatoren von Paris. Ist ein Schiff mit Getreide von einem um seinen Lebensunterhalt beunruhigten Volke aufgehalten worden, so sind es die Agitatoren von Paris. Werden Soldaten gerecht oder ungerecht der Insubordination beschuldigt, so sind es die Agitatoren von Paris. Sind 100,000 unbegüterte Franzosen auf dem Punkte, wegen des Falliments der Directoren eines Staatsbanquerottes an Brod Mangel zu leiden, glauben Sie, daß die Intriganten sich mit den Mitteln beschäftigen werden, ihnen Hülfe zu leisten? Sie werden nur darauf bedacht sein, gegen die Gemeinde von Paris loszuziehen, die daran in keiner Weise Schuld hat. Wird eine Petition, die in dem Munde jedes Andern Lobsprüche geerntet hätte, von Pariser Bürgern eingereicht, so verleumdet sie der Präsident in einer hinterlistigen und vorbereiteten Antwort und die Partei verklagt sie vor ganz Frankreich. Haben Bürger oder Beamte die Achtung der Republik durch die muthige Wachsamkeit verdient, mit der sie die Verschwörungen des Hofes entdeckt, erstickt und dafür die zuverlässigsten Beweise beigebracht haben, so ist nur davon die Rede, ihnen den Prozeß zu machen; das ist das Aufsichtscomité der Gemeinde von Paris. Kommen Feldarbeiter, die offenbar keine Arbeit haben, freiwillig und ruhig, um der Versammlung eine rechtmäßige Petition zu überreichen, so ist das eine von den Pariser Deputirten angestiftete Emeute. Ein Mitglied berichtet, daß 4000 Arbeiter auf dem Vendômeplatze im Aufstande seien, die Versammlung wird unruhig. Es ist nicht ein einziger Arbeiter da. Ein anderes Mal kündigt ein Mitglied an, daß das Volk sich im Palais-Royal empört habe. Das Palais-Royal ist ruhig und menschenleer.

Was würde daraus werden, wenn wirklich einmal eine vereinzelte

Bewegung vorfiele, die unmöglich vorauszusehen oder zu verhindern wäre? Dann würde in den Augen aller Departements bewiesen werden, daß in dem häßlichen Gemälde, das sie von den in Paris herrschenden Schrecknissen entworfen haben, nichts übertrieben sei und daß die Vertreter der Republik aus ihm fliehen müssen, den Staub von ihren Füßen schüttelnd. Das ist das Ereigniß, welches die Intriganten der Republik mit Ungeduld erwarten. Glücklicherweise scheinen die Bürger bisher ihre Absicht geahnt zu haben. Dieses so wilde Volk hat gegen das Elend gekämpft; es hat dem Unwillen Schweigen geboten, den alle diese nichtswürdigen Verfolgungen hervorrufen konnten; nicht das geringste Wunder der Revolution ist die tiefe Ruhe, welche in einer ungeheuern Stadt trotz aller Mittel herrscht, die sie täglich anwenden, um selbst eine ihren schurkischen Plänen günstige Bewegung hervorzurufen. Es war noch einer der hauptsächlichsten Punkte der Politik Lafayette's, selbst einige Unruhe zu erzeugen, um die Nationalversammlung und alle ruhigen Leute zu erschrecken und um sie hinterher den Patrioten aufzubürden. Ja, sie wissen in dieser Hinsicht diesem Verschwörer, ihrem alten Freunde, noch nachzuahmen, der es vielleicht noch mehr ist, als man denkt.

Aber die öffentliche Ruhe reizt sie; sie sind deshalb nur eifriger, die Franzosen von Paris zu verleumden; das Aufruhrgeschrei, mit welchem Einer von den Ihrigen auf der Tribüne der Nationalversammlung förmlich alle Departements einzuladen wagte, sich gegen Paris zu verbünden, wird alle Tage auf tausend verschiedene Arten in der ganzen Ausdehnung der Republik wiederholt.

Ah! wenigstens gaben die Aristokraten, sogar die verschrieensten der constituirenden Versammlung zu, daß man in Paris ruhig leben könne, selbst wenn man die Revolution beschimpfe. Ich habe gesehen, daß der Abbé Mauri und seine Genossen, nachdem sie gegen das Volk Lästerungen ausgestoßen hatten, über die Sicherheit erstaunten, mit der sie alle Tage durch eine ungeheure Menge von Bürgern hindurchschritten, und die sie zu schätzen wußten. Und als er sich zufällig erfrechte, das versammelte Volk zu bedrohen, indem er ihm die Pistolen zeigte, mit denen er bewaffnet war, habe ich gesehen, daß er laut den bewaffneten Bürgern von Paris Gerechtigkeit widerfahren ließ, die ihn mit Leichtigkeit dem gerechten Unwillen entzogen hatten, den er so eben hervorgerufen hatte.

Die Intriganten der Republik haben noch nicht dahin gelangen können, diese Zeichen der öffentlichen Verachtung zu erwecken, auf die

sie eifersüchtig genug zu sein scheinen. Der unruhige Eifer des Patriotismus bildet an den dem Saale nahe liegenden Orten nicht einmal mehr die zahlreichen, von den Feinden der Revolution so oft verleumdeten Gruppen; sie haben nicht einmal den ausgezeichneten Verdruß, auf ihrem Wege versammelte Bürger anzutreffen. Daran liegt nichts; sie hören nicht auf, ganz Frankreich mit den schrecklichen Gefahren zu unterhalten, denen ihre geheiligten Personen ausgesetzt seien. Wie liebenswürdig muß der Abbé Mauri neben solchen Republikanern, welche jeden Tag die Nationaltribüne in Beschlag nehmen, den Parisern erscheinen!

Lafayette und seine Freunde hatten es gut ausgesonnen, sich zuweilen mit einem dichteren Bataillon von Pariser Nationalgarden unter dem Vorwande zu umgeben, daß sie die Vertreter der Nation schützen wollten. Aber sie dachten nie daran, für sie ein Wachthaus und eine für den Dienst bei den Deputirten bestimmten Leibwache zu errichten. Niemals dachten sie daran, die Departements zu sich zu berufen, um sie gegen Paris zu vertheidigen. Alle diese constitutionellen Tyrannen waren sanftmüthige Fürsten im Vergleich zu diesen kleinen Tyrannen der Republik. Ohne Zweifel sind die Personen der letzteren von einer viel größeren Wichtigkeit, als die der vorhergehenden Gesetzgeber und das ganze Menschengeschlecht würde einen Mangel empfinden, wenn dieses heilige Gut einer einzigen Stadt anvertraut würde; alle französischen Departements müssen die Ehre ihrer Bewahrung theilen, nein, sie täuschen sich, alle Nationen der Erde müssen sie theilen.

Wenn sie nur lächerlich wären! Aber welche tiefe Verdorbenheit! Welche Verachtung der Scham und der heiligsten Gesetze! Sehen Sie, wie sie mit der Majestät der Vertreter der französischen Nation spielen! Wie sie ihnen heute hochmüthig vorschlagen, ihren schändlichen Entwurf zu genehmigen, wie sie ihnen dann die Verhandlung darüber in dem Augenblicke verbieten, wo sie bemerken, daß die öffentliche Meinung seine ganze Schändlichkeit entdeckt, oder daß der bloße Instinkt der Redlichkeit ihn verwirft. Zählen Sie, wenn Sie es können, alle kleinen Mittel auf, die sie vergeblich versucht haben, um ihn dem Nationalconvente abzunöthigen. Aber sie wissen wohl sich mit seiner Einwilligung zu begnügen, und während sie diese Frage seiner Einsicht unterwarfen, verachteten sie ihn genug, um ohne sein Wissen und gegen alle Gesetze ansehnliche Armeecorps um ihn zu sammeln. Wir wollen sie nicht fürchten, sie bestehen aus Bürgern, aber wir wollen uns beeilen, sie zu enttäuschen.

Urtheilen Sie nach gewissen Schritten, urtheilen Sie nach den Reden gewisser Individuen über die Schlauheit, mit der einige Intriganten sie irrezuleiten suchen. In jedem Augenblicke gießen sie in ihre Herzen alles Gift des Hasses und des Mißtrauens; was thun sie nicht schon, um unselige Händel anzustiften und das Feuer des Bürgerkrieges anzuschüren! Ach! Franzosen, wer Ihr auch sein möget, umarmt Euch wie Brüder und möge diese heilige Verbindung die Strafe Derjenigen sein, die Euch zu entzweien suchen!

Sie wollen, daß man sie schütze. Welches Verbrechen wollen sie denn begehen?

Sie wollen Paris verlassen, sie verheimlichen diesen Plan nicht mehr; sie haben Recht. Ihre Aufgabe ist es, den geheimen Wunsch zu verwirklichen, den ohne Zweifel die ersten Feinde der Revolution hegten, die ich zuweilen beschimpft zu haben glaube, indem ich sie mit jenen verglich. In der That, nicht in der Mitte eines Volkes, das zahllos, aufgeklärt und gewohnt ist, den Faden der Intriguen zu entwirren, das sie schon kennt; nicht in einer Stadt, die so zu sagen das Stelldichein aller Franzosen ist, nicht unter den schärfsten und weitblickenden Augen der öffentlichen Meinung muß man bleiben, wenn man ein finsteres Complott anstiften will. Paris war abwechselnd die Klippe für die alte Aristokratie, für den königlichen Despotismus und die constitutionelle Tyrannei; es würde auch die Klippe für alle neuen Tyranneien sein. Mögen sie also gehen. Mögen sie aufhören, die Nation mit leeren Schrecken, mit elenden Kunststücken zu ängstigen, die sie jeden Tag anwenden, um zu diesem Ziele zu gelangen. Mögen sie gehen. Wohin gehen sie? In welcher kalten, der Hitze des Patriotismus oder dem Lichte der Philosophie unzugänglichen Gegend, in welcher unwissenden oder durch ihre Manöver bearbeiteten Stadt wollen sie ihr glückliches Talent für die Verleumdung, für den Betrug, für die Intrigue ausüben? Wo wollen sie sich verbergen, um den Staat auseinanderzureißen und gegen die Freiheit der Welt zu complottiren?

Strafbarer in ihren Mitteln, als alle ihnen vorangehenden Parteien, hätten sie da weniger verderbliche Zwecke? Aber welcher Unterschied besteht zwischen den Parteien? Die Andern machten sich das Phantom des Monarchen streitig, um die Gewalt in seinem Namen auszuüben, diese wollen unter einem andern Titel herrschen und wenn sie, um die Macht zu behalten, einen König wieder einsetzen müßten, würden sie zaudern können? Wozu dient in der That die Herrschaft der Gerechtigkeit und Gleichheit? Sie ist nur für das Volk gut und

wenn das Volk das ist, was es sein soll, so sind die ehrgeizigen, habsüchtigen und verdorbenen Menschen nichts.

Sie sehen auch, daß sie eine Mittelpartei zwischen der rebellischen Aristokratie und dem Volke oder den offenen Republikanern bilden. Beobachten Sie, ob sie nicht immer den mächtigsten Personen der Republik schmeicheln, ob sie nicht diese besuchen und bei jeder Gelegenheit begünstigen. Beobachten Sie, ob sich nicht mit ihnen die Reichen, die Verwaltungskörper, die Staatsbeamten und die Bürger verbünden, welche sich zu aristokratischen Ideen neigen, sogar alle Die, welche der Partei der Intriganten folgten und an die Stelle dieser traten. Endlich sind sie die „ehrbaren Leute, die Leute, wie sie sein sollen"; wir sind nur die „Sanscülotten" und die „Canaille."

Sind sie weniger mächtig, als ihre Vorgänger? Sie sind es viel mehr. Sie beschuldigen uns, daß wir auf die Dictatur losgehen, uns, die wir weder eine Armee, noch einen Schatz, noch Stellen, noch eine Partei haben, uns, die wir störrig sind, wie die Wahrheit, unbeugsam, einförmig, ich hätte beinahe gesagt unerträglich, wie die Prinzipien. Aber sehen Sie, in welche Hände alle Macht, alle Reichthümer übergegangen sind. Der Staatsschatz, alle Regierungsgewalt, die Verfügung über alle Stellen, die sie vertheilt, ist ihnen anheimgefallen; das ist ihre Civilliste. Sie üben die königliche Gewalt unter einem andern Namen aus; sie herrschen im vollziehenden Rathe, sie herrschen im Schooße des Conventes; das Büreau, der Präsidentensitz, die Comités, die Tribüne sogar scheinen ihr Erbgut geworden zu sein. In der Nationalversammlung zu reden ist weniger ein Recht der Volksvertreter, als ein ihren Freunden vorbehaltenes Vorrecht. Im Verdachte zu stehen, ihren Ansichten widersprechen zu wollen, wird der Beraubung des Stimmrechts gleichgestellt. Das Gesetz wird, wenn man nicht auf der Hut ist, nur noch ihr Wille sein; um ihm den Charakter eines Beschlusses und das Ansehen des Gesammtwillens zu geben, wird es ihnen genügen, in der Versammlung der Gesetzgeber des französischen Volkes einen scandalösen Tumult zu unterhalten, der alle ihre Intriguen begünstigt, den Schluß der Berathungen mit Geschick hinauszuziehen oder zu beschleunigen und alle Hülfsmittel zu entfalten, welche dem Genie die erhabene Wissenschaft, wie man die Frage stellt, und besonders die Kunst darbietet, plötzlich die Verhandlung absterben zu lassen.

Wehe den hülflosen Patrioten, die noch die Freiheit zu vertheidigen wagen werden! sie werden noch zertreten werden, wie niedrige

Insekten. Wehe dem Volke, wenn es einige Kraft oder ein Zeichen seines Daseins zu zeigen wagt! Sie wissen es zu entzweien, um es mit eigenen Händen niederzumachen und sie dürsten nach seinem Blute. Als sie gegen eine andere Partei kämpften, und mit dem Hofe zu unterhandeln suchten, waren sie gezwungen, dem Hofe zu schmeicheln und die Patrioten bis zu einem gewissen Punkte zu schonen, um ihre Gegner einzuschüchtern oder zu bekämpfen; sogar dieser Kampf der Feinde der Gleichheit ließ die guten Bürger wieder aufathmen. Aber heute, wo sie die Herren sind, ist es ihre einzige Sorge, sich der unerschrockensten Freunde des Vaterlandes zu entledigen und mit dem Gewicht ihrer Allmacht zu erdrücken. Es ist wahr, daß ihre Herrschaft, wie die ihrer Vorgänger, auf den Irrthum gegründet ist und wie dieser vorübergehend sein muß. Ich will sogar hinzusetzen, daß sie schon in Paris bekannt sind. Aber beruhigen Sie sich nicht zu rasch. Sehen Sie, welche Schranke sie zwischen Paris und den andern Theilen der Republik errichtet haben und vergessen Sie nicht, daß es genau ihr System ist, zu fliehen und Paris zu vernichten, um diese große Fackel zu verlöschen, welche ganz Frankreich erhellen sollte, so daß sie auf das Mittel bedacht gewesen zu sein scheinen, wie sie vor der öffentlichen Meinung durch eine Flucht in die von ihnen herbeigeführte Verwirrung und in das Chaos der gestürzten Republik sich retten können. Ist es noch Zeit, die Bürger der 82 Departements aufzuklären und die verderblichen Zwistigkeiten zu ersticken, die sie zu erwecken suchen? Haben Sie die Mittel dazu? Denn täuschen Sie sich nicht darüber, was ihnen die Dauer ihrer Macht zu verbürgen scheint, sind die unermeßlichen Mittel, die sie sich seit langer Zeit aufgespart haben, um den Irrthum zu verbreiten und die Wahrheit zu unterschlagen. Alle Trompeten des Ruhmes, alle Canäle des öffentlichen Geistes sind in ihren Händen; dieser Bund so vieler verrätherischer Schriftsteller, von allen Hülfsquellen der Staatsgewalt unterstützt, ist vielleicht der Freiheit gefährlicher, als alle Verschwörungen des Hofes.

Welche Mittel bleiben uns denn heute noch, um ihre verderblichen Pläne zu vereiteln? Ich kenne in diesem Augenblicke kein anderes, als die Verbindung der Freunde der Freiheit, Weisheit und Geduld. Bürger! sie wollen Sie beunruhigen, um Sie zu schwächen, um Sie mit eigenen Händen zu zerreißen und Sie hinterher sogar für das Werk ihrer eigenen Verdorbenheit verantwortlich zu machen; bleiben Sie ruhig und standhaft. Beobachten Sie in der Stille ihre verbrecherischen Manöver; lassen Sie sie sich entlarven und sich selbst durch ihr

eigenen Ausschweifungen zu Grunde richten. Ein hochherziges und aufgeklärtes Volk kann zu jeder Zeit seine Rechte fordern und seine Beleidigungen rächen. Klären Sie sich auf, klären Sie Ihre Mitbürger auf, so viel in Ihrer Kraft steht; verscheuchen Sie die Täuschung, auf die sich die Herrschaft der Intrigue stützt und sie wird nicht mehr sein.

Die Wahrheit als Contrebande durch alle Hindernisse zu führen, welche ihre Feinde ihr entgegenstellen, die Bildung, welche ihr den Sieg verschaffen kann, durch alle möglichen Mittel zu vervielfältigen und zu verbreiten, den Einfluß der Bestechung und der zur Verbreitung der Lüge verschwendeten Machinationen durch den Eifer und die Thätigkeit einer bürgerfreundlichen Gesinnung aufzuwiegen, das ist nach meiner Meinung die nützlichste Beschäftigung und die heiligste Pflicht des geläuterten Patriotismus; Waffen gegen die Tyrannen, Bücher gegen die Intriganten; Gewalt, um die fremden Räuber zurückzuschlagen, Einsicht, um die Spitzbuben im Hause kennen zu lernen, das ist das Geheimniß, zugleich über alle Ihre Feinde zu triumphiren!

Fortsetzung der Schilderung der Verhandlungen des Nationalconventes.

25. September.

Die Versammlung erklärt, daß kein Grund vorhanden sei, über den Antrag zu berathen, daß man Roland einladen solle, das Ministerium zu behalten.

Der Secretär Lasource liest den Brief eines Bürgers aus dem Sommedepartement vor, der berichtet, daß sich Schwierigkeiten in Bezug auf die Gültigkeit der Erwählung Rolands in den Nationalconvent erheben.

Die Vorlesung eines anderen Briefes führt die Zurücknahme des Beschlusses herbei, durch welchen Montesquieu abgesetzt war. Dieser General legt über seinen Einfall in Savoyen Rechenschaft ab und der Nationalconvent läßt ihm das Commando.

Der einzige wichtige Beschluß, der in dieser Sitzung gefaßt wurde, ist der, welcher nach den gegen die Postverwaltung vorgebrachten Beschuldigungen verordnet, daß die Verwalter provisorisch von den Wahlversammlungen des Districtes erwählt werden sollen. Es ist wahr, daß die Vollstreckung dieses Beschlusses wegen der Einwürfe verschoben wurde, die zwei Tage nachher von den Ministern Clavière und Roland im Convente gemacht wurden.

26. September. Ein Brief Luckners beschäftigt den Nationalconvent. Wie alle seine Genossen, antwortet er auf die Staatsverräthereien, deren er beschuldigt wird, mit den Beweisen des Vertrauens, die die Nation ihm gegeben habe, mit dem unbestreitbaren Nutzen seiner Dienste. Er wundert sich, daß es Agitatoren gegeben habe, die kühn genug waren, ihn zu verleumden. Der fortdauernde Schutz, der diesem Menschen sogar von den vorgeblich patriotischen Intriganten der gesetzgebenden Versammlung gewährt worden ist, ist eine Schande für die Vertreter und ein Scandal für alle guten Bürger gewesen. Der Nationalconvent hat sich damit begnügt, zu befehlen, daß er in Paris bleiben soll, bis das Militärcomité über diesen Gegenstand einen Bericht gemacht habe, der vergessen zu sein scheint.

Die Commissäre, die nach Orleans geschickt waren, um die von den Municipalbehörden und den contrerevolutionären Verwaltungsbeamten angestifteten Unruhen zu unterdrücken, legen über ihre Sendung Rechenschaft ab. Die Versammlung hatte Grund, von dem Ergebniß dieses Berichtes befriedigt zu sein; denn sie berichten, daß der Frieden wiederhergestellt und durch ein Bürgerfest befestigt sei. Ich hätte gewünscht, daß sie mit Genauigkeit die wahren Ursachen der Unordnungen entwickelt hätten, deren Schauplatz diese Stadt gewesen war und daß sie die Complotte der Aristokratie von Orleans und die Verfolgungen gegen die Patrioten in ein helleres Licht gestellt hätten.

Albite und Leconitre statten den Bericht über die Sendung ab, mit der sie in den Departements de l'Eure und de Calvados beauftragt gewesen waren. Albite drückte sich mit einer patriotischen Hingebung aus, die von seinem Eifer zeugte. Er ließ dem Bürgersinn der Sanscülotten und dem Eigennutz der aristokratischen Intriganten Gerechtigkeit widerfahren, welche diese Gegenden bewohnten.

Der Convent faßt einen Beschluß, der die von der ersten gesetzgebenden Versammlung den amtlosen Priestern gewährten Pensionen abschafft; er nimmt davon die Pensionen für die Schwächlichen und die Greise über 60 Jahre aus und bestimmt, daß diese Pensionen

1000 Livres nicht überschreiten können, indem das Einkommen Derer, die sie genießen, dabei einbegriffen ist.

Die Sitzung wird mit einem Berichte des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten geschlossen, der eine Schilderung von der Lage der europäischen Mächte in Bezug auf uns entwirft. Daraus geht hervor, daß wir im nächsten Frühjahre mit einem allgemeinen Angriffe bedroht werden. Die Versammlung rief dem Tone der Weisheit und der Richtigkeit der Ansichten Beifall, welche diese Rede charakterisiren. Ich zweifle aber, daß die Aussicht, welche sie bietet, sich verwirklichen könne, wenn unsere Generäle, wenn der Nationalconvent und der vollziehende Rath es nicht wollen. Ich denke wenigstens, daß die Vernichtung der preußischen Armee, deren Loos in unsern Händen lag, und die Züchtigung Ludwigs XVI. genügt hätten, um diesen unmächtigen Bund zu Boden zu werfen und alle Despoten mit Betäubung zu schlagen.

28. September. Montesquieu schreibt von Chambery, daß er sich ohne Widerstand zum Herrn des ganzen Landes von der Isere bis zum Genfer See gemacht habe. Also noch ein König bald gestürzt! Diese Eroberungen sollen fest sein; denn wir können sie schützen, nicht durch unsere Armeen und Garnisonen, sondern durch die Völker der von unseren Armeen eroberten oder vielmehr befreiten Gegenden. Die Aufgabe Montesquieu's und seiner Genossen ist keine unglückliche, wenn sie sie annehmen wollen. So ist er, ein wenig wider seinen Willen, der Gründer der sardinischen Freiheit und der siegreiche General einer unüberwindlichen Republik geworden. Diese Titel sind, scheint mir, ebenso viel werth, wie die des Großkreuzes des Heiligen-Geist-Ordens und Oberhofmeisters von Monsieur. Es ist die Rede davon, aus Savoyen ein viertes Departement zu machen, oder vielmehr diesem Volke selbst die Sorge für die Einsetzung einer republikanischen Regierung zu überlassen. Dieser Gegenstand wird an die vereinigten militärischen und diplomatischen Comités überwiesen.

In Bezug auf den Vorschlag des Ministers Servan beschließt die Versammlung, daß die Siege der Südarmee durch ein Bürgerfest auf dem Freiheitsplatze gefeiert werden sollen. Warum hat man nicht auch für die Vertreibung der Preußen, für die Siege am Rhein Feste angeordnet? Dieser Eifer, mit den öffentlichen Lustbarkeiten verschwenderisch umzugehen, trägt einen Charakter von Leichtsinn, der weit davon entfernt ist, die wahren Freunde des Vaterlandes zufrieden zu stellen. Vertagen wir alle Ceremonien auf den Augenblick des entscheidenden

Sieges der Freiheit! Bis dahin sollen unsere Feste nur in der Bezähmung der Tyrannen und in der Befestigung des Glückes der Republik durch gerechte Gesetze bestehen.

Ein großer Theil dieser Sitzung geht mit Vorlesungen vorüber.

Man liest Briefe von Prinslay, in denen er berichtet, daß seine Unkenntniß der französischen Sprache ihm nicht gestatte, das Amt eines Deputirten in den Nationalconvent von Frankreich zu übernehmen. Aber es überraschte die Beobachter, zu hören, wie dieser englische Doctor sich in Lobeserhebungen des Ministers Roland erging, ihn einlud, seine Stelle zu behalten, und von Roland und den Aufrührern sprach, wie die Journale und die Anschlagezettel Rolands.

Die Gemeinde von Paris verlangt 2 Millionen, um die Zurückziehung der von dem Unterstützungshause in Umlauf gesetzten Scheine aus der Circulation zu vollenden. Lacroix und Cambon erheben sich mit Heftigkeit gegen die Municipalität, die sie beschuldigen, daß sie die ihr schon zur Verfügung gestellten 3 Millionen noch nicht berichtigt habe. Es ist wahr, daß diese 3 Millionen nicht der in der Zeit des 10. August entstandenen Municipalität, sondern der alten übergeben waren; es war bewiesen, daß diese sogar bemüht gewesen war, ihre Rechnungen abzulegen, daß sie immer vergeblich den gesetzgebenden Körper und das Finanzcomité gedrängt hatte, die Zurückziehung der Vertrauensscheine zu beschleunigen und kleine Assignaten in Umlauf zu setzen, daß sie immer mit Unruhe solche Einrichtungen gesehen hatte, wie Pétion selbst bemerkte, und daß die Nachtheile, die sie nach sich ziehen konnten, das Werk der constituirenden Versammlung und des gesetzgebenden Körpers waren. Aber wie kann man sogar den lächerlichsten Vorwand außer Acht lassen, gegen die Stadt Paris zu eifern und das Feuer der bürgerlichen Zwistigkeiten zu schüren?

29. September. Es ist die Rede davon, die beiden Minister Servan und Roland zu ersetzen. Der Convent beschließt, daß ihre Nachfolger nicht unter seinen Mitgliedern gewählt werden können. Gleichwohl versuchen Einige den schon verworfenen Antrag wieder vorzubringen, Roland einzuladen, daß er das Ministerium des Innern behalten möge. Büzot besonders redet mit Empfindlichkeit von der Freundschaft, die ihn an diesen Bürger knüpfe und beschwört die Volksvertreter im Namen des Vaterlandes, ihm Gewalt anzuthun, um ihn im Ministerium zu halten. Dieser Antrag, mit großer Wärme von einem Theile der Mitglieder unterstützt, stand des Tumults wegen auf dem Punkte, angenommen zu werden, als es Danton gelang, das

Wort wieder zu bekommen; aber anstatt an die Prinzipien zu erinnern, welche am Tage vorher gesiegt hatten, erlaubte er sich einen Ausfall, der den Ernst des Nationalconvents verletzen mußte. Er wagte zu bemerken, daß die vorgeschlagene Einladung an Madame Roland gerichtet werden solle, in der Erwartung, wie er sagte, daß sie wenigstens ebenso sehr Minister des Innern sei, als ihr Mann. Dieser Scherz konnte kein Glück machen. Er wagte dem Minister einen ernsteren Vorwurf zu machen; er versichert, daß nach der Einnahme von Verdün Roland den vollziehenden Rath bewegen wollte, aus Paris zu fliehen. Diese Thatsache wurde sogleich von einigen Mitgliedern bezeugt, namentlich von Dähem. Panis erinnerte die Versammlung an die Grundsätze, die sie selbst zwei Tage vorher angenommen hatte; es genügte, nur flüchtig auf sie aufmerksam zu machen, um ihnen den Sieg zu verschaffen. Cambon erklärt sich gegen die Einladung; Lasource und Büzot selbst machten sich eine Ehre daraus, auf die Meinung zurückzukommen, die das Uebergewicht erhalten sollte, nicht ohne der Person des Herrn Roland neue Huldigungen gebracht und von Neuem die Bannflüche des Convents über die Agitatoren verlangt zu haben. Die Versammlung erklärte zum zweiten Male, daß kein Grund vorhanden sei, über den Vorschlag zu berathen, daß man Roland auffordern möge, Minister zu bleiben.

Sonntag, 30. September.

Ein großer Theil der Sitzung wird von der Vorlesung und der Verhandlung über einen sehr wichtigen und umfangreichen Brief des Herrn Roland eingenommen.

Er bleibt im Ministerium. Er hat geschwankt, sagt er, er hat sogar den ehrenvollen Titel eines Gesetzgebers vorgezogen. Er mußte es, weil die Wahl desjenigen Theiles des souveränen Volks, der ihn gewählt hatte, ein Gesetz war; weil die Vorstellungen, die man noch mit der ministeriellen Gewalt verknüpft, mit Scandal auf den Vorzug hingewiesen hätten, den sie ihm gegeben hätte. Aber obgleich der Nationalconvent aus Achtung vor der Strenge der revolutionären Prinzipien, für deren Sieg er dem Himmel dankt, erklärt hat, daß kein Grund vorhanden sei, ihn einzuladen, zu bleiben, so kann er sich nicht verhehlen, daß dieses doch der geheime Wunsch der Mehrheit der Conventsmitglieder ist. „Der Convent hat berathen, das genügt. Diese Berathung allein, sagt er, legt mir neue Pflichten auf; ich fühle die ganze Ausdehnung derselben, ich ermesse sie ohne Schrecken; der Wunsch

ist ausgesprochen; das genügt meinem Muthe; er eröffnet mir die Laufbahn, ich stürze mich mit Stolz in dieselbe. Dort muß ich bleiben. Der Wunsch der 83 Departements ist ein neues Gesetz und steht höher, als der noch zweifelhafte Wille der Wähler eines einzigen Departements. Dort bleibe ich, weil es da Gefahren giebt; ich trotze ihnen, weil ich Niemand fürchte, indem es sich darum handelt, meinem Vaterlande zu dienen . . . Ich vollende das Opfer, ich weihe mich ganz, ich opfere mich bis zum Tode" . . . . .

Dieses große Beispiel von Uneigennützigkeit und Verzichtleistung erregte in der Versammlung die lebhafteste Aufregung. Die zahlreichen Beifallsrufe, von denen der Saal lange wiederhallte, bewiesen, daß die Dankbarkeit der Nationalversammlung der Großmuth des patriotischen Ministers gleichkam.

Er hielt es nicht einmal unter seiner Würde, auf die Vorwürfe, die sein College Danton sich am Tage vorher erlaubt hatte, zu antworten. Er leugnete förmlich, daß er die Meinung geäußert habe, Paris bei der Annäherung der Preußen zu verlassen. „Thatsache ist", sagt er, „daß wir die Frage behandelt haben, zu wissen, ob in dem Falle der Annäherung der Feinde nach Paris keine auf die Rettung des Reiches bezügliche Maßregeln zu ergreifen sein würden und ob unter der Zahl dieser Maßregeln nicht der Weggang der vollziehenden Gewalt, der Nationalversammlung und des Königs von Paris sein solle, die der ganzen Nation angehören.

Was den angenommenen Einfluß der Madame Roland auf die Staatsangelegenheiten betrifft, so wundert er sich mit Recht, daß man die Einigkeit und die Tugenden, die in seinem Hauswesen herrschen, ins Lächerliche zu ziehen gesucht habe.

Aber bald sich der ganzen Wärme seines Eifers für das Staatswohl hingebend, verklagt er selbst seinen Denuncianten, dessen Bild er mit einem ebenso festen, wie kräftigen Pinsel zeichnet und den er mit Sylla oder Rienzi vergleicht; er verklagt die unsinnige Horde dieser heftigen, vielleicht irregeleiteten Menschen, die ihre Leidenschaften für Tugenden halten und glauben, daß nur sie der Freiheit gut dienen könnten; er klagt die große Persönlichkeit an, von der sagt, daß sie diese Menschen ihren ehrgeizigen Absichten dienen lasse. Er bestätigt die von Barbaroux vorgebrachte Denunciation in einer Weise, die fast ohne Entgegnung bleibt. „Man hat Ihnen Pläne einer Dictatur und eines Triumvirates denuncirt", ruft er, „sie haben bestanden. Es bilden sich täglich ähnliche zum Umsturze der Tyrannei." Er zeigt der

Versammlung Paris als immer bereit, Verschwörungen zu erzeugen, den Convent sogar als von Gefahren umgeben. Er bezeichnet klar die Deputirten dieser Stadt als dahin strebend, einen verderblichen Einfluß auf die Berathungen zu gewinnen und schließt mit der Aufforderung, sich mit einer großen, aus Bürgern der 83 Departements bestehenden bewaffneten Macht zu umgeben.

Diese Rede wurde oft von Beifall unterbrochen. Er wiederholte sich dreimal, als die Vorlesung derselben beendigt war. Man verlangt mit großem Geschrei ihren Druck und ihre Uebersendung an alle Municipalitäten. Die Einen schrieen laut auf über die Güte des Herrn Roland, der einwilligen wollte, Minister zu bleiben; die Andern rühmten seinen Muth; eine große Zahl war besonders von dem unversöhnlichen Hasse gerührt, den er den „Aufrührern" und den „Agitatoren" geschworen habe. Man sah wohl, daß die Versammlung selbst solche in ihrem Schooße hatte; denn eine große Anzahl von Mitgliedern wagte der allgemeinen Begeisterung zu widersprechen; Einige ereiferten sich so weit, Schmeichelei, Charlatanismus, Verleumdung! zu rufen. Endlich hob Herr Lacroix gewandt das Hinderniß, das der Uebersendung des Briefes an die Municipalitäten entgegenstand, indem er den Beschluß erwirkte, daß die Departementsdirectorien gehalten sein sollten, alle Schriften nachdrucken zu lassen, die von der Nationalversammlung an sie gerichtet werden würden, um sie an die Municipalitäten ihres Bezirkes zu senden. Was mich betrifft, so dachte ich, ohne daß ich wagte, es zu sagen, daß der Brief des Herrn Roland trotz der großen Schönheiten, von denen er schimmerte, ein irrthümliches Prinzip enthielt. Ich rede von der Stelle, wo er sich über den Vorzug erklärt, den er dem Ministerium giebt; er erklärt, daß der schweigende, aber kräftige Wunsch, den er in der Nationalversammlung zu bemerken geglaubt hat, heiliger sei, als der Wille, der ihn in den Convent berief, indem die Berufung in den Convent nur der Wunsch eines Departements war, statt daß der Wunsch der Versammlung der Wille der 83 Departements der Republik war. Es scheint mir, daß die Wahl, welche jedem Deputirten den Titel eines Vertreters der Republik giebt, als der Wunsch des französischen Volkes betrachtet werden muß und daß sie sich diesem Charakter ein wenig mehr nähert, als die Wahl der Versammlung der Vertreter. Diese Lehre scheint mir daher den Prinzipien der Staatseinheit und der Volkssouveränetät wahrhaft entgegengesetzt zu sein. Auch würde ich, wenn die Verhandlung hierüber gestattet worden wäre, vielleicht bemerkt haben, daß es

nicht gut sei, wenigstens eine falsche Lehre auf Kosten der Nation in den 44,000 Municipalitäten von Frankreich in Schutz zu nehmen, auch wenn sie von den tugendhaftesten Ministern gepredigt würde.

Antwort Maximilian Robespierre's auf die Anklage Louvet's vor dem Nationalconvente.

Vorwort. Von den ersten Sitzungen des Convents an stellten sich zwei Parteien in seinem Schooße dar, die Partei der Gironde und die der Montagne. Robespierre, der einer von den Führern der letzteren Partei war, wurde mit einer ungezügelten Heftigkeit von der Girondistenpartei angegriffen. Das erste Mal blieb er in dem Kampfe, den er gegen Rebecqui und Barbaroux zu bestehen hatte, Sieger; das zweite Mal hatte er mit einem furchtbareren Gegner, Louvet, dem Verfasser des Faublas, zu kämpfen. Da der Minister Roland einen Bericht über den Zustand Frankreichs und der Stadt Paris gemacht hatte, in welchem er die reinsten und aufopferndsten Demokraten der Gemeinde als Anarchisten denuncirte und ihnen den Plan der Ermordung der einflußreichsten Girondisten andichtete, hinzufügend, daß diese nämlichen Demokraten ihre Eingebungen von Robespierre erhielten, so eilte dieser auf die Tribüne, um auf die Beschuldigung Rolands zu antworten. „Niemand", sagte R , „wird es wagen, mich in meiner Gegenwart anzuklagen." „Ich", ruft Louvet; „ja, Robespierre, ich klage Dich an." Dann entrollte Louvet eine lange Reihe von verleumderischen Thatsachen, von Lügen und groben Beleidigungen. Der ganze Haß der Girondisten gegen Robespierre brach in der Rede Louvet's hervor; man sieht aus dieser wüthenden Philippika, wie sehr die Girondisten ihn fürchteten. Sie sahen in ihm einen unbeugsamen Feind des Eigennutzes, der Bestechlichkeit, des Vorrechtes; der Einfluß, den er auf die Massen ausübte, den er seinen Tugenden, der Reinheit seiner Absichten verdankte, waren den Ehrgeizigen der Gironde unerträglich, welche die ersten Menschen der Republik zu sein wünschten, oder vielmehr die Republik ausbeuten wollten. Als Louvet aufgehört hatte zu reden, verlangte R. acht Tage, um sich auf seine Antwort auf eine so umfangreiche und weitschweifige Anklage

vorzubereiten, wie die verleumderische Rede des Verfassers des Faublas war. Der Convent bewilligte diesen Aufschub und nach acht Tagen hielt R. vor der Nationalvertretung folgende Rede:

„Bürger und Abgeordnete des Volkes!

Eine wenn auch nicht sehr gefährliche, doch wenigstens sehr schwere und sehr feierliche Anklage ist gegen mich vor den Nationalconvent gebracht worden; ich will darauf antworten, weil ich nicht Das zu Rathe ziehen muß, was mir selbst am besten dient, sondern was jeder Bevollmächtigte des Volkes dem Gesammtinteresse schuldet. Ich will darauf antworten, weil in einem Augenblicke das häßliche Werk der Verleumdung, das mit so großer Mühe vielleicht während mehrerer Jahre errichtet wurde, verschwinden muß, weil man aus dem Heiligthum der Gesetze den Haß und die Rache verbannen muß, um die Prinzipien und die Eintracht dahin zurückzuführen. Bürger, Sie haben die ausgedehnte Rede meines Gegners gehört, Sie haben sie sogar durch den Druck veröffentlicht; Sie werden es ohne Zweifel billig finden, der Vertheidigung dieselbe Aufmerksamkeit zu schenken, die Sie der Anklage geschenkt haben.

Welches Verbrechens bin ich beschuldigt worden? conspirirt zu haben, um zur Dictatur, oder zum Triumvirat, oder zum Tribunat zu gelangen. Die Meinung meiner Gegner scheint nicht wohl auf diese Punkte gerichtet zu sein. Uebersetzen wir alle diese unpassenden römischen Vorstellungen durch das Wort „oberste Gewalt“, welches mein Ankläger anderswo angewendet hat.

Ja, man wird anfangs gestehen, daß, wenn ein solcher Plan strafbar war, er noch viel mehr verwegen war; denn um ihn auszuführen, mußte man nicht allein den Thron stürzen, sondern auch die gesetzgebende Versammlung vernichten und besonders noch verhindern, daß sie durch einen Nationalconvent ersetzt wurde; aber wie kommt es dann, daß ich zuerst in meinen öffentlichen Reden und in meinen Schriften den Nationalconvent als das einzige Heilmittel für die Leiden des Vaterlandes gefordert habe? Es ist wahr, daß dieser Vorschlag sogar als brandstifterisch von meinen gegenwärtigen Gegnern denuncirt wurde; aber bald sollte die Revolution vom 10. August ihn mehr als rechtfertigen; sie verwirklichte ihn. Soll ich sagen, daß um zur Dictatur zu gelangen, es nicht genügte, Paris zu beherrschen, daß man die 82 andern Departements knechten mußte? Wo waren meine Schätze? Wo waren meine Armeen? Wo waren die großen Stellen,

mit denen ich versorgt war? Alle Macht ruhte gerade in den Händen meiner Gegner. Der geringste Schluß, den ich aus Allem dem ziehen könnte, was ich so eben gesagt habe, ist, daß bevor die Anklage einen Charakter von Wahrscheinlichkeit annehmen kann, wenigstens unwiderleglich bewiesen werden müßte, daß ich vollständig ein Narr war; sonst sehe ich nicht, was meine Gegner bei dieser Annahme gewinnen könnten; denn dann würde immer noch zu erklären sein, wie verständige Menschen sich die Mühe hätten geben können, so viele schöne Reden, so viele schöne Anschlagezettel zu verfassen, so viele Mittel zu entwickeln, um mich dem Nationalconvent und ganz Frankreich als den furchtbarsten aller Verschwörer darzustellen.

Aber kommen wir auf die positiven Beweise. Einer von den schrecklichsten Vorwürfen, die man mir gemacht hat, ich verheimliche es nicht, ist der Name Marat. Ich will also damit beginnen, Ihnen zu sagen, wie meine Verbindungen mit ihm gewesen sind. Ich könnte sogar mein Glaubensbekenntniß auf seine Rechnung ablegen, aber ohne über ihn weder mehr Gutes, noch mehr Böses zu sagen, als ich über ihn denke; denn ich kann meine Gedanken nicht verrathen, um der allgemeinen Meinung zu schmeicheln.

Im Monat Januar 1792 suchte mich Marat auf; bis dahin hatte ich mit ihm in keiner Weise weder unmittelbare, noch mittelbare Beziehungen. Die Unterhaltung bewegte sich um die politischen Angelegenheiten, von denen er zu mir mit Verzweiflung sprach; ich sagte ihm Alles, was die Patrioten, sogar die heftigsten, von ihm dächten, nämlich daß er selbst dem Guten, was die in seinen Schriften entwickelten nützlichen Wahrheiten hervorbringen könnten, ein Hinderniß damit in den Weg gelegt habe, daß er fortwährend hartnäckig darauf bestehe, auf gewisse alberne und gewaltthätige Vorschläge zurückzukommen, welche die Freunde der Freiheit ebenso sehr, wie die Anhänger der Aristokratie empörten. Er vertheidigte seine Meinung, ich bestand auf der meinigen und ich muß gestehen, er fand meine politischen Ansichten so engherzig, daß er einige Zeit nachher, als er sein Journal wieder aufgenommen hatte, das damals von ihm einige Zeit aufgegeben war, in dem Rechenschaftsberichte, den er selbst über die von mir so eben mitgetheilte Unterhaltung mittheilte, mit großen Buchstaben schrieb, er habe mich in der vollkommenen Ueberzeugung verlassen, „daß ich weder die Ansichten, noch die Kühnheit eines Staatsmannes hätte.“ Wenn die Kritiken Marat's Ansprüche auf Gunst begründen könnten, so könnte ich Ihnen noch einige von seinen sechs Wochen vor der

letzten Revolution veröffentlichten Blättern zeigen, in denen er mich des Feuillantismus beschuldigte, weil ich in einem periodischen Werke nicht laut sagte, daß man die Verfassung umstürzen müsse.

Seit diesem ersten und einzigen Besuche Marat's fand ich ihn in der Wahlversammlung wieder; dort finde ich auch Herrn Louvet wieder, der mich beschuldigt, daß ich Marat als Deputirten bezeichnet, schlecht von Priesley geredet, endlich den Wahlkörper durch die Intrigue und durch den Schrecken beherrscht habe. Auf die albernsten und heftigsten Schmähungen, wie auf die romantischen und durch die öffentliche Kunde laut verworfenen Voraussetzungen, antworte ich nur mit Thatsachen; hier sind sie:

Die Wahlversammlung hatte einstimmig beschlossen, daß alle Wahlen, die sie vornehmen würde, der Genehmigung der Primärversammlungen unterworfen werden sollten und sie wurden in der That von den Sectionen geprüft und genehmigt. Dieser großen Maaßregel hatte sie eine andere hinzugefügt, die nicht weniger geeignet war, die Intrigue zu tödten und nicht weniger der Principien eines freien Volkes würdig war, nämlich sie stellte fest, daß die Wahlen mit lauter Stimme vorgenommen und die öffentliche Besprechung der Candidaten ihnen vorausgehen sollte. Jeder gebrauchte frei das Recht, sie vorzuschlagen. Ich schlug Niemand vor. Nur nach dem Beispiele Einiger von meinen Collegen glaubte ich etwas Nützliches zu thun, wenn ich allgemeine Bemerkungen über die Regeln entwickelte, welche die Wahlkörper in der Ausübung ihrer Functionen leiten könnten. Ich sagte nichts Uebles über Priesley; ich konnte nichts Uebles von einem Menschen sagen, der mir nur durch seinen Ruf als Gelehrter bekannt war und durch ein Unglück, das ihn in den Augen der Freunde der französischen Revolution interessant machte. Ich bezeichnete Marat nicht besonders mehr, als die muthigen Schriftsteller, welche für die Sache der Revolution gekämpft oder gelitten hatten, wie den Verfasser der „Verbrechen der Könige“ und einige Andere, welche die Stimmen der Versammlung erhielten. Wollen Sie die wahre Ursache wissen, die sie besonders zu Gunsten Marat's vereinigt hat? Weil man in dieser Krise, wo die Hitze des Patriotismus auf den höchsten Grad gestiegen, und Paris von der Armee der Tyrannen bedroht war, die vorwärts marschirte, weniger über gewisse übertriebene oder thörichte Ideen bestürzt war, die man ihm zum Vorwurf machte, als über die Frevelthaten aller verrätherischen Feinde, die er angeklagt und über das Vorhandensein der Uebelstände, die er vorausgesagt hatte. Niemand dachte

damals daran, daß bald sein Namen allein als Vorwand für die Verläumdung der Abgeordneten von Paris, der Wahlversammlung und selbst der Primärversammlungen dienen würde. Ich will Denen, die mich kennen, die Sorge überlassen, diesen schönen Plan zu würdigen, der von gewissen Leuten entworfen worden ist, mich um jeden Preis mit einem Menschen zu identificiren, der Ich nicht bin. Hatte ich denn nicht genug persönliche Fehler, meine Liebe, meine Kämpfe für die Freiheit, hatten sie mir nicht genug Feinde seit dem Beginn der Revolution erweckt, ohne daß es noch nöthig wäre, mir eine Ausschweifung zur Last zu legen, die ich vermieden habe und Meinungen, die ich selbst zuerst verdammt habe?

Herr Louvet hat die andern Beweise, auf welche er sein System stützt, aus zwei andern besonderen Quellen hergeleitet, aus meinem Benehmen in der Gesellschaft der Jakobiner und aus meinem Benehmen in dem Generalrath der Gemeinde.

Ueber die Jakobiner übte ich, wenn man ihm glauben will, einen Meinungsdespotismus aus, der nur als der Vorläufer der Dictatur betrachtet werden konnte. Zunächst weiß ich nicht, was Meinungsdespotismus ist, besonders in einer Gesellschaft freier Menschen, die, wie Sie selbst sagen, aus 1500 als die eifrigsten Patrioten bekannten Menschen besteht, wenn es nämlich nicht die natürliche Herrschaft der Principien sein soll. Ja, diese Herrschaft ist keine persönliche desjenigen Menschen, der sie ausspricht, sie gehört der allgemeinen Vernunft und allen Menschen, die ihre Stimme hören wollen. Sie gehört meinen Collegen in der constituirenden Versammlung, den Patrioten der gesetzgebenden Versammlung, allen Bürgern, die unwandelbar die Sache der Freiheit vertheidigten.

Die Erfahrung hat bewiesen trotz Ludwig XVI. und seinen Verbündeten, daß die Meinung der Jakobiner und der Volksgesellschaften die der französischen Nation war; kein Bürger hat sie erschaffen oder beherrscht; und ich habe sie nur getheilt. Auf welchen Zeitpunkt beziehen Sie die Fehler, die Sie mir zum Vorwurf machen? Auf die Zeiten nach dem 10. August? Seit diesem Zeitpunkte bis zu dem Augenblicke, in dem ich rede, habe ich nicht mehr, als zehnmal vielleicht der Gesellschaft beigewohnt. Seit dem Monat Januar, sagen Sie, wurde sie „völlig von einer nicht sehr zahlreichen, aber mit Verbrechen und Unsittlichkeiten beladenen Partei beherrscht, deren Führer ich gewesen sei, während alle weisen und tugendhaften Menschen, wie Sie, im Stillen und in der Unterdrückung seufzten;" so daß, fügen Sie

mit dem Tone des Mitleides hinzu, diese, „durch so viele dem Vaterlande geleisteten Dienste berühmte Partei jetzt völlig unkenntlich ist.

Wenn aber seit dem Monate Januar die Jakobiner nicht das Vertrauen und die Achtung der Nation verloren, und nicht aufgehört haben, der Freiheit zu dienen, wenn sie seit diesem Zeitpunkte ein größeres Werk gegen den Hof und Lafayette zu Stande gebracht haben, wenn seit diesem Zeitpunkte Oesterreich und Preußen ihnen den Krieg erklärt haben, wenn sie seit diesem Zeitpunkte in ihre Mitte die zur Bekämpfung der Tyrannei versammelten Verbündeten aufgenommen und mit ihnen den heiligen Aufstand des Monats August 1792 vorbereitet haben, was soll man aus dem, was Sie soeben gesagt haben, Anderes schließen, als daß diese Handvoll Schurken, von denen Sie reden wollen, der Despotismus zu Boden geschlagen hat und daß Sie und die Ihrigen zu weise und zu große Freunde der guten Ordnung waren, um in solche Verschwörungen sich einzulassen? Wenn es wahr wäre, daß ich in der That diesen Einfluß bei den Jakobinern erlangt hätte, den Sie mir willkührlich unterschieben und den ich weit entfernt bin zuzugeben, was könnten Sie daraus gegen mich schließen?

Sie haben eine sehr sichere und sehr bequeme Methode angenommen, um Ihre Herrschaft zu befestigen, indem Sie die Namen Schurken und Ungeheuer an Ihre Gegner verschwenden und Ihre Anhänger als die Muster des Patriotismus aufstellen, indem Sie uns in jedem Augenblicke mit dem Gewichte unserer Fehler und unserer Tugenden zu Boden drücken; aber worauf beschränken sich im Grunde alle Ihre Beschwerden? Die Mehrheit der Jakobiner verwarf Ihre Meinungen; sie hatte ohne Zweifel Unrecht. Das Publikum war Ihnen nicht günstiger; was können Sie daraus zu Ihren Gunsten folgern? Werden Sie sagen, daß ich die Schätze verschwendete, die ich nicht hatte, um den in alle Herzen eingegrabenen Principien den Sieg zu verschaffen? Ich will Sie nicht daran erinnern, daß damals der einzige Grund der Meinungsverschiedenheit, die uns trennte, der war, daß Sie ohne Unterschied alle Handlungen der neuen Minister und wir die Principien vertheidigten, daß Sie die Gewalt vorzuziehen schienen und wir die Gleichheit. Ich will mich damit begnügen, Ihnen zu bemerken, daß selbst aus Ihren Klagen hervorgeht, daß Sie seit jener Zeit verschiedener Meinung waren. Denn mit welchem Rechte wollen Sie den National-Convent selbst dazu benutzen, die ungünstigen Erfolge Ihrer Eigenliebe oder Ihres Systems zu rächen? Ich will Sie nicht zu den Empfindungen republikanischer Seelen zurückzuführen suchen, aber seien

Sie wenigstens ebenso großmüthig, wie ein König; ahmen Sie Ludwig XII. nach und möge der Gesetzgeber die Beleidigungen des Herrn Louvet vergessen. Aber nein, nicht das persönliche Interesse leitet Sie, sondern das Interesse der Freiheit; das Interesse der Sittlichkeit bewaffnet Sie gegen diese Gesellschaft „die nur eine Höhle von Aufrührern und Räubern ist und nur eine kleine Zahl rechtschaffener, aber getäuschter Leute in ihrer Mitte hat." Diese Frage ist zu wichtig, um als Nebensache behandelt zu werden. Ich will den Augenblick erwarten, wo Ihr Eifer Sie bewegen wird, von dem Nationalconvente einen Beschluß zu verlangen, der die Jakobiner ächten soll; wir werden dann sehen, ob Sie überzeugender oder glücklicher sein werden, als Lafayette. Vor Beendigung dieses Abschnittes sagen Sie uns nur, was Sie unter den zwei Abtheilungen des Volkes verstehen, die Sie in allen Ihren Reden, in allen Ihren Berichten unterscheiden, von denen die eine von uns geschmeichelt, verführt und betrogen wird, die andere aber ruhig und furchtlos ist, von denen die eine Sie liebt und die andere zu unsern Grundsätzen sich zu neigen scheint? Sollte es Ihre Absicht sein, damit Diejenigen, welche Lafayette die „ehrlichen Leute" nannte und Diejenigen, welche er die „Sansculotten und die Canaille" nannte, zu bezeichnen?

Es ist jetzt noch das fruchtbarste und interessanteste von den drei Capiteln übrig, aus denen Ihre verläumderische Rede besteht, dasjenige nämlich, welches mein Benehmen im Generalrathe der Gemeinde betrifft.

Man fragt mich zunächst, warum ich, nachdem ich das Amt des öffentlichen Anklägers niedergelegt, dann das Amt eines Municipalbeamten angenommen habe?

Ich erwiedere, daß ich im Monate Januar 1791 die einträgliche und gar nicht gefährliche Stelle eines Staatsanklägers niedergelegt und das Amt eines Mitgliedes des Gemeinderathes am 10. August 1792 angenommen habe. Man macht mir sogar ein Verbrechen aus der Art und Weise, wie ich in den Saal eingetreten bin, in welchem die neue Municipalität saß. Unser Ankläger hat mir sehr ernstlich den Vorwurf gemacht, daß ich zum Bureau gegangen sei. Unter diesen Umständen, wo andere Sorgen uns beschäftigten, war ich weit davon entfernt, vorauszusehen, daß ich gezwungen sein würde, eines Tages den Nationalconvent davon in Kenntniß zu setzen, daß ich auf dem Bureau nur gewesen war, um meine Vollmachten prüfen zu lassen. Herr Louvet hat aus allen diesen Thatsachen nichts weniger gefolgert,

wie er versichert, als daß dieser Generalrath oder wenigstens Mehrere seiner Mitglieder für hohe Stellungen bestimmt gewesen seien. Können Sie daran zweifeln? War es nicht eine hohe Bestimmung, sich für das Vaterland zu opfern? Was mich betrifft, ich rechne es mir zur Ehre, hier die Sache der Gemeinde und die meinige zu vertheidigen. Aber, nein . . . ich habe mich nur darüber zu freuen, daß eine große Zahl von Bürgern der Volkssache besser gedient hat, als ich. Ich will auf einen Ruhm keinen Anspruch machen, der mir nicht gebührt. Ich wurde nur am 10. August erwählt, aber Diejenigen, welche später gewählt wurden, waren schon in der furchtbaren Nacht, in dem Augenblicke, wo die Verschwörung des Hofes nahe dem Ausbruche war, versammelt; diese sind wahrhaft die Helden der Freiheit; diese sind es, die als Vereinigungspunkt für die Patrioten dienen, die Bürger bewaffnend, die Bewegungen eines wilden Aufstandes leitend, von dem die Rettung des Staates abhing, den Verrath dadurch vereitelten, daß sie den an den Hof verkauften Commandanten der Nationalgarde verhaften ließen, nachdem sie ihn durch ein Schreiben von seiner Hand überführt hatten, daß er den Bataillonscommandanten Befehle ertheilt hatte, das aufständische Volk passiren zu lassen, um es dann von hinten zusammenzuschießen . . . . Bürger! Vertreter! Wenn der Mehrzahl unter Ihnen diese Thatsachen, die fern von Ihren Augen sich ereignet haben, unbekannt sein sollten, so ist es wichtig für Sie, sie zu kennen, wäre es auch nur deshalb, um die Vertreter des französischen Volkes nicht mit einer der Sache der Freiheit verderblichen Undankbarkeit zu besudeln; Sie müssen sie mit Interesse hören, damit wenigstens nicht gesagt wird, daß hier nur Beschuldigungen ein Recht haben, Aufnahme zu finden. Ist es denn so schwer, zu begreifen, daß in solcher Lage diese soviel verläumdete Municipalität die hochherzigsten Bürger enthalten mußte? Dort waren die Menschen, auf welche die monarchische Niederträchtigkeit mit Verachtung herabsieht, weil sie nur starke und edle Herzen haben; dort haben wir sowohl bei den Bürgern, als auch bei den neuen Behörden Züge von Heldenmuth gesehen, welche die bürgerfeindliche Gesinnung und die Lüge vergeblich der Geschichte zu entreißen sich bemühen werden.

Die Intriguen verschwinden mit den Leidenschaften, die sie erzeugt haben. Die großen Thaten und die großen Charaktere bleiben allein übrig. Wir kennen die Namen der elenden Parteigänger nicht, die Cato auf der Tribüne des römischen Volkes mit Steinen anfielen und die Blicke der Nachwelt ruhen nur auf dem heiligen Bilde dieses

großen Mannes. Wollen Sie den revolutionären Generalrath der Pariser Gemeinde richten? Versetzen Sie sich in den Schooß dieser unsterblichen Revolution, die ihn geschaffen hat und deren Schöpfung Sie selbst sind. Man unterhält Sie unaufhörlich seit Ihrer Vereinigung von Intriganten die sich in diesen Körper eingeschlichen hätten. Ich weiß, daß es wirklich deren Einige darin gab und wer hat mehr, als ich, das Recht, sich darüber zu beklagen? sie sind unter der Zahl meiner Feinde; übrigens welcher so reine und zahlreiche Körper war unbedingt von dieser Geißel befreit?

Man führt Ihrer immer tadelnd einige tadelnswerthe Handlungen an, die Individuen zur Last gelegt werden? Ich kenne diese Thatsachen nicht; ich läugne sie ebensowenig, als ich sie glaube; denn ich habe zu viele Verläumdungen gehört, um den Beschuldigungen Glauben zu schenken, die aus derselben Quelle hervorgehen und alle das Gepräge der Künstelei oder der Wuth tragen.

Ich will Ihnen sogar nicht einmal bemerken, daß der Mensch in diesem Generalrathe, den man am eifrigsten tadelt, nothwendig diesen Schilderungen nicht Stand hält; ich will mich nicht soweit erniedrigen, zu bemerken, daß ich niemals mit irgend einer Art von Commission beauftragt war, noch mich in irgend einer Weise in irgend eine besondere Verrichtung gemischt, niemals einen einzigen Augenblick in der Gemeinde den Vorsitz geführt, niemals die geringste Beziehung zu dem so sehr verläumdeten Aufsichts-Comité gehabt habe; denn alles erwogen, würde ich freiwillig einwilligen, alles Gute und alles Schlechte auf mich zu nehmen, das diesem Körper zugeschrieben wird, den man so oft angegriffen hat, in der Absicht, mich persönlich anzuklagen.

Man wirft ihm Verhaftungen vor, die man willkührliche nennt, obgleich keine ohne ein Verhör vorgenommen worden ist. Als der Consul von Rom die Verschwörung Catilinas unterdrückt hatte, klagte ihn Clodius an, daß er die Gesetze verletzt habe. Als der Consul dem Volke über seine Verwaltung Rechenschaft ablegte, schwor er, daß er das Vaterland gerettet habe und das Volk rief ihm Beifall. Ich habe vor diesen Schranken solche Bürger gesehen, die nicht Clodius sind, sondern die einige Zeit vor der Revolution des 10. August die Klugheit gehabt hatten, sich nach Rouen zu flüchten, wie sie mit schwülstigen Worten die Handlungsweise des Pariser Gemeinderathes tadelten. Ungesetzliche Verhaftungen? Hat man denn das Strafgesetzbuch in der Hand, wenn man die heilsamen Vorsichtsmaßregeln ergreifen soll, die das Staatswohl in den durch die Ohnmacht der Ge-

setze sogar herbeigeführten Zeiten der Krise erfordert? Warum werfen Sie uns nicht auch vor, daß wir in ungesetzlicher Weise die besoldeten Federn zerbrochen haben, deren Handwerk darin bestand, die Lüge zu verbreiten und die Freiheit zu lästern? Warum setzen Sie nicht eine Commission ein, um die Beschwerden der aristokratischen und royalistischen Schriftsteller zu sammeln? Warum werfen Sie uns nicht vor, daß wir an den Thoren dieser großen Stadt alle Verschwörer consignirt haben? Warum werfen Sie uns nicht vor, daß wir die verdächtigen Bürger entwaffnet haben? daß wir die anerkannten Feinde der Revolution aus unsern Versammlungen entfernt haben, wo wir über das Staatswohl berietheu? Warum machen Sie nicht der Municipalität und der Wahlversammlung, den Sektionen von Paris und sogar den Primärversammlungen der Cantone und allen Denen den Proceß, die uns nachgefolgt sind? Denn alle diese Dinge waren ungesetzlich, ebenso ungesetzlich, wie die Revolution, wie der Umsturz des Thrones und der Bastille, ebenso ungesetzlich, wie die Freiheit selbst? Was sage ich? Was ich als eine abgeschmackte Hypothese darstellte, ist nur eine sehr gewisse Wirklichkeit. Man hat uns wirklich aller dieser und noch vieler anderen Dinge beschuldigt. Hat man uns nicht beschuldigt, im Einverständniß mit dem vollziehenden Rathe Commissäre in mehrere Departements geschickt zu haben, um unsere Grundsätze zu verbreiten und sie zu bewegen, daß sie sich mit den Parisern gegen den gemeinschaftlichen Feind verbinden sollten?

Welche Vorstellung hat man sich denn von der letzten Revolution gebildet? Schien der Sturz des Thrones vor dem Gelingen so leicht zu sein? Handelte es sich nur darum, einen Handstreich gegen die Tuilerien auszuführen? Mußte man nicht in ganz Frankreich die Partei der Tyrannen vernichten und folglich allen Departements die heilsame Bewegung mittheilen, die so eben Paris elektrisirt hatte? Und wie sollte nicht diese Sorge grade die Behörde angehen, welche das Volk zum Aufstande gerufen hatten? Es handelte sich um die Rettung des Staates; es handelte sich um ihre Köpfe und man hat es ihnen zum Verbrechen gemacht, daß sie in die andern Gemeinden Commissäre geschickt haben, um sie aufzufordern, ihr Werk zu billigen und zu befestigen? Ja, die Verläumdung hat diese Commissäre selbst verfolgt! Einige sind in Fesseln geworfen worden. Der Feuillantismus und die Unwissenheit haben den Wärmegrad ihres Styles berechnet; sie haben alle ihre Schritte mit dem constitutionellen Compaß gemessen, um einen Vorwand zu finden, daß sie die Sendlinge der Revolution in Brand-

stifter und Feinde der öffentlichen Ordnung verwandeln könnten. Kaum haben die Umstände, welche die Feinde des Volkes gehemmt hatten, aufgehört, so sind dieselben Verwaltungskörper, alle Menschen, welche gegen das Volk sich verschworen hatten, mit Verläumdungen vor den Nationalconvent selbst gekommen. Bürger, wollten Sie eine Revolution ohne Revolution? Was ist dieser Verfolgungsgeist, der so zu sagen die Revolution untersucht hat, die unsere Ketten zerbrach? Wie kann man einem gewissen Urtheil die Wirkungen unterwerfen, die durch diese großen Bewegungen herbeigeführt werden können? Wer kann zu spät den genauen Punkt bezeichnen, wo sich die Fluthen des Volksaufstandes brechen sollten? Welches Volk würde um diesen Preis jemals das Joch des Despotismus abwerfen können? Denn wenn es wahr ist, daß eine große Nation sich nicht in einer gleichzeitigen Bewegung erheben, und daß die Tyrannei nur von dem Theile der Bürger, der ihr am nächsten ist, geschlagen werden kann, wie werden diese es wagen, ihn anzugreifen, wenn nach dem Siege die Abgeordneten, die aus den entfernten Theilen des Staates kommen, sie für die Dauer oder die Heftigkeit der politischen Marter verantwortlich machen können, welche das Vaterland gerettet hat? Sie müssen als mit einer stillschweigenden Vollmacht für die ganze Gesellschaft versehen betrachtet werden. Die Franzosen, die Freunde der Freiheit, die in Paris im letzten Monat August versammelt waren, haben unter diesem Titel im Namen aller Departements gehandelt; man muß sie ganz anerkennen oder ganz verwerfen. Ihren aus einigen scheinbaren oder wirklichen Unordnungen, die von einer großen Erschütterung unzertrennlich sind, ein Verbrechen zu machen, hieße sie für ihre Aufopferung strafen. Sie würden Recht haben, zu ihren Richtern zu sagen: Wenn Ihr auch die Mittel verwerft, die wir angewendet haben, um zu siegen, so laßt uns die Früchte des Sieges. Nehmet Eure Verfassung und alle Eure alten Gesetze wieder, aber erstattet uns den Preis unserer Opfer und unserer Kämpfe zurück. Gebt uns unsere Mitbürger, unsere Brüder, unsere Kinder zurück, die für die gemeinschaftliche Sache gestorben sind. Bürger, das Volk, das Sie geschickt hat, hat Alles genehmigt. Ihre Gegenwart hier ist der Beweis; es hat Sie nicht damit beauftragt, mit dem strengen Auge der Inquisition die Thatsachen zu prüfen, die mit dem Aufstande verbunden sind, sondern durch gerechte Gesetze die Freiheit zu befestigen, die er ihm wiedergegeben hat. Die Welt, die Nachwelt wird in diesen Ereignissen nur ihre heilige Ursache und ihre hohe Wirkung sehen; Sie müssen

sie ansehen, wie diese. Sie müssen sie nicht als Friedensrichter, sondern als Staatsmänner und als Gesetzgeber der Welt beurtheilen. Glauben Sie nicht, daß ich mich auf diese ewigen Grundsätze berufen habe, weil wir nöthig hätten, einige tadelnswerthe Handlungen mit einem Schleier zu bedecken. Nein, wir haben keineswegs gefehlt, ich schwöre es bei dem gestürzten Throne und bei der Republik, die sich erhebt!

Man hat Ihnen sehr oft von den Ereignissen des 2. September gesprochen; das ist der Gegenstand, zu dem ich mit großer Ungeduld zu kommen wünschte und ich werde ihn in einer völlig uneigennützigen Weise behandeln.

Ich habe bemerkt, daß Herr Louvet selbst, als er bei diesem Theile seiner Rede angekommen war, in einer sehr unbestimmten Weise, die vorher gegen mich persönlich gerichtete Anklage verallgemeinert hat; es ist eben so gewiß, daß die Verläumdung im Dunkeln gearbeitet hat. Die, welche gesagt haben, daß ich den geringsten Antheil an den Ereignissen gehabt hätte, von denen ich rede, sind entweder außerordentlich leichtgläubige oder außerordentlich verdorbene Menschen. Was den Menschen betrifft, der auf den Erfolg der Verläumdung rechnend, deren ganzen Plan er schon zum Voraus geordnet hatte, glaubte ungestraft drucken zu können, daß ich sie geleitet hätte, so will ich mich damit begnügen, ihn seinen Gewissensbissen zu überlassen, wenn Gewissen nicht eine Seele voraussetzte. Ich will für Die, welche die Lüge irre führen konnte, sagen, daß ich vor dem Zeitpunkte, in welchem diese Ereignisse vorgefallen sind aufgehört hatte, den Generalrath der Gemeinde zu besuchen; die Wahlversammlung, deren Mitglied ich war, hatte ihre Sitzungen begonnen; daß ich das, was in den Gefängnissen sich ereignete, nur durch das öffentliche Gerücht erfahren habe und später als der größte Theil der Bürger; denn ich war gewöhnlich zu Hause oder an den Orten, wohin mich meine öffentlichen Geschäfte riefen. Was den Generalrath der Gemeinde betrifft, so ist in den Augen jedes unpartheiischen Menschen gewiß, daß er, weit davon entfernt, die Ereignisse des 2. September hervorzurufen, Alles gethan hat, was in seiner Macht stand, um sie zu verhindern. Wenn Sie fragen, warum er sie nicht verhindert hat, so will ich es Ihnen sagen. Um sich eine richtige Vorstellung von diesen Thatsachen zu bilden, muß man die Wahrheit nicht in den Schriften oder in den verläumderischen Reden suchen, die sie entstellt haben, sondern in der Geschichte der letzten Revolution.

Wenn Sie gedacht haben, daß die den Geistern durch den Aufstand des Monates August eingeprägte Bewegung im Anfang des September völlig erloschen gewesen sei, so haben Sie sich getäuscht und Die, welche Sie zu überreden gesucht haben, daß zwischen diesen beiden Zeitpunkten keine Verwandtschaft bestanden habe, haben sich gestellt, als kennten sie weder die Thatsachen, noch das menschliche Herz.

Der 10. August wurde durch einen großen Kampf bezeichnet, dessen Opfer viele Patrioten und viele Schweizer Soldaten gewesen waren. Die größten Verschwörer wurden dem Zorne des siegreichen Volkes entzogen, das darin eingewilligt hatte, sie in die Hände eines neuen Tribunales zu geben. Aber das Volk war entschlossen, ihre Bestrafung zu fordern. Gleichwohl ruhte der Strafgerichtshof aus, nachdem er drei oder vier untergeordnete Schuldige verurtheilt hatte. Montmorin war freigesprochen worden; Depoix und mehrere Verschwörer dieser gefährlichen Art waren in betrügerischer Weise in Freiheit gesetzt worden; schwere Dienstverbrechen in dieser Art waren ruchbar geworden und neue Beweise von der Verschwörung des Hofes enthüllten sich jeden Tag; fast alle Patrioten, die im Schlosse der Tuilerien verwundet worden waren, starben in den Armen ihrer Pariser Brüder; man legte auf dem Bureau der Gemeinde zerhackte Kugeln nieder, die aus den Körpern mehrerer Marseiller und mehrer anderer Verbündeter gezogen waren; die Empörung war in allen Herzen.

Jedoch eine neue und viel wichtigere Ursache trieb endlich die Gährung auf den höchsten Grad. Eine große Zahl von Bürgern hatte gedacht, daß der 10. August die Fäden der königlichen Verschwörung zerrissen habe; sie betrachteten den Krieg für beendigt, als plötzlich die Nachricht sich in Paris verbreitet, daß Longri übergeben sei, Verdun übergeben sei und daß Braunschweig an der Spitze einer Armee von 100,000 Mann auf Paris marschire; keine Festung trennte uns von den Feinden. Unsere Armee, getheilt, fast durch die Verrätherei Lafayettes vernichtet, litt an Allem Mangel. Man mußte zugleich darauf bedacht sein, Waffen, Sachen für die Lager, Lebensmittel und Menschen zu finden. Der vollziehende Rath verheimlichte weder seine Furcht noch seine Verlegenheiten. Die Gefahr war groß; sie erschien noch viel größer. Danton erscheint in der gesetzgebenden Versammlung, schildert ihr lebendig die Gefahren und die Hülfsmittel, drängt sie, kräftige Maaßregeln zu ergreifen und giebt der öffentlichen Meinung einen großen Aufschwung; er begiebt sich in das Gemeindehaus und fordert die Municipalität auf, die Sturmglocke läuten zu lassen; der

Generalrath fühlt, daß das Vaterland nur durch die Wunder gerettet werden kann, welche die Freiheitsbegeisterung allein hervorzubringen im Stande ist und daß ganz Paris aufbrechen müsse, um den Preußen entgegenzueilen; er läßt die Sturmglocke läuten, um alle Bürger zu den Waffen zu rufen; er verschafft ihnen solche durch alle Mittel, die in seiner Macht sind; zu gleicher Zeit donnerte die Alarmkanone; in einem Augenblicke werden 40,000 Mann bewaffnet, bekleidet, gesammelt und marschiren nach Chalons. Inmitten dieser allgemeinen Bewegung erweckt das Herannahen der auswärtigen Feinde das Gefühl des Unwillens und der Rache, das in den Herzen gegen die Verräther kochte, die sie gerufen hatten. Bevor sie ihren Heerd, ihre Frauen und ihre Kinder verlassen, wollen die Bürger, die Sieger der Tuilerien die Bestrafung der Verschwörer, die ihnen versprochen war; man läuft in die Gefängnisse. Konnten die Behörden das Volk zurückhalten? Denn es war eine Volksbewegung, und nicht, wie man lächerlicher Weise angenommen hat, der vereinzelte Aufruhr einiger zur Ermordung ihrer Mitmenschen bezahlten Schurken; und wenn das nicht so gewesen wäre, warum sollte das Volk ihn nicht verhindert haben? Warum sollten die Nationalgarde wie die Verbündeten keine Bewegung gemacht haben, um sich ihm zu widersetzen? Die Verbündeten selbst waren in großer Menge da. Man kennt die vergeblichen Bemühungen des Commandanten der Nationalgarde; man kennt die vergeblichen Anstrengungen der Commissäre der gesetzgebenden Versammlung, welche in die Gefängnisse geschickt wurden. Ich habe gehört, daß einige Personen kalt zu mir sagten, die Municipalität müsse das Kriegsgesetz verkündigen. Das Kriegsgesetz bei dem Anmarsche der Feinde! Das Kriegsgesetz nach dem 10. August! Das Kriegsgesetz für die Mitschuldigen des entthronten Tyrannen gegen das Volk! Was vermochten die Behörden gegen den entschlossenen Willen eines empörten Volkes, das ihren Reden sowohl die Erinnerung an seinen Sieg, als die Aufopferung entgegenstellte, mit der es sich den Preußen entgegenstürzen wollte, das den Gesetzen sogar die lange Straflosigkeit der Verräther vorwarf, die den Schooß ihres Vaterlandes zerrissen; als die Municipalbeamten sie nicht bewegen konnten, die Sorge für ihre Bestrafung den Tribunalen zu überlassen, forderten sie sie auf, die nothwendigen Formen zu befolgen, damit die Bürger, welche wegen der Verschwörung des 10. August fernliegender Sachen gefangen gehalten wurden, nicht mit den Schuldigen zusammengeworfen würden, die sie bestrafen wollten. Und diese Municipalbeamten, welche diesen Dienst geleistet haben, den einzigen,

den die Umstände der Menschheit zu leisten gestatteten, hat man ihnen als blutdürstige Räuber dargestellt.

Der glühendste Eifer für die Vollstreckung der Gesetze kann weder die Uebertreibung noch die Verläumdung rechtfertigen; ja ich könnte hier den Angriffen des Herrn Louvet gegenüber ein unverdächtiges Zeugniß anführen, das des Ministers des Innern, der als er die Volksexecutionen im Allgemeinen tadelte, keinen Anstand nahm, von dem Geiste der Klugheit und Gerechtigkeit zu reden, den das Volk, so ist sein Ausdruck, in diesem ungesetzlichen Verfahren gezeigt habe; ja ich könnte zu Gunsten des Generalraths der Gemeinde Herrn Louvet selbst anführen, der einen von den Anschlagezetteln der „Sentinelle“ mit den Worten begann: „Ehre dem Generalrath der Gemeinde, er hat die Sturmglocke läuten lassen, er hat das Vaterland gerettet . . .“ Es war damals die Zeit der Wahlen.

Man versichert, daß ein Unschuldiger umgekommen ist, man hat beliebt, die Zahl derselben zu übertreiben, aber ein Einziger ist viel zu viel, ohne Zweifel; Bürger, beklagen Sie dieses grausame Mißverständniß, wir haben es schon lange beklagt; es war ein guter Bürger, also einer unserer Freunde. Beklagen Sie sogar die strafbaren Opfer, welche für die Rache der Gesetze aufbewahrt wurden, die unter dem Schwerte der Volksjustiz gefallen sind; aber Ihr Schmerz soll eine Grenze haben, wie alle menschlichen Dinge.

Sparen wir einige Thränen für rührenderes Unglück. Beweinen Sie 100,000 Patrioten, die von der Tyrannei geopfert wurden, beweinen Sie unsere Mitbürger, die unter ihren brennenden Dächern starben und die Söhne der Bürger, die in der Wiege oder in den Armen ihrer Mütter gemetzelt wurden. Haben Sie nicht auch Brüder, Kinder, Gatten zu rächen? Die Familie der französischen Gesetzgeber ist das Vaterland, ist das ganze Menschengeschlecht, außer den Tyrannen und ihrer Mitschuldigen. Beweinen Sie, beweinen Sie die unter ihr verhaßtes Joch geknechtete Menschheit. Aber trösten Sie sich, wenn Sie allen niedrigen Leidenschaften Stillschweigen gebietend das Glück Ihres Landes begründen und das der Welt vorbereiten wollen. Trösten Sie sich, wenn Sie auf die Erde die Gleichheit und Gerechtigkeit, die verbannt sind, zurückrufen und durch gerechte Gesetze die Quelle der Verbrechen und des Unglückes Ihrer Mitmenschen austrocknen wollen.

Die Empfindlichkeit, welche fast ausschließlich für die Feinde der Freiheit seufzt, ist mir verdächtig. Hören Sie auf, immer meinen

Augen das blutende Kleid des Tyrannen zu zeigen, oder ich muß glauben, daß Sie Rom wieder in Ketten schmieden wollen. Wenn Sie diese pathetischen Schilderungen der Lamballe, der Montmorin, der Bestürzung der schlechten Bürger und diese wilden Angriffe gegen Menschen sahen, die unter völlig entgegengesetzten Bezeichnungen bekannt sind, glaubten Sie da nicht ein Manifest Braunschweigs oder Condé's zu lesen? Unermüdliche Verläumder, wollt Ihr denn den Despotismus rächen? wollt Ihr die Wiege der Republik beschimpfen? wollt Ihr in den Augen Europas die Revolution schänden, die sie hervorgebracht hat, und allen Feinden der Freiheit Waffen liefern? Wahrhaft bewunderungswürdige Menschenliebe, welche das Elend und die Sclaverei der Völker zu befestigen sucht und das barbarische Verlangen verheimlicht, sich in dem Blute der Patrioten zu baden!

Mit diesen schrecklichen Gemälden hat mein Ankläger den Plan, den er mir zuschrieb, verbunden, den gesetzgebenden Körper herabsetzen zu wollen, der, wie er sagt, „fortwährend von einem frechen Demagogen gepeinigt, verbannt und beschimpft wurde, der an seinen Schranken erschien, um ihre Beschlüsse zu befehlen."

Eine Art rednerischer Figur, mit welcher Herr Louvet zwei Petitionen umschrieben hat, die ich beauftragt wurde, der gesetzgebenden Versammlung im Namen des Generalrathes der Gemeinde zu überreichen, bezüglich auf die Schöpfung des neuen Pariser Departements. Den gesetzgebenden Körper herabsetzen! welche armselige Vorstellung haben Sie sich denn von seiner Würde gebildet! Begreifen Sie doch, daß eine Versammlung, in welcher die Majestät des französischen Volkes ruht, nicht herabgesetzt werden kann, nicht einmal durch ihre eigenen Werke. Wenn sie sich zu der Höhe ihrer erhabenen Sendung erhebt, wie verstehen Sie denn das, daß sie durch die unsinnigen Reden eines frechen Demagogen herabgesetzt werden könne? Sie kann nicht durch die Lästerungen des Gottlosen herabgesetzt werden, ebensowenig wie der Glanz des Gestirns, welches die Natur belebt, durch das Geschrei der wilden Horden Asiens getrübt werden kann.

Wenn Mitglieder einer hohen Versammlung, ihre Stellung als Vertreter eines großen Volkes vergessend, um sich nur ihrer winzigen Existenz als Individuen zu erinnern, die großen Interessen der Menschheit ihrem verächtlichen Hochmuthe oder ihrem niedrigen Ehrgeize opferten, so würde es ihnen nicht einmal durch dieses Uebermaaß von Niederträchtigkeit gelingen, die Volksvertretung herabzusetzen, es würde ihnen nur gelingen, sich selbst herabzusetzen.

Da ich aber im Monat November 1792 dem Nationalconvent über das, was ich am 12. oder 13. August gesagt habe, Rechenschaft ablegen soll, so will ich es thun. Um diesen Hauptanklagepunkt zu würdigen, muß man wissen, was der Beweggrund für den Schritt der Gemeinde bei dem gesetzgebenden Körper war.

Die Revolution des 10. August hatte nothwendig die Behörde des Departements mit der Macht des Hofes verschwinden lassen, als dessen Verfechter sie sich fortwährend erklärt hatte; der Generalrath der Gemeinde übernahm ihre Gewalt. Er war fest überzeugt, wie alle Bürger, daß es ihm unmöglich sein würde, die Last der begonnenen Revolution zu tragen, wenn man sie eilig wieder durch die Auferstehung des Departements lähmte, dessen Namen allein verhaßt geworden war. Gleichwohl hatten seit dem Morgen des ersten Tages der Revolution Mitglieder der Commission der 21, welche die Arbeiten der Versammlung leiteten, einen Decretentwurf vorbereitet, dessen Zweck war, den Einfluß der Gemeinde zu vernichten, indem man ihn in die Grenzen einschloß, in denen der ihr vorhergehende Generalrath ihn ausgeübt hatte. An demselben Tage wurden die Mauern von Paris mit Anschlagezetteln bedeckt, in denen sie in der ungebührlichsten Weise verläumdet wurde; wir kennen die Verfasser dieser Anschlagezettel, sie haben viele Verbindungen mit den Urhebern der Anklage, die ich beantworte. Als dieser erste Entwurf gescheitert war, erfand man die Schöpfung eines neuen Departements und am 12. oder 13. erpreßte man von der Versammlung einen Beschluß, der seine Organisation feststellte. Am Abende wurde ich von der Gemeinde beauftragt, mit mehreren anderen Deputirten der gesetzgebenden Versammlung Bemerkungen zu überreichen, die aus dem von mir angegebenen Principe geschöpft waren. Sie wurden von mehreren Mitgliedern unterstützt, namentlich von Lacroix, der sogar so weit ging, die Commission der 21 öffentlich zu tadeln, der er den Beschluß zuschrieb; nach seiner Abfassung beschloß sogar die Versammlung, daß die Befugnisse des neuen Verwaltungskörpers sich auf die Steuersachen beschränken sollte, und daß bezüglich der Maaßregeln für das Staatswohl und der Polizei der Generalrath nur direct mit dem gesetzgebenden Körper correspondiren sollte. Zwei Tage nachher führte uns ein besonderer Umstand in derselben Sache vor die Schranken. Der Aufrufbrief, den der Minister Rolland schnell abgefertigt hatte, um die Mitglieder der provisorischen Verwaltung des Departements zu ernennen, war nicht auf den letzten Beschluß gegründet, der die Befugnisse desselben beschränkte,

sondern auf den ersten Beschluß, den die gesetzgebende Versammlung umgeändert hatte. Der Generalrath glaubte über dieses Verfahren sich beschweren zu müssen und glaubte, daß das einzige Mittel, um alle diese in der kritischen Lage so gefährlichen Spaltungen und alle Gewaltsconflikte zu verhüten, das wäre, wenn die provisorische Verwaltung nur den Titel einer Verwaltungscommission annähme, und deutlich den Zweck der ihr durch den letzten Beschluß übertragenen Functionen feststellte. Während man über diese Frage in der Gemeinde verhandelte, kommen die an die Stelle des Directoriums ernannten Mitglieder, um ihr Brüderschaft zu schwören und ihr zu erklären, daß sie keinen andern Titel annehmen wollten, als den einer Verwaltungscommission. Dieser Zug von Bürgersinn, würdig der Tage, welche die Freiheit auferstehen sahen, führte eine rührende Scene herbei. Man beschließt, daß die Mitglieder des Directoriums und Gemeindedeputirte sich sogleich zur gesetzgebenden Versammlung begeben sollen, um ihr Bericht zu erstatten und sie zu bitten, die heilsame Maaßregel zu genehmigen, von der ich so eben geredet habe. Ich führte das Wort; es ist die Petition, die Herr Louvet als frech bezeichnet hat. Wollen Sie diesen Vorwurf verstehen? Fragen Sie Herault, der in dieser Sitzung in dem gesetzgebenden Körper den Vorsitz führte; er gab uns eine wahrhaft republikanische Antwort, die ebensosehr eine dem Zwecke der Petition, wie den sie überreichenden Deputirten günstige Meinung ausdrückte. Wir wurden zur Sitzung eingeladen. Einige Redner dachten nicht, wie er und ein Mitglied, das mich an dem Tage der Anklage des Herrn Louvet lebhaft beschuldigte, erhob sich heftig gegen unsere Forderung und gegen die Gemeinde selbst; die Versammlung ging zur Tagesordnung über. Lacroix hat Ihnen gesagt, daß ich in dem Winkel der linken Seite ihm mit der Sturmglocke gedroht hätte. Lacroix hat sich ohne Zweifel getäuscht. Es war möglich, die Umstände, für die ich auch Zeugen sogar in dieser Versammlung und unter den Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers habe, zu verwirren oder zu vergessen. Ich will an sie erinnern. Ich erinnere mich sehr wohl, daß ich in dem Winkel, von dem man geredet hat, gewisse Gespräche hörte, die mir feuillantisch genug schienen, wenig der Lage angemessen, in der wir uns befanden, unter andern das Gespräch, welches sich an die Gemeinde richtete: warum lassen Sie nicht die Sturmglocke wieder läuten? Auf dieses oder ein anderes ähnliches Gespräch antwortete ich: die Glockenläuter sind Die, welche die Geister durch die Ungerechtigkeit zu erbittern suchen; ich erinnere

mich noch, daß damals einer von meinen Collegen, weniger geduldig, als ich, in einem Anflug von Humor in der That ein ähnliches Gespräch hielt, wie das, das man mir zugeschrieben hat, und Andere haben gehört, daß ich selbst es ihm zum Vorwurfe machte *). Was die Wiederholung desselben Gespräches betrifft, das man mich in dem Comité der 21 halten läßt, so ist die Falschheit dieser Thatsache noch viel offenkundiger. Ich kehrte nur zum Generalrathe zurück, um die gesetzgebende Versammlung anzuklagen, sagt Herr Louvet. An jenem Tage, als ich zum Generalrath zurückgekehrt war, um über meine Sendung Rechenschaft abzulegen, redete ich mit Anstand von der Nationalversammlung, mit Offenheit von einigen Mitgliedern der Commission der 21, denen ich den Plan zur Last legte, die Freiheit rückgängig machen zu wollen. Man hat durch eine schändliche Zusammenstellung anzudeuten gewagt, daß ich die Sicherheit einiger Deputirter hätte gefährden wollen, indem ich sie der Gemeinde während der Hinrichtungen der Verschwörer denunzirte. Ich habe schon auf diese Niederträchtigkeit geantwortet, indem ich daran erinnerte, daß ich vor diesen Ereignissen aufgehört hatte, in die Gemeinde zu gehen, daß es mir nur noch gestattet war, die plötzlichen und außerordentlichen Umstände vorauszusehen, welche sie herbeigeführt haben. Soll ich Ihnen sagen, daß mehrere meiner Collegen vor mir schon die Verfolgung angezeigt hatten, die gegen die Gemeinde von den drei oder vier Personen angestiftet war, von denen man redet, ebenso den Plan, die Vertheidiger der Freiheit zu verläumden und die Bürger in dem Augenblicke zu entzweien, wo man seine Anstrengungen vereinigen mußte, um die Verschwörungen im Innern zu unterdrücken und die auswärtigen Feinde zurückzuschlagen? Was ist das für eine entsetzliche Lehre, daß einen Menschen anklagen und ihn tödten dasselbe sei! In welcher Republik leben wir, wenn der Beamte, welcher sich in einer Municipalversammlung frei über die Urheber eines gefährlichen Complottes ausdrückt, nur noch als ein Aufreizer zum Morden betrachtet wird? Das Volk hatte sich sogar am 10. August ein Gesetz daraus gemacht, die verrufensten Mitglieder des gesetzgebenden Körpers zu achten; es hat ruhig Ludwig XVI. und seine Familie aus der Versammlung zum Temple durch Paris gehen lassen; ganz Paris weiß, daß Niemand dieses Princip

*) Die Wahrheit dieses Berichtes ist auf der Stelle von mehreren Mitgliedern der gesetzgebenden Versammlung, Deputirten bei dem Nationalconvente bezeugt worden.

des Verfahrens häufiger und mit größerem Eifer gepredigt hat, als ich, sowohl vor als auch nach der Revolution des 10. August. Bürger, wenn wir jemals nach dem Beispiele der Lazedämonier der Furcht einen Tempel errichten, so bin ich der Meinung, daß man die Priester ihres Cultus unter Denen wähle, die uns unaufhörlich von ihrem Muthe und ihren Gefahren unterhalten.

Wie soll ich aber von diesem vorgeblichen Briefe reden, der schüchtern, ich wage zu sagen sehr linkisch Ihrer Neugierde gezeigt worden ist? Ein räthselhafter Brief an einen Dritten gerichtet! Namenlose Räuber! Unbekannte Meuchelmörder! . . . und inmitten dieses Nebels das Wort wie durch Zufall geworfen, sie wollen nur von Robespierre reden hören . . . plötzliche Unterbrechungen, Geheimnisse in so wichtigen Angelegenheiten und indem man sie an den Nationalconvent richtet! Das Ganze an einen sehr schlauen Bericht geknüpft, nach so vielen Schmähschriften, so vielen Anschlagezetteln, so vielen Pamphleten, so vielen Journalen von allen Arten, die mit so großen Kosten und in allen Arten in alle Winkel der Republik vertheilt wurden . . . O tugendhafter Mann, ausschließlich immer tugendhafter Mann, wohin wollen Sie denn auf diesen finstern Wegen wandern? Sie haben die öffentliche Meinung auf die Probe gestellt . . . Sie sind stehen geblieben, erschreckt haben Sie gut gehandelt; die Natur hat Sie weder für große Thaten noch für große Frevelthaten geformt . . . Ich selbst halte hier ein aus Rücksicht für Sie . . . Sie kennen die verabscheuungswürdige Geschichte des Menschen in dem räthselhaften Briefe nicht . . . suchen Sie, wenn Sie dazu den Muth haben, sie in den Denkmälern der Polizei . . . . Sie werden eines Tages wissen, welchen Preis Sie für die Mäßigung des Feindes bestimmen sollen, den Sie verderben wollten. Glauben Sie, daß wenn ich mich zu ähnlichen Klagen herablassen wollte, es mir schwer sein würde, Ihnen ein wenig genauere und besser begründete Anklagen zu führen? ich habe sie bisher verschmäht. Ich weiß, daß es von dem tief entworfenen Plane, ein großes Verbrechen zu begehen bis zu gewissen Halbentschlüssen, bis zu gewissen Drohungen meiner Feinde weit ist, über die ich vielen Lärm hätte machen können. Uebrigens habe ich niemals an den Muth der Schurken geglaubt. Denken Sie über sich selbst nach; sehen Sie, mit welcher Ungeschicklichkeit Sie sich selbst in Ihren eigenen Fallen verwickeln . . . Sie quälen sich seit langer Zeit, um von der Versammlung ein Gesetz gegen die Anhetzer zum Morde zu erpressen; möge es erlassen werden; wo ist das erste Opfer, das von ihm getroffen werden

soll? Haben Sie nicht verläumderischer, lächerlicher Weise gesagt, daß ich nach der Tyrannei strebte? Haben Sie nicht bei Brutus geschworen, die Tyrannen zu ermorden? Sie sind also nach ihrem eigenen Geständniß überführt, alle Bürger zu meiner Ermordung aufgereizt zu haben. Habe ich nicht schon sogar von dieser Tribüne herab gehört, daß Wuthgeschrei Ihren Aufforderungen antwortete? Und dieses Umherwandeln bewaffneter Leute, die mitten unter uns der Gewalt der Gesetze und der Behörden trotzen! Dieses Geschrei, welches die Köpfe einiger Volksvertreter verlangt, das in die Verwünschungen gegen mich Ihre Lobeserhebungen und die Vertheidigung Ludwig's XVI. einmischt! Wer hat sie gerufen! Wer führt sie irre! Wer reizt sie auf! Und Sie reden von Gesetzen, von Tugend, von Agitatoren . . . .

Doch wir wollen aus diesem Kreise von Niederträchtigkeiten heraustreten, den Sie uns haben durchlaufen lassen und zum Schlusse Ihrer Schmähschrift kommen!

Unabhängig von diesem Beschlusse über die bewaffnete Macht, den Sie durch so viele Mittel zu erpressen suchen, unabhängig von diesem tyrannischen Gesetze gegen die individuelle Freiheit und gegen die Freiheit der Presse, das Sie in den scheinbaren Vorwand der Aufreizung zum Morde hüllen, verlangen Sie für den Minister eine Art von Militärdiktatur, Sie verlangen ein Proscriptionsgesetz gegen die Bürger, die Ihnen mißfallen, unter dem Namen Ostrazismus. So erröthen Sie nicht mehr offen den schändlichen Beweggrund für so viele Lügen und Machinationen zu gestehen; so reden Sie nur von der Diktatur, um sie selbst ganz zügellos auszuüben; so reden Sie nur von Aechtungen und von Tyrannei, um selbst zu ächten und zu tyrannisiren; so haben Sie gedacht, daß um aus dem Nationalconvent das blinde Werkzeug Ihrer verbrecherischen Absichten zu machen, es Ihnen genügen würde, vor ihm einen sehr schlau ersonnenen Roman zu erzählen und ihm den Vorschlag zu machen, daß er ohne zu weichen den Untergang der Freiheit und seine eigene Schande beschließen möge! Was bleibt mir noch gegen Ankläger zu sagen übrig, die sich selbst anklagen? Versenken wir, wenn es möglich ist, diese verächtlichen Manöver in eine ewige Vergessenheit. Könnten wir den Blicken der Nachwelt diese wenig ruhmvollen Tage unserer Geschichte entziehen, wo die Vertreter des Volkes, durch niedrige Intriguen irregeführt, die große Aufgabe vergessen zu haben schienen, zu der sie berufen waren. Was mich betrifft, so will ich daraus keine Schlüsse ziehen, die mich persönlich betreffen; ich habe auf den leichten Vortheil verzichtet, auf

die Verläumdungen meiner Gegner mit noch furchtbareren Anklagen zu antworten. Ich wollte den angreifenden Theil meiner Rechtfertigung unterdrücken. Ich verzichte auf die gerechte Rache, die ich das Recht hätte, gegen meine Verläumder zu verfolgen. Ich verlange keine andere, als die Rückkehr des Friedens und den Triumph der Freiheit. Bürger, durchwandeln Sie mit einem festen und raschen Schritte Ihre stolze Laufbahn. Könnte ich nur auf Kosten meines Lebens und sogar meines Rufes mit Ihnen für den Ruhm und das Glück unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes mitwirken!

Bemerkung. Diese Rede wurde mit Beifall bedeckt. Louvet verlangte zu entgegnen, aber der Convent, ihm das Wort verweigernd, zeigte, daß er Robespierre Recht gab, und daß er die gegen ihn gerichtete Anklage nach ihrem rechten Werthe zu schätzen wußte. Die Girondisten hatten ihn in der Achtung des Conventes stürzen wollen; weit entfernt, das zu erreichen, hoben sie ihn nur noch höher in der Achtung seiner Collegen.

Fortsetzung der Schilderung der Verhandlungen des National-Conventes.

30. September.

Ein Brief des Marineministers, der der Versammlung mittheilt, daß die Escorte unter den Befehlen des Contreadmiral Trugué, um die Expedition des General Anselme gegen Nien zu unterstützen, am 20. September unter Segel gegangen sei und an den Hyerischen Inseln Anker geworfen habe. Der Contreadmiral lobt das Benehmen der Schiffsmannschaft sehr und die Dienste, welche ihm die Gesellschaften der Freunde der Freiheit und Gleichheit, früher die Freunde der Verfassung genannt, leisten.

Die Deputirten der Gemeinde von Voncq, Distrikt von Vouzierès, Departement der Ardennen, werden vor die Schranken gelassen. Diese Gemeinde hat sich für das Vaterland geopfert, indem sie den wiederholten Aufforderungen Widerstand entgegensetzte, die ihr im Namen des früheren Marschall von Broglie, Commandanten eines Emigrantencorps, zugingen, ihnen Lebensmittel und Fourage zu liefern, unter Androhung von Brand und militärischer Execution.

Kaum hatten sie die letzte Weigerung ausgesprochen „da hatte, sagen die Deputirten, in einem Augenblicke die Flammen die schönste Ernte in Asche verwandelt, die seit langer Zeit gemacht worden war, sowohl in Weizen, Gerste, als auch in Futter und Sommerkorn; die Scheuern, welche sie enthielten, die Ställe und die Arbeitspferde, die da waren, beinahe 200 Häuser, zwei Dritttheile des Ortes ausmachend, dessen Bevölkerung ungefähr 1100 Seelen beträgt, wurden vom Feuer vernichtet. Es ist zu bemerken, daß die angezündeten Quartiere das Haus des Maire, seines Bruders, Deputirten bei dem Nationalconvente, die Kirche, die Priesterwohnung, die Häuser der reichsten Privatleute des Ortes und die ansehnlichsten Pachthöfe enthielten. Diese Cannibalen hielten sich in der Nähe des Feuers auf, damit man es nicht auslöschte; drei Kinder sind verbrannt worden, weil sie ihre Mütter daran hinderten, sie zu retten. Sie schickten sich an, ihre Wuth an dem Maire und dem Geistlichen auszulassen, die ebenso wie die Munizipalbeamten sich auf einem Nebenwege dem Loose entzogen haben, das ihnen bereitet war.“ „Nachdem sie Thränen über ihre unglücklichen Mitbürger vergossen hatten, bestand ihre erste Sorge darin, sich zu den Herren Verwaltern des Distriktes von Rethel als des nächsten und des von Vouzierès, des entfernten Distriktes zurückzuziehen, um sie zu bitten, die oben erzählten Thatsachen zu beglaubigen und dann abzureisen, um bei dem Nationalconvente um Unterstützung und die zur Unterbringung und Ernährung von 600 Personen nothwendigen Mittel nachzusuchen, denen nur Aschenhaufen und ihre Treue gegen das Vaterland übrig geblieben sind.“

Diese Bürger fordern eine provisorische Unterstützung von 50000 Livres, die ihnen aus dem Erlös des Verkauften der Emigrantengüter bewilligt wurde.

Cambon erklärt, daß in die außerordentliche Casse noch nicht mehr, als 80000 Livres aus dem Ertrage dieser Verkäufe eingegangen sei; daß sie nur in einer kleinen Zahl Departements wegen Nachlässigkeit der Verwalter ausgeführt werden. Auf seinen Vorschlag beschließt die Versammlung, daß der Minister des Innern ausdrücklich beauftragt werden soll, alle Mittel anzuwenden, die in seiner Macht liegen, um sie zu veranlassen, ihre Arbeiten zu beschleunigen.

Collot d'Herbois fordert, daß der Convent die Todesstrafe gegen alle Emigranten beschließen soll, die mit den Waffen in der Hand oder ohne Waffen gefangen würden, die sich auf das Gebiet der Despoten zurückgezogen haben, mit denen die Republik Krieg führt.

Cambon schlägt vor, daß binnen 24 Stunden alle Banquiers, Kaufleute, Notare und alle Inhaber von Geldern, welche Emigranten gehören, bei Todesstrafe gehalten sein sollen, eine Erklärung darüber bei der Munizipalität ihres Wohnortes abzugeben und sie binnen 24 Stunden in die Kasse der Distriktsempfänger abzuliefern. Dieser Antrag wird angenommen.

Man lieset der Versammlung einen Brief des General Moreton vor, dessen einziger Zweck ist, die Räumung von Saint-Amand zu rechtfertigen, das vor der Annäherung der Feinde aufgegeben wurde, nachdem man es den Oesterreichern wieder abgenommen hatte. Die eine Ursache, die er anführt, ist, daß unsere Truppen an dem Tage, wo sie die Oesterreicher aus Saint-Amand gejagt hatten, und bei dieser That viel Muth und Subordination gezeigt hatten, einige Häuser plünderten, als sie im Besitz der Stadt waren.

Diese unbestimmte Beschuldigung hatte schon Unruhe in die Versammlung geworfen und man dachte schon an gewaltthätige Maaßregeln gegen die Soldaten, als mehrere Deputirte aus dem Norddepartement ihr interessante Umstände mittheilten, die wichtig genug waren, um sie zu kennen.

„Diese Plünderung der Häuser von Saint-Amand, über welche man zu Ihnen in einer so unbestimmten Weise spricht, sagte ein Mitglied dieser Deputation, beschränkt sich ohne Zweifel auf einen gegen den Maire dieser Stadt ausgeführten Akt der Wiedervergeltung, der die Schurkerei begangen hatte, sie den Oesterreichern zu übergeben und ihren für die Patrioten so unheilvollen Einzug durch einen Ball zu feiern, den die Frau Mairin selbst eröffnete. Ich frage, ob solche Niederträchtigkeiten, ob alle von den Oesterreichern begangenen Grausamkeiten nicht gegen die Verräther der Bürgersoldaten aufreizen mußten, die sich für die Sache der Freiheit opfern.“

Ein Anderer beschuldigt die Frommen dieser Stadt als Mitschuldige derselben Verbrechen und führt das Beispiel derer von Lanoi an, die selbst den Oesterreichern die Häuser der Patrioten zeigten, die sie plündern sollten.

Davoust fügt hinzu, daß der Maire von Saint-Amand vom Kaiser das Patent als Prevôt von Saint-Amand, eine zu seinen Gunsten wieder gegründete Stelle erhalten habe, daß die Mehrzahl der Munizipalbeamten dieses Verfahren nachgeahmt haben und sich vom Kaiser haben patentiren lassen, ebenso wie die von Orhies, die im Namen

dieses Despoten bei den benachbarten Gemeinden bei Strafe der militärischen Execution Requisitionen angestellt haben.

Dühem klagt die Generäle an, die das Protokol über die Aufhebung des Lagers von Moulde unterzeichnet haben, und besonders Moreton; er verlangt, daß ihre Handlungsweise geprüft werde und läßt sich in die Einzelheiten einiger Thatsachen ein.

Belgarde, der als Commissär in das Norddepartement von der gesetzgebenden Versammlung geschickt worden war, bezeugt die Wahrheit alles Dessen, was die Vorgänger behauptet hatten.

Merlin de Douai setzt die Versammlung davon in Kenntniß, daß die ehemaligen Beamten der Seigneurs sich ebenfalls im Namen des Kaisers in ihr Amt hätten wiedereinsetzen lassen, und alle Mönche beim Donner der Kanone herbeilaufend sich in ihre Abteien hätten wiedereinsetzen lassen, wo sie ein Tedeum sangen, um den Sieg der Oesterreicher zu feiern. Der Empfänger der Einregistrirungsgebühren und der Nationalgüter, statt dem Befehle zu gehorchen, der ihm gegeben war, seine Kasse und seine Register wegzutragen, hat sie dem Feinde überliefert. Man muß alle diese Verbrechen verfolgen, setzt er hinzu; aber der Gang der gegenwärtigen Prozeßform ist zu langsam und übrigens besteht in diesem Departement kein einziger Friedensrichter, der nicht von der Aristokratie angesteckt wäre. Er verlangt in dieser Beziehung, daß das Gesetzgebungscomité einen passenden Untersuchungsmodus vorschlagen und daß der Generallieutenant Moreton von einem Kriegsrathe gerichtet werden möge. Der erste Vorschlag wird angenommen; die Versammlung ernennt Commissäre, um provisorisch die nothwendigen Maaßregeln zur Sicherheit des Norddepartements zu ergreifen.

Ueber den Entschluß, den man in Bezug auf Ludwig XVI. fassen muß.

Vorwort. Die gesetzgebende Versammlung hatte die Absetzung Ludwig XVI. ausgesprochen, der Convent hatte das Königthum abgeschafft und die Republick proklamirt, aber es blieb eine wichtige Frage zu lösen, nämlich zu wissen, welchen Entschluß man in Bezug

auf den abgesetzten König fassen solle. Robespierre bewies in diesem Artikel, daß Ludwig XVI. auf der Linie der gewöhnlichen Angeklagten stehe, daß er vor den Nationalconvent geführt werden müsse, und daß diese souveraine Versammlung, nachdem sie ihn als Verräther am Vaterlande und Verbrecher gegen die Menschheit erklärt habe, ihn als solchen bestrafen lassen müsse.

Bürger!

Wenn ein Volk sich mit der Bestrafung eines Individuums beschäftigt, ist es das Verlangen der Rache? ist es das Vergnügen an dem Tode eines Opfers, von dem es geleitet wird? Nein, es ist die Vernunft, es ist das oberste Gesetz des Staatsinteresses.

Um die Fragen zu lösen, welche die Ihnen vorliegende Angelegenheit darbietet, haben wir nur zwei Punkte zu prüfen. 1. was gestattet oder schreibt das Gesetz vor? 2. was fordert das öffentliche Interesse?

Noch fallen diese beiden Punkte zusammen; denn es ist eine ewige Wahrheit, daß Nichts nützlich ist, als das, was gerecht ist. Als Karl I. sein Leben verlor, wurde ein Tyrann einem andern Tyrannen geopfert. Es besteht ein ebenso großer Abstand zwischen diesem Prozesse und dem Gegenstande unserer gegenwärtigen Berathung, als zwischen dem Zeitalter Cromwells und dem unsrigen besteht, zwischen einer Revolution, in der der Ehrgeiz und der Fanatismus den Vorsitz führten und einer Revolution, welche die Philosophie zum Glücke der Menschheit lenken soll.

Der Tod des englischen Despoten setzte Europa in Erstaunen, ohne es in Bewegung zu bringen. Dieses Ereigniß wurde von den Völkern, deren Meinung sogar von dem königlichen Despotismus geknechtet war, beurtheilt, wie es beurtheilt werden konnte.

Was auch das Ergebniß der Berathung sein mag, deren Gegenstand der ist, der König der Franzosen war, so hängt es von Ihnen ab, daß es nicht einmal als ein großes politisches Ereigniß betrachtet werde; Ludwig hat das Königthum überlebt und das Königthum selbst hatte das abergläubische Blendwerk überlebt, von dem es umgeben war. Ludwig ist nicht mehr, als ein Mensch; wenn das Verbrechen, dessen er angeklagt wird, größer ist, als die Verbrechen der gewöhnlichen Verbrecher, wenn seine Freisprechung oder seine Verurtheilung durch ausgedehntere Beziehungen mit den großen Interessen der Nation zusammenhängt, so bemerkt die Vernunft keinen Unterschied zwischen seiner Person und der der andern Angeklagten; vielleicht

wird die Weisheit unserer Nachkommen einst vor Mitleid lächeln, wenn sie erfährt, daß wir noch eine außerordentliche Wichtigkeit mit der Erinnerung an das verknüpfen, was er war, daß sogar der Titel, den wir geächtet haben, ihn noch mit einer so großen Täuschung umgab, daß wir die ihn betreffende Angelegenheit in den Rang der größten Dinge stellten, welche die Schiedsrichter über die allgemeine Freiheit beschäftigen konnten.

Aber es giebt andere moralische und politische Beziehungen, die sie in Wahrheit zu einer wichtigen machen. Beginnen wir damit, die wahren Principien zu unterscheiden, nach denen wir sie beurtheilen müssen. Die erste Wirkung der bürgerlichen Gesellschaft besteht darin, die Rechte eines jeden Individuums unter den Schutz Aller zu stellen. Das Gesetz oder der Gesammtwillen erkennt sie an oder stellt sie fest; die Staatsgewalt schützt sie.

Die unmittelbare Folgerung aus diesem Principe ist, daß die ganze Gesellschaft verpflichtet ist, die gegen die Freiheit, gegen die Sicherheit oder gegen das Eigenthum ihrer Mitglieder unternommenen Angriffe zu bestrafen. Die Richter, die Tribunale sind die Abgeordneten, die sie gewählt hat, um diese Pflicht in ihrem Namen zu erfüllen; die richterliche Prozedur besteht nur in den für sie festgestellten Formen, um die Unschuld oder die Wahrheit gegen die Leidenschaften dieser Abgeordneten zu schützen, d. h. um zu verhindern, daß sie ihren besondern Willen an die Stelle des Gesetzes setzen. In allen diesen Fällen sieht man, daß es die Gesellschaft ist, die zwischen Bürgern entscheidet. Aber es giebt Vergehen, die nicht nur die Rechte der Individuen verletzen und die durch ihre Beschaffenheit direkt den ganzen politischen Körper angreifen. An der Spitze dieser Vergehen stehen ohne Zweifel die Angriffe der Regierung gegen die Freiheit des Volkes, das sie eingesetzt hat.

Hier beginnt eine neue Reihe von Ideen, völlig von der richterlichen Ordnung verschieden, von der wir soeben gesprochen haben.

Es ist nicht mehr ein Prozeß zwischen einem Individuum und einem Individuum, die dem Richterspruche der Gesellschaft unterworfen sind; es ist die Sache der Gesellschaft gegen ein Individuum. Wer wird Richter darüber sein? Die Gesellschaft selbst. Die Gesellschaft soll also Richter und Partei sein? Ja; so will es die Natur der Dinge; denn einerseits fordern die Gerechtigkeit und Menschlichkeit, daß die gegen das Völkerwohl begangenen Verbrechen nicht

straflos bleiben, andrerseits giebt es kein Tribunal über der Nation, außer dem der ewigen Vernunft und wer anders soll der Dollmetscher ihrer Urtheile sein, als die Mehrheit der Mitglieder, welche den gesellschaftlichen Körper bilden? Führen wir die Frage auf einfachere Ideen zurück, indem wir sie der richterlichen Ausdrücke entkleiden, die sich auf die Fälle nicht anwenden lassen, von denen mir reden.

Wenn die Regierung in Tyrannei ausartet, d. h. wenn sie gegen den Willen und das Interesse der Gesellschaft selbst handelt, dann ist der politische Vertrag gebrochen; die Nation befindet sich im Kriegszustande gegen den Tyrannen und sie tritt, was sie betrifft, in alle Rechte der Natur zurück; die Regierung muß nicht mehr nach den Gesetzen, die sie verletzt hat, gerichtet werden, sondern nach den Principien des Naturgesetzes, unter dessen Herrschaft sie sich selbst zurückversetzt hat. Was schreibt denn dieses Gesetz vor? Es legt den Menschen eine doppelte Pflicht auf; die erste ist, für ihre eigene Erhaltung zu sorgen, woraus das Recht hervorgeht, alle Diejenigen zu bestrafen, die ihre Freiheit oder ihre Sicherheit angreifen; die zweite ist, unsern unterdrückten Mitmenschen zu Hülfe zu eilen, woraus noch das Recht sich ableitet, Diejenigen zu bestrafen, welche sie unterdrücken. Denn neben der Neigung, welche uns drängt, unser Leben zu vertheidigen, hat die Natur das gebieterische Gefühl des Mitleids gestellt, das nur ein Ausfluß aus jener ersten Neigung ist und uns innerlich sagt, den Rückschlag der unserm Mitmenschen zugefügten Beschimpfung zu fürchten. Man wird bald die wichtige Anwendung sehen, die ich von diesem Principe machen werde.

Worin besteht nun das Verbrechen, dessen Ludwig angeklagt wird? Darin, gegen die Freiheit und gegen das französische Volk conspirirt zu haben. Wenn dieses Verbrechen wirklich vorhanden ist, so finden die Principien, auf die ich mich soeben berufen habe, auf seine Sache Anwendung; das französische Volk hat das Recht, ihn zu bestrafen. Diese Principien machen eine Beantwortung des Einwurfes der Unverletzlichkeit überflüssig, wenn irgend Jemand versucht sein könnte, ihn vorzubringen. Denn nicht nach einer Verfassung, die er vernichtet hat, könnte man ihn richten, sondern nach den Gesetzen der ewigen Gerechtigkeit, die er nicht auszulöschen vermochte. Die Verfassung kann in keiner Weise das System der Straflosigkeit begünstigen. Denn wenn die Verfassung gesagt hat, daß der König in einen solchen bestimmten Fall der Absetzung verfalle, so begreife ich nicht, wie dieser Artikel den Schuldigen von jeder andern Strafe und in allen mög-

lichen Fällen freisprechen sollte. Das wäre eine sonderbare Logik, die durch solche Ausdehnungen die Straflosigkeit für alle Freventhaten herbeiführen würde, und wenn es wahr ist, daß die vorgebliche Unverletzlichkeit nur ein Vorrecht wäre, alle göttlichen und menschlichen Gesetze mit Füßen zu treten, so würde ich mich auf die Erklärung der Menschenrechte, auf die Volkssouverainität und auf andere wenigstens eben so sehr constitutionelle Artikel, als jener ist, berufen, die ihn förmlich Lügen strafen würden. Ich würde fragen, nach welchem Grundsatze des Staatswohles oder des gesunden Menschenverstandes man Die, welche die Vernunft und die Freiheit beschimpfen, Denen vorziehen wollte, die sie achten oder heilig halten. Ich würde sagen, daß wenn eine Verfassung für die Gesellschaft gemacht ist, sie Nichts zulassen darf, was direkt auf ihre Zerstörung losgeht, daß Alles, was die unveräußerlichen Rechte der Menschheit verletzt, nothwendig ungesetzlich und ungültig ist. Wie könnte eine Nation, die durch das Uebermaaß der Unterdrückung gezwungen wird, die Ausübung ihrer ganzen Gewalt wieder zu übernehmen, als Richtschnur für ihr Geschick die mißgestalteten Fehler des Gesetzbuches sogar nehmen, das sie vernichten mußte, und die tyrannischen Albernheiten, die nur die Verletzung ihrer Rechte bezeugen? Aber, Bürger, nicht durch leere Sophismen, noch durch verächtliche Chikanen wollen Sie eine so große Frage entscheiden. In welchem wilden oder ordentlich eingerichteten Lande werden der Verrath und der Meuchelmord nicht gestraft? Wo ist das Gesetzbuch, das den Vatermord nicht verurtheilt? Wer ist Derjenige, der von diesem allgemeinen Gesetze die Verräther ausnimmt, die das ruchlose Schwert in die Brust ihres Vaterlandes stoßen, die Meuchelmörder der Völker und die Henker der Menschheit? sogar Ihr Gesetzbuch tritt strenge gegen dieses Verbrechen auf. Ueberall sind die positiven und die ewigen Gesetze über diesen Punkt einig. Wenn Ludwig ein Tyrann war, so ist es also erlaubt, ihn zu bestrafen. Hat man nicht bisher allen Nationen das Recht gegeben, die Tyrannen niederzuschlagen und stellt nicht die Bewunderung der Jahrhunderte solche muthige Handlungen in den Rang der erhabensten Züge der Tugend? und man zweifelt, ob das französische Volk seinen Tyrannen bestrafen darf? Ebensosehr kann man zweifeln, ob man nicht dem Andenken Timoleons, Pelozidas' und aller Gründer der Freiheit den Prozeß machen soll, ja man kann zweifeln, ob man ihn nicht den Bürgern machen soll, die vor dem Schlosse der Tuilerien gekämpft haben oder gestorben sind, Allen Denen, die Ludwig XVI. daraus gezogen haben, um ihn

zum Temple zu führen, Ihnen sogar, die Sie ihn dort gefangen gesetzt und den Thron zerbrochen haben, auf dem er gesessen hatte?

Aber es ist noch nicht genug, daß die Gerechtigkeit diesen Schritt gestatte, auch das öffentliche Interesse muß ihn noch befehlen, denn das ist die einzige Maaßregel der Strenge, welche die Gesellschaft gegen ihre Feinde ausüben soll.

Ja, ist es nützlich, ist es nothwendig, Ludwig, dem heute entthronten, dem ohnmächtigen, dem verlassenen eine Strafe aufzuerlegen? Bürger, ist es nothwendig, die unglücklichen eines Diebstahls oder einer Fälschung Angeklagten zu bestrafen, die das Gesetz in Ihren Arresthäusern hütet? Diese sind viel ohnmächtiger und verlassener. Bürger, wenn es wichtig genug ist, das Elend oder die Habsucht oder die Verzweiflung selbst in Schrecken zu setzen, ist es weniger wichtig, die Tyrannei zu erschrecken? Sie begnügen sich damit, Ihre Geldkasten zu beschützen? Wollen Sie der Gnade der Feinde der Menschheit Ihre Freiheit, Ihr Vaterland, sogar Ihre Glücksgüter überlassen? Sie Reiche, hören Sie es? Ihre Glücksgüter; denn die Tyrannen und ihre Trabanten achten sogar nicht einmal das Eigenthum. Wenn der gewöhnliche Räuber Individuen schaden kann, so verschlingen die gekrönten Räuber die Nationen, ohne dabei die Privatleute zu verschonen, die es ihnen beliebt zu opfern. Ist die Tyrannei leichter auszurotten als der Diebstahl? Das Gesetz erreicht ohne Mühe die hülflosen Verbrecher; kaum hat es während der Dauer von Jahrhunderten einen König treffen können! Dennoch sind es die Verbrecher der Könige, die alle anderen Verbrechen mit den schlechten Leidenschaften und dem Elende erzeugen! Bürger, wenn ein Monarch unter ihnen schwerer zu bestrafen ist, als ein schuldiger Bürger, wenn Ihre Strenge in umgekehrtem Verhältniß zu der Größe des Verbrechens und der Schwäche Dessen steht, der es begangen hat, so sind Sie so entfernt von der Freiheit, wie jemals; Sie haben die Seele und die Gedanken von Sklaven!

Das größte Interesse der freien Völker ist die Erhaltung der Principien, auf denen ihre Freiheit beruht. Sie also, die Ihr politisches System auf den heiligen Grundlagen der Gerechtigkeit und Gleichheit gegründet haben, Sie müssen den Augen der Welt den letzten Ihrer Könige zeigen, wie er sein Haupt unter das Schwert der Volksjustiz in gleicher Linie mit allen verbrecherischen Häuptern beugt. Wenn Sie ihm Gnade gewähren, mit welcher Stirn wollen Sie dann die andern Verschwörer verfolgen, die nur seine Agenten sind, und alle

Missethäter, von welcher Art sie auch sein mögen? Wenn der Despotismus straflos bleibt, so erscheint die Bestrafung der unglücklichen Opfer, welche die Tribunale jeden Tag für die geringsten Vergehen opfern, nur noch als ein richterlicher Mord.

Europa das Beispiel dieser gehässigen Partheilichkeit geben, heißt Ihren Charakter, Ihre Principien, die Erklärung der Rechte förmlich verläugnen, die Sie ihm verkündigt haben, heißt aus einem Jahrhundert die Vernunft und die Freiheit verbannen. Haben Sie dazu das Recht? Nein; nicht vergebens haben Sie in den Herzen der Menschen das Gefühl ihrer Würde und die Hoffnung auf Wiedereroberung ihrer Rechte wieder erweckt. Sie müssen, so viel in Ihren Kräften steht, den Lauf dieser großen Revolution unterstützen, welche die Geschicke der Welt verändern soll. Nicht in dem Sinne, daß ich diese Ideen bis zur Uebertreibung verfolgend, glaubte, die Franzosen müßten als Don Quichottes des Menschengeschlechtes die Welt durcheilen, und alle Throne zu Boden werfen. Ich denke im Gegentheil, daß Alles, was die gesunde Politik uns in diesem Augenblicke befiehlt, darin besteht, unsere nächsten Nachbarn in der Abwerfung des despotischen Joches zu unterstützen, um freie Völker zwischen uns und die Tyrannen zu stellen und eilig alle unsere Hülfsquellen und unsere ganze Energie auf unsere häuslichen Angelegenheiten zu wenden, um endlich unter uns die Freiheit, den Frieden, den Ueberfluß und die Gesetze zu befestigen. Ich will aber sagen, daß es kein sittliches Princip giebt, das Sie nicht entwickeln und nicht aufrechterhalten müßten, keine heldenmüthige That von der Sie nicht der Welt ein Beispiel geben müßten; daß Sie die Ihnen gebotene Gelegenheit ergreifen müssen, alles Unglück zu rächen, das die Könige während so vieler Jahrhunderte auf die leidende und geknechtete Menschheit gehäuft haben. So ist die heilige Ordnung der Natur, welche die Nationen noch viel mehr, als die Individuen verpflichtet, mit allen ihren Kräften für die Vertheidigung und das Glück ihrer Mitmenschen mitzuwirken.

Worin bestehen die politischen Nachtheile, oder vielmehr die leeren Schreckbilder, die man den soeben von mir entwickelten Gründen entgegenstellt?

Man murrt, sagt man, im Stillen, daß diese kräftige Maaßregel die Geister empören und ein dem Despotismus günstiges Gefühl des Mitleides wachrufen könnte. Ich glaube das nicht; denn ich habe gehört, daß die öffentliche Stimme Sie gedrängt hat, diese heilige Pflicht zu erfüllen, die der Wunsch der Nation Ihnen auferlegt. Wer hat

uns denn das Recht gegeben, bei unsern Wählern diese jämmerliche und alberne Götzendienerei anzunehmen, die durch ihr ganzes Benehmen so laut verläugnet wird? Ist es die heldenmüthige Aufopferung, mit der sie kämpfen, um die Verbündeten Ludwigs XVI. auszurotten? Ist es das Jubelgeschrei, das von einem Ende Frankreichs bis zum andern dem Sturze des Thrones antwortete? Haben Sie der Gefangennehmung Ludwigs XVI. nur Beifall zugerufen, um die Züchtigung zu verwerfen, die sie nothwendig herbeiführt?

Vertreter, thun Sie ihre Pflicht und rechnen Sie auf das Volk; das Volk hat sich viel mehr über die Schwäche, als über die Kraft seiner Vertreter beklagt. Es liegt in dem Herzen der Menschen ein heiliger Instinkt, ein gebieterisches Gefühl ihrer Rechte und ihrer Interessen, das weit über den feinen Berechnungen der falschen Politik steht. Es ist der Instinkt, der das französische Volk gelehrt hat, daß seine ersten Bevollmächtigten es verriethen, als sie im Jahre 1791 sich bemühten, die alberne Unverletzlichkeit, mit der sie den Tyrannen bekleidet hatten, mit denselben Sophismen zu umhüllen; es ist der Instinkt, den die Tyrannei nicht in dem Blute der auf dem Altar des Vaterlandes geopferten Bürger ertränken kann, der Instinkt, der in allen Zeiten alle leeren Ausflüchte Lügen strafen wird, die von der Schurkerei erfunden werden, um ungestraft die Rechte der Menschheit zu verletzen. Fürchtet man, daß die Bestrafung des letzten unserer Könige eine erbitterte Stimmung in den fremden Ländern hervorbringen werde?

Wenn diese Voraussetzung den leichtesten Schein von Wahrheit hätte, so könnte ich antworten, daß niemals solche Betrachtungen in die Berathungen eines freien Volkes sich einmischen können. Seine ganze Politik besteht darin, nur das zu thun, was gerecht ist und seine Feinde zu verachten. Sobald es sich von den republikanischen Principien durch die Furcht, sie zu verletzen, abwendig machen läßt, ist es schon besiegt. Denn täuschen Sie sich nicht darüber, was Ihnen die Kraft giebt, dem Bunde der Tyrannen Europas Widerstand zu leisten, ist weder die Geschicklichkeit Ihrer Generäle, noch die Zahl Ihrer Truppen, noch die Hülfsquellen Ihrer Finanzen, es ist der republikanische Stolz, die Verachtung der Sklaven und der Haß gegen die Despoten, es ist der Genius der Freiheit, der mit den Soldaten des Vaterlandes kämpft. Aber was verstehen Sie unter den auswärtigen Mächten, die man schonen muß? Wollen Sie von Königen oder von Völkern reden? Die Könige! Aber glauben Sie, daß sie noch unzufriedener

mit uns sein könnten, als sie es schon sind? Glauben Sie, daß sie ein lebendigeres Interesse an unserm alten Despoten nehmen, als an dem Despotismus? Denken Sie, daß die Geburt der Republik nicht in ihren Augen ein unverzeihlicheres Vergehen ist, als selbst der Tod Ludwigs? Franzosen, täuscht Euch nicht über Eure Lage; Ihr habt nur ein Mittel, der Rache der Könige zu entfliehen, den Sieg. Sie bändigen oder untergehen, das sind die einzigen Verträge, die Euch anstehen, das ist die einzige Gefälligkeit, die Ihr für sie zeigen könnt. Je mehr Festigkeit Ihr entwickeln werdet, desto rascher werdet Ihr ihren Sturz beschleunigen. Welches Mittel ist sicherer, sie in der Achtung der Völker herabzusetzen, und sie mit Schrecken zu schlagen, als der Anblick ihres der verrathenen Freiheit geopferten Mitschuldigen? Dieses Schauspiel wird für sie das Haupt der Medusa sein. Die Könige sind die stolzesten Sterblichen, daher auch die schlechtesten; wenn sie den Donner des Volkszornes wollen hören, werden sie im Innern ihrer Paläste zittern; wenn sie zittern, sind sie schon nicht mehr. Ich weiß, daß sie, um diesem Schlage zuvorzukommen, unter Euch Verwirrung und Zwietracht auszusäen suchen, daß sie das Gold in großen Strömen ausschütten und alle Mittel der Verführung erschöpfen werden. Aber darauf werden sich alle ihre Thaten beschränken und das ist die einzige Gefahr, die Ihr zu verhüten haben werdet. Sie machten früher die nämlichen Versuche um Karl I. zu retten. Aber wenn ein heuchlerischer Tyrann sie hat zwingen können, ruhige Zuschauer bei der Hinrichtung dieses Tyrannen zu bleiben, wie könnte die französische Nation ihre Macht fürchten? Fürchtet Ihr, daß ein solches Ereigniß die fremden Nationen aufreizt? Aber was den Königen mißfällt, gefällt den Völkern.

Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß die Bestrafung des letzten Königes die Nationen Europas mehr abschrecken sollte, als unsere Revolution, deren nothwendige Folge sie ist. In dieser Epoche der Fortschritte der menschlichen Vernunft und der Freiheit glaube ich nicht an diese Liebe der Menschen für die Knechtschaft. Man betet das Königthum so lange an, als man gezwungen ist, sein Joch zu ziehen. Man wirft sich vor ihm nieder, wie bei dem Anblicke der Bombe, die im Begriff ist, zu zerspringen, aber sobald die Hoffnung, das Götzenbild zu zertrümmern, vor den Augen seiner Sklaven blinkt, so lieben sie es, wie das französische Volk seine Könige liebte, deren Bilder es

zerbrochen hat. Ei, warum sollten unsere Nachbarn der süßen Neigung des menschlichen Herzens fremder sein, als wir? Warum sollten sie die Freiheit hassen? Ja, sehen Sie, mit welchem Jubel sie die Freiheit umfaßt haben, als wir sie ihnen dargeboten haben. Sehen Sie die dreifarbige Fahne von ihren Händen auf dem Gipfel ihrer Städte aufgepflanzt, ihre Bürger mit unseren Kriegern in den süßen Fesseln einer heiligen Freundschaft verbunden! Wollen Sie Rechte auf die Anhänglichkeit der Völker Europa's erwerben? so verbreiten Sie Ihre Principien und beschleunigen Sie durch Ihre Energie den Augenblick der glücklichen Revolution, nach der jeder vernünftige Mensch im Geheimen seufzt.

Was muß man aus dem eben Gesagten schließen? daß die Gerechtigkeit und gesunde Politik sich verbinden, die Genugthuung zu fordern, die Ludwig XVI. der Menschheit schuldig ist. Es bleibt noch zu untersuchen übrig, in welcher Weise er gerichtet werden soll. Diese Frage wird nicht schwerer zu entscheiden sein, als die vorhergehenden, wenn wir auf die wahren Grundsätze zurückgehen. Es wird genügen, eine der furchtbarsten Quellen unserer politischen Irrthümer zu vermeiden, die, wie Montesquieu bemerkt hat, darin besteht, nach den Regeln des positiven Rechtes das zu entscheiden, was von den Principien des Völkerrechtes oder des Naturrechtes abhängt.

Man muß nicht vergessen, 1. daß in den gewöhnlichen Sachen die Tribunale im Namen der Gesellschaft über Gegenstände, welche direkt Individuen betreffen, das Urtheil sprechen, wenn sie auch eine indirekte Beziehung mit dem öffentlichen Interesse haben, und daß es hier die Nation ist, die in ihrer eigenen Sache richtet.

2. Daß die andern Sachen in der Sphäre der bürgerlichen Ordnung eingeschlossen sind und daß diese die Zerreißung des gesellschaftlichen Bandes voraussetzt, welches die Nation mit dem Chef der Regierung verknüpfte, so daß sie sich die eine im Verhältniß zum andern im Naturzustande befinden, woraus hervorgeht, daß es nicht in Frage steht, hier die positiven und wandelbaren Regeln für die Criminalprozedur und für die Einrichtung der Tribunale anzuwenden, sondern allein die unwandelbaren Principien der Gerechtigkeit in Verbindung mit den Regeln einer weisen Politik. Es handelt sich hier nicht um einen richterlichen Akt, sondern um einen Akt der Weisheit und der souverainen Macht.

Diejenigen, welche ein vernünftiges Urtheil ohne die doppelte Prozedur dieses doppelten von einem Procura syndic ernannten

Geschworenen-Gerichtes nicht begreifen, nehmen diese lokalen Einrichtungen für ewige Principien, und den Horizont, den sie erblicken, für den Horizont der Welt und ohne Zweifel sind sie noch weiter davon entfernt, die ungeheuerlichen Fehler dieser richterlichen Organisation zu ahnen, welche die Unwissenheit im Glauben an die Vorurtheile bewundert hat. Diejenigen, welche denken, daß keine Versammlung über das Loos eines Vaterlandsfeindes ein Urtheil fällen kann, ohne den Titel eines Gerichtshofes anzunehmen, setzen noch augenscheinlicher die Worte an die Stelle der Gedanken und den Geist der Praktiker an die Stelle der Gedanken der Philosophen und Staatsmänner.

Man hat gesagt, daß Ludwig nur ein Feind sei, wenn er mit den Waffen in der Hand gefangen würde, er, mit dem wir auf eine Weise im gegenwärtigen Augenblicke im Kriege sind, daß wir alle Tage Ströme französischen Blutes vergießen, um unsere Freiheit gegen die barbarischen Feinde zu vertheidigen, die uns in seinem Namen angegriffen haben. Man hat sich darüber verwundert, daß in diesem Satze die Formen des Richterspruches, dem man ihn unterwerfen will, der Gegenstand eines so schwer zu lösenden Problems sind.

Dieser Gedanke ist richtig. Aber wollte man Ludwig XVI. als einen Angeklagten betrachten, der Gegenstand eines feierlichen Richterspruches sein soll, so müssen die Formen die aller weisesten Berathungen sein. Die Zeugen sind Frankreich und die Welt, die Beweise sind die Revolution, das Königthum, die Republik. Sie sind überall. Das Tribunal würde nach der Natur der Dinge die Nation selbst sein, wenn sie sich in Masse versammeln könnte. An ihrer Stelle soll das Tribunal die Körperschaft oder die Versammlung sein, welche das vollendetste Bild der Volksvertretung darstellt. Wo werden wir aber diesen Charakter finden? In der Conventversammlung. Wenn ich die Ausdehnung dieser Vollmachten betrachte, so sehe ich, daß die Nation sie ihr unbeschränkt gegeben hat.

Wenn ich den Beweggrund für ihre Zusammenberufung und den Zweck ihrer Sendung prüfe, so finde ich, daß die Pflicht, über das Loos des ehemaligen Monarchen zu entscheiden, in der Reihe ihrer ersten Pflichten steht und in gewisser Weise mit allen ihren Verhandlungen verknüpft ist. Ich finde sogar, daß sie schon diese Vollmacht ausgeübt hat, indem sie sogar den Titel abschaffte, mit dem er bekleidet war. Wohin ich endlich auch meine Blicke lenke, ich erblicke keine andere Körperschaft, welche das französische Volk vertritt, d. h. den natürlichen Richter und Souverain des Angeklagten.

Wird man vorschlagen, eine neue Körperschaft, ein neues Tribunal zu schaffen? Werden Sie es schaffen oder die Nation? Wenn Sie es schaffen sollen, so haben Sie keineswegs das Recht, die Vollmachten, die Ihnen anvertraut sind, zu übertragen; die Vertreter der Vertreter sind nicht die der Nation. Soll die Nation selbst es schaffen? Mit welchem Rechte wollen Sie ihr befehlen, eine neue Commission ad hoc zu erwählen, um über das Loos Ludwigs XVI. zu entscheiden, wenn sie sich in Bezug auf diesen Dienst auf Sie verlassen wollte? Dieser Beschluß würde ohne Zweifel ihrer formellen Genehmigung unterworfen werden. Dann machen Sie keinen Schritt zu der Entscheidung dieser Sache. Es ist also kürzer und zugleich gerechter, wenn Sie sogleich aus eigener Machtvollkommenheit einen den Principien am meisten entsprechenden Beschluß fassen.

Ja nach den Principien ist der Convent das Tribunal, das am besten dem Interesse der Gesellschaft und denen des Angeklagten entspricht.

Den Interessen der Nation. Kein neues Tribunal könnte mit ihrem Vertrauen in demselben Grade bekleidet werden, wie der Convent, weil Sie ihre erste Wahl sind und weil diese Wahl zum Zweck die größten Interessen des Vaterlandes hat. Die Sache des ehemaligen Königes hängt in zu unmittelbaren und zu vielfachen Beziehungen mit der Sache der Revolution und mit dem Schicksale der Freiheit zusammen, als daß die Sorge, über sie zu entscheiden, Andern, als den Vertretern anvertraut werden könnte, die gewählt wurden, um sie zu befestigen und sicherzustellen. Eine doppelte Volksvertretung würde hier eine Art von politischem Ungeheuer und diese Spaltung gleichartiger Befugnisse würde eine unheilvolle Saat von Unruhen und Parteibildungen sein. Ahnen Sie nicht zum Voraus die finstern Complotte, die fern von Ihren Augen im Schooße eines besondern Tribunals gesponnen werden könnten? Besonders wichtig ist es, hier die stärkste Schranke gegen die Bestechung zu errichten. Wer kann daran zweifeln, daß alle Mächte der Erde sich verbünden, um die Unbescholtenheit der Richter anzufechten, die über das Loos des entthronten Monarchen zu entscheiden haben werden? Ja um das französische Volk gegen die Gefahren dieser mächtigen Versuchungen sicherzustellen, ist ohne Zweifel um so mehr die Zahl und die Redlichkeit der Volksvertreter nöthig; würde ihm ein Tribunal die nämliche Bürgschaft der Sicherheit bieten? Nein. Vergebens setzt die leichtgläubige Gutmüthigkeit, welche alle politischen Dinge nach Abstraktionen beurtheilt, die wesentliche Unbestechlichkeit aller vom Volke ernannten Staatsbeamten

voraus und sucht sogar zuweilen das vernünftigste Mißtrauen mit den finstersten Zügen, oder mit den Zügen der schwarzgalligen Melancholie zu malen; die Erfahrung von den menschlichen Treulosigkeiten und die besondere Geschichte unserer Revolution verurtheilen diese milde Lehre zu laut; jeder ein wenig in die Kenntniß des menschlichen Geschlechtes eingeweihte Mensch oder der unsere gegenwärtige Lage kennt, wird keinen unendlichen Abstand zwischen der Schöpfung eines Tribunals und dem Siege der Intrigue finden, welche der Volkssache verderblich ist. Beruhigen Sie sich nicht über die Schaam, welche die Richter gegen die Bestechung beschützen könnte; ich gebe zu, daß man ihnen nicht sogleich einen schmachvollen und entscheidenden Schritt abpressen könnte, aber man könnte ihre Thätigkeit unter tausend schlauen Vorwänden hemmen und die Verzögerungen allein könnten die Sache der Freiheit und der öffentlichen Ruhe gefährden. Denn wer kann alle die Wendungen voraussehen, welche der stürmische Lauf der Revolution herbeiführen kann?

Ich habe gesagt, daß der Convent der Richter sei, welcher dem Angeklagten am besten entspricht, weil ich angenommen habe, daß das Interesse des Angeklagten das der Schuldlosigkeit und der Wahrheit ist. In diesem Falle ist es offenbar, daß ihm daran gelegen sein muß, von den im Rufe der höchsten Weisheit und Redlichkeit stehenden Bürgern gerichtet zu werden. Im entgegengesetzten Falle würde Alles, was man mir einwerfen könnte, nur mein System bekräftigen.

Ich brauche nicht zu bemerken, daß er dem Nationalconvent keinen Grund für die Verwerfung, noch irgend einen Verdacht von Parteilichkeit entgegenstellen kann; denn es ist keiner dieser Gründe, der sich nicht auf die Nation selbst und auf jedes von ihr und in ihrer Mitte gewählte Tribunal anwenden lassen könnte. Nichts kann bewirken, daß derjenige, welcher gegen die Nation conspirirt hat, nicht von der interessirten Partei gerichtet würde, wofern nicht der Prozeß einem fremden Tribunal unterworfen wird. Noch würde man in der Lage, in welcher wir uns befinden, nirgends die vollständige Uneigennützigkeit finden; denn die Sache würde immer durch den Despotismus oder durch die Freiheit gerichtet werden. In allen Fällen ist der gerechteste aller Richter ein freies Volk.

Ich bin also der Meinung, daß der Nationalconvent über Ludwig XVI. das Urtheil sprechen muß, nach den einfachsten Formen und besonders nach den Regeln des gesunden Menschenverstandes und der Ehrlichkeit.

Es bleibt nur eine Frage zu prüfen übrig, nämlich zu wissen, ob die vom Convent erlassene Entscheidung der Genehmigung der Primärversammlungen unterworfen werden soll.

Die Principien scheinen anfangs für die Bejaung zu sein; man führt Nachtheile an. Ich gestehe, daß ich keineswegs von denen betroffen bin, die ich habe entwickeln hören. Ich glaube nicht an die Unruhen noch an den Widerstand, wie man sie vorausgesagt hat. Denn ich nehme an, daß die Entscheidung des Conventes gerecht sein wird und habe Vertrauen zum französischen Volke. Ich habe Vertrauen zu seiner Vernunft, zu seiner Freiheitsliebe und zu seinem Interesse. Ich weiß, daß das Ansehen der Vertreter fast unwiderstehlich ist, selbst wenn es dem Staatswohl widerstreitet und daß es allmächtig ist, wenn es diesem förderlich ist oder es anräth.

Auch liebe ich jeden Vorschlag, der die Ausübung der Rechte der Souveränität sicherzustellen bezweckt und unter diesem Gesichtspunkte würde ich nicht schwanken, den Vorschlag anzunehmen, daß die Entscheidung der Versammlung dem Volke zur Genehmigung vorgelegt werden soll. Aber ich werde durch Gründe zurückgehalten, die mir von größerem Gewichte zu sein scheinen. Warum soll man dem Volke eine Entscheidung über die Person Ludwigs XVI. zur Sanktion bringen, wenn man ihm Acte der allgemeinen Gesetzgebung nicht unterwirft, die gemäß den wahren Principien der Freiheit eine noch viel größere Wichtigkeit haben? Uebrigens wird hier der Volkswunsch ausgesprochen. Ludwig XVI. ist gerichtet. Er muß bestraft werden oder die französische Republik ist eine Chimäre. Jeder Aufschub würde eine Falle oder sogar eine Pflichtvergessenheit sein. Ich schließe damit, daß der Nationalconvent Ludwig für einen Verräther am Vaterlande, für einen Verbrecher gegen die Menschheit erklären und ihn als solchen bestrafen lassen muß.

Fortsetzung der Schilderung der Verhandlungen des Nationalconventes.

30. September.

Seit dem Beginne der Revolution haben wir gesehen, daß eine Menge patriotischer Soldaten der Aristokratie geopfert wurde. So

wurde Nancy durch die Niedermetzelung der eifrigsten Vertheidiger der Freiheit besudelt und bei hundert anderen Gelegenheiten sind sie die Märtyrer der Revolution gewesen, an der sie so großen Antheil gehabt hatten. Die größte Gefahr, welche die Freiheit laufen könnte, würde sein, wenn dieselben Ungerechtigkeiten sich unter der Herrschaft der Republik verlängern sollten. Wehe uns, wenn man noch den leichtesten Schein von Zuchtlosigkeit benutzen könnte, um die natürlichsten Wirkungen des über die Aristokratie im Namen der Freiheit errungenen Sieges in Verbrechen zu verwandeln, um die festesten Stützen der Volkssache als zuchtlose Räuber zu brandmarken und zu unterdrücken, oder um sie durch despotische Gesetze, gemacht, um ihre Vernunft und ihren Patriotismus zu ersticken, in die Stellung von Automaten zu bringen, unter dem Vorwande, sie zum passiven Gehorsam zurückzuführen. Diese Betrachtungen werden durch die Aufklärungen, welche die Deputirten des Norddepartements der Versammlung in der vorhergehenden Sitzung bei Gelegenheit der Ereignisse in Orchies gaben, nur zu sehr gerechtfertigt. Es ist Pflicht der Volksvertreter, gegen die untreuen Berichte und gegen die Uebereilung auf der Hut zu sein, die schon so viel unschuldiges Blut hat fließen lassen.

Man theilt der Versammlung in derselben Sitzung die Antwort des Generalraths der Gemeinde von Lille auf die Aufforderung mit, die der Erzherzog Albert an sie hatte ergehen lassen, die Stadt zu übergeben; sie ist in ihrem wahrhaft republikanischen Lakonismus erhaben.

„Wir haben soeben den Eid erneuert, der Nation treu sein zu wollen, die Freiheit und Gleichheit aufrecht zu erhalten oder auf unserem Posten zu sterben. Wir sind nicht meineidig.“ Der Convent befahl die ehrenvolle Erwähnung dieser Antwort in seinem Protokolle. Die Antwort steht über dieser alltäglichen Formel; man sollte sie den Akademieen lassen oder sie nicht bei jeder Gelegenheit verschwenden, auf die Gefahr hin, die Springfedern des öffentlichen Geistes abzunutzen.

Dühem berichtet über den Zustand der Stadt Lille. Sehr bevölkerte und sehr gewerbtreibende Vorstädte sind geschleift oder sollen es noch werden; der Feind cernirt die Stadt mit 20 bis 30000 Mann; alle diese Uebel, sagt er, kommen von der Aufhebung des Lagers von Moulde. Er verläßt sich in Bezug auf die Vertheidigung der Stadt, deren Garnison wenig zahlreich ist, auf den Patriotismus der Sansculotten und auf die Nationalgarde, die ihren Muth schon in mehreren Ausfällen gezeigt hat; aber er theilt der Versammlung mit, man habe so lange gezögert, dem Verlangen nach Unterstützung zu willfahren,

daß die Einwohner Lebensmittel nur noch für drei oder vier Tage haben; einiges Gemurmel erhebt sich. (Das ist Sitte einiger Personen, sobald ein Volksvertreter einige Thatsachen ankündigt, die gewisse Minister zu beschuldigen scheinen). Es ist nicht mehr die Zeit, erwiedert Dühem, die Wahrheit zu verbergen.

Davoust bestätigt diese Thatsache, aber er bemerkt, daß die Garnison Lebensmittel für vier oder fünf Monate habe und daß ein Theil dieser Lebensmittel den Einwohnern geliefert werden könne, während der Dauer der Belagerung, die nicht lang sein könne.

Der Sonntag ist der für die Petitionen bestimmte Tag; Petitionäre aus der Sektion der Quinze-Vingts wurden vor die Schranken geführt, um eine Rede gegen die Munizipalität von Paris zu halten. „Alles ist provisorisch, sagen sie, unsere Munizipalität allein ist ewig; Gesetzgeber, die Munizipalität will sich mit Ihnen messen und wenn Sie nachgeben, werden Sie mit ihr zu Grunde gehen; sprechen Sie Ihren souveränen Willen aus und bald werden diese neuen Tyrannen nicht mehr den Boden der Freiheit besudeln! Die Sektion der Quinze-Vingts bietet Ihnen gegen sie ihren Muth und ihre Arme an.“ Man muß indessen gestehen, daß diese friedliche Rede wenig Zweck hatte. Denn die gegenwärtige Munizipalität ist so demüthig, so unbedeutend, daß die vom 10. August sich muthig zeigte. Aber die Klagen der Petitionäre, deren Redner, sagt man, einer der bravsten Verfechter Lafayettes und am 10. August unbemerkbar war, waren nichts destoweniger geeignet, eine glückliche Wirkung in den Departements hervorzubringen, die Alles dieses nicht wissen und die man seit langer Zeit in einer ganz verschiedenen Weise unterrichtet.

Die Petition erregte den Beifall eines Theiles der Versammlung. Vergebens schlugen Léonard Bourdon und Tallien die Vorwürfe der Ankläger mit unwiderleglichen Gründen zurück.

Barbaroux rief: Es ist Zeit, daß die Munizipalbehörde sich vor der Nationalgewalt beuge! und dieser Gedanke wurde mit Freude von denselben Mitgliedern aufgenommen, ebenso der Vorschlag, den er machte, eine außerordentliche Commission im Schooße der Versammlung zu ernennen, um die Handlungsweise der Gemeinde von Paris zu beurtheilen. Dieser letzte Antrag wurde indessen nicht in diesen Ausdrücken angenommen. Man begnügte sich damit, zu verordnen, daß Herr Rolland am Morgen einen Bericht über die auf die Gemeinde von Paris bezüglichen Beschlüsse und über die Rechnungen geben sollte, die sie ihm hätte ablegen müssen.

1. Oktober. Diese Sitzung bietet noch eine von den Scenen, welche den Sondergeist offenbaren, der einen Theil der Nationalversammlung beseelte und die geheimen Triebfedern der politischen Ereignisse, die sie nicht als der Aufmerksamkeit der Nation würdige Gegenstände darstellen.

Das Sicherheitscomité der Gemeinde von Paris, aus zwei der alten Munizipalbeamten bestehend, die durch ihren Bürgersinn sehr bekannt waren, und von der Munizipalität des 10. August beibehalten wurden, jetzt Deputirte des Departements von Paris im Nationalconvente, und aus zwei oder drei andern Bürgern, welche kräftig die Complotte des Hofes in der Revolution des 10. August vereitelt hatten, zeigt sich vor den Schranken der Versammlung.

„Bürger, wir haben durch unsere Wachsamkeit Stücke erobert und bewahrt, welche viele Verbrechen enthüllen und viele Verräther entlarven können. Auch werden wir von allen bekannten oder unter dem Mantel des Patriotismus versteckten schlechten Bürgern verfolgt; jeder Tag sieht neue Complotte entstehen, um uns das kostbare Gut zu entreißen, das wir in unsern Händen halten. Wir kommen, um uns unter Ihren Schutz zu stellen und unsern Verläumdern durch unsere Handlungen selbst zu antworten. Wir wissen, daß dieser Raum sogar oft von den Anklagen unserer Feinde wiederhallt hat, aber wir glauben, daß die Intrigue und das Vorurtheil nicht lange die Volksvertreter irreführen sollen. Hier ist ein Brief, sagt der Bürger Deforgues, der das Wort im Namen des Comité führte, indem er nach und nach die Stücke durcheilte, die er bei sich trug. — Hier ist ein Brief, von Hamburg datirt, der die vom Hofe angeordneten Wucherankäufe in Zucker und Café beweiset. Hier ist ein andrer Brief, von Laporte, dem Intendanten der Civilliste an Septeuil, Schatzmeister der Civilliste, vom 2. Februar 1792 addressirt. Er lieset mehrere wichtige Stücke vor, die als Grundlagen für den Prozeß des Königs dienen sollen. Das sind die Früchte unserer Wachen und unserer Nachforschungen. Im Namen des Vaterlandes verschaffen Sie uns die Mittel, dieses interressante Gut für dasselbe aufzubewahren.“ Mehrere lächerliche Chikanen, vom Parteigeist diktirt, unterbrachen den Redner; die Kraft der Wahrheit siegte jedoch über die Böswilligkeit. Aber man faßte nach dem Entwurfe Barbarour's einen Beschluß, der die Stücke aus den Händen des Aufsichtscomité in die Hände einer Commission der Versammlung übergehen ließ, in die Barbarour als Mitglied gewählt wurde.

Vom 1. bis 9. Oktober bieten die Sitzungen der Versammlung keinen wichtigen Beschluß und keine interessante Verhandlung. Sie wurden zum Theil mit Vorlesungen von Petitionen und Briefen der Armeen, und zum Theil mit verläumderischen und bürgerfeindlichen Beschwerden hingebracht, die unaufhörlich von denselben Mitgliedern gegen das Aufsichtscomité und gegen die Stadt Paris wiederholt wurden. Sie brachten kein anderes Resultat hervor, als daß sie in einigen Geistern alberne Vorurtheile bestärkten und den Beifall Derer erndteten, die schon zum Voraus bereit waren, Diejenigen zu verdammen, welche davon betroffen wurden. Diesem traurigen Geiste muß man die Weise zuschreiben, in der eine Petition der Sectionen von Paris aufgenommen wurde, welche verlangten ermächtigt zu werden, mit lauter Stimme für die Wahl ihres Maire und ihrer Munizipalbeamten stimmen zu dürfen. Diese Petition hielt ein Princip fest, das damals sowohl von der Versammlung, als auch von den Sectionen selbst vergessen gewesen zu sein scheint. Dieses Princip ist das, daß die Volkswahlen in den Primärversammlungen Acte der Souveränität sind und daß sie nicht andern Regeln unterworfen werden können, als denjenigen, welche der Souverän selbst annehmen will. Dieses Princip war von dem Nationalconvent selbst feierlich festgestellt worden, als er anerkannte, daß die Verhandlungen jeder Wahlversammlung, aus der die Deputirten hervorgegangen seien, gültig sein sollten, welche Wahlform sie auch befolgt haben möchten und daß er weder das Recht, sie einer Censur zu unterwerfen, noch sie für ungültig zu erklären, haben sollte. Nicht daß der Gesammtwille der Nation nicht allgemeine und gleichförmige Regeln feststellen könnte, nach denen jede Primärversammlung sich zu richten verpflichtet wäre. Der Convent könnte sie beschließen und da sie nothwendig mit den ersten Grundlagen der Verfassung zusammenhängen, so müßte er sie der Genehmigung des Souveräns in den Primärversammlungen unterwerfen. Aber bis dahin haben diese unbestreitbar die Macht, die Regeln zu befolgen, welche ihnen die zweckmäßigsten zu sein scheinen. Die Sectionen von Paris haben selbst diese Principien verkannt, indem sie die Versammlung um die Erlaubniß baten, ein Recht ausüben zu dürfen, das sie ihnen niemals streitig gemacht haben würde; Die, welche sich gegen die Petition erhoben haben, haben sie in einer noch mehr formellen Weise verletzt. Uebrigens haben die Sectionen einen großen Beweis von Klugheit gegeben, indem sie sich dem Beschlusse fügten. Das war das Mittel, die Verläumdungen ihrer Gegner zu widerlegen und den Nationalconvent

über ihre Ränke aufzuklären. Der vollkommene Bürgersinn besteht darin, zuweilen die rechtmäßigsten Rechte dem öffentlichen Frieden und dem Gesammtinteresse aufopfern zu können.

Am 9. beschäftigt sich der Convent mit den Emigranten und erläßt folgenden Beschluß:

Artikel 1. In Vollstreckung des Gesetzes, welches die Todesstrafe gegen die Emigranten ausspricht, sollen sie binnen 24 Stunden der Vollstreckung der Justiz überliefert und zum Tode geführt werden, nachdem man ihnen in einer aus fünf Personen bestehenden und vom Stabe der Armee ernannten Militärcommission erklärt hat, daß sie ausgewandert und mit den Waffen in der Hand gefangen genommen sind oder daß sie gegen Frankreich gedient haben.

Artikel 2. Eben so soll es in Bezug auf alle Fremden gehalten werden, die seit dem 14. Juli 1789 den Dienst Frankreichs verlassen und nachdem sie ihren Posten verlassen, sich mit den Emigranten oder den Feinden verbunden haben.

Artikel 3. Die Protokolle über die Vollstreckung sollen in Zeit von acht Tagen dem Kriegsminister geschickt werden, der sie ohne Verzug dem Nationalconvent übergeben wird.

Artikel 4. Die feindlichen Mächte sollen für alle Verletzungen des Völkerrechtes verantwortlich gemacht werden, die nach einer falschen Anwendung des Repressalienrechtes von den französischen Emigranten begangen werden könnten.

Er genehmigt eine Addresse an die dreizehn Schweizer Cantone, die von Maill mit Verstand und Kraft verfaßt war.

Am Tage vorher hatte Rolland als gesetzwidrig eine Bekanntmachung des vollziehenden Rathes angezeigt, die in den ersten Tagen des Septembers gemacht und deren Zweck war, die Verproviantirungen der Armee zu erleichtern; sie waren durch die Gefahren des Vaterlandes im höchsten Grade dringend geworden. Er war so weit gegangen, zu behaupten, daß sie nicht die Arbeit des vollziehenden Rathes sei. Auf diese lebhaft von Petion unterstützte Beschwerde war sogleich ein Beschluß erlassen, der die Minister und die Drucker vor die Schranken forderte.

Der vollziehende Rath richtet an die Versammlung einen Brief, worin er diesen Schritt zugiebt und rechtfertigt; auf den Antrag von Thouriot nimmt die Versammluug ihren Beschluß zurück.

Am 10. erläßt der Convent einen Bezug mit Beschluß auf die Aufbewahrung seiner Archive.

Er hebt alle den Beamten der verschiedenen Verwaltungen bewilligten Gratifikationen auf.

Ein Mitglied verlangt, daß alle Diejenigen, welche Effecten zurückzufordern hätten, die in den Tagen der letzten Revolution in die Hände der Pariser Gemeinde gegeben waren, ermächtigt werden sollten, ihre Erklärungen darüber vor einer Commission von zehn Mitgliedern des Conventes abzugeben.

Nach den gewöhnlichen Klagen Barbarour's und Consorten über die revolutionäre Gemeinde wird dieser Vorschlag angenommen.

Albite hatte verlangt, daß vor Allem die Rechnung der Gemeinde gedruckt würde, damit sie nicht den Folgen falscher Erklärungen und den Folgen der aristokratischen Böswilligkeit ausgesetzt wurde. Dieser Vorschlag erregte Murren. Legendre beklagte sich darüber, daß das das Loos aller Derer sei, die zu Gunsten von Paris redeten und erhob sich gegen die Vorurtheile, die eine große Zahl von Mitgliedern dem Convent beigebracht zu haben schienen. (Noch heftigeres Murren.) Man verlangt sogar, daß er zur Ordnung gerufen würde. Paris und alle guten Bürger sind Tallien Dank schuldig, der bei dieser Gelegenheit und bei vielen andern ähnlichen beständig einen sehr seltenen Muth in der Vertheidigung der Sache der Gerechtigkeit und des verfolgten Patriotismus gezeigt hat.

Der Generallieutenant Duhour, vor die Schranken gefordert, wird vom dem Präsidenten verhört und in die Sitzung eingeladen.

11. Oktober. Der Nationalconvent beschließt „daß die Gemeindegüter die in Bebauung sind, fortbebaut und besäet werden sollen, wie früher nach den Gebräuchen der verschiedenen Gegenden und daß die Bürger welche die genannten Arbeiten und Saaten gemacht haben, die Erndten genießen sollen, die der Ertrag ihrer Arbeiten sind.“ Er erläßt einen Beschluß über die Art und Weise, in der die Munizipalität von Paris über die ihren Händen übergebenen Sachen Rechenschaft ablegen soll.

Marat verlangt, daß dasselbe Gesetz auf alle Staatsbeamte ausgedehnt werden solle, die in dem nämlichen Falle sind und auf den Minister des Inneren. Thouriot verlangt, daß dieser der Kanzlei des Criminalgerichtshofes das Verzeigniß der seinen Händen ohne Protokolle übergebenen Diamanten zurückschicken soll. Auf die Bemerkungen von Guadet geht die Versammlung zur Tagesordnung über.

Man lieset der Versammlung den berüchtigten Brief Dillons an den Landgraf von Hessen vor, worin er ihm den Rath giebt, sich zurückzuziehen und ihm seine Unterstützung des Rückzuges anbietet.

Billaud verlangt den Anklagebeschluß gegen diesen General. Dieser Antrag wird von Couppé, Baudot, Merlin de Douai und Couthon unterstützt. Die beiden letzteren führen Thatsachen vor der Revolution des 10. August an, die ihn der Mitschuld mit Lafayette und mit dem Hofe zu überführen bezwecken. Die Versammlung war im Begriff, den Anklagebeschluß auszusprechen. Dillon verdankte seine Rettung Chabot, der zu Gunsten des Angeklagten sich auf die Nothwendigkeit einer reiferen Prüfung der Sache berief. Es bedurfte nur des bekannten Patriotismus dieses Deputirten, um dieser Meinung das Uebergewicht zu geben. Kersaint unterstützte sie und verlangte, daß die Versammlung den vollziehenden Rath um Mittheilungen über diesen Gegenstand angehen sollte. Der Nationalconvent beschließt, daß die Minister sich zu diesem Zwecke versammeln und ihm am Morgen die Thatsachen mittheilen sollen, über welche sie Kenntniß haben. Am Morgen schrieb ihm der interimistische Kriegsminister, daß er nichts wisse und schlug ihm vor, Dümouriez zu Rathe zu ziehen, der sich ihm vorstellen sollte. Dümouriez erklärte, daß er keine andere Aufklärung geben könne, als den Brief Dillons selbst und die Sache wurde ganz vergessen.

12. October. Guadet lieset dem Convente einen Beschluß der Sektion von Marseille vor, des Inhaltes, daß auf die Einladung der Sektion de Marais an alle Sektionen, Commissäre zu ernennen, die dem Nationalconvent eine Adresse überreichen sollten, um ihn zu bewegen, für alle Wahlen die Abstimmung mit namentlichem Aufruf und mit lauter Stimme zu beschließen, die Sektion von Marseille beschlossen hat, provisorisch jeden Beschluß der Versammlung auszuführen, der diese öffentliche Wahlform verbieten würde, wenn die Versammlung sie verbiete; und daß sie, bis dieser Beschluß erlassen und veröffentlicht sein würde, fortfahren würde, ihre Wahlen mit lauter Stimme nach dem Beispiele der Nationalversammlung selbst vorzunehmen.

Nach der Verlesung verlangt Guadet selbst, daß der Präsident und der Sekretär der Sektion von Marseille augenblicklich vor die Schranken gefordert werden sollen.

Dartigoyte, Deputirter des Departements des Landes, beschuldigt die Stadt Paris der Widersetzlichkeit. „Sie haben nicht geschwankt, sagt er, den Anklagebeschluß gegen den General zu erlassen, der ohne den Erfolg seiner Waffen zu gefährden, vielleicht keinen anderen Fehler begangen hat, als den, einige Feinde weniger zu tödten und Sie

können zaudern, diesen Beschluß gegen die Sektion von Marseille auszusprechen? Ich verlange daher den Anklagebeschluß.

Büzot zweifelt, ob die Versammlung mehr Mitleid, als Zorn den Menschen in der Sektion von Marseille bezeugen soll. „Ich nenne sie Menschen, sagt er, denn sie verdienen nicht mehr den Namen Bürger, sie, die die Gesetze nicht mehr anerkennen wollen. Da sehen Sie, ruft er, da sehen Sie also einen Theil dieser Stadt, die den Nationalconvent mit ihrer ganzen Macht umgeben sollte, bereit, sich in Empörung gegen Sie zu setzen. Wohlan! da es bewiesen ist, daß es nur noch in den 82 andern Departements Gehorsam giebt, so ist es Ihnen also bewiesen, daß Sie sie hier haben sollen!" Büzot eifert mit derselben Weisheit gegen die Jakobiner; er greift den Präsidenten der Sektion von Marseille an, den er „einen elenden Prediger der Ländereitheilung" nennt. Er sagt, daß der Nationalconvent sich der Polizeigewalt von Paris hätte bemächtigen müssen; er ruft mit großem Geschrei bewaffneten Schutz herbei und verklagt zum Voraus Die, welche diese Forderung zu bekämpfen wagen sollten, als Aufrührer.

Was besonders die Freunde der Freiheit und des Friedens betrübte, war der Anblick, daß viele Mitglieder mit lärmendem Geschrei auf diese wüthenden Angriffe antworteten.

Thouriot redet die Sprache der Principien und der Vernunft.

Bailleul gesteht, „daß Büzot ein wenig zu weit gegangen sei;" er behauptet, daß um „diese niedrigen Wesen, diese Agitatoren," von denen der Vorredner gesprochen, zu vernichten „es keiner Empörung aller Departements bedürfe."

Die Versammlung beschließt, daß bei fortwährender Sitzung der Präsident und der Sekretär der Sektion von Marseille vor den Schranken mit den Registern der Berathungen erscheinen sollen.

Sie beschließt auf den Antrag von Gossuin, daß die Bürger von Lille und die Garnison sich um das Vaterland wohl verdient gemacht haben. Sie beschließt, daß die Bataillone von Paris, Mauconsail und le Republicain, von Chabot angeklagt, daß sie preußische Deserteure getödtet haben, die heute als Emigranten bekannt sind, nicht nach Paris, wie man anfangs verordnet hatte, sondern in benachbarte Citadellen verlegt werden sollen.

Dümouriez erscheint; er wird mit Beifallsruf empfangen; er hält eine Rede, welche dieselben Zeichen von Befriedigung hervorruft. Einer von den Offizieren, der ihn begleitete, überreicht eine den Emigranten abgenommene Fahne. Auf den Antrag von Vergniaud beschließt der

Nationalconvent, daß sie von der Hand des Henkers verbrannt werden soll.

13. Oktober. Momoro und Peyres, der Eine Präsident, der Andere Sekretär der Sektion von Marseille, die am Tage vorher so heftig angeklagt und vor die Schranken gefordert worden waren, erscheinen; der Präsident des Conventes verhört Momoro; dieser antwortet nach den Principien und sogar nach dem Beschlusse, der von Guadet getadelt war, in einer ebenso bestimmten, als befriedigenden Weise; sie werden in die Sitzung eingeladen und die Versammlung geht über die Denunziation zur Tagesordnung über.

Einen Augenblick vor dem Erscheinen des Präsidenten und des Sekretärs der Sektion von Marseille an den Schranken hatte ein Sekretär einen besondern Brief vorgelesen, der die Sektion von 1792 denunzirte, mit lauter Stimme die Wahl des Maire vorgenommen zu haben.

Diese Vorlesung giebt Brünel Gelegenheit, gegen den Geist der Widersetzlichkeit, der der Stadt Paris vorgeworfen würde, gegen die Agitatoren u. s. w. zu eifern und Silvester, muthig an die Principien der Gerechtigkeit und Vernunft zu erinnern, welche die Volksvertreter gegen dieses System der Verläumdung und Tyrannei bewaffnen sollen. Rafron redet dieselbe Sprache. Das Erscheinen des Redners der Sektion von Marseille und das Ergebniß seines Verhöres ließ diese neue Intrigue verschwinden.

Nachdem die Versammlung einen Brief Cüstines angehört hat, der über die Erfolge seiner Armee und die von ihm in Speier und Worms ergriffenen Maaßregeln berichtet, billigt sie das Verfahren des Generals.

Am 14. Oktober beschließt der Convent, daß er eine Deputation zu dem Feste senden will, das auf dem früher sogenannten Ludwigsplatze gefeiert werden soll.

Guffroi schlägt vor, das Geschenk aufzuheben, welches der Gesandte von Frankreich alle Jahre dem Kaiser der Türkei überreicht; die Versammlung geht zur Tagesordnung über.

Sie erläßt folgenden Beschluß:

Artikel 1. Von diesem Tage an gerechnet, soll die Zahl der Verwalter der Douanen der französischen Republik auf drei herabgesetzt werden.

Artikel 2. Die Vollziehungsgewalt wird ermächtigt, unter den gegenwärtigen Verwaltern oder unter den aus der Verwaltung der

Douanen vorgeschlagenen drei Personen zu wählen, die durch ihr Talent, ihre Thätigkeit und ihren Bürgersinn die Fähigkeit zur Uebernahme der Verwalterstellen besitzen.

Artikel 3. Die drei neuen Verwalter sollen ohne Aufschub unter Ueberwachung der vollziehenden Gewalt zur Ersetzung der Agenten und Vorgeschlagenen dieser Verwaltung schreiten, die das öffentliche Vertrauen nicht erhalten haben.

Artikel 4. Die Besoldung der Angestellten des Centralbüreau der genannten Verwaltung soll vom nächsten ersten Januar an gerechnet, auf die Summe von 100,000 Livres herabgesetzt werden.

Der größte Theil der Sitzung geht mit Vorlesungen, Petitionen und Ankündigungen patriotischer Geschenke vorüber.

15. Oktober. Das St. Ludwigskreuz, sagt Manuel, ist ein Flecken auf einem Kleide; man muß ihn auswischen. Das war das Zeichen, womit die Könige ihre Sclaven zeichneten; er verlangt seine Aufhebung. Der Nationalconvent beschließt sie.

17. Oktober. Die Versammlung erläßt auf den Bericht des diplomatischen Comité folgenden Beschuß:

Artikel 1. Nachdem der Nationalconvent den Bericht seines diplomatischen Comité gehört hat, in Erwägung, daß der Einzug der Berner und Züricher Truppen in Genf den Verträgen von 1579 und 1584 zuwiderläuft und sowohl die Sicherheit, als die Würde der französischen Republick verletzt, billigt er die von dem provisorischen Vollziehungsrathe gegebenen Befehle, die Stadt Genf von den Berner und Züricher Truppen räumen zu lassen, indem er gleichwohl die Neutralität und Unabhängigkeit des Gebietes von Genf geachtet wissen will, wenn diese Räumung in freundschaftlicher Weise geschieht. Der Nationalconvent, in Erwägung, daß das Edikt von Genf vom Jahre 1782 von der Gewalt diktirt worden ist, daß der Vertrag vom 12. November 1782, der es verbürgt, in Rücksicht auf die Genfer Verfassung nur eine Verpflichtung unter Tyrannen ist, um eine auswärtige Tyrannei zu verbürgen, daß es eines freien Volkes unwürdig ist, solche Akte zu dulden, in Erwägung endlich, daß jede Verfassungsbürgschaft ein Eingriff in die verbürgte Unabhängigkeit und Macht ist, beauftragt er den Vollziehungsrath damit, der Republik Genf und den Cantonen Bern und Zürich zu erklären, daß die französische Republik für ihren Theil auf den Vertrag vom 12. November 1782 verzichtet, in dem Punkte, der die Verbürgung der Regierung und der Verfassung von Genf betrifft.

Die Versammlung beauftragt auf den Bericht des diplomatischen Comité den vollziehenden Rath mit der Erklärung an die Genfer, daß die französische Republik für ihren Theil auf den Vertrag vom 12. September 1782 verzichtet, in dem Punkte, der die Verbürgung der Regierung und der Verfassung von Genf betrifft.

Sie ernennt Commissäre, um eine Addresse an die Nationalfreiwilligen zu verfassen, deren Zweck ist, sie aufzufordern, unter den Fahnen über den Monat Dezember, den Termin ihrer Anwerbung hinaus zu bleiben und während der ganzen Zeit, wo das Vaterland in Gefahr sein würde.

Das Militärcomité hatte den Vorschlag gemacht, sie dazu durch ein Gesetz zu zwingen. Das wäre eine Verletzung des öffentlichen Vertrauens, eine ebenso für den Patriotismus beleidigende, wie für die Freiheit verderbliche Handlung gewesen. Die Versammlung verwarf diesen Gedanken.

Der Nationalconvent beendigte in dieser Sitzung ein Gesetz über die Erneuerung der Verwaltungskörper, dessen Bestimmungen hier folgen:

Artikel 1. Es soll in der Form und den hiernach festgestellten Fristen zur Erneuerung geschritten werden

1. aller Verwaltungs- und Munizipalkörper, so wie ihrer Sekretaire und Schreiber,

2. der Civil- Criminal- und Handelstribunale, der Staatsankläger, Nationalcommissäre, Stellvertreter der Richter und Schreiber dieser Tribunale,

3. der Mitglieder des Distrikts-Friedens-Büreau, der Friedensrichter, Assessoren und Schreiber der Friedensrichter,

4. endlich der Postdirektoren, aber unter der Bedingung, daß die Direktoren immer den Postverwaltern untergeordnet bleiben sollen, die sie sogar im Falle einer Veruntreuung provisorisch vom Amte entfernen und ersetzen können, mit dem Auftrage, davon den Vollziehungsausschuß in Kenntniß zu setzen, der selbst darüber an den Nationalconvent berichten soll.

Artikel 2. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind diejenigen Anstalten und Staatsbeamten, die von den Wahlversammlungen, den Primärversammlungen und den Gemeinden seit dem letzten 10. August erneuert, welche Erneuerungen bestätigt sind.

Artikel 3. Ebenso sind von derselben Bestimmung die gegenwärtig im Dienste des Cassationstribunals befindlichen Mitglieder aus-

genommen, die ermächtigt werden, provisorisch ihre Verrichtungen fortzusetzen.

Artikel 4. Die Sekretaire der Verwaltungen und Schreiber der Munizipalitäten sollen von den Generalräthen der Verwaltungs- und Munizipalkörper ernannt werden.

Artikel 5. Alle Staatsbeamte, deren Erneuerung durch den gegenwärtigen Beschluß verordnet wird, sollen wieder erwählt werden können.

Artikel 6. Die Verpflichtung, für die Richterämter und für die Stellen der Mitglieder der Friedensbüreaux nur unter Denen zu wählen, die während einer bestimmten Zeit das Geschäft eines Rechtsgelehrten ausgeübt haben, wird abgeschafft und die Wahlen für diese Aemter können unter allen Bürgern ohne Unterschied vorgenommen werden, die volle 25 Jahre alt sind. Es giebt keine Ausnahme für die Wählbarkeit zu den Richterstellen, als die wegen Verwandtschaft bis zu den Andergeschwisterkindern einschließlich und für eine in demselben Grade fortgehende Verwandtschaft festgestellt ist.

Ueber die öffentlichen Blätter.

Vorwort. Robespierre denunzirte in dem folgenden Artikel die strafbaren Manöver, durch welche die unvolksthümlichen Regierungen die Lüge zu verbreiten und fortzupflanzen sich bemühen, um die Unwissenheit des Volkes zu verewigen. Er erhob sich mit seiner gewohnten Energie gegen die girondistische Partei und besonders gegen ihren Coryphäen, Rolland, Minister des Innern, der zu Gunsten des hohen Amtes, mit welchem er bekleidet war, die Verbreitung der nützlichen Schriften verhinderte und nur die in Schutz nahm, welche die öffentliche Meinung irre leiteten und verdarben.

„Bürger!

Die öffentliche Meinung ist die Königin der Welt; wie allen Königinnen wird ihr der Hof gemacht und sie oft getäuscht. Die sichtbaren Despoten bedürfen dieser unsichtbaren Souverainin, um ihre eigene Macht zu befestigen und sie vernachlässigen nichts, um sie zu erobern.

Das Geheimniß der Freiheit ist die Aufklärung der

Menschen, wie das Geheimniß der Tyrannei in ihrer Zurückhaltung in der Unwissenheit besteht. Ein Volk, das seine Rechte und Interessen kennt, und sich eine richtige Vorstellung von den Verhandlungen seiner Abgeordneten bilden kann, wird immer gut regiert werden, weil es niemals betrogen werden kann. Auch sieht man zu jeder Zeit die Regierenden eifrig beschäftigt, sich der öffentlichen Blätter und aller Mittel zu bemächtigen, durch welche man die öffentliche Meinung beherrscht. Aus diesem Grunde allein ist das Wort Zeitung synonym mit dem Worte Roman und die Geschichte selbst ein Roman geworden. Das Loos des Volkes ist zu beklagen, wenn es gerade von Denen unterrichtet wird, die ein Interesse daran haben, es zu betrügen und wenn seine Agenten, die in der That seine Herren geworden sind, sich noch als seine Lehrer hinstellen. Das ist beinahe, als wenn ein Geschäftsmann damit beauftragt würde, denjenigen die Arithmetik zu lehren, der seine Rechnungen prüfen soll.

Die Regierung begnügt sich nicht damit, die Sorge für den Unterricht des Volkes auf sich zu nehmen, sie behält sich dieselbe als ein ausschließliches Vorrecht vor und verfolgt alle Diejenigen, die mit ihr in Concurrenz zu treten wagen. Daher die Gesetze gegen die Preßfreiheit, die immer durch den Vorwand des öffentlichen Interesses gerechtfertigt werden. Man kann danach beurtheilen, wie große Vortheile die Lüge vor der Wahrheit hat. Die Lüge reiset auf Kosten der Regierung, sie fliegt auf dem Flügel der Winde; sie durchläuft in einem Augenblick den Raum des größten Reiches; sie ist zugleich in den Städten, in den Hütten; sie wird überall gut aufgenommen, gut bedient; man überhäuft sie mit Schmeicheleien, mit Gunstbezeugungen und Assignaten. Die Wahrheit dagegen marschirt mit langsamen Füßen und langsamen Schritten; sie schleppt sich mühsam und auf ihre Kosten von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf fort; sie ist gezwungen, sich den eifersüchtigen Augen der Regierung zu entziehen; sie muß zugleich die Beamten, die Polizeidiener und die Richter vermeiden; sie ist bei allen Parteien verhaßt. Alle Vorurtheile und alle Laster rotten sich um sie zusammen, um sie zu beschimpfen. Die Dummheit verkennt sie oder stößt sie zurück. Auch wenn sie in himmlischer Schönheit glänzt, so behaupten der Haß und der Ehrgeiz, daß sie häßlich zum Erschrecken sei. Die heuchlerische Mäßigung nennt sie übertreibend, brandstifterisch; die falsche Klugheit behandelt sie als verwegen und thöricht; die schurkische Tyrannei beschuldigt sie, daß sie die Gesetze verletze und die Gesellschaft über den Haufen werfe. Der

Giftbecher, die Dolche sind der gewöhnliche Lohn für ihre heilsamen Lehren; oft büßt sie auf einem Schaffote die Dienste, die sie den Menschen leisten will. Wohl ihr, wenn sie in ihrer mühsamen Laufbahn einige aufgeklärte und tugendhafte Menschen findet, die ihr ein Asyl bis dahin geben, daß die Zeit, ihr treuer Beschützer, ihrem Eifer ein Ende machen und ihre Beschimpfungen rächen kann.

Um diesen Preis, beurtheilen Sie wohl, muß sie wenig Anhänger haben. Glauben Sie, daß diese Menge von Schriftstellern sich aus Liebe zu ihr als die Apostel der Freiheit erklären und daß ihr ganzer Ehrgeiz sei, für das Glück der Menschheit ihre Ruhe, ihr Glück und ihr Leben zu opfern? Sehen Sie, ob sie sich nicht immer unter dem Banner der stärksten Partei befinden, sehen Sie, ob sie nicht rascher zu Macht und Vermögen gelangen, als das Volk zur Gleichheit! Sehen Sie, ob für sie die Principien nicht das System der Partei sind, der sie dienen, ob sie nicht viel leichter der bürgerfeindlichen Gesinnung, als der republikanischen Unbeugsamkeit verzeihen. Sehen Sie, ob der einzige Zweck ihrer Verbindung nicht der ist, unmerklich die Principien der Vernunft und Gerechtigkeit durch Verläumdung Derer auszulöschen, welche sie allen Berechnungen der ehrgeizigen Politiker vorziehen. Zufrieden damit, anfangs Einfluß auf die öffentliche Meinung erhalten zu haben, dadurch, daß sie die Sache der Revolution vertheidigten, denken sie nur daran, die Früchte derselben zu sammeln, indem sie dieselbe an den Ehrgeiz der Gewaltinhaber verkaufen. Was würde daraus werden, wenn sie selbst diese Gewalt ausübten? Wenn die Menschen, durch welche das Volk die öffentlichen Ereignisse sieht oder zu sehen glaubt, nicht nur sich verbünden, sondern sich mit Denen identifiziren, welche sie machen? Wo ist ein Irrthum, den sie nicht in Aufnahme bringen könnten? Wo ist eine moralische oder politische Wahrheit, die sie nicht entstellen können? Wo ist der Bürger, den sie nicht verläumden können? Die Unschuld, die sie nicht opfern können? Wenn der einfache Bewohner des Landes, wenn der unwissende oder leichtgläubige Stadtbürger alle Tage sieht, daß Schreiber von Schmähschriften, denen er auf das Wort zu glauben gewohnt ist, immer denselben Menschen mit den schwärzesten Farben malen; wenn jeder Tag die periodischen Schriften, die er mit Ungeduld erwartet, und mit Begierde verschlingt, ihm regelmäßig das Gift der mit einer neuen Kunst bereiteten Verläumdung bringt, müssen ihm da nicht endlich die für das Glück ihres Landes thätigsten Bürger als gehässige Ungeheuer

erscheinen? Auf welche Weise, an welchem Orte soll sich ein einziger Mensch gegen diese elende Verfolgung vertheidigen? soll er wahrheitsgetreue Schriften den verläumderischen entgegenstellen? Wenn er aber den Charakter hat, den ich geschildert habe, so ist er arm. Wie soll er gegen alle Hülfsquellen seiner Gegner kämpfen können? Wie soll er sogar alle Hindernisse übersteigen können, die sie der Verbreitung seiner Vertheidigung in den Weg legen können? Soll er sich an die Tribunale wenden? Wenn er zu dieser Art einer ungenügenden und seiner unwürdigen Rechtfertigung sich herablassen könnte, wird er dort sicher einen festen Schutz gegen die herrschende Partei finden? Soll er die Hülfe des Ministers anrufen? der verfolgt ihn. Soll er auf die Tribüne des Senates steigen? Aber wenn da sogar seine Gegner mächtig genug sind, um ihn davon zu entfernen, oder wenn diese seine Reden sammeln, um sie zu entstellen?

Was ist die Freiheit in einem Lande, wo solche Ausschweifungen geduldet werden anders, als die Herrschaft der elendesten Partei und die Aechtung der ehrlichen Leute?

So ist unsere gegenwärtige Stellung. Ein halbes Schock von politischen Schurken hat gesagt: „Bemächtigen wir uns der öffentlichen Meinung und wir werden herrschen.“ Sie haben die angesehenen Zeitungsschreiber gewonnen, sie haben die Schmähschriften unter allen Formen vervielfältigt, sie haben keinen Augenblick aufgehört, sich selbst zu lobpreisen und alle Bürger zu verläumden, die keine andere Partei anerkennen wollten, als die des Volksinteresses. Sie haben sich des Ministeriums der öffentlichen Steuern bemächtigt, der Post und des Ministeriums des Innern, d. h. beinahe der ganzen königlichen Macht. Der Minister, der unter diesem Titel regiert, hat mehr Schmähschriften, als Regierungshandlungen gemacht; er hat in verläumderischen Flugblättern Schätze verschwendet, die hingereicht hätten, um 100,000 bedürftige Familien zu ernähren. Seine Beziehungen zum Nationalconvente, seine Bekanntmachungen sind nur verläumderische Pamphlete. Die Verwaltungskörper, die Munizipalkörper sind die Diener seines persönlichen Hasses und die Herumträger seiner Schmähschriften geworden. Es giebt kein Departement, keine Stadt, kein Dorf, das nicht von seinen überall auf Kosten der Nation verbreiteten Verläumdungen angesteckt worden wäre. Ja, der Nationalconvent selbst, von der Coalition betrogen, deren Geschöpf und Beschützer der Minister ist, hat ihnen zuweilen, ohne es zu wissen, das Siegel seiner heiligen Gewalt aufgedrückt.

Niemals verbreitete eine Partei die falschen Lehren des Feuillantismus mit einer schaamloseren Heuchelei; niemals spielte ein Tyrann frecher mit der Ehre, der Freiheit der Bürger und verfolgt mit so großer Wuth die republikanische Tugend.

Auch haben wir nur den Namen der Republik und alle Uebel des anarchischen Despotismus. Man betäubt uns mit dem Lärm unserer militärischen Erfolge, aber wir haben noch keine Gesetze, als diejenigen, welche die königliche oder constitutionelle Tyrannei uns gegeben hat. Wir rühmen uns, die Freiheit in die entfernten Länder zu tragen und wir sind nicht einmal darauf bedacht, sie unter uns zu befestigen.

Bürger, wenn es für Sie ein dringendes Bedürfniß, eine heilige Pflicht giebt, so ist es die, die öffentliche Meinung aufzuklären, welche diese furchtbare Coalition irre zu leiten sucht. Abgeordnete des Volkes, ich unterwerfe diese Frage Ihrer Weisheit. Soll die Preßfreiheit, bestimmt, den Anmaaßungen der Regierung einen Zaum anzulegen, in den Händen der Regierung sogar ein Mittel zur Unterdrückung der Freiheit der Bürger und zur Verderbung des öffentlichen Geistes werden? Können Sie den strafbaren Minister beschützen, der seit langer Zeit sie mit einer so skandalösen Straflosigkeit mißbraucht?

Fortsetzung der Schilderung der Verhandlungen des Nationalconventes.

18. Oktober.

Der Convent ermächtigt auf den Bericht Thouriots den Criminalgerichtshof von Paris, die Vollstreckung aller Todesurtheile aufzuschieben, die gegen die Diebe der Geräthkammer gefällt worden sind oder noch gefällt werden könnten.

D'Artygoyte verlangt, daß der Eid in den Primärversammlnngen aufgehoben werden oder nur auf die Verpflichtung, die Freiheit und Gleichheit aufrecht zu erhalten, lauten soll. Dieser bürgerfreundliche und philosophische Antrag wurde dem Gesetzgebungscomité überwiesen.

Man liest einen Brief des Generals Labourdonnaye vor, der sein

Erstaunen darüber bezeigt, daß der Nationalconvent eine Anklage gegen ihn vor den Schranken geduldet und seinen Ankläger in die Sitzung eingeladen habe; er bezeichnete Dühour, der in seiner Antwort auf das Verhör, das er vor den Schranken bestand, angenommen hatte, daß es die Absicht Labourdonnayes nicht war, nach Lille während des Bombardements dieses Platzes zu kommen.

Ich wundere mich, sagt Jean de Brie, daß ein General das Verfahren des Nationalconvents öffentlich zu tadeln wagt. Er verlangt, daß der Brief Labourdonnayes mißbilligt und dem Militärcomité überwiesen werde; die Versammlung geht über die Mißbilligung zur Tagesordnung über und beschließt die Ueberweisung.

Sie verordnet die Einstellung der Lagerarbeiten unterhalb Paris und bewilligt den Arbeitern drei Tage Gratifikation nach Verhältniß von 6 Sous nach der Meile und verwirft ihre vorhergehende Petition. Marat erhält nach vielen Schwierigkeiten das Wort, um die Sache der Bataillone von Mauconseil und le Republikain zu vertheidigen, die von Chabot angeklagt waren; er legt diesem letzteren den Plan zur Last, sich der patriotischen Freiwilligen entledigen zu wollen und behauptet, daß die vier vorgeblichen preußischen Deserteure, deren Tod der Vorwand für die Verfolgungen gegen die beiden Bataillone gewesen war, vier französische Emigranten waren, die den Gesetzen zum Hohn im Einverständniß mit Chabot zurückkamen. Der skandalöse Tumult, die groben Angriffe, welche diese Verhandlung störten, ließen sogar den Gegenstand der Frage aus den Augen verlieren und die Versammlung ging zur Tagesordnung über.

Wie auch immer die Quersprünge der Phantasie Marats sein mögen, die guten Bürger haben es nichtsdestoweniger beklagt, daß persönliche Empfindungen die Interessen der Unschuld und des unterdrückten Patriotismus vergessen ließen und gehässige Leidenschaften aus dem Heiligthume der Gesetze die Würde, die Ruhe und die Menschenliebe verbannten.

19. Oktober. Man liest einen Beschluß der Sektion von Luxemburg, der den Nationalconvent aufzufordern bezweckt, sich mit den Hülfsbillets zu beschäftigen, deren Creditlosigkeit den Unterhalt des Volkes gefährdet.

Birotaut verlangt Tagesordnung.

Marc Antoine Jülien erinnert an die Pflichten der Volksvertreter gegen die armen Bürger und verlangt, daß die Frage dem Unterstützungscomité überwiesen werde, damit es bald darüber einen Bericht gebe.

Brünel sieht in diesen Petitionen nur „Fallen, welche der Ehrlichkeit, der Sicherheit, der Empfindlichkeit" des Conventes gestellt werden.

Nach einigen Gemeinplätzen über das „gute Volk", für dessen „Freund" er sich erklärt, eifert er gegen die Wühler, die es nur „von Verbrechen zu Verbrechen irre zu führen suchen", und erneuert den Antrag auf Tagesordnung, der angenommen wird.

Auf einen Bericht des Hülfscomité bewilligt der Convent der Frau des Obristlieutenant Juchereau, Commandant von Charleville und Inspektor der Waffenfabrik eine Pension, der im Anfang des September von dem Volke und der Nationalgarde des Ortes der Verrätherei verdächtigt und ein Opfer einer stürmischen Bewegung wurde. Seine Kinder sollen auf Kosten der Nation erzogen werden; die Versammlung bewilligt der Wittwe eine Summe von 1200 Livres, um nach Corsika, ihrem Vaterlande zurückkehren zu können.

Mercier verlangt ein Gesetz, welches den Mitgliedern des Conventes und den Staatsbeamten verbietet, eine doppelte Besoldung zu beziehen.

Ein Mitglied bemerkt, das Gesetz bestehe schon.

D'Artygoyte bemerkt, daß dieses Gesetz die Wahl lasse; er sagt, daß ein Mitglied der Nationalversammlung z. B. nur die mit seinem Amte verbundene Besoldung beziehen solle, daß ein Bischof, der Deputirter sei, nicht sein Bischofsgehalt erhalten solle, woraus folgen würde, daß ein Maire mit 65000 Livres Gehalt und ein Deputirter, als solcher, würde Herr Bailly sagen, auf die bescheidene Besoldung eines Volksvertreters herabgesetzt werden müßte.

Manuel ließ dieses Wort Bischöfe nicht vorübergehen, ohne die Geistlichkeit zu begrüßen. Er wundert sich nicht, daß die Bischöfe bezahlt würden, sondern darüber, daß die Bischöfe existiren. Die Geistlichkeit begünstigen, sagt er, heißt gegen die Republik conspiriren.

Wir sind weit davon entfernt, diese Vorurtheile gegen die Geistlichen anzunehmen, aber wir denken, daß der Nationalconvent auf der Stelle das allgemeine Princip hätte annehmen können, das von d'Artygoyte und Mercier geltend gemacht wurde; er überwies die Frage an das Gesetzgebungscomité.

Montaut verlangt die Verhandlung über den Dekretentwurf über die bewaffnete Macht, mit der man den Convent umgeben will, eine fortwährend durch verschiedene Manöver hinausgeschobene Verhandlung

trotz der Beschlüsse, die seit langer Zeit sie auf bestimmte Tage festgestellt hatte. Montaut behauptet, daß es Zeit sei, den Unruhen ein Ende zu machen, die man den Departements in Bezug auf das Volk von Paris einzuflößen suche.

Dieselben Menschen, die diesen Beschluß ohne Verhandlung hatten durchsetzen wollen, in dem ersten Augenblicke, wo sie ihn vorschlugen, die sich der Vertagung ihres Entwurfes auf zwei Tage widersetzt hatten, widersetzten sich mit Hartnäckigkeit der verlangten Verhandlung.

Büzot verlangt ihre fast unbestimmte Vertagung.

Barbaroux kündigt ein Bataillon von Marseille an, welches in Erwartung des Beschlusses ankommt; er ruft, daß die Wühler das Volk über das Verdienst des Entwurfes täuschen und verspricht, es aufzuklären.

Die Versammlung geht zur Tagesordnung über. Auf die Bitte des Verfassungscomité, die von Barrère überreicht wird, ladet der Convent alle Freunde der Freiheit und Gleichheit in allen Ländern ein, ihm ihre Ideen über die bessere der französischen Republik zu gebende Verfassung mitzutheilen.

Osselin überreicht im Namen des Gesetzgebungscomité einen Dekretentwurf über die Güter der Emigranten, dessen Verhandlung durch die Vorlassung einer Deputation der Munizipalität und des Departements von Paris vor die Schranken unterbrochen wird; sie bat den Nationalconvent, Maaßregeln zu ergreifen, um die Uebel zu verhüten, welche das ungeheure durch den Banquerot von Guillaume in der Kasse des Unterstützungshauses veranlaßte Defizit ankündigte; diese Petition wird dem Finanzcomité überwiesen.

Die Pflicht des treuen Geschichtsschreibers und Patrioten ist es, diese Scenen zu schildern, die wie unwichtig sie immerhin auch für sich erscheinen, den Geist der auf die öffentlichen Angelegenheiten einen nur zu großen Einfluß äußernden Intrigue enthüllen und den die Mehrheit des Nationalconventes unterdrücken muß. Der Präsident Guadet läßt gegen das Reglement, welches die Petitionen auf den Sonntag verweiset, Commissäre aus den Sektionen von Paris vor die Schranken führen, unter dem Vorwande, daß sie eine Addresse bezüglich der Bitte des Departements und der Munizipalität zu überreichen haben; sie werden zugelassen. Ihre Addresse hatte nur den vorgeschlagenen Plan, den Nationalconvent mit einer Prätorianergarde zu umgeben, zum Gegenstande. Die Ausdrücke dieser Addresse enthielten nichts, was die republikanischen Grenzen der Freiheit überschritt und

die Würde der Volksvertreter verletzen konnte, obgleich sie nicht immer der wirklichen Stimmung eines großen Theiles der Versammlung angepaßt waren. Als der Redner diese Worte gesprochen hatte: „Man hat Ihnen den Vorschlag gemacht, daß Sie sich auf gleiche Linie mit den Tyrannen stellen sollten, indem Sie sich mit einer großen Prätorianergarde umgeben", bricht ein heftiges Geschrei los. Man verlangt, daß die Petitionäre zur Ordnung gerufen werden sollen. Lindon verlangt, daß der Beschluß über die bewaffnete Macht im Augenblicke erlassen werden solle. Auf dieses Zeichen rufen mehrere Mitglieder: Ja, ohne Zweifel und wir werden auf unserm Posten zu sterben wissen und unsere Stellvertreter werden an unsere Stelle treten. Boussion verlangt, daß die Deputirten ihre Vollmachten aufweisen sollen; ein Murren der Mißbilligung scheint von den Tribünen zu kommen; der Präsident Guadet redet sie an und droht ihnen, daß er die Ruhestörer mit Gewalt werde vertreiben lassen. Lasource verlangt, daß die Commissäre fortfahren, damit, wie er sagt, die Republik wisse, in welcher Weise die Sektionen von Paris zu ihren Vertretern sprechen."

Die Petitionäre halten den letzten Theil ihrer Rede, der nicht einmal einen Vorwand zur Mißbilligung darbietet; der Präsident Guadet antwortet ihnen, daß in dem Nationalconvente die Souverainität ruhe, daß er die Rechte der Nation zu vertheidigen wissen und von keiner Person einen Befehl annehmen werde. Man fordert den Druck der Rede und der Antwort und Gensonné widersetzt sich nur, um Gelegenheit zu haben, zu sagen, daß „wenn diese Petition bekannt wäre, sich die französische Republik in Föderativrepubliken spalten würde;" er versichert sogar „daß diese Ideen sich zu verbreiten anfangen." Endlich geht der Convent zur Tagesordnung über.

Man liest eine sehr merkwürdige Addresse der Verwalter von Calvados vor. Sie benachrichtigen den Nationalconvent, daß er durchaus einer prätorianischen Garde bedürfe, daß er von Wühlern umgeben sei, daß es Tribunen, Triumvirn, Diktatoren gebe, daß Paris der Aufenthalt des Verbrechens und der Empörung sei. Sie sind davon ebenso gut unterrichtet, und fast ebenso beredt, wie die Büzot, die Royer, die Guadet, die Bailleul, die Barbaroux und die Biroteau. So schickten zur Zeit der Verfassungsrevision die Verwaltungskörper an die constituirende Versammlung patriotische Addressen, in denen sie die Namen „Aufrührer und Anarchisten" an die Volksvertreter verschwendeten, welche die Bestrafung des meineidigen Ludwig verlangt hatten und eine Verfassung für die französische Nation, nicht für den

Hof wollten. Es ist ohne Zweifel schön, den Wunsch des Volkes durch den Wunsch der Verwaltungskörper vertreten zu sehen, die vor der letzten Revolution gegen das Volk mit seinen Tyrannen verbündet waren. Diese ehrlichen Leute schließen ihre Addresse mit den Worten: Gesetzgeber, seid Catone in Paris; wir werden hier Brutusse sein. Man verlangt ihren Druck. Boileau und Birotteau vertheidigen diesen Vorschlag mit Muth. Sie verlangen um so mehr, daß sie in Paris angeschlagen, und davon ehrenvolle Erwähnung in dem Protokolle gemacht werde.

Der Nationalconvent geht zur Tagesordnung über.

Eine in Chambéry gegründete Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit schreibt dem Nationalconvente, um ihm die brüderlichen Gesinnungen auszudrücken, welche das Savoyer Volk mit der französischen Nation verknüpfen. Die Versammlung verordnet den Druck dieses Briefes und seine Uebersetzung in die deutsche, in die englische und spanische Sprache.

Auf den Bericht von Cambacerès, im Namen des Gesetzgebungscomité erläßt sie folgenden Beschluß:

Artikel 1. Die Nationalcommissäre bei den Criminaltribunalen werden abgeschafft und ihre Geschäfte werden den Staatsanklägern zugetheilt.

Artikel 2. Die von den Criminaltribunalen erlassenen Entscheidungsurtheile sollen durch die Nationalcommissäre bei den Distriktstribunalen der Orte vollstreckt werden, wo die Anklagejury versammelt sein wird.

Clootz giebt im Namen des militärischen und diplomatischen Comité einen Bericht, der durch die philanthropischen Ideen, die er enthält, und durch seinen Gegenstand interessant ist. Er schlägt einen in folgenden Ausdrücken abgefaßten Dekretentwurf vor:

Artikel 1. Sobald die französischen Truppen in eine einer feindlichen Macht unterworfene Provinz eindringen werden, wird der General nach der Meinung seines Rathes eine Contribution im Verhältniß zu den Hülfsquellen des Landes verlangen.

Artikel 2. Diese Contribution soll nur auf den Fürsten oder den Chef der Regierung lauten, auf seine Beamten und alle andern Begünstiger und Anhänger der Tyrannei.

Artikel 3. Der General wird Geißeln verlangen, die er zurückhalten wird, bis die Contribution bezahlt ist.

Artikel 4. Die Geißeln sollen unter denen genommen werden,

auf welche die genannte Contribution fallen muß und in Ermangelung einer genügenden Zahl sollen diese Geißeln aus den Behörden und Adligen genommen werden.

Artikel 5. Unabhängig von der Contribution soll der General gehalten sein, sich aller Kriegsmunition und alles Proviantes, aller Effekten, Waffen und des Kriegsgeräthes zu bemächtigen.

Die Versammlung vertagt die Verhandlung über diesen Entwurf, dessen Druck sie verordnet.

Cambon legt einen Oekonomieentwurf vor, der darin besteht, den Gehalt der Richter und der Verwalter zu beschneiden. Lacroix unterstützt diesen Gedanken, indem er die constituirende Versammlung beschuldigt, ihnen zu hohe Besoldungen bewilligt zu haben, in der Absicht, die Advokaten zu begünstigen, die sie in ihrer Mitte hatte; dieser Ausfall wurde beklatscht.

Alles Dieses war nichts weniger, als weise und politisch. Die Besoldung der Volksbeamten ist nicht nur eine Schuld der Gesellschaft, sie ist eine Schutzwache der öffentlichen Freiheit. Denn wenn die Beamten nicht genügend vom Volke entschädigt werden, so werden sie es durch seine Feinde und werden sich auf seine Kosten entschädigen; die Thüre zu den Staatsämtern wird nur den Reichen geöffnet sein und die gehässigste Aristokratie wird in der That gegründet werden.

Selbst die constituirende Versammlung hatte dieses heilige Princip verkannt und sich gerade den entgegengesetzten Vorwurf von dem zugezogen, den ihr Lacroix machte. Denn sie war nur gegen den König und seine Agenten verschwenderisch gewesen; was die Volksbehörden betrifft, so hatte sie die Einen ohne Besoldung gelassen und kaum für den Unterhalt der Andern gesorgt.

Diese Fragen können nicht als Finanz- und Oekonomiesachen betrachtet werden, sie sind mit den Principien jeder freien Verfassung und den höchsten Zwecken der Gesetzgebung verbunden. Der Nationalconvent scheint ihre ganze Wichtigkeit nicht gefühlt zu haben, weil er es gebilligt hat, daß man ihm diese Frage in einer unschicklichen und besondern Weise vorlegte und ihre Prüfung dem Finanzcomité überwiesen hat, um darüber rasch Bericht zu erstatten.

Der Kriegsminister theilt der Versammlung einen Brief mit, worin er ihr Nachrichten über den vormaligen Herzog von Angoulême geben wollte, von dem man gesagt hatte, daß er in einem Treffen getödtet worden sei.

„Ich will Ihnen eine Bemerkung machen, sagt Robespierre, die Ihnen vielleicht nicht von großem Interesse scheinen wird, die mir aber mit den Principien der jungen Republik zusammenzuhängen scheint. Ich bemerke keinen Unterschied zwischen einem Bourbon und einem andern Empörer. Die Raçe der Könige ist für uns nichts mehr und ich sehe keinen Grund für die Minister der Republik, uns von dem sogenannten Herzog von Angoulême mehr, als von jedem andern Emigranten zu unterhalten.“

Sonntag 21. Oktober. Die Sitzung wird mit der Vorlesung der Briefe der Generäle und mit Petitionen ausgefüllt.

Einige darunter verdienen die Aufmerksamkeit Derer, welche den Gang der öffentlichen Angelegenheiten als Bürger und Philosophen beobachten.

Die Munizipalität von Choisy a. d. Seine macht dem Nationalconvent mit einer schönen goldenen Sonne ein Geschenk und verlangt einen Vorschuß auf den 16., den ihr der Verkauf der Nationaldomänen wieder einträgt.

Manuel verlangt, daß diese von der frommen Pompadour geschenkte Sonne in die Münze geschickt werde.

Ich bemerke, daß die Munizipalbeamten von Choisy in derselben Zeit, wo sie dieses Geschenk brachten (ich lobe ihren Bürgersinn mehr, als ihre Urtheilskraft,) eine Unterstützung verlangten; die Gemeinde von Choisy hatte Bedürfnisse; sie hatte ohne Zweifel unbegüterte Familien. Ich denke darüber nach, in welche Hände diese ungeheuern Reichthümer übergegangen sind, welche die Revolution der Nation zurückgegeben hat und ich sehe, daß bei der Anwendung, die damit gemacht worden ist, die leidende Menschheit und der bedürftige Theil des Volkes völlig vergessen worden sind. Konnten die Munizipalbeamten von Choisy nicht ihr Geschenk für die Unterstützung ihrer Mitbürger verwenden? Hatten sie sogar das Recht, ohne die Zustimmung der Gemeinde über ein Gut zu verfügen, das ihr gehörte? Volksvertreter, folgen Sie diesem heiligen Principe bei allen ähnlichen Gelegenheiten und lernen Sie das Vergnügen, den Bürgersinn und die Armuth zu unterstützen, einer leeren Prahlerei vorziehen.

Einige Privatleute, angeblich Marseiller, erschienen vor den Schranken, um pünktlich die täglichen Beschwerden einiger Mitglieder des Convents gegen die Bürger von Paris, gegen gewisse Mitglieder des Conventes und die lächerliche Fabel von der Diktatur, dem Tribunate zu wiederholen . . . . Sie verbanden in so linkischer Weise mit ihren Ge-

meinplätzen das Lob des Lieblingsplanes der Prätorianergarde, daß diese grobe Intrigue auch den weniger hellsehenden Augen einleuchtete.

Mitglieder der Sektion von Fontaine de Grenelle erschienen dann auf der Bühne und spielten beinahe dieselbe Comödie mit den Abänderungen, welche die Beschaffenheit der Persönlichkeiten erforderte. Aber die unangenehme Stimmung, welche sie bei allen Freunden der Vernunft und Redlichkeit hervorgerufen hatte, wurde bald von einer energischen und beredten Rede der Deputirten aus den Sektionen der Quinze Vingts und der Bonne Nouvelle verwischt, welche das System der bewaffneten Macht niederschmetterte, deren Druck und Uebersendung an die 83 Departements der Nationalconvent verordnete. Der Redner nahm das Wort wieder, um die Abschaffung des Martialgesetzes zu verlangen; dieser Vorschlag wurde mit Jubel von einem großen Theile der Versammlung aufgenommen und das Gesetzgebungscomité wurde beauftragt, am Morgen über diesen Gegenstand einen Bericht zu geben.

Der Minister Rolland schreibt der Versammlung, um ihr ein gutes Werk zu erzählen, das er gethan hat, indem er eine Summe von 400 Livres einem Deutschen gab, der, wie er sagte, ungerechter Weise der Mitschuld in dem Diebstahle in der Geräthkammer beschuldigt worden war. Er bittet sie um einen Beschluß, der seine Handlung billigt und diese Summe von denjenigen abrechnet, die ihm für geheime Ausgaben übergeben sind.

Die Versammlung erläßt einige Beschlüsse über den Verkauf der Güter des Maltheserordens und des deutschen Ordens.

Sie beschließt, daß die Berichtigung der Staatsschulden auf diejenigen beschränkt werden soll, die nur bis zu 3000 Livres hinaufgehen.

Der Rest der Sitzung geht mit Vorlesungen von Mémoiren, Depeschen und Petitionen vorüber.

23. October. Bürger von Chalons bieten ein patriotisches Geschenk für die Kinder der am 10. August gestorbenen Bürger an.

Man lieset einen Beschluß der Sektion der Sanscülotten, in welchem ein Artikel ihren Commissairen befiehlt, das Gut der widerspenstigen Priester und Emigranten, die sich in ihrem Bezirke befinden, zu versiegeln.

Lacroix verlangt, daß der Convent die Sektion tadele und die Bestimmung in dem Beschlusse aufhebe, welche die Versiegelung der Güter der widerspenstigen Priester befiehlt.

Tallien behauptet, daß die gegen die Gesetze widerspenstigen Priester, welche geflohen sind, als Emigranten behandelt werden müssen und

daß der Bürgersinn der Sektion der Sanscülotten die Billigung der Versammlung verdiene. Er verlangt die Ueberweisung an das Gesetzgebungscomité, die Versammlung genehmigt sie.

Danton, zum Sekretär ernannt, behauptet, daß sein Amt unverträglich mit den Pflichten eines Volksvertreters sei, der nicht über die öffentlichen Angelegenheiten stimmen und zu gleicher Zeit Protokolle verfassen kann; er verlangt, daß dieses Amt der Versammlung fernstehenden Schreibern unter der Aufsicht der Sekretäre anvertraut werde. Dieser weise Antrag, welcher der Intrigue eine ihrer Hülfsquellen genommen hätte, wird durch die Tagesordnung beseitigt und Danton giebt seine Entlassung.

Ein Gesetz gegen die Emigranten wird von dem Gesetzgebungscomité vorgelegt.

Gautier de Saintes verlangt die Todesstrafe gegen alle Emigranten ohne Unterschied.

Büzot beweiset kräftig, daß die Strafe der ewigen Verbannung diejenige sei, die der Beschaffenheit ihres Vergehens entspreche; er verlangt, daß sie ausgesprochen werde und daß sie, wenn sie nach Frankreich zurückkommen, mit dem Tode bestraft werden sollen.

Danton unterstützt diesen Antrag, er wird angenommen.

Die Wahlversammlung des Norddepartements übersendet dem Convent eine Kugel, die in ihren Sitzungsort während der Belagerung gefallen ist. Sie klagt das revolutionäre Comité der Belgier und Lütticher an und beschwert sich über den Schutz, den ihm, wie sie sagt, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten angedeihen läßt.

Eine Deputation der Arbeiter bei dem Lager unterhalb Paris, 20 an der Zahl, überreichen eine Petition, in welcher sie auseinander setzen, daß Mehrere unter ihnen nicht 7 Sous für den Tag als Lohn für die mühsamsten Arbeiten erhalten haben.

Die Weise, in der diese Deputation durch den Brief eines Munizipalbeamten angekündigt worden war, hatte die Versammlung in Unruhe versetzt. Merlin de Thionville greift sie als eines der Mittel an, die angewendet würden, um ihr den Beschluß über die Prätorionergarde abzupressen. Lacroix verlangte, daß der Munizipalbeamte vor den Schranken verhört würde. Aus dem Verhöre ging hervor, daß der Munizipalbeamte den Convent damit gröblich getäuscht hatte, indem er ihn mit einer Emeute in Schrecken zu jagen suchte, die niemals existirt hatte.

24. Oktober. Die Verwalter der Oise werden von der Munizi-

palität von Attichi angeklagt, daß sie den Verkauf der Güter des ausgewanderten Trimouille verschoben hätten. Die Untersuchung dieser Sache wird dem Minister des Innern überwiesen, um Rechenschaft darüber zu geben.

Noch eine Scene in der Art derjenigen, in denen wir die platte gegen die Pariser Bürger gerichtete Intrigue sich enthüllen sehen. Tallien kündigt an, daß Commissäre der Munizipalität eine Petition zu überreichen wünschen, deren Zweck darin besteht, ermächtigt zu werden, von dem Minister des Innern die Namen der in Paris angekommenen Preußen zu verlangen, unter denen, wie man glaubte, Emigranten wären, die man der Gerechtigkeit der Gesetze entziehen wollte. Gensonné verhöhnt ihn wegen dieser Ankündigung; er beschuldigt schlauer Weise die Gemeinde; Rouger wiederholt die Gemeinplätze über diesen Gegenstand. Osselin unterstützt sie durch tückische Wendungen und erneuert die Forderung eines Gesetzentwurfes gegen die Wühler. Bailleul kündigt an, daß die Commission der Neun ihn schon bereit halte. Das sind die Sorgen, mit denen sich Menschen beschäftigen, denen das Glück der Menschheit anvertraut ist!

Alle ministeriellen Berichte, alle Berichte der Comités, welche von den Menschen überreicht werden, die zu derselben Coalition gehören, tragen denselben Charakter, wie auch ihr Inhalt beschaffen sein mag, und knüpfen sich an dasselbe Verläumdungssystem. So hatte in dieser nämlichen Sitzung Lasource, der von dem diplomatischen Comité beauftragt war, einen Dekretentwurf über die Principien des Verfahrens vorzulegen, das unsere Generäle in den fremden Ländern befolgen sollen, die Miene, eine Rede von Barbaroux oder einen Artikel aus dem Patriote Français, oder von Gorsas gegen die Jakobiner und gegen das Pariser Volk vorzutragen. Man kann über die Lehre des diplomatischen Redners nach der Begriffsbestimmung urtheilen, die er von Revolutionen giebt. Er nennt sie „den Schlaf der Gesetze." Nur die Tyrannei ist der Schlaf oder der Tod der Gesetze; die Revolutionen rufen sie wieder in das Leben, indem sie die Tyrannei zu Boden werfen. Man sieht, was die Lästerer des Patriotismus unter dem Worte Gesetze verstehen. Es sind nicht diejenigen, welche die Freiheit hervorbringt, sondern die, welche sie zerstört.

Dann entwirft Lasource, um die Revolutionen in den Augen der fremden Völker oder der französischen Royalisten liebenswürdiger zu machen, das Bild von den Verbrechen, den Morden, den Gemetzeln, das sie ihm in die Erinnerung zurückrufen. Er behauptet, daß eine

Revolution keinen Tropfen Blut kosten dürfe und wenn es fließt, so legt er dieses Unglück nicht den Tyrannen, sondern „den Anarchisten und Wühlern" zur Last.

Der Hauptzweck des vorgeschlagenen Entwurfes geht dahin, die Unabhängigkeit der Meinungen bei den unterworfenen Völkern sicherzustellen und den Franzosen zu verbieten, daß sie etwas thun, um die Einwohner der Länder, wohin sie ihre Waffen tragen, zu nöthigen, daß sie unsere Regierungsgrundsätze annehmen; eine sehr zarte Frage, wie der Redner sehr gut bemerkt.

Die Verhandlung über diesen Entwurf ist vertagt worden.

Marat erhält nach mehreren Debatten die Erlaubniß, einen Befehl zur Verhaftung von Bürgern vorzulesen, den der Minister des Innern gegeben hat; er greift ihn als eine willkührliche Handlung an und nennt ihn einen Verhaftsbrief. Man gestattet die Vorlesung eines andern Stückes; es betrifft den genannten Saint-Gémiès, der von dem Minister mit der Ausführung dieses Befehles beauftragt war und von dem man behauptet, daß er auf dem Grèveplatze beschimpft worden sei.

Barbaroux klagt wiederum Marat an und beschuldigt ihn mit Heftigkeit, daß er sich gestern in die Caserne des Bataillons von Marseille begeben habe, das ein wenig nachher in Paris angekommen sei, wo es seinen Aufenthalt genommen, daß er zwei Mann von jeder Compagnie zum Frühstück eingeladen habe, um sie zu bestechen und zu entzweien. Er liest ein Protokoll vor, das von mehreren Officieren und Soldaten über die Unterhaltung entworfen wurde, die sie mit Marat gehabt haben. Sogleich drängen sich die Redner zur Tribüne, um über die Person Marat's herzufallen. Einer unter ihnen kündigt an, daß ein anderes Mitglied habe sagen hören, Marat habe gesagt, daß man, um Ruhe zu erhalten, 200000 Köpfe haben müsse. Die Versammlung zittert. Marat behauptet, daß das Gespräch schlecht erzählt sei; er habe gesagt, daß es 200000 Schurken gebe, welche niemals aufhören würden, gegen die öffentliche Ruhe zu conspiriren, wenn die Vertreter des Volkes sich damit begnügend, sie von Departement zu Departement zu jagen, nicht ihre Köpfe fallen ließen. Er tritt in ebenso ekelhafte Einzelheiten über den Zweck der Anklage Barbaroux's ein und schließt mit der Forderung eines Anklagebeschlusses gegen Rolland, weil er den willkührlichen Befehl gegeben habe, den er diesem Minister zur Last legt. Barbaroux antwortet auf diese Anklage mit einem Beschlusse des gesetzgebenden Körpers, der den Ministern gestattet, aus eigener Machtvoll-

kommenheit die der Fabrikation falscher Assignaten verdächtigen Personen verhaften zu lassen. Nach zwei Stunden stürmischer Debatten überweiset die Versammlung die Klage dem allgemeinen Sicherheitscomité. Sie hätte in weniger Zeit das Glück von mehreren Millionen Menschen dekretiren können.*)

25. Oktober. Noch eine Denunciation, hervorgerufen durch die Ausgelassenheit, welche die Versammlung den Verläumdern der Stadt Paris gestattet. Ein Mitglied der Sektion der Halle au Drap, Namens Boucher, denuncirt ein Gespräch des Präsidenten, das, wie er sagt, in voller Versammlung gehalten worden ist; er soll gesagt haben „daß es denen, welche nicht mit lauter Stimme für die Wahl des Maire stimmen wollten, freistehe, zu gehn;" die Versammlung, statt ihre Verachtung für diese Albernheit zu bezeigen, überweiset sie zur Untersuchung an das Generalcomité.

Man lieset eine Adresse der Verwalter von Lisieux, die einen großen Geschmack an dem Entwurfe der bewaffneten Macht und an den Grundsätzen seiner Erfinder finden. Man hatte vorher eine Addresse der Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit von Auxerre gelesen, welche dieses System mit Kraft bekämpfte. Man verlangt den Druck beider, aber Barbaroux widersetzt sich.

Barbaroux klagt die Gemeinde von Paris an, daß sie den andern Munizipalitäten die von den Sektionen der Versammlung überreichte Petition gegen das System der Prätorianergarde übersandt habe.

Ich verlange, sagt ein Mitglied, daß die Versammlung aufhöre wegen zweier solchen Donquichottes, wie Barbaroux und Marat, sich zu beunruhigen.

Der Convent erläßt einen Beschluß, der Barbaroux gestattet fortzufahren. Er erklärt, wie strafbar die Munizipalität von Paris sei,

---

*) In diesem Augenblicke fällt mir eine Broschüre von Anacharsis Cloots in die Hände, mit dem Titel: Weder Marat, noch Rolland. Bis auf zwei oder drei Gedanken vielleicht, die mir der Richtigkeit zu ermangeln scheinen, ist diese Arbeit in einem piquanten und originellen Style geschrieben und voll Geschmack und Philosophie. Anacharsis zeichnet mit so großer Wahrheit die lächerliche Nichtigkeit einiger Menschen, welche den Wagen der Revolution zurückhalten wollten, daß ich mir den ernsten Ton zum Vorwurf machen würde, mit dem ich sie zuweilen angegriffen habe, wenn ich mich nicht an eine Lehre erinnerte, die ich schon auf Lafayette angewendet habe: wenn nämlich ein Genie nöthig ist, um das allgemeine Wohl zu gründen, so sind nur Lasterhaftigkeit und Schlauheit nöthig, um es zu verhindern. Uebrigens einige ich mich mit ihm in dem Rufe: Es lebe die Weltrepublik!

weil sie den andern Munizipalitäten der Republik eine Schrift habe übersenden wollen. Büzot entwickelt diese Meinung mit einer neuen Heftigkeit. Saint-André rechtfertigt den Schritt der Munizipalität mit viel Glück durch die ersten Grundsätze des gesunden Menschenverstandes und der Freiheit. Rouger findet, daß das nur schöne Redensarten sind. Barbaroux macht einen neuen Angriff; er verlangt, daß der Beschluß der Munizipalität von Paris für ungültig erklärt werde und daß Die, welche dazu mitgewirkt haben, als verantwortlich für die Druck- und Sendungskosten erklärt werden; nach vielen Debatten und Lärm wird dieser Vorschlag angenommen.

Blaingilli, einer von den Deputirten der Bouches du Rhône in der gesetzgebenden Versammlung und von ihr wegen des Verbrechens der Verrätherei in Anklagestand versetzt, übersendet der Versammlung eine rechtfertigende Denkschrift. Lacroix verlangt, daß sie diese Sache den Tribunalen überweise. Ein anderes Mitglied ergreift diese Gelegenheit, um gegen das Criminaltribunal zu eifern, das durch ein Gesetz gegründet sei, um die Verschwörer des 10. August zu richten und ein grausames Urtheil gefällt habe. Es verlangt die Aufhebung desselben auf der Stelle und der Antrag wird auf Morgen vertagt. Dieses Tribunal enthält viel Patrioten, es ist revolutionär; es war vom Volke in der Zeit des Patriotismuseifers ernannt worden; das Urtheil über die vormalige Königin gehört zu seiner Competenz; es schickte sich an, ihren Prozeß einzuleiten, es hält den Faden und die Beweise der Verschwörung in seinen Händen. Wie sollte es nicht strafbar, ungesetzlich, sogar widernatürlich gebildet sein?

Thouriot beklagt sich darüber, daß die Minister des Innern und des Krieges keine Rechenschaft über die durch die Einführung von dreizehn Emigranten nach Paris verursachte Gesetzübertretung abgelegt haben und daß sogar dem Gesetze zum Hohn drei und dreißig andere eingeführt seien, die man für preußische Gefangene ausgebe. Auf seinen Antrag befiehlt die Versammlung den Ministern, darüber Bericht zu erstatten.

Die Gemeinde von Paris giebt einen summarischen Bericht über die Lage des Unterstützungshauses; eine Verhandlung, in der der Geist des Vorurtheils und der Gereiztheit sich bemerklich macht, wird durch einen Beschluß beendigt, der ihr befiehlt, binnen drei Tagen Rechnung über den Aktivbestand dieses Hauses zu legen. Rersaint findet den Augenblick günstig, um den Bestand des Generalrathes der Gemeinde, der mit der Revolution am 10. August entstand, als ungesetzlich an-

zugreifen. Er sagt, daß der Convent nicht sicher sei, in Paris frei zu bleiben, weil es da keine gesetzliche Gewalt gebe. Er sagt, daß das Volk selbst ihn nicht vertheidigen könne, weil es selbst nicht in Sicherheit sei; er klagt die ganze Revolution an, während er seine Anhänglichkeit für dieselbe betheuert. Er verlangt die Aufhebung des Gemeinderathes. Hébert, Mitglied der Gemeinde, antwortet mit ebenso viel Verstand, als Festigkeit. Er erinnert mit einem gerechten Stolze an die Dienste und die Aufopferung der Gemeinde und schreibt laut die Verläumdungen, die gegen sie vorgebracht werden, dem von einigen Mitgliedern entworfenen Plane zu, den Convent zu bestimmen, daß er Paris verlasse.

Der Convent geht zur Tagesordnung über.

David giebt Gedanken über die Weise, wie man den heldenmüthigen Muth der Bürger und der Garnison von Thionville und alle großen Thaten, welche dem französischen Namen Ehre machen werden, durch Denkmäler, der Freiheit würdig, weihen soll. Ihre Prüfung wird auf seinen Vorschlag dem Comité des öffentlichen Unterrichts überwiesen.

27. Oktober. Auf den Vorschlag von Gensonné beschließt die Versammlung in einer Bewegung von Begeisterung, daß keines ihrer Mitglieder zu irgend einem Staatsamte im Lauf der sechs Jahre, welche dem Schlusse ihrer Sitzung folgen werden, ernannt werden kann.

Sobald die Ruhe wieder hergestellt war, erhob sich Garan gegen diese Maaßregel, die ihm der Volkssouverainität eben so sehr widersprechend erschien, als gefährlich und übereilt und verlangte die Zurücknahme des Beschlusses.

Billaud de Varenne, Mathieu, Maill, Rafron vertheidigen den Beschluß mit Wärme, sie machen sogar den Vorschlag, alle Ausnahmen aufzuheben, durch welche der Antrag von Gensonné die Wirkungen desselben beschränkte. Maill verlangt, das nach dem Beispiele des Lycurgus die französischen Gesetzgeber auf jedes öffentliche Amt für ihr ganzes Leben verzichten sollen. Rafron wollte hinzugefügt haben, daß der Convent seine Arbeiten in einem Jahre beendigen solle. Barrère hatte den Muth, gegen die allgemeine Begeisterung anzukämpfen. Er behauptet, daß die Beweggründe, welche die constituirende Versammlung bestimmten, denselben Vorschlag anzunehmen, als er von Robespierre gemacht wurde, sich nicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse anwenden lassen. Er findet in dem erlassenen Beschlusse kein wirkliches Opfer für die ehrgeizigen Intriganten. Er sieht darin nur eine politische

Enterbung für die lauteren und uneigennützigen Bürger und einen Nahrungsstoff für die Parteien. Diese Rede schien die Meinungen in das Gleichgewicht zurückzuführen, Chabot zerriß es zu Gunsten des schon angenommenen Antrages. Er sagt voraus, daß dieser Beschluß allen Mitgliedern des Conventes keine andere Sorge lassen werde, als die, um die öffentlichen Angelegenheiten und daß er die Intrigue, den Ehrgeiz und den Eigennutz, für immer tödten werde. Er schließt damit, die Versammlung durch die Besorgniß zu bestimmen, daß sie als unconsequent und durch das persönliche Interesse bestimmt erscheinen möchte.

Reubell bemüht sich vergebens, diese Meinung zu bekämpfen. Man schließt die Verhandlung und der Beschluß wird bestimmt in folgenden Ausdrücken erlassen:

„Der Nationalconvent beschließt, daß keines seiner Mitglieder irgend ein öffentliches Amt während sechs Jahren nach der Gründung der neuen Verfassung annehmen oder versehen darf."

Camus fordert eine Ausnahme, die von Gensonné vorgeschlagen worden war und verlangt, daß die Mitglieder unbesoldete Aemter bekleiden können. Man murrt.

Chabot sieht darin nur eine Intrigue und einen aristokratischen Gedanken, der für die Reichen allein den Zugang zu Aemtern zu öffnen, den Ehrgeiz und die Habgier zu begünstigen bezweckt, die wohl das Mittel zu finden wissen werden, sich für die festen und mäßigen Besoldungen zu entschädigen, die sie zurückzuweisen scheinen. Er behauptet, daß in einem freien Staate keine Staatsämter ohne Besoldungen bestehen können.

Der Vorschlag von Camus wird verworfen.

Die Mitglieder des Criminaltribunals von Paris, das im Monat August gegründet wurde, verlangen vor die Schranken gelassen zu werden, um eine Petition bezüglich auf den Vorschlag seiner Aufhebung zu überreichen. Man beschließt, daß sie vorgelassen werden sollen, sie beginnen ihre Rede; man unterbricht sie und geht zur Tagesordnung über.

Büzot bringt einen Gesetzentwurf, der die Todesstrafe gegen die Anstifter eines Mordes ausspricht.

Legendre fordert die Priorität für die Abschaffung des Martialgesetzes, welche der Convent schon vor 8 Tagen auf Morgen vertagt hatte.

Ein Mitglied eifert gegen die Pariser und verlangt, daß das Gesetz Büzot's in demselben Augenblicke angenommen werde.

Fabre d'Eglantine verlangt, um die gewagte Behauptung des Vor-

redners zu widerlegen, daß Paris der Schauplatz der Schurkerei sei, zu beweisen, daß während der ganzen Zeit der Anwesenheit des Conventes Paris weniger Vergehen habe vorfallen gesehen, als an einem einzigen Tage während der letzten gesetzgebenden Versammlung. Das Büzot-Gesetz wird vertagt.

Sonntag 28. Oktober. Reubell verlangt die Zurücknahme des Beschlusses, welcher die Mitglieder des Conventes von jedem Staatsamte während sechs Jahre nach der Gründung der Verfassung ausschließt. Der Convent vertagt diesen Antrag auf Morgen.

Das Criminaltribunal des 17. August kommt wieder, um seine Antwort auf die Verläumdungen zu geben, deren Gegenstand es gewesen war. Es wird gehört. Der Präsident giebt ihm eine zweideutige und partheiische Antwort. Tallien fordert den Druck der Rechtfertigungsdenkschrift; Lanjuinais widersetzt sich. Die Versammlung geht zur Tagesordnung über. Bürger überreichen eine Petition zu Gunsten des Volkes von Orient, das von dem Criminaltribunal wegen des Mordes von Gérard verfolgt wurde, der unter einer falschen Deklaration im letzten Monat September 48 Gewehrkisten eingeschifft hatte, in dem Augenblicke, wo die Armeen Preußens und Oesterreichs das Gebiet der Republik wegnahmen. Der Präsident Guadet antwortet ihnen mit den abgedroschenen Gemeinplätzen gegen die Wühler, denen er diesen Vorfall zur Last legt. Wenige Tage nachher rächte der Convent das Volk von Orient, indem er alle Verfolgungen wegen dieser Sache untersagte, die er als mit der letzten Revolution zusammenhängend betrachtet.

Die alte constitutionelle Munizipalität, der das Volk befohlen hatte, ihren Platz dem Generalrathe des 10. August abzutreten, wird an die Schranken geführt, um ihn zu beschimpfen und sich selbst zu lobpreisen. Drei Redner derselben Deputation redeten nach einander, um die Rollen zu sprechen, die unter ihnen vertheilt waren.

Die Sitzung am Sonntag scheint seit einiger Zeit dieser Art von Dramen gewidmet zu sein.

Rolland verklagt die Sanscülotten von Lyon. Es giebt auch Wühler in Lyon. „Der Convent muß, sagt der Minister, Commissäre ernennen, die er aus seiner Mitte nimmt, um sie zur Vernunft zurückzubringen und diese müssen dort bis nach der Ernennung der neuen Munizipalität bleiben." Es scheint, daß unabhängig von dem allgemeinen Plane, die Sanscülotterie von Frankreich in Fesseln zu legen, der Zweck dieser Klage war, die neue Munizipalität nach dem Willen

der Partei Rolland zusammenzusetzen. Vitet, Deputirter von Lyon, der ihn lebhaft unterstützt, verlangt, daß die Munizipalität vor den andern Verwaltungskörpern erneuert werde und Vitet wird den für die Expedition nach Lyon ernannten Commissären beigesellt.

Ein Capitain des Bataillons von Mayonne und Loire berichtet über das heldenmüthige Benehmen, das diese hochherzigen Bürger in Verdün gezeigt haben; er klagt kräftig die Verräther an, welche diese Stadt übergeben haben und hält eine rührende Lobrede auf den hochherzigen Beaurepaire.

29. Oktober. Reubell bringt seinen vertagten Antrag wieder vor, den Beschluß zurückzunehmen, welcher die Mitglieder des Conventes betrifft.

Er entwickelt ihn kräftig; Jean de Bry bekämpft ihn beredt. Die Verhandlung wird durch das Erscheinen des Ministers Rolland unterbrochen. Er hält eine lange Denkschrift in der Hand und beginnt: „Wenn meine Brust ebenso stark wäre, wie mein Muth groß ist, so würde ich selbst diese Denkschrift lesen. Aber da dem nicht so ist, so bitte ich Einen der Herren Sekretäre, sie zu lesen.“

Ein Sekretär liest sie. Sie ist die Zusammenstellung aller früheren Anklagen des Ministers gegen die Sektionen von Paris, gegen die Munizipalität von Paris, gegen das Departement von Paris, gegen die Wahlversammlung von Paris, gegen die Deputirten von Paris, gegen die bewaffnete Macht von Paris, gegen den Commandanten der Nationalgarde von Paris; sie ist ein verläumderischer Roman gegen Paris, unter dem Namen einer Schilderung der Lage von Paris Der Refrain ist die Nothwendigkeit einer Prätorianergarde. Der brave Minister fügt der Denkschrift einen räthselhaften Brief bei, der von einem berüchtigten, bei der alten Polizei beschäftigten Menschen an einen Dritten geschrieben wurde; dieser hatte ihn wieder an Rolland geschickt. Der Brief sollte beweisen, daß Rolland der Aechtung geweihet war. Ein Theil der Versammlung verlangt mit großem Geschrei den Druck der Rede und ihre Uebersendung an die 83 Departements.

Robespierre ruft, daß es Zeit sei, endlich einem Verläumdungssysteme Halt zu gebieten, in dem der Minister Rolland einer der ersten Künstler sei und daß die Entwürfe einer Coalition zu begünstigen bezwecke, welche die Republik in Stücke zerreißen will. Die Coalition bietet alle ihre Hülfsmittel auf, um seine Stimme zu überschreien. Er fordert alle Mitschuldigen an der Verläumdung auf, die Tribüne zu besteigen, und bestimmte Thatsachen anzugeben. Louvet zeigt sich und

zieht eine umfangreiche Rede aus seiner Tasche; er redet zwei Stunden gegen die Jakobiner, gegen die Gemeinde, gegen alle verfassungsmäßigen Gewalten von Paris, gegen die Deputirten dieses Departements und besonders gegen Robespierre, den er förmlich anklagt, daß er nach der Diktatur gestrebt habe. Robespierre verlangt, daß ihm ein Tag bestimmt werde, um zu antworten. Die Versammlung vertagt die Verhandlung auf den folgenden Montag.

30. Oktober. Merlin verlangt die Aufhebung des Beschlusses, welcher verordnete, daß die Häuser der Einwohner von Congri geschleift werden sollten. Er behauptet, daß es viel weiser sein würde, damit den Bürgern von Lille ein Geschenk zu machen, deren Wohnungen zerschossen worden seien. Der Convent schiebt die Vollstreckung des Beschlusses auf und überweiset den übrigen Theil des Vorschlages dem Unterstützungscomité.

Fabre de l'Herault erstattet einen Bericht, worin er über die beunruhigenden Ruhestörungen Rechenschaft giebt, welche der Mangel an Getreide auf den Märkten in mehreren Departements verursacht, wie in den Departements der Seine und Oise, der Aisne und der Somme. Auf seinen Antrag ernennt die Versammlung Commissäre, um sie zu stillen.

Rolland schreibt der Versammlung, daß er auf der Post Paquete habe festnehmen lassen, die von der Munizipalität von Paris unter der Gegenzeichnung des Maire befördert seien, und Exemplare der Addresse enthielten, welche dem Nationalconvent von den Sektionen in Bezug auf den von Büzot vorgelegten Plan der bewaffneten Macht überreicht war.

Chambon und Chabot erheben sich gegen diese verbrecherische Verletzung des öffentlichen Vertrauens und des Briefgeheimnisses.

In allem Diesem bemerkt ein Mitglied nur die Gelegenheit, dem Maire von Paris die Gegenzeichnung zu nehmen und auf seinen Antrag schafft die Versammlung sie nebenher ab.

Lindon bemüht sich, gegen die Addresse der Sektionen zu eifern, die er mit Würde „einen Dreck“ nennt.

Roue von der Haute-Marne erklärt die Beschwerden Chabot's und Cambon's für hinterlistig und bezweckend, das Vertrauen der Nation zur Tugend, d. h. zur Person Rolland's zu schwächen.

Larivière, der seinen Vorredner an Muth übertrifft, sieht in der Handlung des Ministers nur einen dem Vaterlande geleisteten Dienst, in der Addresse der Sektionen nur ein Vergehen, in den Bemerkungen

Chabots und Cambons nur die Zweifel eines zu furchtsamen Patriotismus.

Barrère führt die Frage auf den Punkt zurück, zu wissen, wie der Minister habe wissen können, was die Paquete enthielten, ohne zu ahnen, daß die willkührliche Festnahme einer Schrift auf der Post ein gefährlicher oder strafbarer Schritt sein könne. Uebrigens findet er, daß die Munizipalität vom Amte entfernt werden müsse und aus dem Umstande, daß sie in der Nacht vom 9. auf den 10. August erwählt worden ist, schließt er förmlich, daß sie aus der Anarchie hervorgegangen sei. Er verlangt, daß der Minister sich über die Sendung der Addresse erklären solle.

Büzot verlangt, daß der Convent kraft seiner ganzen Macht selbst die Einstellung dieser Sendung beschließen möge. Er erklärt, daß das Vergehen, dessen die Munizipalität beschuldigt und überführt sei, ein „wahrer Diebstahl" sei, weil sie sich der Gegenzeichnung des Maire bedient habe; er behauptet übrigens, daß der Minister nur eine heilige Pflicht erfüllt habe.

Türeau ist über diese Moral aufgebracht und verlangt, daß der Convent die Gesetzverletzung des Ministers wieder gut mache. Aber Pétion unterstützt den Vorschlag Barrère's, die Versammlung nimmt ihn an.

Auf einen von Lacaze im Namen des Handel- und Ackerbaucomités erstatteten Bericht und gegen die Meinung von Dücos verbietet die Versammlung die Ausfuhr von allem gesalzenen Fleische aus der Republik.

Büzot bringt seinen Entwurf der außerordentlichen Commission der Neun über die Aufforderungen zum Mord und zu Ruhestörungen wieder vor.

Bailleul findet ihn nicht willkührlich genug, nicht neronisch genug. Er schlägt folgendes Gesetz vor:

„Derjenige, welcher durch Anschlagezettel, durch Druckschriften oder mit lebendiger Stimme zu verstehen giebt, daß es Bürger gebe, die man der Volksrache opfern müsse, ohne Bezeichnung von Personen, soll zu zwei Jahren Kettenstrafe verurtheilt werden; Derjenige, welcher zum Ungehorsam gegen die Gesetze auffordert und die Empörung gegen die Staatsbeamten predigt, indem er sie als Verräther bezeichnet, soll auf der Stelle verhaftet und einem Polizeibeamten denuncirt werden" . . . Geschrei des Unwillens zwingt den Redner, zu schweigen.

Dücos verlangt die Uebersendung dieses Antrages an den Groß-

inquisitor. Ich verlange, ruft Billaud, die Uebersendung dieser Rede in die 83 Departements, damit die ganze Republik die Gräuel kennen lernt, die man gegen sie im Sinne hat, und den Plan, dem Volke einen Maulkorb anzulegen, um es zu knechten. Depelletier bespricht die Principien mit eben so viel Scharfsinn, als Kraft. Er beweiset, daß ein Gesetz von dieser Beschaffenheit unmöglich sei, sofern man nicht auf die Preßfreiheit und die öffentliche Freiheit verzichten wolle. Er ruft Büzot selbst als Zeugen an, der in der constituirenden Versammlung sich als einen der eifrigsten Vertheidiger dieser Principien zeigte. Danton ruft: „Die Preßfreiheit oder den Tod!“ Die Wahrheit aus dem Munde dieser beiden Redner wird mit Jubel von dem Publikum und einem großen Theile der Versammlung beklatscht.

Valassé vertheidigt den Entwurf Büzot's ... Die Verhandlung wird durch die Ankunft Rollands unterbrochen, der sich über die Festnahme der von der Pariser Munizipalität abgeschickten Paquete erklären will.

Er erklärt, daß er über den Inhalt dieser Paquete von einem der Agenten unterrichtet worden sei, die bei ihrer Verpackung beschäftigt gewesen waren, daß er sie festgehalten habe, weil er der Meinung war, die Veröffentlichung der Petition, welche darin enthalten war, würde gefährlich sein.

Merlin de Thionville beschwert sich über die Verletzung der Grundsätze des öffentlichen Vertrauens und der Sicherheit der Correspondenz; er entwickelt die Nachtheile eines so gefährlichen Beispieles. Er wird von dem Gelächter und Murren eines Theiles der Versammlung unterbrochen. Er fordert den Präsidenten im Namen der Nation auf, der Freiheit der Meinungen in der Person ihrer Vertreter Achtung zu verschaffen. Das Gelächter und Murren beginnt wieder an derselben Stelle; andere Mitglieder erheben sich gegen diesen Skandal; die Versammlung ist in der größten Aufregung. „Da es mir nicht mehr möglich ist, sagt der Redner, mich vernehmen zu lassen, so lasse ich Denen, welche mich unterbrechen, die Freiheit, Ludwig XVI. und die niederträchtige Antoinette dadurch zu rächen, daß sie alle Tage Die beschimpfen, welche sie zum Temple geführt haben“ und er schweigt.

Barrère bringt seinen Antrag wieder vor, sogleich den Generalrath der Gemeinde von Paris vom Amte zu entfernen und findet den Minister Rolland völlig vorwurfsfrei.

Barbaroux stimmt für die Abschaffung des Generalrathes und verlangt, gehört zu werden, um dieser Handlung der Strenge noch

stärkere Maaßregeln hinzuzufügen. Ein Theil der Versammlung will nicht, daß man von der Frage abgehe und will ihn nicht hören.

Garnier will beweisen, daß die Handlung des Ministers gemißbilligt werden muß. Der Präsident will Barbaroux das Wort geben.

Türeau ruft: „Hier ist es also nur erlaubt, von den Tugenden des Ministers zu reden und niemals von seinen Fehlern. Ich verlange zu beweisen, daß er strafbar ist.“ Barbaroux besteht darauf, zu sprechen. Ein Theil der Versammlung will ihn hören, der Andere will, daß man sich mit der Verhandlung über die festgehaltenen Paquete beschäftige. Der Lärm verdoppelt sich und der Präsident bedeckt sich. Er läßt Merlin in das Protokoll einschreiben, daß er Barbaroux unterbrochen habe. Garnier nimmt wieder das Wort; er wird unterbrochen. Der Präsident bringt unter dem größten Lärm die Frage zur Abstimmung, ob man über die Handlungsweise des Ministers zur Tagesordnung übergehen soll und er beschließt, ohne Wissen eines großen Theiles der Versammlung, daß der Nationalconvent über diesen Gegenstand zur Tagesordnung übergegangen sei; er giebt Barbaroux das Wort.

Barbaroux kündigt an, daß er für die Republik heilsame Maaßregeln vorschlagen werde und lieset eine Rede, die nur eine Anklage gegen die Gemeinde von Paris und gegen Robespierre ist und der von Louvet so sehr gleicht, daß eine große Zahl von Mitgliedern sich erhob, um zu bemerken, daß sie schon von diesem letzteren vorgebracht und daß die Antwort auf den Montag vertagt worden sei. Der Präsident konnte es sogar nicht vermeiden, ihn an die Frage zu erinnern. Er setzte nichts desto weniger seine Angriffe fort, die er mit den Entwürfen folgender Dekrete schloß:

Erster Entwurf.

Artikel 1. Der Nationalconvent beschließt, daß er in Paris bleibt.

Artikel 2. Wenn die Volksvertretung in der Stadt, wo der gesetzgebende Körper seine Sitzungen hält, herabgewürdigt ist, so wird diese Stadt das Recht verlieren, den gesetzgebenden Körper und alle Anstalten zu besitzen, die damit zusammenhängen.

Artikel 3. Der gegenwärtige Beschluß soll auf der Stelle dem Volke zur Sanktion vorgelegt werden.

Zweiter Entwurf.

Der Nationalconvent beschließt, daß die Bundesbataillone, die Dragoner der Republik, die Nationalgendarmen und andere Corps von Linientruppen und Freiwilligen, die sich entweder in Paris oder

in der Nachbarschaft befinden, gemeinschaftlich mit der Nationalgarde von Paris den Dienst beim Convente und allen öffentlichen Anstalten verrichten sollen.

Dritter Entwurf.

Der Nationalconvent Kraft der Vollmachten, die ihm von dem Volke gegeben worden sind, constituirt sich als Justizhof für die Untersuchung gegen die Verschwörer.

Vierter Entwurf.

Artikel 1. Der Nationalconvent hebt die Munizipalität und den Generalrath der Gemeinde von Paris auf und verordnet, daß das Direktorium des Departements Commissäre ernennen soll, die es aus den Verwaltern nimmt, um provisorisch die Munizipalgeschäfte zu versehen.

Artikel 2. Die Sektionen von Paris sollen von Heute an aufhören, permanent zu sein.

Lacroix führt die Verhandlung auf die Munizipalität von Paris und die Absendung der von Rolland festgehaltenen Addresse zurück. Er verlangt, daß der Generalrath der Gemeinde auf Morgen vor die Schranken gefordert werde, um über diesen Schritt Rechenschaft abzulegen und daß Commissäre ernannt werden, um die Paquete auf der Post zu untersuchen. Lanjuinais und Barrère wollen durchaus, daß er im Augenblicke vom Amte entfernt werde.

Pétion unterstützt den Antrag von Lacroix und verlangt die Vertagung des Gesetzes von Barbaroux.

Cambon, die Grundsätze vergessend, die er anfangs vertheidigt hatte, zeigt sich anfangs dieser Umdrehung der wahren Frage geneigt, und schlägt als Amendement vor, daß die Mitglieder des Generalrathes als Einzelne vor die Schranken gefordert werden sollen. Der Präsident beeilt sich, diesen Vorschlag unter Lärm zur Abstimmung zu bringen und verkündet, daß er angenommen sei. Ein großer Theil der Versammlung beschwert sich darüber.

Camus beschwert sich aus einem entgegengesetzten Beweggrunde. Er findet den angenommenen Antrag nicht beleidigend genug für die Gemeinde und verlangt eine strengere Maaßregel. Die Versammlung verbietet ihm das Wort durch einen Beschluß.

Endlich beschließt sie auf den Vorschlag von Lacroix, daß zehn Mitglieder des Generalrathes der Gemeinde Morgen vor den Schranken erscheinen sollen, um Rechenschaft zu geben, ob er Befehle zur Uebersendung der der Nationalversammlung im Namen der Sektionen von

Paris überreichten Addresse in die Departements gegeben habe oder nicht und daß der Minister des Innern Commissäre zur Post schicken solle, um die fraglichen Paquete mit Commissären der Gemeinde zu öffnen und zu untersuchen.

So wurde diese skandalöse Berathung geschlossen, in der zur Schande der menschlichen Vernunft, die Vertreter eines großen Volkes den Fehler eines die heiligsten Bürgerrechte verletzenden Ministers übersahen, um dem rechtmäßigen Verfahren der Volksbehörden den Prozeß zu machen; denn diese wurden in dieser tyrannischen Handlung mißhandelt in der die Grundsätze der Gerechtigkeit und Freiheit bis in das Heiligthum der Gesetze durch das blinde Vorurtheil und die Intrigue mit Füßen getreten wurde, von denen diese Berathung gelenkt wurde.

Antwort M. Robespierres an Jérome Pétion.

Vorwort. Pétion und Robespierre waren enge verbunden gewesen als sie beide auf den Bänken der constituirenden Versammlung saßen; diese Freundschaft hörte auf, seitdem der erstere die politische Bahn verlassen hatte, die er bis dahin verfolgt hatte, um sich mit der girondistischen Coterie zu verbünden. Pétion, nicht damit zufrieden, die Volkssache zu verlassen, und seine Grundsätze zu verläugnen, nahm ein Verläumdungs- und Lästerungssystem gegen alle Demokraten an, die mit Beharrlichkeit und Unerschrockenheit für den Sieg der Gleichheit kämpften. Robespierre, der besonders die Zielscheibe seiner Angriffe war, richtete an ihn folgende niederschmetternde Antwort:

„Wie groß ist doch, mein theurer Pétion, die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge, da Sie, vor kurzer Zeit noch mein Waffenbruder und zugleich der ruhigste Mensch, plötzlich sich als den heftigsten unter meinen Anklägern zeigen? Fürchten Sie nicht nach diesem Anfange, daß ich mich hier mit Ihnen oder mit mir beschäftigen würde. Wir sind beide zwei Atome, in der Unermeßlichkeit der moralischen und politischen Welt verloren. Nicht auf Ihre Beschuldigungen will ich antworten; man klagt mich an, schon zu viel Nachgiebigkeit in dieser Art gezeigt zu haben; nur auf Ihre gegenwärtige politische Lehre will ich antworten. Es würde vielleicht schon ein wenig spät sein, Ihre

Rede zu wiederlegen, aber es ist meiner Zeit, die Wahrheit und die Principien zu vertheidigen. Unsere Klagen sind von einem Tage, die Principien sind von allen Zeiten. Nur unter dieser Bedingung, mein theurer Pétion, kann ich den Handschuh aufnehmen, den Sie mir hingeworfen haben. Sie werden sogar in meiner Kampfweise entweder die Freundschaft oder die alte Schwäche erkennen, die ich für Sie zeigte. Wenn Sie in dieser Art einer durchaus philanthropischen Fechtkunst irgend einer leichten Verwundung ausgesetzt wären, so würde sie nur Ihre Eigenliebe treffen und Sie haben mich zum Voraus darüber beruhigt, indem Sie betheuerten, daß sie unbedeutend sei. Uebrigens ist das Recht des Tadels gegenseitig, es ist die Schutzwache der Freiheit und Sie lieben so sehr die Grundsätze, daß Sie, ich bin dessen sicher, mehr Vergnügen daran finden werden, selbst Gegenstand desselben zu sein, als Sie es empfunden haben, als Sie es gegen mich ausübten.

Einer der mächtigsten Beweggründe, die mich verpflichten, mit Ihnen in die Schranken zu treten, ich will es Ihnen nicht verhehlen, ist der Wunsch, daß heldenmüthige Handlungen, welche dem französischen Namen und dem Menschengeschlechte Ehre machen und welche Sie, weil Sie sie nicht kennen, entstellt haben, treu der Nachwelt überliefert werden möchten. Ich will an Das erinnern, was 600000 Menschen kennen und ich werde nicht verdächtig erscheinen; ich bin ebenso sehr, wie Sie, den ruhmvollen Ereignissen unserer letzten Revolution fremd gewesen; uns beiden bleibt nur das Vergnügen, zu wissen, daß in dieser merkwürdigen Zeit das Vaterland viele nützlichere Vertheidiger gehabt hat, als wir sind.

Zunächst reden Sie, wie mir scheint, von der Revolution, welche unsere Fesseln zerbrochen hat, nicht mit der Achtung, welche sie verdient. Was soll diese Bitterkeit, mit der Sie sich über alle Dinge und über alle Menschen ausdrücken, die in irgend einer Beziehung zu ihr stehen?

Wenn Sie sagen, daß man sie zunächst Denen verdanke, die sie vorbereitet haben, so ist es klar, daß Sie damit Diejenigen bezeichnen wollen, die sie nicht gemacht haben. Und wenn Sie sich selbst dabei besonders im Auge haben, so müssen Sie dieses Verdienst mit allen Denen theilen, welche die Sache der Freiheit vertheidigt haben. Sie wollen wohl einen Theil desselben an die Verbündeten abtreten, denen Sie niemals aufgehört haben, die Unthätigkeit zu empfehlen und denen Sie sich in keiner Weise die Mittel zu verschaffen bemühten, um in Paris bleiben zu können, dann an ihr geheimes Direktorium, aus

welchem Sie nur mit Unruhe und Mißtrauen weggingen, das aus Männern besteht, die Sie und die Ihrigen Heute in die Klasse der Wühler stellen. Kennen Sie das Mitglied der gesetzgebenden Versammlung, daß am 10. August zu einem seiner Freunde sagte: „Wenn das Volk sich fürchtet oder schwankt, so jagt mir mit dieser Pistole eine Kugel durch den Kopf und zieht meinen blutenden Leichnam in Paris umher, damit die Rache es zur Freiheit führe?" Das ist einer von den Menschen, den Ihre Freunde nicht aufhören zu verläumden.

Warum aber lassen Sie nicht den Bürgern von Paris ebenso gern Gerechtigkeit widerfahren?

Warum stellen Sie nicht in die Zahl Derjenigen, welche die Revolution vorbereitet haben, wenigstens die Sektionen von Paris, die seit jener Zeit von denselben Personen so sehr verläumdet worden sind? Warum riefen Sie, statt ihre verderblichen Absichten zu unterstützen, den durch ihre Lügen mißbrauchten Departements nicht in das Gedächtniß zurück, daß sie sich seit mehr, als einem Monate, selbst für permanent erklärt, daß sie ihre nützliche Thätigkeit durch unsterbliche Beschlüsse, unfehlbare Vorläufer der Revolution bezeichnet hatten? Warum sagten Sie nicht, daß gerade sie feierlich die Nothwendigkeit des heiligen Aufstandes verhandelten, alle Soldaten der Freiheit sammelten und in der Nacht des 10. August endlich das Zeichen zum Kampfe gegen einen rebellischen und sich verschwörenden Hof gaben? Sehen Sie nicht, daß dieses politische und muthige Benehmen unbedingt nothwendig war, um die Volkskraft gegen die contrerevolutionäre Armee zu sammeln und zu lenken, welche die Tyrannen in Paris versammelt hatten?

Das war noch nicht genug; man mußte eine Centralbehörde schaffen, um die Behörden zu ersetzen, welche das Vertrauen des Volkes verloren hatten. Diese Behörde konnte nicht das Departement sein, das offen an den Hof verkauft war, auch nicht Ihre alte Munizipalität, welche den Bürgern soeben die Wegnahme der Büsten Lafayette's und Bailli's verweigert hatte, in welcher die eifrigsten Volksvertreter ungestraft von Trabanten und ihren Collegen unter Ihrem Vorsitz und unter Ihren Augen beschimpft worden waren. Sie könnten daher noch die Weisheit der Sektionen loben, welche Commissäre ernannten, um den alten Generalrath der Gemeinde zu ersetzen, und sie mit Vollmachten zur Rettung der Pariser Gemeinde und Frankreichs bekleideten. Durch welches Verhängniß kommt es, mein theurer Pétion, daß dieser neue Generalrath der vorzüglichste Gegenstand der verläumderischen Rede ist, welche uns in diesem Augenblicke beschäftigt? Es war Ihnen

ein in Form einer Milderung für Ihre Beschuldigungen wichtiges Geständniß entschlüpft. „Diese Commissäre, sagen Sie, faßten nichts destoweniger einen großen Gedanken und ergriffen eine kühne Maaßregel, indem sie sich aller Munizipalgewalten bemächtigten und sich an die Stelle des Generalrathes setzten, dessen Schwäche oder Bestechlichkeit sie fürchteten; sie setzten muthig ihr Leben in einem Falle auf das Spiel, wo der Erfolg nicht das Unternehmen rechtfertigen konnte.“ Worin bestand diese Unternehmung? in dem Sturze der Tyrannei; sie haben sich also für die Freiheit geopfert. Fügen Sie hinzu, wenn Sie wollen, daß sie in den ersten Tagen des September Paris und Frankreich in Bewegung gesetzt haben, um die Armeen des Despotismus zu zermalmen und Sie werden gestehen müssen, daß sie zweimal das Vaterland gerettet haben. Und um sich mit ihren Verläumdern zu verbinden, ergreifen Sie die Feder! Wo erhabene Thaten zu bewundern sind, was soll da die Sucht, einige Mängel aufzusuchen, um sie zu tadeln? Wenn eine Nation undankbar ist, so hat sie dazu in gewisser Weise das Recht. Die Bürger verdanken Alles dem Vaterlande; das Vaterland verdankt den Bürgern nichts; wenigstens geziemt es ihnen, ihm seine Ungerechtigkeiten zu verzeihen — aber mit welchem Rechte reden Sie, Bürger, von den Vernichtern der Tyrannei, wie die Tyrannen selbst? Sie gehen so weit, ihnen das Verdienst ihrer Dienste rauben zu wollen, welche Sie soeben anerkannt haben, wenn Sie sagen, daß „die Revolution des 10. August sich auch ohne sie gemacht hätte.“ Sonderbare Weise, Die zu beurtheilen, die am mächtigsten dabei mitgewirkt haben! Wenn Sie in dem Gemeindehause gewesen wären, so würden Sie gewußt haben, daß es der Mittelpunkt für die Vereinigung des Volkes war, daß in jedem Augenblicke die Vertheidiger der Freiheit mit den neuen Behörden correspondirten; so hätten Sie gewußt, was sie gethan haben, um den Verbündeten und den Bürgern Munition und Waffen zu verschaffen und um die Verschwörung des Hofes zu ersticken. Sie würden den ruhigen und gemessenen Muth gesehen haben, mit dem sie unter Andern eine entscheidende Handlung in dieser furchtbaren Crise vornahmen. Ich rede von dem Verrathe des Commandanten der Nationalgarde, der im Einverständniß mit den Verschwörern der Tuilerien den Commandanten der Reserve Befehl gegeben hatte, das Volk vorrücken zu lassen und es zu gleicher Zeit von hinten zusammenzuschießen, wo die Kanonen des Schlosses es von vorn lichten würden. Der Generalrath entdeckte dieses Complot mitten in der Nacht; er ruft zweimal den General-

commandanten, der nur auf die zweite Aufforderung kommt; man zeigt ihm den verhängnißvollen, von seiner Hand unterzeichneten Befehl, der noch in den Archiven der Gemeinde liegt; der Generalrath läßt den Verräther verhaften und ergreift ebenso rasche, wie kräftige Maaßregeln, um den Verrath zu hintertreiben. Ohnedies wäre es um die Freiheit geschehen gewesen — und Sie wollen nicht einmal diesen Umstand in die Zahl Derjenigen stellen, welche den Sieg zu Gunsten des Volkes entschieden haben! Welche sind denn die großen Verbrechen, welche diese Dienste in Ihren Augen verwischt haben?

Wer sollte es glauben? Sie werfen dem Generalrath vor, daß er nicht seit dem Morgen des Tuilerienkampfes die Gewalt niedergelegt habe, welche das Volk ihm anvertraut, welche die gesetzgebende Versammlung selbst anerkannt hatte, um die alten Munizipalbeamten und nachher das alte Direktorium zurückzurufen. Sie schreiben dieses Verfahren der Herrschsucht zu.

Sie werfen ihm vor, daß er die revolutionäre Bewegung über den Termin hinaus verlängert habe. Sie sagen nicht: Es ist wahrscheinlich, daß dieser Termin der Augenblick ist, wo sie abdanken mußten. So sollte nach Ihren Begriffen die revolutionäre Bewegung genau 24 Stunden dauern; Sie messen die politische Revolution wie die Bewegung der Sonne. Da Sie aber sich mit der unendlichen Weisheit ausgerüstet fühlten, welche bestimmten Gesetzen die unregelmäßigsten Erscheinungen der moralischen Natur unterwirft, warum sagten Sie da nicht zum Volke, wie der Ewige zum Ocean sagt: Bis hieher wirst Du kommen, und Deine empörten Wogen brechen! Warum haben Sie nicht in einem Tage eine neue politische Welt geschaffen, wie der Schöpfer die Welt in drei Tagen machte! Sie erschienen in der Gemeinde erst am dritten Tage nach dem Tage der Tuilerien. Sie kamen, um uns anzukündigen, daß das Comité der 21 aus der gesetzgebenden Versammlung die Revolution gesetzlich machen und „alle Maaßregeln der Gemeinde bestätigen wollte.“ Es war nur die Vorrede, durch welche Sie uns ankündigten, daß das Comité der 21 aus der gesetzgebenden Versammlung einen Bericht ganz bereit hielt, um die alte Munizipalität zurückzurufen. Dieser Gedanke, der Ihnen unendlich zu gefallen schien, wurde einstimmig von dem Generalrathe verworfen als das unfehlbare Mittel, den Faden der Verschwörung wieder anzuknüpfen, den man für immer zerreißen mußte. An demselben Tage sprachen Sie lange, um zu beweisen, daß man

Ludwig XVI. nicht in den Tempelthurm einschließen sollte und daß ganz Frankreich sich gegen die Gemeinde erheben würde, wenn er nicht in einem prächtigen Hôtel wohnte; Ihre Meinung wurde verworfen. Sie schienen erschreckt zu sein, Sie schienen zu glauben, daß der Generalrath wahnsinnig wäre. Sie sprachen von ihm in wenig abgemessenen Ausdrücken: Sie fanden „einen schlechten Ton, eine schlechte Haltung" an ihm. Sie seufzten unaufhörlich nach der Rückkehr Ihrer halbaristokratischen Munizipalität. Sie glaubten ihn durch Ihre Abwesenheit zu strafen; sie hielten unaufhörlich Rath mit Ihren Freunden, entweder im Comité der 21, oder in Ihrem Hause, um zu wissen, wie Sie ihn fassen könnten, um ihn zu vernichten. Sie glichen dem gegen die Griechen schmollenden Achilles. Sehen Sie, wie alle Vorwürfe, die Sie gegen ihn vorbringen, nach Leidenschaft schmecken, und wie sehr sie, ich sage nicht ungerecht, sondern kindisch sind. Sie waren erschreckt, sagen Sie, über die Unordnung, über den Lärm, über den Geist, der in der Versammlung herrschte. Der Geist, welcher die Vertheidiger der Freiheit beseelte, erschreckte Sie! Sie reden hier von der Nothwendigkeit des Schweigens weniger als Staatsmann, denn als Leiter eines Collége. Sie verwundern sich darüber, daß der Generalrath „sich nicht einzig mit den Communalangelegenheiten beschäftigte und darüber, daß er einer politischen Versammlung glich." Die öffentliche Freiheit trat für einige Zeit in seine Berathungen ein, am 12. oder 13. August! Er hatte ohne Zweifel Unrecht, daß er sich nicht einzig mit „Koth und Laternen" beschäftigte! Hatte ihn das Volk für etwas Anderes erwählt? „Man sprach da von Complotten gegen die öffentliche Freiheit!" Welche Thorheit, an Complotte zu glauben! Hat ein solches jemals existirt? Oder war er damit beauftragt, sie zu ersticken? „Man klagte da Bürger an." Genügte es nicht, die Schweizer Soldaten besiegt und am 10. August eine große Zahl Patrioten verloren zu haben? Sich einzubilden, daß die folgenden Tage dazu verwendet werden mußten, die Verschwörer zu verhaften! Montmorin, Deprix, Düport, Lamballe und so viele andere ehrliche Leute anzuklagen! Alle diese Frevelthaten muß man bestrafen. „Man rief sie vor die Schranken." Man hätte sie doch wenigstens in ihrem Hause aufsuchen und ihnen einen Corpsbesuch machen sollen! „Man hörte sie öffentlich an." Es wäre besser gewesen, sie geheim anzuhören. „Man schickte sie freigesprochen fort, oder hielt sie zurück." Man hätte sie weder fortschicken, noch zurückhalten müssen! „Die gewöhnlichen Regeln waren verschwunden!" Man hänge sie doch auf, diese

Munizipalbeamten! Ist es in einer Revolution erlaubt, die gewöhnlichen Regeln zu verletzen? Sie sagen nicht, welche diese Regeln sind, die verletzt wurden. Aber man muß es mit so strafbaren Behörden nicht so genau nehmen. Einige Vorsichtsmaaßregeln ergreifen, um den Tuilerienkampf zum Vortheil der allgemeinen Freiheit zu wenden, wollten sie etwa das? Weiser Pétion, die Gemeinde von Paris hatte die Fahne der Empörung im Namen des Vaterlandes erhoben, die Sache der Gemeinde war die Sache von ganz Frankreich.

„Die Gährung der Geister war so groß, daß es unmöglich war, diesen Strom zurückzudämmen.“ Wo sind die Verwüstungen, welche dieser Strom der Geister in Gährung angerichtet hat? „Alle Berathungen stürmten mit dem Ungestüm der Begeisterung dahin.“ Eilen Sie, gegen die Begeisterung für die Freiheit aufzutreten. Unterrichten Sie sich sogar nicht einmal darüber, ob diese Berathungen gut oder schlecht waren. „Sie folgten mit einer erschreckenden Geschwindigkeit auf einander.“ Sie sind immer „erschreckt“: beruhigen Sie sich; wenn die Umstände drängen, und alle Welt von demselben Geist beseelt ist, dann ist die Raschheit der Berathungen eine weniger furchtbare, als tröstliche Erscheinung. „Tag und Nacht war der Generalrath in Sitzung.“ Die Bösewichter! welche die Tage und die Nächte der Volkssache widmeten!

„Ich wollte nicht, daß mein Name mit einer Menge so unregelmäßiger und den Principien zuwiederlaufender Handlungen verknüpft würde.“ Welchen Principien? Gewiß nicht Denen, welche die Tyrannei zerstört haben. Was soll man Anderes daraus schließen, als daß Ihr Schlaf weniger dadurch unterbrochen worden und daß die Revolution verfehlt ist, weil sie durch die Unterschrift von Jérome Pétion nicht gebilligt worden ist?

„Ich fühlte eben so sehr, wie weise und nützlich es wäre, Alles Vorgehende nicht durch meine Gegenwart zu billigen und zu bekräftigen.“ Das heißt gerade, der Generalrath war ohne Macht, das Volk hatte ihn vergeblich gewählt, vergeblich genehmigte ihn das Volk; Sie verweigerten ihm Ihre Genehmigung. Nehmen Sie sich in Acht, mein lieber Pétion, enthält diese Sprache nicht ein wenig von der Diktatur?

„Diejenigen, welche mein Anblick belästigte, wünschten sehr, das Volk möchte glauben, daß ich bei diesen Verhandlungen den Vorsitz führte, und daß Alles nur mit meiner Einwilligung geschähe.“ Wer sind Die, welche Ihre Gegenwart belästigte? Waren Sie nicht ein

guter Bürger? Und gelten die Bevollmächtigten, welche das Volk in der Nacht vom 9. auf den 10. August für würdig erachtet hatte, sich für seine Sache zu opfern, weniger, als Sie? Hatte das Volk ihnen verboten, ihre Sendung ohne die Zustimmung von Jérôme Pétion zu erfüllen? Glauben Sie, daß die Bürger, die sich bewaffnet hatten, um den Despotismus zu Boden zu werfen, so götzendienerisch, so feige, so dumm seien, wie Sie annehmen?

„Ich erschien selten; wenn ich mich damals kräftig für oder gegen ausgesprochen hätte, so hätte ich eine Spaltung verursacht, welche traurige Folgen hätte nach sich ziehen können; in Allem giebt es einen Punkt der Reife, den man zu ergreifen wissen muß.“ Ich halte Sie fast für einen Menschen, der in hohem Grade mit der Gabe ausgestattet ist „in Allem den Punkt der Reife ergreifen zu können.“ Dennoch mochten Sie den Entschluß gefaßt haben, sich für die alte, durch den öffentlichen Wunsch entfernte Munizipalität, oder für den neuen Gemeinderath, für oder gegen die Revolution zu erklären, ich zweifle sehr, daß Sie jemals das Unglück gehabt haben würden „eine verderbliche Spaltung herbeizuführen.“

Man muß gestehen, daß diese Art zu reden wunderlich erscheinen muß, aber Ihre Phantasie, die gewöhnlich ruhig genug ist, ist über Alles, was die letzte Revolution berührt, so aufgeregt, daß Sie Ungeheuer oder Verbrechen sehen, wo die Andern nur gewöhnliche Ereignisse oder tugendhafte Handlungen bemerken. So gestehen Sie offenherzig ein, daß Sie sich darüber geärgert haben, daß der Gemeinderath geglaubt hatte, die Schließung der Barrièren 24 Stunden über den Augenblick hinaus verlängern zu müssen, wo Sie vorschlugen, sie zu öffnen; weil ich zufällig dieser Meinung gewesen bin, so reden Sie von meinem Vorschlage, als wenn es sich um irgend einen Ausbruch des Vesuv handelte. Sie erlauben sich viel Klagen, Sie entwerfen Gemälde, aber Sie bieten keine Thatsachen, noch viel weniger Gründe. Sie bemitleiden alle Verräther, durch welche die Freiheit gehemmt worden ist, Sie sind nur gegen die eifrigsten Patrioten unerbittlich.

Sie erneuern sogar die Vorwürfe, welche Louvet der Gemeinde gemacht hat, daß sie zu freie Petitionen der gesetzgebenden Versammlung überreicht habe, aber in einer viel unbestimmteren, weniger bezeichnenden und ebenso gewagten Weise. Ich kann Sie nur auf meine Beantwortung der Rede Louvets verweisen. Aber wie haben Sie so sehr alle Principien der Freiheit vergessen können, daß Sie Worte, welche in den stürmischsten Tagen der Revolution gesprochen wurden,

dieser albernen und langsamen Untersuchung unterwerfen! Wie haben Sie vergessen können, was die Rechte des Volkes waren? Besonders betrübt es mich, daß Sie die Treue der Geschichte verletzen, um auf das Phantom einer verfassungmäßigen Macht, die nicht mehr ist, den Ruhm der großen Handlungen zu übertragen, welche dem Volke angehören. Man kann in der gesetzgebenden Versammlung nur Individuen loben, die des öffentlichen Vertrauens würdig geblieben sind; aber wer weiß nicht, daß die Mehrheit feige und bestochen war? daß sie Lafayette vergöttert, alle Verschwörer freigesprochen hat, daß sie mit dem Hofe gegen die Nation verbündet war? Wer weiß nicht, daß sie, so viel sie vermochte, Alle Verräthereien begünstigte, welche ohne den Aufstand am 10. August Frankreich den fremden Armeen und der Wuth der Tyrannei überlieferten? Wer weiß nicht, mit welcher sklavischen Niederträchtigkeit sie Ludwig XVI. in ihrer Mitte empfangen hat, in dem Augenblicke, wo der Sieg noch zwischen der Freiheit und dem Despotismus ungewiß war? Wer weiß nicht, daß der Donner des Volkes in ihre Ohren gedröhnt hatte, als alle Partheien sich in einer plötzlichen Bewegung erhoben, die Nation mit einem einstimmigen Rufe begrüßend? Wer weiß nicht, daß sie unter dem Donner der Kanonen, dem Siegesgeschrei und sogar auf die Petition des siegreichen Volkes der Gleichheit den Eid leistete, daß die permanenten Sektionen, als sie den Unterschied zwischen aktiven oder passiven Bürgern abschaffte, sie schon alle ohne Unterschied in ihren Schooß zugelassen hatten, daß das Volk die Statuen der Könige umstürzte, während die Versammlung noch beschloß, daß sie umgestürzt werden sollten, daß das Volk Herr über das Geschick des Königs war, während sie erklärte, daß er vom Amte entfernt sei; daß das Volk Herr über sein Loos war und die Ausübung seiner Rechte wieder aufgenommen hatte, während sie auf sein förmliches Verlangen den Nationalconvent zusammenberief, daß endlich das Volk von allen seinen Abgeordneten verlassen oder verrathen war, als es gezwungen war, sich selbst zu retten. Was bedeutet also „dieser große Charakter des gesetzgebenden Körpers, der das Reich gerettet hat“ und dieser indirekte Vorwurf, der der Stadt Paris gemacht wird, daß sie die Freiheit der Versammlung gehindert habe, während es klar ist, daß alle Beschlüsse, welche Sie rühmen, die Frucht der gebieterischen Lage sind, in welche das Volk sie durch den Aufstand vom 10. August versetzt hatte? mit welchem Rechte machen Sie der Gemeinde von Paris aus einigen Petitionen ein Verbrechen, welche durch das öffentliche Interesse geboten,

fast ohne Ausnahmen von der Versammlung sogar angenommen waren, welche mit der Sprache freier Menschen die Vorschriften der Schicklichkeit und sogar die Achtung vor dem Schatten der sterbenden Vertreter verbanden? Keineswegs war es die „Gemeinde, welche mit der Versammlung wetteiferte;“ es waren einige Mitglieder der Versammlung, Ihre Mentors, welche die Gemeinde vernichten wollten, die seit dem Morgen des 10. August schon alle Feinde der Revolution vereinigten, von diesem Augenblicke an das Pariser Volk in allen Departements verläumdeten, welche unaufhörlich den gesetzgebenden Körper einzuschläfern oder irrezuführen suchten, um aus ihm ein Werkzeug für ihre elenden Intriguen zu machen. Funfzehn Tage nachher, als die Preußen gegen Paris marschirten, als die Gemeinde bei dem Lärm der Sturmglocke und der Lärmkanone auf dem Marsfelde die zahllose Menge Bürger dieser großen Stadt versammelten, was that Brissot und Genossen? Sie sponnen Ränke, sie logen. Was that Rolland? Er ließ Zettel gegen die Pariser anschlagen; er wollte mit dem Vollziehungsrathe, mit dem Könige, mit der Versammlung fliehen. Denen schmeicheln, welche das Volk in Gefahr gebracht haben, Die verläumden, welche ihm gedient haben, was ist das Anderes, als doppelt seine Sache verrathen?

Hier, gestehe ich, bringen Sie mir ein großes Hinderniß. Wie kommt es, wird man mir sagen, daß eine in der Republik so angesehene Persönlichkeit, wie Jérôme Pétion in dieser Weise hat reden und schreiben können? Ich glaube jedoch diese Erscheinung erklären zu können, und Sie selbst werden mir dafür die Mittel geben.

Der Maire von Paris, sagen Sie in Ihrer Rede, wo Sie von dem unglücklichen Zeitpunkte des 10. August reden „war kein Vereinigungspunkt mehr. Ich war in meiner Stelle geblieben, aber jene war nur noch ein leerer Titel. Ich erschien selten in der Gemeinde. Ich war über Nichts unterrichtet.“ Das ist die Thatsache, Sie waren dort nicht. Sie waren der Crillon der letzten Revolution. Aber man muß die ganze Wahrheit sagen; sie wird anfangs Die in Erstaunen setzen, die fern von dem Schauplatze die Geschichte von Frankreich in den Broschüren Rollands oder in den Blättern von Röderer, Gorsas und andern Schriftstellern dieses Schlages lernen. Aber Sie werden die allbekannten Thatsachen nicht läugnen, die ich erzählen will. Sie werden offenherzig zugeben, daß Sie Alles gethan haben, was in Ihrer Macht stand, um die Revolution des 10. August zu verhindern. Nicht deshalb, weil Sie ein Feind der Freiheit wären, weit entfernt; aber

zunächst sind Sie von Natur gut und Sie konnten nicht an die Verschwörungen des Hofes glauben, von denen wir umstrickt waren. Sie schienen mitleidig über die zu lächeln, die Ihnen davon sprachen, so daß Sie sich von den Patrioten des Polizeicomités trennten, welche daran glaubten, und gezwungen waren, Ihre Unterschrift wegzulassen, um die Befehle zur Austheilung von Munition an die Verbündeten zu geben.

Sie hatten schon mehrere Male den begonnenen Aufstand mißlingen lassen, indem Sie in die Sektionen und Vorstädte liefen, um Ordnung und Ruhe zu predigen. Sie hatten den Muth des Volkes und der Verbündeten gelähmt. Nichts war gefährlicher, als Versuche dieser Art, wenn sie wieder aufgegeben wurden; sie überlieferten das Volk dem Schwerte der Tyrannei. Dennoch wurde die Gefahr noch dringender und die Beweise von dem Complot, das von dem Hofe angestiftet war, um die Patrioten zu ermorden, waren überall. Das revolutionäre Direktorium der Bundesbürger hatte die Nacht vom 9. auf 10. August bezeichnet, um es zu erdrücken. Ihre gewöhnliche Klugheit bewog Sie, alle Ihre Mittel aufzubieten, um diesem Beschlusse Widerstand entgegen zu setzen. Sie redeten zur ganzen Welt von der Nothwendigkeit, ruhig und besonnen zu bleiben. Am 7. August sah ich den Mair von Frankreich bei mir eintreten; es war das erste Mal daß ich diese Ehre erhielt, obgleich ich mit Ihnen enge verbunden gewesen war. Ich schloß daraus, daß ein wichtiger Beweggrund Sie herführen müsse; Sie unterhielten mich während einer ganzen Stunde von den Gefahren des Aufstandes. Ich hatte keinen besondern Einfluß auf die Ereignisse, aber da ich oft genug die Gesellschaft der Verfassungsfreunde besuchte, wohin sich gewöhnlich die Mitglieder des Direktoriums der Verbündeten begaben, so drangen Sie lebhaft in mich, Ihre Lehre in dieser Gesellschaft zu predigen. Sie sagten mir, daß man den Widerstand gegen die Unterdrückung aufschieben müsse, bis die Nationalversammlung die Absetzung des Königs ausgesprochen habe, aber daß man ihr zugleich die Muße lassen müsse, diese große Frage mit aller möglichen Langsamkeit zu verhandeln. Gleichwohl konnten Sie keine Bürgschaft bringen, daß der Hof den Plan, uns zu ermorden, so lange hinausschieben würde, als es der Nationalversammlung gefiele, die Absetzung zu verzögern; alle Welt wußte, daß die royalistische Partei damals in der gesetzgebenden Versammlung herrschte; Ihr Brissot selbst und seine Freunde hatten über diese Frage lange Reden gehalten, deren einziger Zweck war, zu beweisen, daß man

unaufhörlich die Entscheidung darüber hinausschieben, verzögern müsse. Sie wissen sogar, welche öffentliche Mißbilligung ihr zweideutiges Benehmen erfahren hatte; man sah darin nur den Plan, den Hof durch die Furcht vor einem Aufstande zu erschrecken, um ihn zu zwingen, Minister aus ihrer Wahl zu nehmen. Ich hätte selbst diese Annäherung bewirken können, aber noch war mein Vertrauen zu Ihnen so groß, und wenn ich es sagen soll, die Gefühle der Freundschaft, welche Ihr unerwarteter Schritt in meinem Herzen wieder erweckte, so groß, daß ich Ihnen bis zu einem gewissen Punkte glaubte; aber das Volk und die Verbündeten glaubten Ihnen nicht und Alles bereitete sich auf den Aufstand vor. Ihre Rathgeber fuhren fort, Sie in demselben Sinne zu bearbeiten und sogar in der Nacht vom 9. auf den 10. August, in dem Augenblicke, wo die Sektionen bereit waren, zu marschiren, erhielten sie von Ihrer Hand einen dringenden Circularbrief, worin Sie sie beschworen, ruhig zu bleiben. Welcher Augenblick, um diesen Rath zu geben! Einige schienen geneigt, ihn zu befolgen; sie fragten sich gegenseitig über diesen Gegenstand um Rath. Die Sektion des Théâtre Français, wo das Bataillon von Marseille lag, hatte einen großen Einfluß durch die Kraft erworben, die sie immer entwickelt hatte. Danton, der darin den Vorsitz führte, wies Ihr Sendschreiben mit der Energie zurück, die er immer in den großen Gefahren des Vaterlandes gezeigt hat; die Sturmglocke läutete von allen Seiten. Aber alle Menschen, die sich für die Sache der Freiheit opfern wollten, hatten schon gefühlt, daß ihre Anstrengungen nutzlos wären, wenn der Herr Maire nach seiner Gewohnheit in die Quere käme, um den Aufschwung der Volkskraft zu lähmen und zu zersplittern. Bürger von Paris und Verbündete, Alle hatten sich über die Nothwendigkeit einer vorläufigen, unendlich weisen Maaßregel geeinigt, von der Sie nicht reden, die zum Zweck hatte, Sie in die Unmöglichkeit zu versetzen, Ihre Laufereien und Friedenspredigten wieder zu beginnen; Sie wurden durch einen Befehl des Volkes in Ihrem Hause consignirt unter dem ehrenvollen Vorwande, über die Erhaltung Ihrer Tage zu wachen. Sie müssen sich erinnern, daß am Morgen des 11. oder 12. August, als der Sieg errungen war, Brissot und Guadet, verzweifelt über die Wendung, welche die Dinge nahmen, laut ihrem Zorne an Ihrem Tische und in Gegenwart mehrerer Zeugen Luft machten; sie tadelten Sie offen wegen der Leichtigkeit, mit der Sie dem Volkswunsche nachgegeben hatten; der Erstere trieb sogar die Vertraulichkeit so weit, Sie der Feigheit zu beschuldigen; er forderte Sie auf,

wenigstens dem Wagen der Revolution in die Speichen zu fallen, den Sie nicht hatten zurückhalten können. Sie, als gelehriger Schüler, Sie erschienen am Morgen in der Gemeinde wieder, um den von dem Comité der 21 vorbereiteten Plan zu verkündigen, von dem ich schon geredet habe.

Nicht, daß Sie eine unüberwindliche Abneigung gegen jede Volksbewegung hätten und Ihr Eifer für die öffentliche Ruhe nicht einige Ausnahmen zuließe. Aber es ist immer derselbe Antrieb, der Sie leitet. Sie haben für die Bewegung des 20. Juni ebensoviel Nachgiebigkeit gezeigt, wie Sie gegen den Aufstand am 10. August Abneigung gezeigt haben. Was war der Grund dieses Widerspruches in Ihrem Benehmen? Ich will es Ihnen sagen. Das Ergebniß der Revolution vom 10. August mußte die Freiheit sein, der bewaffnete Aufzug am 20. Juni die Zurückberufung der Minister Clavière und Rolland. Das erste Ereigniß wurde durch die Nothwendigkeit der Rettung des Staates hervorgerufen, das zweite durch die Ränke der Intrigue. Bei beiden Gelegenheiten wurden die Bürger von reinen Beweggründen geleitet, aber am 20. Juni wurden sie betrogen. Sie wußten nicht, daß die Petition, die in ihrem Namen überreicht wurde, ohne ihr Wissen abgeändert werden, und daß eine gewandte Hand unter die großen Gegenstände von öffentlichem Interesse, die ihre Grundlage bildete, die Forderung der Zurückberufung der Herren Clavière und Rolland mischen würde. So lange der Thron stehen blieb, habe ich mich wohl in Acht genommen, meine Meinung über diesen Punkt zu veröffentlichen; es genügte allen Patrioten, daß der Hof dieses Ereigniß gegen die Freiheit wenden wollte, um es zu rechtfertigen, und Niemand hat damals mehr, als ich, Sie in öffentlicher und gesetzlicher Weise gegen alle Feindseligkeiten vertheidigt, die es Ihnen zuzog. Aber heute ist es von Nutzen, wenn ich frei meine Meinung veröffentliche. Denn die Intriganten, die Sie umgaben, wollten eine Art Aufstand vom 20. Juni, um Besitz vom Ministerium zu ergreifen. Auch thaten Sie nichts, um ihn zu verhindern, obgleich er seit acht Tagen laut angekündigt war, obgleich ihre Sendlinge öffentlich durch die Vorstädte liefen und sich sogar über die Nutzlosigkeit ihrer Anstrengungen beklagten. Sie hätten es viel leichter thun können, als Sie den allgemeinen Aufstand gegen die Tyrannei gehemmt haben. Selbst der Hof war nicht erzürnt darüber, daß Ihre Partei ihm den Vorwand zur Verläumdung der Volkssache lieferte; die guten Bürger allein widersetzten sich öffentlich. Ich war am Tage vorher Chabot begegnet,

der, wie ich, mit Besorgniß das jämmerliche Manövre sah, das man vorbereitete. Ich rieth ihm, sich zur Vorstadt St. Antoine zu begeben, wo die Petitionäre sich versammelten, um sie über die Beschaffenheit dieses Schrittes aufzuklären; er redete zu dem in der Kirche der 300 versammelten Volke. Es war zu spät und seine Bürgerpredigt scheiterte an den Worten, welche in Gegenwart von dreitausend Individuen ausgesprochen wurden „Wir sind Pétion's gewiß, Pétion will es, Pétion ist für uns." Es war ein Glück für Sie, daß Sie bei dieser Gelegenheit von den Feinden des Volkes angegriffen und sogar von den Patrioten vertheidigt wurden, die Sie innerlich tadelten; denn Sie haben Ihren Ruf der Klugheit und Gewandtheit wüthend gefährdet, und so schändlich auch das Direktorium, das Sie verfolgte, in seinen Beweggründen und seinen Mitteln war, so viel ist gewiß, daß es in Bezug auf gewisse Thatsachen nur zu sehr Recht hatte; so constitutionell auch Camus in einer gegen Sie ausgesprochenen Meinung war, die ich weit entfernt war, zu billigen, so redete er wenigstens nicht unvernünftig, als er Sie sehr unhöflich beschuldigte, daß Sie das Publikum und die gesetzgebende Versammlung in dem Berichte, den Sie über Ihre Handlungsweise in dieser Beziehung gaben, belogen hätten. Das Volk allein hatte Recht: Weder Sie noch Ihre Gegner waren von Fehlern frei. Das war jedoch eine der hauptsächlichsten Ursachen Ihrer großen Volksthümlichkeit.

Der Hof arbeitete jeden Tag daran, sie durch seine albernen Angriffe und besonders durch seine Frevelthaten zu erhöhen. Die Intriganten, sogenannte Patrioten, welche sie als ihr Erbgut betrachteten, bliesen sie durch alle großen Mittel auf, über welche sie verfügten; die wahren Freunde des Vaterlandes stützten sie mit ihrer ganzen Macht. Der dicke Ludwig XVI. glaubte in einem jakobinischen Maire von Paris einen Nebenbuhler zu sehen, aber César würde, hätte er Ihr durch ein ewiges Lächeln aufgeheitertes Gesicht gesehen, gesagt haben: „Dieser da wird mir die Herrschaft nicht entreißen." Der Augenblick des Bundesfestes nahte, und die bewaffneten Bürger kamen aus allen Theilen des Reiches, um Ihnen die Huldigungen der öffentlichen Achtung zu bringen. Sie waren der Held des Bundesfestes von 1792, wie Lafayette der Held des Bundesfestes von 1790 gewesen war. Aber die Anbeter Lafayette's waren Sklaven; Ihre Anhänger waren freie Männer; die Beifallsrufe, die man gern an Sie verschwendete, verwandelten sich in Verwünschungen, die man gegen den Tyrannen richten wollte. Ihr Ruhm war rein, wie das Herz der Patrioten, und

wie die Freiheitsliebe. Wie leicht würde es Ihnen gewesen sein, für immer das Glück Ihres Landes sicher zu stellen und mit einem Schlage den Despotismus und die Intrigue zu vernichten. Aber weit entfernt davon, daß Sie sich wenigstens in den Lauf der ruhmvollen Bestimmung Frankreichs hätten hineinziehen lassen, beschäftigten Sie sich nur damit, ihn aufzuhalten. Von diesem Augenblicke an sind Sie nur in das verächtliche System der Intriguen zurückgefallen, in welchem Sie von den kleinen Ehrgeizigen verstrickt wurden, die Sie belagerten.

Das sind die unglücklichen Verhältnisse, mein lieber Pétion, welche Sie sogar ohne Ihr Wissen gegen die letzte Revolution und sogar gegen die Stadt Paris erbittert haben. Der Zorn schlich sich zuweilen in die himmlischen Seelen und er hat in Ihre Hände die Pfeile gegeben, welche Sie gegen die Wahlversammlung des Departements von Paris abschießen.

Sie haben sich eingeredet, daß Sie sich über sie zu beklagen hätten, weil sie Sie zum Deputirten bei dem Nationalconvente ernennen wollte, nur bei der zweiten Abstimmung. O menschliche Schwäche! Sie haben Ihren Aerger darüber nicht einmal in jenem Augenblicke verhehlen können und eher, als Sie den Schimpf des einem andern Bürger gegebenen Vorzuges trugen, haben Sie es vorgezogen, zum dritten Male in Chartres gewählt zu werden, als zum zweiten Male in Paris. Seit dem Morgen, beim Beginn der Sitzung, haben Sie sich beeilt, der Wahlversammlung anzuzeigen, daß Sie nicht der Deputirte des Departements von Paris sein würden und Sie haben es seit diesem Augenblicke geflohen, wie Sie die Gemeinde geflohen hatten. Dennoch wiederholen Sie alle verläumderischen Albernheiten, welche von traurigen und einfältigen Intriganten auf sie gehäuft worden sind. Ich muß Sie hier noch einmal auf meine Antwort auf die Rede Louvets verweisen, den Sie in einer außerordentlich schwachen und unvollständigen Weise copirt haben.

Was haben Ihnen aber die Jakobiner gethan? Welcher Grund hat Sie bewogen, diese sonderbare Bekanntmachung anschlagen zu lassen? Sind es die Dienste, welche sie dem Vaterlande geleistet haben, und der große Einfluß, den sie auch auf die letzte Revolution gehabt haben? Verwischt dieser einzige Fehler in Ihren Augen so viele Wohlthaten, welche Sie selbst den Patrioten verdankten, die diese unsterbliche Stadt bevölkern?

„Ich habe nicht mehr denselben Einfluß auf die Ereignisse gehabt,“ wiederholen Sie unaufhörlich in einem klagenden Tone; „man

wird sehen, ob das für das Glück ihrer Bewohner nützlicher oder schädlicher gewesen ist.“ Ist das eine Drohung, die Sie gegen uns richten? Oder haben Sie beschlossen, uns zu bestrafen? Ist es nur ein Rest von Mitleiden, der aus Ihnen zu Gunsten von Paris spricht? Warum vertheidigen Sie es denn nicht gegen die schändlichen Verfolgungen seiner feigen Feinde?

„Ich habe mehr, als einmal, Paris gerettet, und ich habe das Blut des Volkes geschont.“

„Wo ist die kalte Seele, welche in die Reihe der dem Volke geleisteten Dienste Den stellen kann, daß sie es nicht habe — morden lassen? Wenn ein General sich rühmt, das menschliche Blut geschont zu haben, so begreife ich das, aber welche Verwandtschaft besteht zwischen dem Amte eines Maire und der Niedermetzelung der Bürger? Müssen die Freunde der Menschheit nach dem Widerstande gegen die ungeheuerlichen Ausschweifungen der Tyrannei ihre bürgerlichen Tugenden abmessen? Mit welchem Rechte hätte Pétion den Tod des Volkes befohlen, das ihn beschützte, des Volkes, das ihm am 20. Juni hätte zurufen können: Du und die Deinigen haben mich auf die Schlachtbank geführt.“

„Ich habe mehr, als einmal, Paris gerettet“ (vor dem 10. August.) Es ist wahr, daß viele heldenmüthige Handlungen in Finsterniß eingehüllt bleiben. Aber sagten Sie genau, wie viele Male Sie das Vaterland gerettet haben, und wir werden Ihnen wenigstens die nämliche Zahl Statuen errichten. Die Dankbarkeit der ganzen Menschheit hat die Namen Derer geweiht, welche die Freiheit nur ein einziges Mal gerettet haben; was werden wir nicht für Denjenigen thun, bei dem diese Arten von Handlungen etwas so Gewöhnliches sind, daß er nicht einmal die Gnade hat, sie zu berechnen.

„Ich habe Robespierre selbst von der Verfolgung gerettet, indem ich mich seines Looses annahm.“ Welche Zusammenstellung! Was braucht man nach einer so großen Handlung an eine so gleichgültige zu erinnern? Sie verlohnt die Mühe, besprochen zu werden, nur weil Sie einigen Werth darauf legen. Sie wollen hier an die ehrenvolle Zeit Ihres Lebens erinnern, wo Sie zur Zeit der Verfassungsrevision die Pflichten eines treuen Volksvertreters mit Einigen von ihren Collegen erfüllten. Von wem wurde ich damals verfolgt? Von Lafayette und seiner Partei, wie ich noch heute von der Partei verfolgt werde, welche an ihre Stelle getreten ist. Aus welcher anderen Ursache wurde ich verfolgt, als um der Freiheit willen? Und warum wurden Sie

nicht auch verfolgt? Warum haben Sie sich vielmehr an mein Loos gehängt, als ich an das Ihrige? Ja, warum haben Sie sich mehr an mich, als an das Vaterland, oder wenigstens an Ihre eigene Ehre gehängt? Und wie haben Sie sich einbilden können, daß Sie für mich ein mächtigerer Beschützer gewesen seien, als das öffentliche Interesse und die Heiligkeit der Sache, die ich verfocht?

Aber ich nehme an, daß Sie uns Alle gerettet haben; würde diese seltene Wohlthat Ihnen das Recht geben, uns zu vernichten und nur ein einziges Individuum zu verläumden? Das niedrigste Insekt empört sich gegen den Menschen, der es zertreten will, und ich gegen Jérôme Pétion, sowohl in meinem Namen, wie im Namen aller guten Bürger, denen er den Krieg erklärt. Welchen Augenblick haben Sie gewählt, um sie anzugreifen? Ich hatte über die Verläumdung eben einen wahrhaft leichten Sieg errungen, auf den ich weit entfernt war, stolz zu sein. Sie waren in der Stille gekommen, vom Kopf bis zum Fuß bewaffnet, aber die Ungestümheit des Kampfes hatte Ihnen nicht erlaubt, den Degen zu ziehen und in dem Augenblicke, wo ich mich ruhig vom Schlachtfelde zurückzog, sind Sie gekommen, um mich von hinten zu treffen. Sie haben sich also nicht entschließen können, Ihre traurige Rede in die Brieftasche zurückzulegen. Die Lenker Ihres politischen Gewissens haben Ihnen zu verstehen gegeben, daß die Parteisache zu grausam durch eine so schmählige Schlappe blosgestellt sei, daß Ihr bürgerliches Meisterwerk sie allein wieder gut machen könne und Sie haben es Paris übergeben. Aber da es ohne Zweifel in den Principien der Coterie liegt, daß alle Mittel gleichgültig sind, wenn es sich darum handelt, der guten Sache zu dienen, so haben Sie das Gelingen dieses klugen Manövers durch einen Anschlag gegen die Jakobiner vorbereiten zu müssen geglaubt, indem Sie gegen mich einen scharfen Pfeil schleudern. In Folge davon ein Beschluß des Direktoriums der Mairie, bestätigt durch einen Beschluß des Ministers des Innern, des Inhaltes, daß der obengenannte Anschlag nach der Rede von Jérôme Pétion gedruckt, daß von beiden sehr ehrenvolle Erwähnung von allen öffentlichen Zeitungsschreibern gemacht werden soll, und daß sie an alle Verwaltungskörper, an alle Munizipalitäten der Republik, an die Pfarrer und Geistlichen vertheilt werden sollen. Der tugendhafte Rolland sollte wohl dem Finanzcomité im Vertrauen sagen, wie viel diese neue Sendung der Republik kostet; er könnte uns auch sagen, ob Die, welche auf der Post die von der Gemeinde mit der Unterzeichnung des Maire in die Departements gesandten Rechtfertigungsschriften festhalten, bei

andern Gelegenheiten mit dem Gebrauche der ministeriellen Unterschrift viel zurückhaltender sind. Ist es gerecht, mein lieber Pétion, uns mit so ungleichen Waffen anzugreifen? Sie sind hierin um so weniger hochherzig, als Sie zu diesem Kampfe durch die Meinung ermuthigt worden sind, daß allein Ihr Namen Ihren Behauptungen das Ansehen eines unumstößlichen Beweises geben wird, wie Sie sich in Ihrer Vorrede vernehmen lassen. Ich bin also für immer bei dem Tribunal der 83 Departements aller Lächerlichkeiten und Fehler für beschuldigt und überführt erklärt, die Sie mir zur Last legen. Denn ich habe nicht einmal das Recht, Ihnen zu antworten. Habe ich Ihnen jemals das Recht streitig gemacht, alle Tage Ihre Tugenden drucken und anschlagen zu lassen, während Niemand sie besprach? Ich, der ich mich niemals gerechtfertigt habe, als mit meinem Körper mich vertheidigend! Sie haben es als Gesetz aufstellen lassen, daß ich Ihre Verläumdungen nicht zurückweisen könnte, ohne dadurch allein den Beweis von einer außerordentlichen Eitelkeit zu geben. Gestatten Sie mir wenigstens ein einziges Wort als Antwort auf den Mißbrauch, den Sie mit diesem sonderbaren Vorrechte treiben; denn es ist in Wahrheit zu albern, daß Sie sich das Vorrecht anmaaßten, mich laut der Feigheit zu beschuldigen und anschlagen zu lassen „daß Sie mich zitternd gesehen haben."

Und wann! in der Zeit sogar, wo Lafayette die Patrioten verfolgte, am Tage, wo ich mit dreißig Personen, unter deren Zahl Sie nicht waren, bei den Jakobinern blieb, die von seinen Trabanten umstellt waren, während das Blut der Patrioten, das er vergossen hatte, noch floß, in der Zeit, wo ich hartnäckig darauf bestand, diese Schutzanstalt der Freiheit gegen die furchtbare Partei zu vertheidigen, welche die constituirende Versammlung beherrschte. Also zitterten nach ihrer Meinung alle Diejenigen, welche sie mitten in ihren strafbaren Erfolgen anklagten und keinen Augenblick aufhörten, für die Rechte des Volkes zu kämpfen, welche sie geächtet hatte?

Aber warum wollen Sie meinem Benehmen in der constituirenden Versammlung den Prozeß machen? Sie wollten sich über den Diktaturplan, dessen ich angeklagt war, erklären. Ja Sie haben zugegeben, daß Sie diese Anklage als verläumderisch betrachteten. Was blieb Ihnen also noch zu sagen übrig? Sie waren ausdrücklich beauftragt, Louvet zu Hülfe zu kommen, dessen Niederlage vorausgesehen war, aber nicht so rasch erfolgte. Ihr Auftrag bestand darin, über meinen Charakter im Allgemeinen eine Abschweifung zu machen und da man weiß, daß in den Augen leichtfertiger Menschen die Lächerlichkeiten und Mängel

widerwärtiger sind, als die Laster, so haben Sie das Bild eines finstern, mürrischen, schwarzgalligen Menschen entworfen. Diejenigen, die Ihnen einflüsterten, fühlten aus Instinkt, daß das einzige Hülfsmittel der Intrigue wäre, Diejenigen, welche sie entlarven könnten, zunächst der öffentlichen Meinung als „mißtrauische, überspannte, leichtsinnig zum Klagen geneigte Wesen zu schildern, als Leute mit schwarzen Visionen, die überall Trugbilder, Abgründe, Complotte, Ungeheuer sehen, sonst eitel, ehrgeizig sind und dem Volke den Hof zu machen wünschen.“... Sehr gut, mein lieber Pétion, keine bessere Erfindung, als das Volk mit den Königen, die Freunde der Freiheit mit den Höflingen zu vergleichen; denn wenn diese Meinung das Uebergewicht erhält, so ist den politischen Schurken, welche dem Volke nicht schmeicheln, aber es ausplündern und erwürgen, das weiteste Feld eröffnet. Und auch Sie, guter Pétion, stellte man früher in die Reihe der Volksschmeichler. Wahrlich, so viele Andere machen den Königen, den Ministern, oder den Trägern der Staatsgewalt und des Staatsvermögens den Hof, daß man Denen wohl verzeihen kann, die ihn dem Volke machen, wenn sie die Sache der Gerechtigkeit und Menschlichkeit vertheidigen; denn ich rufe Sie sogar als Zeugen dafür auf, daß das das einzige Mittel zu schmeicheln ist.

Was die Menschen mit schwarzen Visionen betrifft, so bin ich Ihnen die Gerechtigkeit schuldig, zu sagen, daß Sie immer frei von diesem Fehler waren. Ich bin Zeuge, daß Sie niemals an geheime Umtriebe gegen den Staat glaubten, als wenn sie ausgeführt wurden. Ich bin Zeuge, daß Sie bis zu dem Zeitpunkte des Marsfeldes ein mitleidiges Auge auf Diejenigen warfen, die zu Ihnen von Lafayette schlecht sprachen, daß Sie sogar seit jener Zeit niemals aufgehört haben, seine Absichten in günstigem Sinne auszulegen. Ich bin Zeuge, daß, als die Partei, deren Führer er war, in der constituirenden Versammlung Commissäre ernannte, um Ludwig XVI. bei seiner Rückkehr von Varennes entgegen zu gehen, sie ihre Blicke auf Sie warf, um Sie Barnave und Latour-Maubourg beizuordnen, als den am wenigsten gefährlichen unter allen Patrioten. Ich bin Zeuge, daß so lange Lafayette an der Spitze der Armeen stand, Sie mir hundertmal seine Unschuld verbürgt haben und daß Sie zu Allen, die es hören wollten, sagten: „Lafayette ist für uns.“ Ich bezeuge außerdem, daß Sie von dem „Patrioten Narbonne, dem Patrioten Montesquiou“ mit einer ganz besondern Verehrung sprachen, gerade so wie die Chronique und der Patriote Francais. Ich bezeuge kurz, daß es heute fast keinen

als Verräther am Vaterlande in Anklagestand versetzten Menschen giebt, dem Sie nicht ein solches Patent des Patriotismus ausgestellt hätten.

Ich bin Bürge, daß Sie weit davon entfernt, ein widerwärtiger, mißtrauischer, melancholischer Mensch zu sein, ein Mensch sind, dessen Blut ruhig läuft, dessen Herz nur wenig von dem Anblicke der menschlichen Schurkereien in Wallung geräth, dessen Philosophie ganz geduldig das Elend eines Andern erträgt.

Was mich betrifft, ich gestehe meine Fehler ein und wenn ich auch nach der Behauptung Derer, welche am meisten im Stande sind, darüber zu urtheilen, so nachgiebig und gutmüthig im Privatleben bin, wie Sie mich finster in den öffentlichen Angelegenheiten finden, obgleich Sie lange diese Erfahrung gemacht haben, und meine Freundschaft für Sie lange die Vorgänge überlebt hat, welche am meisten meine Grundsätze verletzten, so gestehe ich zu meiner Schande, daß ich die Schwäche besitze, noch an verderbliche Intriguen zu glauben welche Sie sogar vielleicht ahnen werden, wenn ganz Frankreich das Opfer derselben sein wird.

Aber Sie, die Sie funfzehn Tage vor der Revolution des 10. August die Ehrlosigkeit begingen, sich aus eigener Bewegung zum Könige zu begeben, man weiß nicht, ob aus dem Grunde, um ihn zu bekehren, oder um Sie zu rechtfertigen, Sie, die Sie am Tage vorher sogar sich gutmüthig in den königlichen Forst verlocken ließen, um Jérôme Pétion dem Spottgeschrei des Hofes von Herodes auszusetzen, Sie, die Sie nicht glauben konnten, daß man so schurkisch sein könnte, sogar an dem Hofe, wie können Sie noch immer so wenig Nachsicht für Diejenigen zeigen, die Ihnen oft bewiesen haben, daß ihre Thorheit mehr am Platze war, als Ihre Klugheit? Sind Sie nur mit den Charlatanen und Tyrannen gutmüthig? Ist es ein Gesetz der Natur, daß die empfindungslosen Seelen die leidenschaftlichen und energischen Seelen hassen? So viel ist gewiß, daß ich immer bei Ihnen weniger Nachgiebigkeit für die Wärme des Patriotismus, als für die Ausschweifungen der Aristokratie zu bemerken glaubte. So habe ich z. B. gesehen, daß Sie weniger gegen Lafayette, als gegen Danton eingenommen, weniger gegen Coblenz, als gegen den Jakobinerclub aufgebracht waren.

Uebrigens entschädigen Sie sich wohl für die Gewalt, die Sie sich angethan haben, um so viele Menschen anzuklagen, Sie legen die Ruthe des Tadlers ab, um das Rauchfaß des Lobredners zu nehmen. Ich brauche nicht zu sagen, zu Gunsten wessen; nur um Paris und die Jakobiner im Ansehen herabzusetzen, verschwendete man die Reste Ihrer

Popularität, aber auch um die Popularität der für sich selbst besorgten Partei wieder zu beleben.

Sie versichern uns in belehrendem Tone, daß Sie keine Partei Brissot kennen, das Brissot der am wenigsten geeignete Mensch sei, um Parteiführer zu sein. Sie sagen es in ihrem Anschlagezettel, Sie wiederholen es in Ihrer Rede. Was ist uns daran gelegen? Nicht über Brissot will ich hier verhandeln. Wer hat Ihnen jemals gesagt, daß er Parteiführer wäre?

Ich habe unter uns noch keinen wahren Parteiführer gesehen, Lafayette sogar war es nicht, er handelte für den König, er wollte nur der mächtigste Mann am Hofe Ludwigs XVI. sein. In Frankreich und in einer Revolution, deren Zweck es nicht ist, die Tyrannei durch eine andere Tyrannei zu ersetzen, sondern durch die Herrschaft der Gerechtigkeit und Gleichheit, können die Parteiführer nur kleine Schurken, ohne Seele und ohne Genie sein. Ja, diese Leute können den Staat wohl ausplündern, zerstören, zerreißen; es ist das leichteste Handwerk, aber sie werden ihn nie unterjochen. Zwei Hindernisse werden sich immer diesem Unternehmen entgegenstellen, ihre Mittelmäßigkeit und die allgemein verbreitete Einsicht.

Was Ihren Brissot betrifft, da Sie darauf zurückkommen wollen, folgt daraus, daß sein Namen die Wurzel einer neuen Conjugation geworden ist, daß das Publikum ihn als einen Parteiführer betrachtet? Escobar hatte dieselbe Ehre und war gleichwohl nur ein Jesuit. Wenn der Vater Brissot als Generalissimus aller Brissotins der Republik anerkannt würde, so würde er unfehlbar die furchtbarste Macht Europas sein. Sie haben mir zwanzig Mal wiederholt, daß Brissot ein Kind wäre und das ist das Wort aus dem Innern der Coterie, wenn es sich darum handelt, gewisse ein wenig starke Schelmenstreiche zu erklären, die man ihm vorwirft; man behauptet sogar, daß er nicht zornig wird, wenn man diese Vorstellung von ihm gewinnt, beinahe wie Sixtus V. den Gutmüthigen oder den Kranken spielte. Sie werden mir wenigstens gestatten, ihn als ein boshaftes Kind zu betrachten; da ich mich aber nicht mit der Sorge befassen will, ihn zu bessern, so erlauben Sie, daß ich mich in dieser Beziehung auf das Publikum verlasse. Cloots, der ihn mit viel Nachsicht beurtheilt, sagt selbst in seiner geistreichen und belehrenden Meinung, daß „wenn man seine krumme Bahn, seine Lügen sehe, u. s. w. man glauben sollte, daß er von allen Feinden Frankreichs und des Menschengeschlechtes bezahlt wäre" und ich, noch nachsichtiger, betrachte ihn einfach als einen der größten Commissions-

händler, der in Europa existirt. Wenn das Publikum strenger ist, so halten Sie sich dafür an dasselbe und weil Sie sich über die „allgemeine Verblendung in dieser Beziehung“ beklagen, so stechen Sie ihm den starken Staar, der ihm den Anblick so vieler Tugenden entzieht. Halten Sie es nicht unter Ihrer Würde, die Menschen aufzuklären, nachdem Sie sie gerettet haben. Brissot, sagen Sie, hat „Kenntnisse und Einsicht.“ Es sei. Man versichert sogar, daß es von ihm sehr dicke Bücher giebt; so ist er wenigstens ein revolutionärer Dacier, ein politischer Scüderi. Cloots behauptet auch, daß seit zehn Jahren sein Kopf sich nicht um eine Linie erhoben habe. Ja, ich weiß nicht, ob es vor zehn Jahren war, da trug er den Kopf sehr hoch. Was liegt daran jetzt? Wir hätten beide uns dieser Verhandlung enthalten können. Sie hätten sie sogar nicht anfangen sollen. Brissot, von Ihnen gerühmt, hat die Miene, sich selbst zu loben. Man fragt nicht den Schüler über die Fähigkeit seines Lehrers um Rath, noch den Liebhaber über die Reize seiner Geliebten. Ist Orgon berechtigt Tartüffe zu beurtheilen? Wie viele Beweise sind nicht nöthig, um den Gutmüthigen von einer Leidenschaft zu heilen? und von welcher Beschaffenheit! Es ist nichts weniger, als eine Elmire nöthig, um dieses Wunder zu Stande zu bringen. „Der arme Mensch,“ antwortet er unaufhörlich auf alle Gründe; so wiederholte man fortwährend bei Ihnen „der arme Warwille.“*)

Sie haben gut sich gegen diese schmähliche Herrschaft zu vertheidigen; die Anstrengungen, welche Sie machen, um diesen Verdacht zurückzustoßen, können ihn nur bestärken. Warum beginnen Sie alle Ihre Reden mit dem Eingang: „Niemals dachte ein Mensch im Amte und handelte aus sich selbst ebenso viel wie ich.“**) Warum tragen Sie in der Vorrede der Rede, über welche wir verhandeln, Sorge, Ihren Lesern zu sagen: „Um sie zu verfassen, habe ich mich ganz zurückgezogen. Ich war taub gegen die Stimme der Freundschaft, ich habe Niemand gesehen noch um Rath gefragt, habe mit Niemand, wer es auch sein mag, Verkehr gepflogen.“ Ist ein Schriftsteller verpflichtet, zu beweisen, daß er sich selbst in die Verborgenheit zurückgezogen habe, um seine Werke zu verfassen? Und sind so sonderbare rednerische Vorsichtsmaaßregeln nicht verdächtig?

---

*) Das war der Feudalname, den Brissot vor der Gleichheit trug.

**) Das sind die Ausdrücke in dem von Jérôme Pétion der Gemeinde von Paris abgelegten Rechenschaftsberichte.

Uebrigens beweiset Ihre ganze Rede, daß das Einzige vielleicht, das Ihnen in dieser Schrift angehört, die Färbung des Styles ist; aber die Gedanken, die Grundsätze, die Moral, der Zweck, der Augenblick sogar, wo sie veröffentlicht worden ist, die unbestimmten Beschuldigungen, alle Klagen ohne Beweise, die böswilligen Verdächtigungen, der zweideutige Ton, die schlaue Verwickelung, die groben Widersprüche, die politischen Albernheiten sogar, diese Mischung von Naivetät und Gewandtheit, von Mäßigung und verschlossenem Aerger, diese Ermahnungen zum Frieden, und bald wieder diese hinterlistigen Bemerkungen welche die schlafenden Vorurtheile wieder erwecken, diese Sarkasmen, welche die Zwietracht wieder herauf beschwören, die ein Ende zu nehmen schien, der auf Ihren Mauern angeschlagene Anschlagezettel — Alles das ist nicht von Ihnen. Sie verläumden sich selbst, wenn Sie behaupten, daß Sie von Niemand geleitet würden; vielleicht haben Sie sogar es sich selbst in gutem Glauben eingeredet; aber es ist Nichts, ich schwöre es Ihnen. Weiß man es, wenn man geführt wird? Sehen Sie, was sich auf unsern Theatern ereignet; wenn eine gewandte Soubrette, oder ein intriganter Diener einen Géronte, oder einen Orgon wie am Gängelbande führt, sehen Sie nicht, wie schlau die Schurken über die seltene Weisheit und unglaubliche Festigkeit des gutmüthigen Alten in Entzücken gerathen und wie dieser in den Ausbrüchen der lärmenden Freude ausruft: Oh! ich weiß wohl, daß man mich nicht führt, und wenn es einen Starrkopf in Frankreich giebt, so bürge ich Euch dafür, daß es dieser hier ist." Nehmet die Uebertreibung weg, welche die dramatische Kunst gestattet, insbesondere Ihrem Verdienste, so würde ich fast zu behaupten wagen, daß es in diesem Bilde Etwas giebt, das Ihnen gleicht. Z. B. im letzten Monat Juni, als die Minister erneuert wurden, habe ich Sie in dem festen Glauben gesehen, daß Sie dieselben gewählt hätten. Da ich Sie fragte, ob dieser Schritt des Hofes Ihnen nicht verdächtig wäre, antworteten Sie mit einer sehr merkwürdigen Miene von Befriedigung? „Oh! wenn Sie wüßten, was ich weiß! wenn Sie wüßten, wer sie bezeichnet hat!" Ich rieth Sie und sagte zu Ihnen, ehrlich lachend: „Sie vielleicht!" Darauf antworteten Sie mir, indem Sie sich die Hände rieben, mit einem „Hm, hm." Sie bestanden darauf, mir diese Thatsache zu bekräftigen, ich wollte nichts davon glauben. Ich schätzte Sie zu sehr, als daß ich für Sie bei Ludwig XVI. und seinen Höflingen das Ansehen hätte annehmen können, das nothwendig ist, um ihm Minister zu geben. Aber ich will Ihnen sagen, wie Sie es sich selbst eingeredet hatten, daß Sie

diese Minister ernannt hätten. Als Brissot und einige Landsleute aus der gesetzgebenden Versammlung von demselben Schlage, in Einverständniß mit Narbonne, mit Einwilligung Lafayettes und durch Vermittelung einiger Frauen, wie die Baronin von Staël, die Marquise de Condorcet u. s. w. Alles angeordnet hatten, und die Vertragsklauseln beschlossen waren, sagte Brissot zu Ihnen: Welche sollen wir zu Ministern ernennen? Rolland, Clavière. Sie sind gut! Wollen Sie dieselben? Wahrhaftig, ja, . . . Rolland, Clavière . . . Oh! aber wissen Sie, das würde köstlich sein; man ernenne sie!" Und Sie haben geglaubt, daß das Ministerium Ihr Werk wäre.

Als die Minister von einer andern Partei gestürzt wurden, bedienten sich dieselben Menschen gewandt Ihrer Popularität, um Ihre Zurückberufung herbeizuführen. Daher der 20. Juni; Sie gingen mit einem festen Schritte auf dieses Ziel los, aber darüber hinaus warfen Sie Ihre Blicke nicht, weil Ihre Führer nicht weiter gehen wollten. Der Strom, welcher den Thron umstürzte, störte ihre wahren Entwürfe; sie trösteten sich über die Revolution des 10. August nur, weil sie ihnen die Mittel zur Zurückberufung Clavières und Rollands verschaffte. Sie wollen ewig unter ihrem Namen regieren; deßhalb muß man das Volk in Fesseln legen, den Convent spalten, um ihn zu beherrschen, und die Freunde der Freiheit verfolgen. Daher alle ihre Intriguen, alle ihre Verläumdungen, alle ihre Frevelthaten, ihr Bündniß mit allen alten Anhängern des Royalismus oder der Aristokratie. Sie zweifeln selbst nicht an Allem diesem und doch befinden Sie sich noch in ihrer Gesellschaft, weil Sie gewohnt sind, ihnen zu folgen, ohne zu wissen, wohin sie Sie führen. Sie haben Sie schon weit genug geführt; ich fürchte wohl, daß Sie von ihnen noch weiter in die Irre geführt werden. Denken Sie über sich selbst nach, wenn es möglich ist, und begreifen Sie, wie lästig für Sie die Bedingungen des Bündnisses sind, das Sie mit ihnen verknüpft.

Ich gebe zu, daß Sie einige Verpflichtungen gegen sie haben; sie haben die Zeitigung Ihres Ansehens sehr beschleunigt; gepriesen von allen Journalen, über welche sie verfügten, sind Sie ein Gott für alle Diejenigen geworden, deren Orakel sie waren. In der Entfernung verschwinden die Flecken, die Triebfedern der politischen Ereignisse werden nicht bemerkt; vielleicht einzig unter allen Vertheidigern der Freiheit, welche in der Welt erschienen sind, haben Sie Ihren ganzen Ruhm genossen. Sie konnten vielleicht Ihrem Glücke mißtrauen. Jean Jacques wird Ihnen sagen, daß der wahre Staatsmann in dem einen Jahr-

hundert säet und in dem andern ärndtet.“ Lesen Sie die Geschichte, Sie werden sehen, daß die Wohlthäter der Menschheit ihre Märtyrer waren. Agis wird von den Ephoren verurtheilt, weil er die Gesetze des Lykurg wieder herstellen wollte; Cato zerreißt seine Eingeweide; der zweite Brutus wird dahin gebracht, sich das Leben zu nehmen, nachdem er es dem Tyrannen genommen hat; der Sohn des Marius haucht unter den Schlägen der Tyrannei sein Leben aus; Sokrates trinkt den Giftbecher; Sydnei stirbt auf einem Schaffot; Pétion — fand sich in einem Augenblicke mit allen Ehren überhäuft, die man vor kurzer Zeit an Lafayette verschwendete. Wenn Sie die Ursachen dieser Erscheinung zu ergründen gesucht hätten, so würden Sie erkannt haben, daß eine sonderbare Intrigue Ihrem Patriotismus ihre Hülfe lieh. Sie würden bedacht haben, daß die Guadet von Athen nicht die Freunde des Sokrates waren und daß Brutus und Cato nicht von den Brissotins in Rom vergöttert wurden; Sie würden begriffen haben, daß Sie der Held des Monates Juni 1792 waren, weil Sie nicht bestimmt waren, der Held der kommenden Jahrhunderte zu sein. Aber diese Dienste, welche Ihre Freunde Ihnen geleistet haben, werden von den Vortheilen wohl aufgewogen, die Sie ihnen verschafft haben. Denken Sie zunächst daran, daß Sie den kostbarsten Fond zu diesem Handel geliefert haben, ich will sagen, den Ruf der Redlichkeit, den Sie aus der constituirenden Versammlung mitgenommen haben; denn in den Augen der urtheilsfähigen Beobachter war das der wahre Rechstitel Ihres Ruhmes. Ihre Neuen Verbündeten haben ihn durch Ihren Fleiß, aber nur für ihre eigene Rechnung zur Geltung gebracht. Er hat als Schleier für ihre Manöver, als Werkzeug für ihren Ehrgeiz gedient. Ihr Ansehen hat ihnen die Mittel verschafft, um heimlich den Bau der Freiheit zu unterwühlen und die ersten Tage der Republik in Tage der Zwietracht, der Unordnungen und der Tyrannei zu verwandeln. Sie haben Ihnen Ihren Ruhm geopfert. Gefalle es dem Himmel nur, daß Sie sich wenigstens Ihre Tugend bewahren. Sehen Sie, wie sie schon Sie vorzuschieben wagen, wie ein verlorenes Kind bei verzweifelten Streichen, wie sie Sie auf dieselbe Linie mit den Barbarour und den Birotteau stellen. Könnte ich doch hier die Wirkungen ihrer unseligen Rathschläge durch strenge und nützliche Wahrheiten wieder gut machen! Die, welche die Natur groß gemacht hat, können allein die Gleichheit lieben. Andere bedürfen Stelzen oder Triumphwagen; sobald sie von ihnen herabsteigen, glauben sie in das Grab zu steigen. Ein solcher Mensch schien Republikaner vor der Republik zu sein, der aufhört, es

zu sein, wenn sie gegründet ist. Er wollte erniedrigen, was über ihm stand, aber er selbst will nicht von dem Punkte herabsteigen, auf den er gehoben war. Er liebt nur die Revolutionen, deren Held er ist; er sieht nur Unordnung und Anarchie, wo er nicht regiert; das Volk hat sich empört, wenn es ohne ihn gesiegt hat; er verzeiht es nicht einmal dem Volke, daß es alle Individuen kleiner macht, wenn es sein majestätisches Haupt erhebt.

Das ist das traurige Geheimniß der menschlichen Eitelkeit, welches so viele staunenswerthe Verwandlungen erklärt. Das ist auch der Faden, welcher allein die öffentliche Meinung in dem Labyrinthe der gegenwärtigen politischen Ereignisse leiten kann. Lassen Sie uns, mein lieber Pétion, diese schimpflichen Schwächen ablegen; wir wollen nicht dem Tyrannen gleichen, der den Wuchs der Menschen auf ein bestimmtes Maaß beschränken wollte; wir wollen nicht verlangen, daß das Glück immer die Kosten unseres Verdienstes mache; wir wollen uns mit dem Loose begnügen, welches die Natur uns aufbewahrt hat und erlauben, daß die Geschicke der Menschheit sich erfüllen.

Ich wiederhole es beim Schluß „beschäftigen wir uns mit den großen Interessen der Republik. Aber bemühen wir uns besonders, wenn wir können, die Sitten und die Principien derselben zu haben."

Bemerkungen über den im Namen des Finanzcomité angekündigten Entwurf, die für den Cultus bestimmten und dem Nationalconvente angewiesenen Geldsummen abzuschaffen.

Vorwort. Robespierre bemühte sich zu zeigen, daß die Abschaffung der für den Cultus bestimmten Gelder ebenso schlecht in politischer wie in finanzieller Beziehung sein würde. In finanzieller Beziehung nahm er seine Beweise aus der einfachsten Arithmetik; in politischer Beziehung ließ er die mächtigsten Betrachtungen der Moral und der Philosophie reden. Dieses Stück ist erhaben; niemals hatte sich Robespierre zu einer so großen Höhe erhoben. Welche Tiefe in diesen Worten: „Erinnern Sie sich, daß Ihre Revolution auf den Be-

griffen der Gerechtigkeit gegründet ist und daß Alles, was das sittliche Gefühl des Volkes abzuschwächen bezweckt, den Aufschwung derselben lähmt.“ Wie siegreich beweisen diese Stelle und viele Andere, die in demselben Geiste aufgefaßt sind, daß Robespierre keinen von den unsinnigen Zerstörern war, die zerstören, ohne zu wissen warum und nicht wieder aufbauen können, nachdem sie zerstört haben. Es war kein grober und dummer Materialismus, den Robespierre in dem Werke der Zerstörung leitete, das er mit einem so beharrlichen Feuer vollführte, es war im Gegentheil der Wunsch, die sittlichen Gefühle der Massen zu reinigen und zu veredeln, um sie an ihre Würde zu erinnern und sie ihre Rechte begreifen zu lassen; es war der christliche Gedanke, der ihm als Leuchte durch die rauchenden Trümmer diente, welche das revolutionäre Beil aufgehäuft hatte.

„Können die Fragen, welche mit politischen, moralischen und religiösen Ideen zusammenhängen, wie einfache Finanz- oder Oekonomiefragen behandelt werden? Nein, es ist sogar gefährlich, sie unter diesem Gesichtspunkte darzustellen; denn niemals soll die Weisheit des Gesetzgebers, noch die des Volkes selbst durch den Köder des Geldinteresses versucht oder abgezogen werden. Das heiligste und größte aller Interessen ist das unserer Sitten und unserer Freiheit; stellt auf die eine Seite hundert Milliarden, und auf die andere einen einzigen Grund, aus der Sache der Revolution und der öffentlichen Ordnung genommen, so wird das letztere Gewicht die Wage sinken lassen.

Die Abschaffung des vom Staate unterhaltenen Cultus kann entweder aus den allgemeinen oder abstrakten Principien der Philosophie oder aus den besonderen Umständen unserer politischen Lage betrachtet werden. Man kann untersuchen, was heute gut und nützlich ist, und was es nur Morgen sein wird; man kann endlich entweder als speculativer Philosoph oder als philosophischer Staatsmann räsonniren.

Ich lasse dem Aberglauben und der Metaphysik Alles, was jeder von ihnen in dieser Frage gehört und bemühe mich, zu beweisen 1., daß die Maaßregel, welche man Ihnen vorschlägt, schlecht in der Revolution, gefährlich in der Politik, und daß sie nicht einmal gut in den Finanzen ist.

Es ist kein schwacher Beweis für die Fortschritte der menschlichen Vernunft, die Verlegenheit, welche ich bei der Behandlung dieser Frage empfinde, und die Art von Nothwendigkeit, in der ich mich befinde, ein Glaubensbekenntniß abzulegen, die in andern Zeiten und an andern Orten nicht ungestraft geblieben wären. Mein Gott ist der, welcher

alle Menschen für die Gleichheit und für das Glück schuf, der, welcher die Unterdrückten beschützt und die Tyrannen ausrottet, mein Gottesdienst ist der der Gerechtigkeit und Menschlichkeit! Ich liebe ebensowenig, wie ein Anderer, die Macht der Priester; sie ist eine Fessel mehr für die Menschheit. Aber sie ist eine unsichtbare den Geistern angelegte Fessel und die Vernunft allein kann sie zerreißen. Der Gesetzgeber kann die Vernunft unterstützen, aber er kann sie nicht ersetzen. Er soll niemals hinter ihr zurückbleiben; noch weniger soll er ihr zu schnell vorauseilen.

Beginnen Sie also damit, Ihre Blicke auf die allgemeinen Anlagen des Volkes zu richten, das Sie belehren sollen. Wenn Sie sie auf den Gesichtskreis beschränken, der Sie umgiebt, so würden Sie vielleicht glauben, Alles thun zu können; aber wenn Sie die ganze Nation umfassen, wenn Sie besonders in die Wohnung des Arbeiters und des Handwerkers dringen, so werden Sie ohne Zweifel erkennen, daß es Schranken für Ihre moralische Macht giebt.

Mir erscheint in Beziehung zu den religiösen Vorurtheilen unsere Lage als eine sehr glückliche und die öffentliche Meinung als sehr vorangeschritten. Die Herrschaft des Aberglaubens ist fast zerstört; schon ist weniger der Priester ein Gegenstand der Verehrung, als die Idee der Religion und sogar der Zweck des Gottesdienstes. Schon hat die Fackel der Philosophie, bis in die ihr am fernsten stehenden Lebensverhältnisse dringend, alle furchtbaren oder lächerlichen Trugbilder verscheucht, welche der Ehrgeiz der Priester und die Politik der Könige uns befohlen hatte im Namen des Himmels anzubeten; es bleibt wenig mehr in den Geistern zurück, als die ehrfurchtgebietenden Lehren, welche den sittlichen Ideen eine Stütze biete, und die erhabene und rührende Lehre von der Tugend und der Gleichheit, welche der Sohn der Maria früher seinen Mitbürgern lehrte. Bald wird ohne Zweifel das Evangelium der Vernunft und der Freiheit das Evangelium der Welt sein.

Gesetzgeber, Sie können diesen Zeitpunkt durch allgemeine Gesetze, durch eine freie Verfassung rasch herbeiführen, welche die Geister aufklärt, die Sitten bessert, und alle Seelen zu der Einfachheit der Natur erhebt, aber nicht durch einen Beschluß des Augenblickes und eine Finanzspekulation. Wenn das Volk von der Mehrzahl der abergläubischen Vorurtheile befreit ist, ist es nicht geneigt, die Religion an sich selbst als eine gleichgültige oder den Berechnungen der Politik unterworfene Einrichtung zu betrachten. Das Dogma von der Gottheit ist in alle Geister geprägt und dieses Dogma verbindet das Volk mit

dem Gottesdienst, zu welchem es sich bisher bekannt hat und mit diesem Gottesdienste verbindet es wenigstens zum Theile das System seiner sittlichen Ideen. Diesen Gottesdienst unmittelbar angreifen, heißt die Sittlichkeit des Volkes frevelhaft angreifen. Wenn eine Gesellschaft von Philosophen ihre Sittlichkeit auf andere Grundlagen gründen, so begreift man das, aber die Menschen, die ihren tiefen Betrachtungen fernstehend, die Beweggründe zur Tugend mit den Principien der Religion zu verbinden gelernt haben, können nicht ohne Entsetzen den Gottesdienst von der Regierung an Interessen von einer andern Beschaffenheit geopfert sehen. Wenn das Volk dabei anders handelte, so würde es nur auf Kosten seiner Sitten geschehen; denn wer aus Habsucht sogar nur einem Irrthum entsagt, den er als eine Wahrheit betrachtet, ist schon verdorben. Ja erinnern Sie sich, daß Ihre Revolution auf den Begriffen der Gerechtigkeit gegründet ist und daß Alles, was das sittliche Gefühl des Volkes abzuschwächen sucht, den Aufschwung derselben lähmt. Bedenken Sie, daß der erste Zweck der heuchlerischen Feinde der Gleichheit immer war, es zu ersticken und daß Ihre erste Pflicht ist, es zu erwecken und zu veredeln. Wenn Sie glücklich und frei sein wollen, so muß das Volk an seine eigene Tugend glauben, so muß es an die Redlichkeit seiner Vertreter glauben; es genügt nicht, daß es sagt: Meine Vertreter sind sparsam; es muß sagen: Meine Vertreter sind gerecht und unbescholten! und es wird von Ihnen diese Vorstellung nicht haben, wenn es sieht, daß Sie Sachen, die es als heilige betrachtet, Geldinteressen opfern. Verschmähen Sie es nicht, sich zu erinnern, mit welcher Weisheit die größten Gesetzgeber des Alterthums, welche die Herrschaft der Gesetze auf der Herrrschaft der Sitten begründeten, diese geheimen Triebfedern des menschlichen Herzens zu lenken wußten, mit welcher hohen Kunst sie die Schwäche oder die Vorurtheile ihrer Mitbürger schonend einwilligten, das Werk ihres schützenden Genies von dem Himmel sanctioniren zu lassen! Andere Zeiten, andere Sitten, ich weiß es, aber jedes Jahrhundert hat seine Irrthümer und seine Schwäche und wie groß auch unsere Begeisterung sein mag, wir sind noch nicht an den Schranken der menschlichen Vernunft und der menschlichen Tugend angelangt und unsere Nachkommen werden uns vielleicht noch von einem genügend großen Ueberbleibsel von Unwissenheit und Barbarei überzogen finden. Nicht als wenn ich glaubte, daß Sie ähnliche Mittel anwenden müßten, noch ertheile ich Ihnen den Rath, die Vorurtheile zu achten, nicht einmal die ihrem Principe und ihren Folgen nach achtungswerthesten.

Aber erwarten Sie den Augenblick, wo die heiligen Grundlagen der öffentlichen Sittlichkeit durch die Gesetze, durch die Sitten und durch die öffentliche Einsicht ersetzt werden können. Bis dahin trösten Sie sich in dem Gedanken, daß das gefährlichste, was der Aberglaube hatte, verschwunden ist, daß die Religion, deren Diener noch von dem Vaterlande besoldet werden, uns wenigstens eine unsern politischen Principien gleichlautende Moral bietet. Wenn die Erklärung der Rechte der Menschheit von der Tyrannei zerrissen würde, so würden wir sie noch in dem religiösen Gesetzbuche wiederfinden, den der priesterliche Despotismus uns zur Verehrung bot, und wenn die Bürger sich auf Kosten der ganzen Gesellschaft noch in gemeinschaftlichen Tempeln vor der ehrfurchtgebietenden Idee eines höchsten Wesens versammeln sollen, so sind da wenigstens der Reiche und der Arme, der Mächtige und der Schwache wirklich vor ihr gleich und verbunden.

Aus dem, was ich gesagt habe, geht hervor, daß der Entwurf des Finanzcomité nichts weniger als philosophisch ist, wenn man von der Philosophie redet, welche die sichersten Mittel wählt, um den Menschen nützlich zu sein. Aber wie unpolitisch wird er erscheinen, wenn Sie die nothwendigen Folgen voraussehen, die er nach sich ziehen muß! Bilden Sie sich eine richtige Vorstellung von Ihrer Lage. Sie sind gerade in dem schwierigsten Augenblicke der revolutionären Crisis. Die alte Regierung ist nicht mehr, die neue existirt noch nicht. Die Republik ist mehr verkündigt, als gegründet; unser Gesellschafts-Vertrag ist noch zu machen und unsere Gesetze bestehen noch in dem provisorischen und unzusammenhängenden Gesetzbuche, welches die königliche und constitutionelle Tyrannei uns überliefert hat; der Parteigeist erwacht und alle Feinde der Gleichheit verbinden sich; Sie haben zugleich die stillen Ränke der Intrigue und das Bündniß der Tyrannen auszurotten. Ist das der Augenblick, den man wählen muß, um unter uns neuen Stoff zu Unruhen und Zwietracht auszuwerfen und neue Waffen in die Hände der Bosheit und des Fanatismus zu legen? Kaum von den Uebeln befreit, welche uns die Rache der alten Geistlichen verursacht hat, ist es Ihre Absicht, sie zu erneuen? Wollen Sie eine neue Generation widerspenstiger Priester schaffen? Und wenn wir so große Mühe gehabt haben, einen großen Theil des Volkes zu bewegen, daß er die neuen Priester an der Stelle der alten annehme, sogar mit Beibehaltung des Gottesdienstes, wenn so viele Anstrengungen und Belehrungen nöthig gewesen sind, um es zu überzeugen, daß die Religion unabhängig von den Veränderungen sei, die in der Besoldung ihrer Diener

vorgenommen werden, was würde es denken, wenn es den Gottesdienst selbst zu Grunde gehen sähe? Werden die neuen Priester weniger eifrig oder weniger gewandt sein, es zu hintergehen? Werden sie mit ihren scheinbaren Beweisen weniger gefährlich sein, als die Andern mit ihren groben Sophismen? Und wenn Diejenigen, welche mit dem Aussatz der alten Mißbräuche bedeckt waren, Anhänger gefunden haben, wird es Denen an Anhängern fehlen, welche der Existenz beraubt werden sollen, die sogar die Revolution ihnen sichergestellt hatte? Sagen Sie nicht, daß es sich hier nicht darum handele, den Gottesdienst abzuschaffen, sondern nur darum, ihn nicht mehr zu bezahlen. Denn Die, welche an den Gottesdienst glauben, glauben auch, daß es eine Pflicht der Regierung ist, ihn zu unterhalten, und sie fühlen wohl, daß ihn nicht mehr bezahlen oder ihn zu Grunde gehen lassen beinahe dasselbe ist.

Was das Princip betrifft, daß die Prediger nur von Denen bezahlt werden sollen, welche sie gebrauchen wollen, so kann es sich genau nur auf eine Gesellschaft anwenden lassen, in der die Mehrheit der Bürger es nicht als eine nützliche öffentliche Einrichtung betrachtet; außerdem ist es nur ein Sophismus. Aber was giebt es Verderblicheres für die öffentliche Ruhe, als diese Theorie von dem individuellen Gottesdienst zu verwirklichen? Sie scheinen den Einfluß der Priester zu fürchten, aber Sie machen ihn viel mächtiger und viel thätiger, weil sie von dem Augenblicke an, wo sie aufhören Priester des Publikums zu sein und Prister der Privatleute werden, mit diesen viel häufigere und innigere Beziehungen haben.

Was kann aus dieser engen Verbündung zwischen unzufriedenen Priestern und abergläubischen, oder wenigstens den religiösen Grundsätzen soweit anhängenden Bürgern hervorgehen, daß sie diese Grundsätze auf ihre eigenen Kosten ausüben? Sie werden tausend religiöse Assoziationen entstehen sehen, die nur mystische oder aufrührerische Versammlungen, Sonderbünde gegen den öffentlichen Geist oder gegen das allgemeine Interesse sein werden; Sie rufen unter gefährlicheren Formen die Bruderschaften und alle gegen die Principien der öffentlichen Ordnung streitenden, aber besonders in den gegenwärtigen Verhältnissen verderblichen Corporationen in das Leben zurück, in denen der religiöse Geist sich mit dem Parteigeist und mit dem contrerevolutionären Eifer verbünden wird. Sie werden sehen, wie die reichsten Bürger diese Gelegenheit ergreifen, um in rechtmäßiger Weise die Anhänger des Royalismus unter der Fahne des Gottesdienstes zu vereinigen, den sie auf ihre Kosten einrichten werden. Sie werden die

Privatkirchen sich wieder öffnen sehen, welche die Weisheit der Behörden geschlossen hatte, alle diese Schulen der bürgerfeindlichen Gesinnung und des Fanatismus, in denen die aufgereizte Aristokratie ihre Proselyten unter dem Schilde der Religion versammelte. Sie erwecken die fromme Verschwendungssucht der Fanatiker gegen die entblößten und in Dürftigkeit versetzten Priester wieder; Sie stellen zwischen beiden einen Verkehr geistlicher Seelsorge und zeitlicher Dienstleistungen her, der für die guten Sitten ebenso sehr wie für das Wohl der Familien und das Wohl des Staates verderblich ist; endlich erhitzen Sie den erschlafften Fanatismus wieder, Sie rufen den mit dem Tode ringenden Aberglauben in das Leben zurück, für das Vergnügen allein, alle Regeln der gesunden Politik zu verletzen. Sehen Sie das Zeichen der sich in jeder Stadt, in jedem Dorfe besonders erhebenden Zwietracht noch nicht? die Einen werden einen Gottesdienst wollen, die Andern werden ihn fahren lassen wollen und Alle werden sich gegenseitig je nach der Verschiedenheit der Meinungen Gegenstände der Verachtung oder des Hasses werden. Können Sie übrigens den Mangel an öffentlichem Vertrauen, der den gegenwärtigen Predigern im Namen der Freiheit sogar von den ersten Vertretern des Volkes bewiesen wird und das Unglück, eine so große Zahl von Bürgern zur Dürftigkeit zu bringen, für nichts rechnen? Fürchten Sie nicht, daß ihr Unglück sogar als eine unheilvolle Vorbedeutung für alle Staatsgläubiger erscheinen könnte?

Wenn dieses System in der Politik verabscheuungswürdig ist, so ist es wenig besser in den Finanzen. Das ist der letzte Vorschlag, den ich zu beweisen versprochen habe.

Damit eine Finanzmaaßregel gut sei, muß sie 1. die Erleichterung der bedürftigsten Bürger bezwecken; wenn es eine Maaßregel der Oekonomie ist, so muß sie sich auf die nutzlosesten Ausgaben richten, die mit dem geringsten Nachtheil abgeschafft werden können. Denn was man auch darüber gesagt haben mag, das System des Comité, weit davon entfernt, dem Volke Erleichterung zu bringen, läßt das ganze Gewicht der Ausgaben für den Gottesdienst auf dasselbe zurückfallen. Geben Sie wohl Acht; welcher ist der Theil der Gesellschaft, der von jeder religiösen Idee sich losgemacht hat? Es sind die Reichen; die Weise zu sehen in dieser Classe von Menschen setzt bei den Einen mehr Bildung, bei den Andern nur mehr Verdorbenheit voraus. Welche sind Die, welche an die Nothwendigkeit des Gottesdienstes glauben? Es sind die schwächsten und die weniger begüterten Bürger, entweder

weil sie weniger Vernünftler oder weniger aufgeklärt sind, oder auch aus einem von den Gründen, denen man die reißenden Fortschritte des Christenthums zugeschrieben hat, nämlich weil die Sittenlehre des Sohnes der Maria Bannflüche gegen die Tyrannei und gegen den unbarmherzigen Reichthum ausspricht, aber dem Elende und der Verzweiflung selbst Tröstungen bringt. Es sind also die armen Bürger, welche gezwungen sein werden, die Kosten des Gottesdienstes zu tragen, oder sie werden vielmehr in dieser Hinsicht in der Abhängigkeit von den Reichen oder den Priestern sein, sie werden gezwungen sein, um die Religion zu betteln, wie sie um Arbeit oder Brod betteln. Da sie völlig außer Stande sind, die Priester zu besolden, so werden sie gezwungen sein, auf ihren Dienst zu verzichten; das ist der traurigste Fall; denn dann werden sie das ganze Gewicht ihres Elendes fühlen, das ihnen alle Güter bis zur Hoffnung zu nehmen scheint; dann werden sie Die anklagen, welche sie gezwungen haben, das Recht zur Erfüllung von Pflichten zu erkaufen, die sie als heilige betrachten.

Sie reden von der Freiheit der Gewissen und dieses System vernichtet sie. Denn das Volk in die Unmöglichkeit versetzen, seine Religion auszuüben, oder sie durch ein besonderes Gesetz ächten ist genau dasselbe. Denn keine Macht hat das Recht, den eingerichteten Gottesdienst abzuschaffen, bis das Volk selbst darüber enttäuscht ist.

Es liegt wenig daran, daß die religiösen Meinungen, die es umfaßt hat, Vorurtheile sind oder nicht; in seinem Systeme muß es urtheilen. Ich habe angekündigt, daß der vorgeschlagene Entwurf nicht auf die Abschaffung der lästigsten und nutzlosesten Art von Ausgabe laute.

Um ein wahrhaft nützliches Oekonomiesystem anzunehmen, müßte man das ganze System der Ausgaben und Verschleuderungen umfassen und auf die schreiendsten Mißbräuche losschlagen.

Die heilsamen Sparsamkeitsmaaßregeln würden die sein, welche die Veruntreuungen der Regierung unmöglich machen würden, indem sie das für uns noch neue Problem einer ernsthaften Verantwortlichkeit lösen. Es würden die sein, die nicht einer einzigen fast willkürlichen Verwaltung die ungeheuern Domänen der Nation mit einer ebenso lächerlichen, wie monströsen Diktatur überlassen würden.

Die wahren Oekonomiesysteme sind diejenigen, welche durch unfehlbare und einfache Mittel den öffentlichen Unterhalt sicherstellen.

Die wahren Oekonomiesysteme sind diejenigen, welche das Vör-

senspiel hemmen, welche den skandalösen Geldhandel ächten, der unter Ihren Augen mit einer abscheulichen Schaamlosigkeit betrieben wird, und welche die öffentlichen Fälschungen verhüten.

Die wahren Oekonomiesysteme würden die sein, welche die klaffenden Schlünde zuschütten würden, die das Staatsvermögen zu verschlingen drohen, indem sie unsern militärischen Unternehmungen weise Grenzen stecken. Es ist Zeit, Ihre Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand zurückzuführen. Es ist nothwendig, daß Sie in dieser Hinsicht einen Plan entwerfen und sich eine bestimmte Vorstellung sowohl über den politischen Zweck des Krieges, als auch über die Mittel bilden, die Sie anwenden müssen, um ihn zu erreichen. Wenn Sie überzeugt sind, daß Sie, nachdem Sie Ihre Waffen getragen haben, ihre Freiheit als einen Theil der Ihrigen vertheidigen, und dann Ihre Aufmerksamkeit auf sich selbst zurücklenkend, Ihre ganze Energie auf Ihre häuslichen Angelegenheiten wenden müssen, um unter uns die Freiheit, den Frieden, den Reichthum und die Gesetze zu befestigen, wenn alle Minister und alle Generäle ihre Handlungsweise nach diesen Principien einrichten, so werden Sie in gleicher Weise mit dem Blute, den Thränen und dem Golde der Nation sparsam sein. Aber wenn Sie das Schicksal des Volkes dem Zufall oder der Intrigue überlassen, so werden Sie nur den Abgrund vertiefen, in welchem das Staatsvermögen mit der Freiheit verschlungen werden wird. Die neue Quelle, die Ihnen geboten wird, wird in einem Augenblicke erschöpft sein, mit den Domänen, welche der Sturz des Königthums in unsere Hände gegeben hat. Alle diese ungeheuern Schätze werden nur dazu gedient haben, die Habsucht und die Tyrannei zu bereichern, ohne die Armuth zu unterstützen, ohne der Menschheit zu Hülfe zu eilen. Gesetzgeber, keine armseligen und vereinzelten Maaßregeln, sondern allgemeine und tiefe Ansichten, kein Vorurtheil, keine Uebereilung, aber Weisheit und Reife, keine Leidenschaften noch Vorurtheile, sondern Principien und Vernunft, endlich Gesetze und Sitten! Das ist das nützlichste aller Sparsamkeitssysteme, das einzige Mittel das Vaterland zu retten!

Rede von Maximilian Robespierre in dem Nationalconvente über den bezüglich Ludwig XVI. zu ergreifenden Entschluß.

Vorwort. Robespierre brachte in dieser Rede die Gründe wieder vor, welche er früher über denselben Stoff vorgebracht hatte (S. oben seine Rede). Sein Schluß war sehr logisch, er sagte: Der Aufstand hat Ludwig XVI. gerichtet; das Volk hat ihn entthront, weil er Verbrecher war; dem Nationalconvent bleibt also nichts mehr übrig, als ihn zum Tode zu schicken. „Ich spreche mit Bedauern diese traurige Wahrheit aus, fügte er hinzu, aber Ludwig muß sterben, weil das Vaterland leben muß."

„Die Versammlung ist ohne ihr Wissen weit von der wahren Frage abgezogen worden. Es giebt hier keinen Prozeß zu führen. Ludwig ist nicht Angeklagter, Sie sind nicht Richter; Sie sind, Sie können nur Staatsmänner und die Vertreter der Nation sein. Sie haben keinen Richterspruch für oder gegen einen Menschen zu fällen, aber eine Maaßregel der Staatsrettung zu ergreifen, eine Handlung der nationalen Vorsehung auszuüben. Ein entthronter König ist in der Republik nur nach zwei Seiten gut zu benutzen, entweder um die Ruhe des Staates zu stören und die Freiheit zu erschüttern oder beide zu befestigen. Ja ich behaupte, daß der Charakter, den bisher Ihre Berathung genommen hat, gerade auf dieses Ziel losgeht.

Was ist in der That das Verfahren, welches die gesunde Politik vorschreibt, um die junge Republik zu befestigen? nur daß man tief in die Herzen die Verachtung des Königthumes einprägt und alle Anhänger des Königes mit Betäubung schlägt. Wenn man also der Welt sein Verbrechen als ein Problem, seine Sache als den Gegenstand der wichtigsten, der religiösesten, der schwierigsten Verhandlung darstellt, welche die Vertreter des französischen Volkes beschäftigen könne, wenn man einen unermeßlichen Unterschied zwischen der bloßen Erinnerung an Das, was er war, und der Würde eines Bürgers aufstellt, so heißt das gerade das Geheimniß gefunden haben, ihn für die Freiheit noch gefährlicher zu machen.

Ludwig war König und die Republik ist gegründet; die berühmte Frage, welche Sie beschäftigt, wird mit diesen Worten allein entschieden. Ludwig ist wegen seiner Verbrechen entthront worden; Ludwig klagte das französische Volk als rebellisch an; er hat seine Mitbrüder,

die Waffen der Tyrannen herbeigerufen, um es zu züchtigen; der Sieg und das Volk haben entschieden, daß er allein rebellisch war; Ludwig kann also nicht mehr gerichtet werden, er ist schon gerichtet. Er ist verurtheilt, oder die Republik ist nicht freigesprochen. Vorschlagen, Ludwig XVI. den Prozeß zu machen, in welcher Weise es auch sein kann, heißt zu dem königlichen und constitutionellen Despotismus zurückschreiten, ist ein contrerevolutionärer Gedanke, heißt die Revolution selbst in Frage stellen. In der That, wenn Ludwig noch Gegenstand eines Prozesses sein kann, so kann Ludwig freigesprochen werden, so kann er unschuldig sein. Ja, er wird als unschuldig angenommen, bis er verurtheilt ist. Aber wenn Ludwig freigesprochen wird, wenn Ludwig als unschuldig angenommen werden kann, was wird dann aus der Revolution? Wenn Ludwig unschuldig ist, so werden alle Vertheidiger der Freiheit nur seine Verläumder. Alle Rebellen waren Freunde der Wahrheit und Vertheidiger der unterdrückten Unschuld, alle Manifeste der auswärtigen Höfe sind nur rechtmäßige Beschwerden gegen eine herrschsüchtige Partei. Die Haft sogar, welche Ludwig bis zu diesem Augenblicke erduldet hat, ist eine ungerechte Quälerei; die Verbündeten, das Volk von Paris, alle Patrioten des französischen Reiches sind strafbar; dieser große Prozeß, bei dem Tribunale der Natur zwischen dem Verbrechen und der Tugend, zwischen der Freiheit und der Tyrannei anhängig, wird endlich zu Gunsten des Verbrechens und der Tyrannei entschieden. Bürger, nehmen Sie sich in Acht; Sie werden hier durch falsche Begriffe getäuscht; Sie vermischen die Vorschriften des bürgerlichen und positiven Rechtes mit den Grundsätzen des Völkerrechtes; Sie vermischen die Beziehungen der Bürger unter einander mit den Beziehungen der Nationen zu einem Feinde, der gegen sie sich verschwört; Sie vermischen die Lage eines Volkes in der Revolution mit der Lage eines Volkes, dessen Regierung befestigt ist; Sie vermischen eine Nation, welche einen Staatsbeamten bestraft, während sie die Regierungsform beibehält, mit einer Nation, welche die Regierung selbst stürzt. Wir setzen mit Gedanken, die uns vertraut sind, einen außergewöhnlichen Fall in Verbindung, der von Principien abhängt, die wir niemals angewendet haben. So sind wir, weil wir gewöhnt sind, die Vergehen, deren Zeugen wir sind, nach einförmigen Regeln beurtheilt zu sehen, natürlicher Weise geneigt zu glauben, daß die Nationen in keiner Lage billig anders gegen einen Menschen auftreten können, der ihre Rechte verletzt hat und wo wir keine Geschwornen,

kein Tribunal, kein Prozeßverfahren sehen, finden wir die Gerechtigkeit nicht. Die Ausdrücke sogar, die wir für Ideen anwenden, verschieden von Denen, welche sie im gewöhnlichen Gebrauche ausdrücken, vollenden unsere Täuschung. So groß ist die natürliche Herrschaft der Gewohnheit, daß wir die willkührlichsten, oft sogar die mangelhaftesten Einrichtungen als die vollkommene Richtschnur des Wahren oder des Falschen, des Gerechten oder des Ungerechten betrachten. Wir denken sogar nicht daran, daß die Mehrzahl nothwendig noch an den Vorurtheilen hängt, mit denen der Despotismus uns gefüttert hat; wir sind so lange unter sein Joch geschmiedet gewesen, daß wir uns nur schwer bis zu den ewigen Principien der Vernunft wieder erheben, daß Alles, was bis zur heiligen Quelle aller Gesetze zurückgeht, in unsern Augen einen ungesetzlichen Charakter anzunehmen scheint, und daß sogar die Ordnung der Natur uns als Unordnung erscheint. Die majestätischen Bewegungen eines großen Volkes, die erhabenen Aufschwünge der Tugend stellen sich unsern furchtsamen Augen oft als Ausbrüche eines Vulkanes oder als Umsturz der politischen Gesellschaft dar, und gewiß ist dieser ewige Widerspruch zwischen der Schwäche unserer Sitten, der Verderbniß unserer Geister und der Reinheit der Grundsätze, der Energie der Charaktere, welche eine freie Regierungsform voraussetzt, wie wir sie zu erstreben wagen, nicht die geringfügigste Ursache der Unruhen, die uns in Bewegung erhalten.

Wenn eine Nation gezwungen ist, zum Rechte der Empörung ihre Zuflucht zu nehmen, so tritt sie in Rücksicht auf den Tyrannen in den Naturzustand zurück. Wie könnte dieser sich auf den Gesellschaftsvertrag berufen? Er hat ihn vernichtet. Die Nation kann ihn noch beibehalten, wenn sie es für passend hält, soweit er die Beziehungen der Bürger unter sich betrifft; aber die Wirkung der Tyrannei und des Aufstandes ist es, ihn völlig in Beziehung zum Tyrannen zu zerreißen, sie gegenseitig in Kriegszustand zu versetzen; die Tribunale, die richterlichen Prozeßformen sind für die Mitglieder der Bürgerschaft gemacht. Es ist ein grober Widerspruch, anzunehmen, daß die Verfassung in diesem neuen Zustande der Dinge leitend sein könne; das hieße voraussetzen, daß sie sich selbst überlebt. Welches sind die Gesetze, die an ihre Stelle treten? Die Gesetze der Natur, Das, welches selbst die Grundlage der Gesellschaft ist, das Wohl des Volkes. Das Recht, den Tyrannen zu bestrafen und das Recht, ihn zu entthronen, ist dasselbe. Das eine gestattet keine anderen Formen als das andere; der Prozeß

des Tyrannen ist die Empörung, sein Urtheilsspruch ist der Fall seiner Macht, seine Strafe die, welche die Freiheit des Volkes fordert.

Die Völker richten nicht, wie die Gerichtshöfe; sie fällen keinen Urtheilsspruch, sie schleudern den Blitz, sie verurtheilen die Könige nicht, sie stürzen sie in das Nichts und diese Justiz gilt so viel, wie die der Tribunale. Wenn sie sich zu ihrer Rettung gegen ihre Unterdrücker bewaffnen, wie sollten sie gehalten sein, eine Form für ihre Bestrafung anzunehmen, die für sie eine neue Gefahr wäre?

Wir haben uns durch fremdartige Beispiele, die nichts mit uns gemein haben, in Irrthum führen lassen. Wenn Cromwell Karl I. von einem Tribunale richten ließ, über welches er verfügte, wenn Elisabeth Maria von Schottland auf dieselbe Weise verurtheilen ließ, so ist es natürlich, daß Tyrannen, welche Ihresgleichen nicht dem Volke, sondern ihrem Ehrgeize opfern, die Meinung des großen Haufens durch trügerische Formen zu täuschen suchen. Da ist weder von Principien, noch von Freiheit, sondern von Schurkerei und Intriguen die Rede: aber das Volk! was für ein anderes Gesetz kann es befolgen, als die Gerechtigkeit und die Vernunft, gestützt von seiner Allmacht?

In welcher Republik war die Nothwendigkeit, den Tyrannen zu bestrafen, streitig? Wurde Tarquin vor Gericht geladen? Was würde man in Rom gesagt haben, wenn Römer es gewagt hätten, sich für seine Vertheidiger zu erklären? Was thun wir? Wir rufen von allen Seiten „Advokaten herbei, um in der Sache Ludwig XVI. zu sprechen.“

Wir heiligen als gesetzliche Handlungen Das, was bei jedem freien Volke als das größte Verbrechen betrachtet worden wäre! Wir fordern selbst die Bürger zur Niederträchtigkeit und Bestechung auf. Wir werden wohl eines Tages den Vertheidigern von Ludwig Bürgerkronen zuerkennen können; denn wenn sie seine Sache vertheidigen, so können sie hoffen, ihr den Sieg zu verschaffen; sonst würden Sie der Welt nur eine lächerliche Comödie geben. Und wir wagen von Republik zu sprechen! Wir berufen uns auf Formen, weil wir keine Principien haben; wir bilden uns viel auf Zartgefühl ein, weil uns die Energie fehlt; wir prunken mit einer falschen Menschenliebe, weil das Gefühl der wahren Menschlichkeit uns fremd ist; wir verehren den Schatten eines Königes, weil wir ohne Herz für die Unterdrückten sind.

Der Prozeß gegen Ludwig XVI.! Aber was ist dieser Prozeß anders, als der Aufruf zur Empörung an ein Tribunal oder an irgend

eine Versammlung! Wenn ein König von dem Volke vernichtet worden ist, wer hat das Recht, ihn in das Leben zurückzurufen, um daraus einen neuen Vorwand für Unruhen und Empörung zu machen? Welche andere Wirkungen aber kann dieses System heevorbringen? Den Verfechtern Ludwigs XVI. einen Kampfplatz eröffnend, erwecken Sie alle Klagen des Despotismus gegen die Freiheit wieder; Sie heiligen das Recht, gegen die Republik und gegen das Volk zu lästern; denn das Recht zur Vertheidigung des alten Despoten zieht das Recht nach sich, Alles zu sagen, was mit seiner Sache zusammenhängt. Sie erwecken alle Parteien wieder; Sie beleben, Sie ermuthigen den eingeschläferten Royalismus wieder. Man wird frei Partei für oder gegen ergreifen können. Was ist rechtmäßiger, was natürlicher, als immer die Lehren zu wiederholen, welche seine Vertheidiger laut vor Ihren Schranken und sogar auf Ihrer Tribüne werden bekennen können? Was für eine Republik ist die, deren Gründer ihr von allen Seiten Gegner aufreizen, um sie in ihrer Wiege anzugreifen!

Sehen Sie, welche reißenden Fortschritte schon dieses System gemacht hat! In der Zeit des letzten Monates August hielten sich alle Anhänger des Königthumes verborgen; Jeder, der es gewagt hätte, die Vertheidigung Ludwigs XVI. zu übernehmen, würde als ein Verräther bestraft worden sein. Heute erheben sie ungestraft ihre kühne Stirn wieder; heute ergreifen die verrufensten Schriftsteller der Aristokratie mit Vertrauen ihre vergifteten Federn wieder.

Heute überschwemmen freche Schriften, die Vorläufer von allen Frevelthaten, die Stadt, in welcher Sie Ihren Sitz haben, die 84 Departements und sogar die Vorhalle dieses Heiligthumes der Freiheit. Heute ließen bewaffnete Menschen, die ohne Ihr Wissen in gesetzwidriger Weise herbeigerufen wurden und in unsern Mauern sich aufhalten, in den Straßen dieser Stadt aufrührerisches Geschrei erschallen und verlangen die Freigebung Ludwigs XVI. Heute birgt Paris in seinem Schooße Menschen, die sich versammelt haben, wie man Ihnen gesagt hat, um ihn dem Richterspruche der Nation zu entreißen. Es bleibt Ihnen nur noch übrig, diesen Raum den Ringern zu öffnen, die sich drängen, um sich um die Ehre zu bewerben, Lanzen zu Gunsten des Königthums brechen zu dürfen. Ja heute entzweit Ludwig die Vertreter des Volkes; man redet für, man redet gegen ihn. Wer hätte vor zwei Monaten ahnen können, daß es jetzt eine Frage sein würde, ob er unverletzlich wäre? Aber seitdem ein Mitglied des Nationalconventes, der Bürger Pétion, die Frage „ob der König gerichtet

werden könne," als den Gegenstand einer ernsten Berathung und jeder andern Frage vorausgehend dargestellt hat, hat man sich auf die Unverletzlichkeit, mit der die Verschwörer der constituirenden Versammlung seine ersten Meineide bedeckt haben, berufen, um seine letzten Frevelthaten in Schutz zu nehmen. O Verbrechen! O Schande! Die Tribüne des französischen Volkes hat von der Lobrede Ludwigs XVI. widerhallt. Wir haben die Tugenden und Wohlthaten des Tyrannen rühmen gehört. Kaum haben wir der Ungerechtigkeit einer oben erwähnten Entscheidung die Ehre oder die Freiheit der bessern Bürger entreißen können, ja wir haben gesehen, daß man mit einer skandalösen Freude die abscheulichsten Verläumdungen gegen die Volksvertreter sammelte, welche durch ihren Eifer für die Freiheit bekannt waren. Wir haben gesehen, daß ein Theil der Mitglieder von dieser Versammlung von ihren Collegen ebensobald geächtet wurden, als sie von der Dummheit im Bunde mit der Schlechtigkeit angeklagt wurden; die Sache des Tyrannen allein ist so heilig, daß sie nicht lange und nicht frei genug verhandelt werden kann. Warum sollen wir uns darüber verwundern? Diese doppelte Erscheinung hängt mit derselben Ursache zusammen. Diejenigen, welche sich für Ludwig oder seines Gleichen interessiren, müssen nach dem Blute der Volksabgeordneten dürsten, die zum zweiten Male seine Bestrafung verlangen; sie können nur Denen Gnade erweisen, die zu seinen Gunsten milder geworden sind. Ist der Plan, das Volk in Ketten zu legen, indem man seine Vertheidiger ermordet, einen einzigen Augenblick aufgegeben worden, und müssen nicht selbst alle Schurken, welche sie heute unter dem Namen „Anarchisten und Wühler" verfolgen, die Unruhen erregen, welche uns ihr schurkisches System vorher verkündigt? Wenn wir an sie glauben, so wird der Prozeß wenigstens mehrere Monate dauern; er wird den Zeitpunkt des nächsten Frühjahres erreichen, wo die Despoten uns mit einem allgemeinen Angriffe beglücken sollen. Und welche Laufbahn ist den Verschwörern geöffnet? Welcher Nahrungsstoff der Intrigue und der Aristokratie gegeben! So werden alle Anhänger der Tyrannei noch auf die Hülfe ihrer Verbündeten hoffen und die auswärtigen Armeen die Kühnheit des Tribunales ermuthigen können, welches über das Loos Ludwigs entscheiden soll, während zu gleicher Zeit ihr Gold seine Treue in Versuchung führen wird. Ich will wohl noch glauben, daß die Republik kein leerer Namen ist, mit dem man uns nur Vergnügen macht. Aber welche anderen Mittel könnte man anwenden, wenn man das Königthum wiederherstellen wollte?

Gerechter Himmel! alle wilden Horden des Despotismus machen sich bereit, von Neuem den Schooß unseres Vaterlandes im Namen Ludwigs XVI. zu zerreißen. Ludwig kämpft noch gegen uns aus dem Innern seines Gefängnisses und man zweifelt daran, ob er schuldig sei, ob es zulässig sei, ihn als Feind zu behandeln, man verlangt, daß er nach den Gesetzen verurtheilt werden soll. Man beruft sich zu seinen Gunsten auf die Verfassung. Ich werde mich wohl hüten, hier alle unwiderleglichen Gründe zu wiederholen, die von denen entwickelt worden sind, die es nicht verschmäht haben, diese Art von Einwurf zu bekämpfen. Ich werde darüber nur ein Wort für diejenigen sagen, welche durch diese Gründe nicht haben überzeugt werden können. Die Verfassung verbot Ihnen Alles, was Sie gethan haben. Wenn er nur mit der Absetzung bestraft werden konnte, so konnten Sie diese nicht aussprechen, ohne seinen Prozeß eingeleitet zu haben. Sie hatten das Recht nicht, ihn im Gefängniß zurückzuhalten, er hat das Recht, seine Freilassung, Entschädigungsgelder und Zinsen zu verlangen. Die Verfassung verurtheilt Sie, werfen Sie sich Ludwig zu Füßen und flehen Sie um seine Milde! Ich würde darüber erröthen, ernstlicher diese constitutionellen Spitzfindigkeiten zu verhandeln. Ich verweise sie auf die Schulbänke oder auf die Bänke des Palastes oder vielmehr in die Cabinette von London, Wien und Berlin. Ich kann nicht lange erörtern, wo ich überzeugt bin, daß es ein Skandal ist, zu überlegen.

Es ist eine wichtige Streitfrage, hat man gesagt, die man mit einer weisen und langsamen Umsicht beurtheilen muß. Sie machen eine wichtige Sache daraus. Ja, machen Sie eine Streitfrage daraus? Was finden Sie Wichtiges darin? Die Schwierigkeit? Nein. Die Persönlichkeit? In den Augen der Freiheit giebt es keine elendere, in den Augen der Menschlichkeit giebt es keine schuldigere. Er kann nur noch Denen imponiren, welche schlechter sind, als er. Ist es der Nutzen des Ergebnisses? Das ist ein Grund mehr, es zu beschleunigen. Eine wichtige Sache ist ein volksthümlicher Gesetzentwurf, eine wichtige Sache ist die eines durch den Despotismus unterdrückten Unglücklichen. Was ist der Grund für diese ewigen Verzögerungen, welche Sie uns empfehlen? Fürchteten Sie, die Meinung des Volkes zu verletzen? als wenn das Volk selbst etwas Anderes fürchtete, als die Schwäche oder den Ehrgeiz seiner Vertreter! Als wenn das Volk eine niedrige Heerde von Sklaven wäre, die blödsinnig dem blödsinnigen Tyrannen anhängt, den es geächtet hat, und die sich um jeden Preis in der

Niederträchtigkeit und Knechtschaft wälzen will. Sie reden von der öffentlichen Meinung; ist es nicht Ihre Pflicht, sie zu lenken und zu kräftigen? Wenn sie irregeht, wenn sie sich verschlechtert, an wen soll man sich da anders halten, als an Ihnen selbst? Fürchten Sie die fremden gegen uns verbündeten Könige unzufrieden zu machen? Oh! ohne Zweifel ist es das Mittel, sie zu besiegen, wenn man sie zu fürchten scheint? Das Mittel, die verbrecherische Verschwörung der Despoten von Europa zu vereiteln, ist die Achtung ihres Mitschuldigen! Fürchten Sie die fremden Völker? Sie glauben also noch an die angeborene Liebe zur Tyrannei! Warum streben Sie denn nach dem Ruhme, das Menschengeschlecht zu befreien? Mit welchem Widerspruche setzen Sie voraus, daß die Nationen, die nicht über die Verkündigung der Rechte der Menschheit erstaunt gewesen sind, durch die Züchtigung eines ihrer grausamsten Unterdrücker erschreckt werden würden? Endlich fürchten Sie, sagt man, die Blicke der Nachwelt. Ja die Nachwelt wird in der That über Ihren Wankelmuth und Ihre Schwäche erstaunt sein und unsere Nachkommen werden zugleich über den Dünkel und die Vorurtheile ihrer Väter lachen. Man hat gesagt, daß es des Genies bedürfe, um diese Frage zu ergründen; ich behaupte, daß es nur der Ehrlichkeit bedarf; es handelt sich weniger darum, sich aufzuklären, als nicht freiwillig verblendet zu sein. Warum erscheint uns das, was uns in einer Zeit klar erscheint, in einer andern dunkel? Warum verwandelt sich das, was der gesunde Verstand des Volkes leicht entscheidet, für seine Abgeordneten in ein fast unlösbares Problem? Haben wir das Recht, einen Gesammtwillen und eine von der allgemeinen Vernunft verschiedene Weisheit zu haben?

Ich habe gehört, daß die Vertheidiger der Unverletzlichkeit ein kühnes Princip aufstellten, das ich fast gezögert hätte, selbst auszusprechen. Sie haben gesagt, daß Diejenigen, welche am 10. August Ludwig XVI. geopfert hätten, eine tugendhafte Handlung begangen hätten. Aber die einzige Grundlage dieser Meinung können nur die Verbrechen Ludwigs XVI. und die Rechte des Volkes sein. Haben denn drei Monate Zwischenzeit seine Verbrechen oder die Rechte des Volkes verändert? Wenn man ihn damals dem öffentlichen Unwillen entzog, so geschah es ohne Zweifel nur deßhalb, damit seine Bestrafung, feierlich von dem Nationalconvente im Namen der Nation angeordnet, dadurch für die Feinde der Menschheit imponirender würde. Aber es in Frage stellen, ob er schuldig ist oder ob er bestraft werden

kann, heißt die dem französischen Volke geschworene Treue verrathen. Es giebt vielleicht Leute, die nicht darüber erzürnt sein würden, wenn eine Privathand das Amt der nationalen Gerechtigkeit verrichtete, entweder um zu verhindern, daß die Versammlung einen ihrer würdigen Charakter annehme, oder um den Nationen ein Beispiel zu rauben, welches die Seelen auf die Höhe der republikanischen Principien erheben würde, oder aus noch viel schimpflicheren Gründen. Bürger, mißtrauen Sie dieser Falle; Jeder, der einen solchen Rath zu geben wagen würde, würde nur den Feinden des Volkes dienen. Was auch kommen mag, die Bestrafung Ludwigs ist künftig nur gut, insofern sie den feierlichen Charakter einer öffentlichen Rache trägt.

Was liegt dem Volke an der verächtlichen Person des letzten seiner Könige? Vertreter, dem Volke, Ihnen selbst liegt daran, daß Sie die Pflichten erfüllen, welche sein Vertrauen Ihnen auferlegt hat. Sie haben die Republik verkündigt, aber haben Sie sie uns gegeben? Wir haben noch nicht ein einziges Gesetz gemacht, welches diesen Namen rechtfertigte; wir haben noch nicht einen einzigen Mißbrauch des Despotismus verbessert. Nehmen Sie die Namen weg, so haben wir noch die ganze Tyrannei und noch mehr, viel feilere Parteien und unsittlichere Charlatane, mit neuen Gährungsstoffen zu Unruhen und Bürgerkrieg. Die Republik! und Ludwig lebt noch! und Sie stellen noch die Person des Königes zwischen uns und die Freiheit! Trotz aller Gewissenhaftigkeit wollen wir fürchten, daß wir uns zu Verbrechern machen, fürchten, daß wir, wenn wir zuviel Nachsicht für den Schuldigen zeigen, uns selbst an seinen Platz setzen.

Neue Schwierigkeit. Zu welcher Strafe sollen wir Ludwig verurtheilen? Die Todesstrafe ist zu grausam. „Nein, sagt ein Anderer das Leben ist noch grausamer. Ich verlange, daß er am Leben bleibt." Advokaten des Königes, wollen Sie aus Mitleid oder aus Grausamkeit ihn der Strafe für seine Verbrechen entziehen? Ich verabscheue die Todesstrafe, wie sie nach Ihren Gesetzen in verschwenderischem Maaße zulässig ist, und ich habe für Ludwig weder Liebe, noch Haß; ich hasse nur seine Freveltaten. Ich habe die Abschaffung der Todesstrafe in der Versammlung verlangt, welche Sie noch die constituirende nennen, und es ist nicht mein Fehler, wenn die ersten Grundsätze der Vernunft ihr als moralische und politische Ketzereien erschienen sind. Aber wenn Sie niemals daran dachten, sie zu Gunsten so vieler Unglücklichen anzurufen, deren Vergehen weniger ihre eigenen, als die der Regierung sind, wie kommt es, daß sie sich der-

selben nur erinnern, um die Sache des größten Verbrechers zu vertheidigen? Sie verlangen eine Ausnahme von der Todesstrafe für Denjenigen allein, der sie rechtfertigen kann? Ja, die Todesstrafe ist im Allgemeinen ein Verbrechen und kann aus diesem Grunde allein nach den unzerstörbaren Grundsätzen der Natur nur in den Fällen gerechtfertigt werden, wo sie für die Sicherheit der Einzelnen und des Gesellschaftskörpers nothwendig ist. Denn niemals fordert die öffentliche Sicherheit sie gegen die gewöhnlichen Vergehen, weil die Gesellschaft diese immer durch andere Mittel verhüten und den Schuldigen in die Unmöglichkeit versetzen kann, ihr zu schäden. Aber ein König, entthront im Schooße einer Revolution, die nichts weniger als durch die Gesetze befestigt ist, ein König, dessen Namen allein die Geißel des Krieges auf die gehetzte Nation zieht — weder das Gefängniß, noch die Verbannung kann seine Existenz gleichgültig für das öffentliche Glück machen; diese grausame Ausnahme von den gewöhnlichen Gesetzen, welche die Gerechtigkeit anerkennt, kann nur der Beschaffenheit seiner Verbrechen zugerechnet werden. Ich spreche mit Bedauern diese mißliche Wahrheit aus .... *Aber Ludwig muß sterben, weil das Vaterland leben soll.* Bei einem friedlichen, freien und im Innern, wie nach Außen geachteten Volke, könnte man den Rath hören, den man Ihnen giebt, großmüthig zu sein. Aber ein Volk, dem man noch seine Freiheit nach so vielen Opfern und Kämpfen streitig macht, ein Volk, bei welchem die Gesetze nur noch gegen die Unglücklichen unerbittlich sind, ein Volk, bei welchem die Verbrechen der Tyrannei Gegenstände des Streites sind, muß wünschen, daß man es räche, und die Großmuth, mit der man uns schmeichelt, würde zu sehr der Großmuth einer Gesellschaft von Räubern gleichen, die sich in die Beute theilen.

Ich schlage Ihnen vor, in diesem Augenblicke über das Loos Ludwigs zu beschließen. Was seine Frau betrifft, so werden Sie sie an die Tribunale verweisen, so wie alle Personen, welche derselben Frevelthaten angeklagt sind. Sein Sohn wird im Temple bewacht werden, bis der öffentliche Frieden und die Freiheit befestigt sind. Was ihn betrifft, so verlange ich, *daß der Convent ihn von diesem Augenblicke an für einen Verräther an der französischen Nation, für einen Verbrecher gegen die Menschheit erkläre,* ich verlange, daß er der Welt ein großes Beispiel an der Stelle gebe, wo am 10. August die hochherzigen Märtyrer der Freiheit gestorben sind. Ich verlange, daß dieses denkwürdige Ereigniß durch ein Denk-

mal geweiht werde, zum Zwecke, in dem Herzen der Völker das Gefühl ihrer Rechte und den Abscheu gegen die Tyrannen zu nähren und in der Seele der Tyrannen die heilsame Furcht vor der Volksjustiz zu erhalten.

Fortsetzung der Darstellung der Verhandlungen des Nationalconventes.

Kaum hat der ganze Monat November ein einziges wichtiges Gesetz entworfen und eine wichtige Verhandlung eingeleitet gesehen. Man muß sich dafür nur an der Hartnäckigkeit halten, mit welcher die Intriganten das Verläumdungssystem, die Grundlage ihrer Politik, verfolgen, um den Nationalconvent zu spalten und einzuschüchtern, die Departements gegen Paris aufzureizen, eine Armee von bethörten Bürgern in diese große Stadt zu ziehen und da den Bürgerkrieg zu entzünden. Bevor ein entscheidendes Gesetz über das Loos der Freiheit erlassen wird, will die Partei es sich dadurch bequem machen, daß sie den Convent zwingt, Paris zu verlassen, und sich aller Patrioten entledigt, deren Rechtschaffenheit und Energie sie fürchtet.

Die giftigen Klagen der Büzot, der Barbaroux, der Kersaint, der Rouyer, der Lasource gegen das Pariser Volk haben so viel Zeit in Anspruch genommen, als genügt hätte, um die Freiheit durch den Tod des Tyrannen zu befestigen, um die unsterblichen Grundlagen der neuen Verfassung zu legen, um das öffentliche Elend zu erleichtern und die schlechtesten Gesetze zu verbessern, welche die königliche und constitutionelle Tyrannei uns gegeben hat.

Man muß zur Bildung der Völker die niedrigen Manöver der kleinen Ehrgeizigen, die uns große Uebel bereiten, der Nachwelt überliefern.

Auf die bürgerfreundliche Denunziation, welche Thouriot im Convent vorbringt, daß vier Emigranten unter dem Titel von preußischen Soldaten nach Paris gebracht seien, und auf die Mittheilung eines Briefes des Präsidenten des Criminaltribunals, der diese Thatsache bestätigt, schreit Kersaint aus vollem Halse über die Ruhestörer, die Aufrührer, über die Complotte; er beleidigt einen Theil der Versammlung, selbst Thouriot, das ganze Volk von Paris, wirft ihm den Tod der

Verschwörer vor; er fordert die Versammlung, die Departements, ganz Europa auf, sich gegen die Gegenstände seiner Wuthausbrüche zu verbünden.

Büzot, Mitglied des Büreaux der Sekretäre, welches alle nützlichen Addressen zu unterdrücken pflegte und den Brief des Präsidenten des Criminaltribunals in Vergessenheit begraben hatte, benutzt diese Gelegenheit, um eine von den verabredeten Angriffsreden gegen die Patrioten zu lesen, welche die Sendlinge dieser Partei zuweilen unter dem Namen einer Petition einsenden.

Jean de Bry, empört über dieses Manöver, verlangt, daß man sich mit den Mitteln zur Bestrafung des Tyrannen Ludwig XVI. beschäftige. Der Bericht über diese Angelegenheit wird auf den folgenden Mittwoch vertagt.

Am 4. November läßt man unter dem Namen einer Deputation von Verbündeten einige Individuen kommen, welche auf die Pariser schimpfen, sie Anarchisten nennen und sie mit der Gewalt ihrer Waffen bedrohen, wenn sie sich rühren.

Einen Augenblick nachher überreichen die Deputirten der 48 Sektionen von Paris eine Addresse, bezüglich der Prätorianergarde, deren Ansichten ebenso weise, wie patriotisch sind.

Schon steht Rouyer auf der Tribüne und sagt unter andern Beleidigungen, daß es Zeit sei, das Volk von Paris darüber zu belehren, daß seine Freiheit nicht Zügellosigkeit sei; er beklagt sich darüber „daß die Versammlung gegen die Wühler nicht Schläge geführt habe.“ Es ist derselbe Rouyer, der als Mitglied der gesetzgebenden Versammlung dem Könige jenen sonderbaren Brief schrieb, der bei den in den Tuilerien weggenommenen Papieren gefunden wurde, in welchem er ihm versprach, sich gewandt der Verfassung bedienen zu wollen, um der königlichen Gewalt Ausdehnung zu geben und alle Aufrührer zu vernichten, wenn er ihn zum Rathe oder zum Minister erwählen wolle, indem er außerdem ganz bestimmt versichert, daß er, Rouyer, der einzige „Mensch von Genie“ sei, der diese große Unternehmung ausführen könne.

Barrère beglaubigt mit dem zweideutigen Tone, den er angenommen hat, mit leeren Verdächtigungen alle gröblich verläumderischen Behauptungen der Partei. Er schürt die Spaltung zwischen Paris und den neuen Verbündeten, nimmt an, daß diese Stadt der Anarchie preisgegeben sei, daß die von den Sektionen überreichte Petition gemacht sei, um Bewegungen hervorzurufen; er bemerkt, daß Morgen die gegen Robespierre gerichtete Anklage verhandelt werden solle. Nach

dieser tückischen Zusammenstellung giebt er zu verstehen, daß man diesem die Mittel zu seiner Rechtfertigung dadurch nehmen müsse, daß man zur Tagesordnung übergehe.

Legendre setzt den Verläumdungen, welche soeben vorgebracht wurden, eine Thatsache entgegen, die sich am Tage vorher im Angesichte von ganz Paris ereignet hatte; er zeigt an, daß er bewaffnete Leute, die unter dem Vorwande, das Volk dieser Stadt im Zaume zu halten, nach Paris gezogen waren, in den Straßen umhereilten, mit großem Geschrei die Köpfe mehrerer Deputirten, namentlich Robespierres, Dantons und Aller Derer verlangen, welche sie vertheidigen würden.

Diese Beschwerde fällt und die Versammlung beschränkt sich darauf, den Druck der Addressen zu beschließen.

Tallien verlangt, daß wenigstens der Minister des Innern dem Convent Bericht über das erstatte, was sich soeben in Paris ereignet habe. Er zeigt einen neuen Vorfall an. Gestern, sagt er, hat sich ein ansehnlicher Haufen bewaffneter Menschen in die Cafés der Boulevards mit dem Gesange begeben: „Es lebe Rolland, kein Prozeß gegen den König!“ Das sind die einzigen Ereignisse, von denen die Feinde der Stadt Paris und der Freiheit Sie nicht unterhalten.

Darauf führt Rouyer an, daß man vor der Thüre der Feuillans „zur Ermordung Guadets, Lasource's und Gensonné's aufgefordert habe.“

Gorsas sagt „daß man auch zur Ermordung Louvet's aufgereizt habe;“ daß ein ausgezeichneter Bürger von Caon, Namens Fréron, sich in dem Aufsichtscomité der Versammlung eingefunden habe, um diesen Vorfall anzuzeigen und daß er nicht angehört worden sei.

Der Präsident des Aufsichtscomité versichert der Versammlung, daß diese Anführung durchaus falsch sei.

Merlin de Thionville verlangt, daß der von Gorsas bezeichnete Mensch von der Versammlung gehört werde, und daß das allgemeine Sicherheitscomité den Bericht über die Ereignisse gebe, welche in den letzten Tagen vorgefallen sind.

Die Verhandlung fällt, ohne daß die Versammlung in irgend einer Weise entscheidet.

Der Morgen, 4. November, war der zur Anhörung der Antwort Robespierres auf die Anklage Louvets bestimmte Tag.

Fouchet wollte vorher einen Bericht über die Unruhen erstatten, welche durch den Getraidemangel in dem Departement der Yonne veranlaßt waren; es war weniger ein Bericht über den Zweck seiner Sen-

dung, als ein zügelloser Angriff gegen die Pariser, die ohne Zweifel dieser Sache ganz fremd waren; aber der Redner erröthete nicht, anzunehmen, daß die Pariser diese Unruhen erregt hätten; er schließt mit der Versicherung, daß er bei seinem Zuge in der Yonne großen Gefahren ausgesetzt gewesen sei und sein Leben nur einem Wunder verdanke.

Die Intriganten, welche den Convent tyrannisiren, hatten dieses Mittel für passend gehalten, die Geister gegen die Rechtfertigung Robespierre's einzunehmen.

Sie war nichts desto weniger glänzend und der Triumph der Wahrheit vollständig. Ich habe oben die bei dieser Gelegenheit gesprochene Rede als Antwort auf die Anklage mitgetheilt. Ich beschäftige mich hier nur damit, dem verbrecherischen Complotte zu folgen, das von Menschen gesponnen wurde, deren schurkische Politik vollständig auf den Plan hinausläuft, Paris zu zerstören und die Patrioten zu ermorden, nachdem man sie, wenn es möglich ist, in der öffentlichen Meinung zu Grunde gerichtet hat. Man erinnert sich, mit welcher Hartnäckigkeit man Herrn Louvet wieder die Tribüne besteigen sah, um von Neuem zu verläumden, wie man Barbaroux vor die Schranken herabsteigen sah, von denen er nach einer halben Stunde Kampfes durch den kräftigen Ausfall Couthons und den Ruf des Unwillens verjagt war, wie man Barrère das Wort wiedernehmen sah, um versteckte Pfeile gegen die Patrioten zu schleudern und neue Wolken auf die anerkannte Unschuld zu werfen, indem er aus einem der Rechtfertigung des Angeklagten fern liegenden Grunde vorschlug, zur Tagesordnung überzugehen; wie man Robespierre über dieses neue Manöver sich beschweren sah, das durch einen Beschluß des Conventes gebrandmarkt wurde. Es bleibt nur übrig, mit allen diesen Thatsachen die kunstvolle Rede Pétions, auf welche ich vorher geantwortet habe, und seinen Anschlagezettel gegen die Jacobiner zusammenzustellen, der seit dem Morgen veröffentlicht und von allen öffentlichen Blättern im Solde der Partei gepriesen worden ist, während sie beständig für die Beschwerden der Freunde der Freiheit geschlossen sind.

Am 6. November erstattet das allgemeine Sicherheitscomité durch den Mund Bazires einen Bericht über die Lage von Paris und über die seit der Revolution vorgefallenen Ereignisse. Nachdem er Bericht über die Thatsachen gegeben hat, schließt er damit, daß die Stadt Paris den Dank der Nation verdient habe, aber nicht das Mißtrauen und und die Verfolgungen gegen ihre Abgeordneten. Er fordert die Ver-

sammlung auf, die leeren Schreckbilder mit Füßen zu treten, mit denen man sie in Furcht zu jagen suche, um sie mit einer Armee zu umgeben, welche viel nützlicher gegen die Feinde des Staates verwendet würde, als gegen ruhige Bürger, welche die Freiheit gerettet haben, und um die Fackel des Bürgerkrieges zu entzünden, die Fahne der Proscriptionen zu erheben. Er ermahnt sie, alle Keime der Spaltung zu ersticken, die man in ihren Schooß werfe und sich nur mit dem Staatswohl zu beschäftigen.

Dieser interessante Bericht, der mit Jubel von dem Publikum und dem gesunden, unpartheiischen Theile der Versammlung aufgenommen wird, wurde zuweilen von den Rufen der Intriganten unterbrochen.

Man verlangt den Druck des Berichtes und seine Uebersendung an die 83 Departements. Aber dieser Gedanke hätte die Maaßregeln scheitern lassen, die ergriffen waren, um einen Theil der Nation gegen den andern zu bewaffnen und hätte die Verläumdungen zu Nichte gemacht, welche die herrschende Partei in der ganzen Ausdehnung der Republick verbreitet hatte. Der Antrag wird mit Geheul bekämpft. Saint-André besteigt die Tribüne, um ihn zu vertheidigen; das Geheul verdoppelt sich. Man will nicht dulden, daß er redet. „Nicht durch Geschrei, sagt er, werden Sie mich hindern, die Sache der Wahrheit und des Gesammtwohles zu vertheidigen. Es ist allgemein bekannt, daß in unsere Departements eine große Zahl von Ihnen das Gerücht verbreitet hat, daß wir hier nicht in Sicherheit seien.“

Mehrere Mitglieder erheben sich um die Thatsache zu bezeugen. Die Cabale murrt. „Es ist wichtig, sagt Saint-André, diesen unseligen Vorurtheilen ein Ende zu machen. Der Ruhm des Nationalconventes, die Freiheit, die Einheit der Republik hängt davon ab. —“ „Gemeinplätze sind das“, sagte ein Volksvertreter, dessen Namen wir nicht wissen. Ist es nicht wahr, daß wir nur ein Volk von Brüdern bilden wollen? — Zur Sache denn! rufen einige Menschen die sich Deputirte der Republik nennen — Ja, es ist unmöglich, ernstlich diese nothwendige Einigung zu wollen, wenn man nicht aufhört, durch tägliche Klagen den Geist der Eifersucht und der Zwietracht zwischen den Departements und Paris zu nähren. Die gesetzgebende Versammlung hat dadurch, daß sie das Vaterland in Gefahr erklärte, die Energie der Nation erweckt; Diejenigen unter Ihnen, welche die Nothwendigkeit einer Garde aus den 83 Departemens verkündigt haben, um Sie gegen den Sie umgebenden Theil des französischen Volkes zu vertheidigen, haben eine neue Gefahr geschaffen; sie haben überall verderbliche

Unruhen ausgesäet. Ich verlange, das Sie sich endlich mit Ihren Pflichten beschäftigen und nicht mit Ihren Leidenschaften. Was haben Sie für das Gemeinwohl gethan, seitdem wir versammelt sind? — Hier erhebt sich ein Murren und ein Theil der Mitglieder verlangt wüthend, daß der Redner zur Ordnung gerufen werde.

Die guten Bürger beschweren sich über diese verabredeten Unterbrechungen; das Heiligthum der Gesetzgebung gleicht einige Zeit der Höhle der Furien. — Man lenkt uns durch eingebildete Gefahren von unsern Arbeiten ab, ruft Saint-André. Man will uns Blutgesetze entreißen unter scheinbaren und lügnerischen Vorwänden. Die Vertreter der Republik sollen keine andere Gefahr kennen, als die, ihre Pflicht nicht zu thun. Vergessen Sie und beschäftigen Sie sich mit dem guten Volke das uns mit seinem Vertrauen bekleidet hat, daß wir ihm gute Gesetze geben werden. — „Gutes Volk! ruft ein Mitglied. Das alles sind Redensarten!" — Ja, gutes Volk! — Ein anderes Mitglied unterbricht den Redner und sagt: „Diejenigen, welche dem Volke schmeicheln, betrügen und tödten es."

„Da anerkennen, daß das Volk gut ist, und glauben, daß seine Vertreter ihm dienen müssen, dem Volke schmeicheln heißt, so erkläre ich, daß ich mich als Betrüger des Volkes hinstelle" — Neues Murren eines Theiles der Versammlung, Beifall des andern und des Publikums — „Ich verlange, daß der Convent seinen Mitgliedern die fortwährenden Angriffe verbiete, von denen dieser Raum wiederhallt." — Neues Murren, übertönt durch wiederholtes Beifallrufen. — Ich verlange überdies, daß Sie Ihr Vertrauen zu den Bürgern von Paris bezeugen und alle Mittel anwenden die in Ihrer Gewalt sind um die Vorurtheile und Spaltungen zu ersticken, welche die Folge davon sind.

Die Versammlung schien durch diese Rede zu den Grundsätzen zurückgeführt zu sein, die sie wieder aufgestellt hatte. Aber Büzot beginnt seine tückischen Verdächtigungen und seine giftigen Angriffe gegen die Jakobiner, Paris, die Wühler, das Volk, die Volksschmeichler wieder. . . . Er schien die ganze Galle seiner Seele von sich zu geben.

Lasource überbietet die Wuthausbrüche des Vorredners noch. Die Partei erhält ihre ganze Kühnheit wieder; rasendes Geschrei läßt sich vernehmen, um zu verlangen, daß die Verhandlung geschlossen würde. Vergebens verlangt eine große Zahl von Mitgliedern, Büzot und Lasource zu antworten. Ihre Stimme wird überschrieen, die Verhandlung wird mitten in einem schrecklichen Lärm geschlossen; es wird entschieden, das der Bericht des allgemeinen Sicherheitscomité nicht ge-

druckt werden soll und die Verläumdung, die Zwietracht, der Haß und die Schurkerei triumphiren. Man beschwert sich über die Weise, in der dieser Beschluß erlassen worden sei, man behauptet, daß die Mehrheit ungewiß sei, man fordert den Namensaufruf; die Heftigkeit und das Getöse behalten die Oberhand; die Partei läßt die Sitzung aufheben und zieht sich zurück.

Ueber die Polizei der berathenden Versammlungen.

Vorwort. Robespierre wollte, daß die Freiheit kein leeres Wort zum Gebrauche der Schurken wäre um den Narren auszubeuten; das folgende beweiset das in einer glänzenden Weise: Der Nationalconvent hatte während der ersten Monate seines Zusammenseins eine Menge von Intriganten in seinem Schooße, von denen ihn der 31. Mai reinigte und die einen unerträglichen Despotismus über die Berathungen ausübten; wenn ein Redner in einem Sinne redete, der ihnen entgegengesetzt war und einen Vorschlag machte, der ihnen mißfiel, so machten sie gegen ihn Cabalen und durch Rufen und Geschrei machten sie ihm die Mehrheit abgeneigt; Robespierre zeigte diesen unerträglichen Mißbrauch und zeigte, durch welche Mittel man ihn verhindern könnte.

„In jedem Staate, wo das Volk durch Bevollmächtigte vertreten ist, ist die Polizei der politischen Versammlungen die erste Schutzwache der Freiheit und die Vorschriften für die Berathungen können in die Reihe der wichtigsten Gesetze der Republik gestellt werden.

Ihr erster Zweck muß sein, die Freiheit der Abstimmungen sicherzustellen. Ueberall wo sie nicht regiert, giebt es weder Regierung, noch Gesetze, giebt es nur Intriguen und Anarchie. Wie könnte die öffentliche Vernunft ihre Stimme in dem Lärm der niedrigsten Leidenschaften vernehmen lassen? Wie soll man den Charakter des Gesammtwillens in Beschlüssen erkennen, die durch List erpreßt oder durch Gewalt erzwungen sind? Das Volk ist nicht vertreten, wenn ein Theil seiner Abgeordneten willkürlich des Stimmrechtes beraubt werden kann; die

Volksvertretung besteht nicht in der Anwesenheit der Bevollmächtigten an dem Orte der Berathungen, sondern in der Befugniß, die sie besitzen, seine Interessen zu verhandeln.

Ein Jeder von ihnen hat dieses Recht von der Nation selbst und nicht von der Versammlung, deren Mitglied er ist. Weit entfernt, daß die Mehrheit es dem Einzelnen nehmen könnte, ist es vielmehr ihre erste Pflicht, es zu achten; sie kann es nicht verletzen, ohne ihr eigenes Ansehen zu zerstören, welches nur das Ergebniß des Rechtes der Einzelnen ist, das Jeder in die gemeinschaftliche Vertretung mitbringt. Wenn es damit anders wäre, so würde der Repräsentativkörper seinen Sonderwillen an die Stelle des Gesammtwillens setzen; er wäre nicht mehr der Abgeordnete, sondern der Tyrann der Nation. Die Parteien und die Cabalen würden die Stelle der Principien und des öffentlichen Interesses einnehmen.

Wenn man sieht, was sich unter uns seit drei Jahren ereignet, so sollte man glauben, daß diese Wahrheiten in Frankreich durchaus unbekannt seien. Ist es die Intrigue, die Unwissenheit oder die Trägheit, welche die Bestimmungen, die die Ruhe und die Würde der Berathungen sicherstellen sollen, als einen der Aufmerksamkeit der französischen Gesetzgebungen unwürdigen Gegenstand betrachtet? Der wahre Maaßstab für die Gleichgültigkeit gegen die öffentlichen Angelegenheiten, für den Eigennutz und den Mangel an Bürgersinn ist die Unordnung, die in einer mit den höchsten Interessen der Menschheit betrauten Versammlung herrscht.

Man hat sich bestrebt, diese Mißbräuche dem Nationalcharakter zuzuschreiben. Sie gehören nur den Fehlern der Individuen an. Seht das Volk, wenn man zu ihm von seinen Rechten und seinen Interessen redet, seht, ob es nicht ernst und aufmerksam ist. Seht, wie niedergeschlagen es ist, wenn es bemerkt, daß seine Abgeordneten über das öffentliche Wohl mit einer skandalösen Leichtfertigkeit berathen. Ich will Ihnen das Beispiel der constituirenden Versammlung anführen, deren Fehler man bisher mehr beschäftigt war zu rügen, als zu verbessern. Wie ruhig und majestätisch erschien sie so lange, als sie von der Größe ihrer Sendung durchdrungen war! Niemals sah man sie, sogar nicht in den Zeiten ihres Verfalles, alle Achtung für die Freiheit der Meinungen und jede Erinnerung an die Regeln der Schicklichkeit verlieren. Diese großen Kämpfe der Freiheit gegen die geistliche und patrizische Aristokratie waren weder ohne Interesse, noch ohne

Würde und bewiesen wenigstens den Eifer jeder Partei für die Sache, welche sie vertheidigte.

Wer kann aber ohne Unruhe dieses unanständige Beifallgeschrei hören, das seitdem die wichtigsten Berathungen gelenkt hat und im Verhältniß zu der Größe der Gegenstände und der Gefahren des Vaterlandes zu wachsen schien?

Mögen Andere diese Erscheinung natürlich finden, ich kann mich nicht daran gewöhnen, das Heiligthum der Gesetzgebung in eine Kaufhalle verwandelt und den Präsidenten des Senates zum Nebenbuhler des feinsten Kunststückmachers geworden zu sehen. Kaum haben wir einen Einzigen einigen Eifer für die Ausführung der Vorschriften zeigen und mit Festigkeit die Gesetzgeber an die heiligsten ihrer Pflichten erinnern gesehen. Fast alle Andern, die zu dieser Stellung durch die Intrigue gebracht worden sind, scheinen sich nur angelegen sein zu lassen, der Partei zu dienen, deren Werkzeuge sie sind. Die Kunst der Fragestellung ist in ihren Händen eine fruchtbarere Wissenschaft geworden, als alle Regeln des Prozeßverfahrens in den Händen des listigsten Procüreurs. Es giebt keine so klare Wahrheit, kein so heilsames Gesetz, das gegen ihre Taktik Stand halten könnte. Ihre hauptsächlichste Aufmerksammkeit war besonders, von der Tribüne alle verdächtigen Redner zu entfernen, d. h. diejenigen, die ihrer Partei nicht anhängen, und man hat ein sicheres Mittel entdeckt, diesen Zweck zu erreichen. Wenn einer dieser Deputirten den Mund öffnet, so schreit die Cabale aus vollem Halse und unterbricht ihn bei jedem Worte; wenn sie die Versammlung genug ermüdet hat, legt ihr der Präsident die Frage vor, ob die Verhandlung geschlossen werden solle; das Ergebniß dieser Befragung ist so unvermeidlich, daß der unglückliche Redner zum Voraus die Tribüne verläßt, ohne sein Urtheil zu hören; denn er hat einerseits gegen sich die Stimmen der zahlreichen Böswilligen, die ihn abzuführen suchen und andrerseits sichern ihm die Trägheit und die Neigung der Menschen, sich immer für aufgeklärt genug zu halten, unfehlbar eine abgeneigte Mehrheit unter den unpartheiischen Menschen. So machen sich die Intriganten zu Herren der Berathungen und folglich der öffentlichen Freiheit.

Man hat mit Grund bemerkt, daß diese Mißbräuche zum Theil mit der Lage des Lokales zusammenhingen, in welchem die Vertreterversammlung eingeschlossen ist. Ich gestehe, das wenn irgend Etwas beweiset, bis zu welchem Punkte wir in unserer Handlungsweise wankelmüthig und in unsern Einrichtungen armselig sind, so ist es die

Gleichgültigkeit, mit der wir es geduldet haben, daß die Reitbahn der Tuilerien so lange der Tempel der Gesetzgebung war. Man hat es nicht einmal bemerkt, daß die Beschaffenheit dieses Lokales unverträglich mit der Oeffentlichkeit war, welche wir als die Schutzwache der Freiheit zu betrachten schienen. Man kann nicht sagen, daß die Vertreter von 25 Millionen Menschen öffentlich berathen, wenn sie nur von drei- oder vierhundert Menschen, die in engen und unbequemen Käfichen zusammengepropft sitzen, gesehen oder gehört werden können. War das die Oeffentlichkeit der Tribunale und Versammlungen in Rom und den alten Republiken? Es gab ein einfaches und unfehlbares Mittel und das einzige vielleicht, das die Volksvertreter zwingen konnte, des Volkes würdig zu sein, und dem Vaterlande alle Leiden zu ersparen, die es erduldet hat, alle Leiden, die es noch bedrohen, wenn man sie nämlich wenigstens unter den Augen von zehn Millionen Bürgern berathen ließ; wir haben nicht einmal daran gedacht. Ein prächtiger Opernsaal wäre in sechs Wochen erbaut worden; nach vier Jahren hat die gesetzgebende Versammlung noch keinen anständigen Ort für ihre Berathungen. Sogar der Ort, den man für sie hergerichtet, ist kaum dem vorzuziehen, den sie verlassen soll. Er ist gleicher Weise der Majestät der Nation unwürdig, und mit der Zahl der Zuschauer im Mißverhältniß, welche der Saal, wo man über das Staatswohl beräth, enthalten sollte. Noch wissen wir nicht, ob dieses Werk zu Ende gebracht werden wird; die Intrigue leitet es. Sie fürchten die öffentlichen Blicke; sie fürchtet den Aufenthalt in Paris; man denkt immer daran, es aufzugeben; es ist eine Frage, ob wir einen Saal haben werden. So viel ist gewiß, daß wir weder die Freiheit, noch den öffentlichen Frieden haben werden, als wenn wir sittlich genug sein werden, um unsern Principien zu folgen und gesunden Menschenverstand genug, um uns nicht mehr den Schurken und den Charlatans zu überlassen."

Meinung Maximilian Robespierre's über die Lebensmittel.

Vorwort. Die Gedanken Robespierre's über die wichtige Frage des Lebensunterhaltes waren sehr gesund und lichtvoll; sie waren vom

reinsten Patriotismus und zugleich von einer genauen Kenntniß des Stoffes eingegeben. Er erhebt sich mit einem edlen Unwillen in der folgenden Rede gegen das Monopol, das er als die Ursache des Mangels und aller Leiden des Volkes betrachtet. Diese Rede wurde in dem Nationalconvente gehalten und brachte eine große Wirkung hervor.

„Zu den Vertretern des Volkes von den Mitteln reden, wie man für seinen Unterhalt sorgt, heißt nicht nur zu ihnen von den heiligsten ihrer Pflichten, sondern noch mehr von ihrem theuersten Interesse reden. Denn ohne Zweifel stehen sie mit diesem in Verbindung.

Es ist nicht allein die Sache der bedürftigen Bürger, die ich vertheidigen will, sondern die der Eigenthümer und der Handelsleute selbst.

Ich werde mich darauf beschränken, an klare Principien zu erinnern, die aber vergessen scheinen. Ich werde nur einfache Maaßregeln angeben, die schon vorgeschlagen sind, denn es handelt sich weniger darum, glänzende Theorien zu schaffen, als auf die ersten Begriffe des gesunden Menschenverstandes zurückzukommen.

In jedem Lande, wo die Natur mit verschwenderischer Freigebigkeit für die Bedürfnisse der Menschen sorgt, kann der Mangel nur den Fehlern der Verwaltung oder der Gesetze selbst zur Last gelegt werden, die schlechten Gesetze und die schlechte Verwaltung haben ihre Quelle in den falschen Principien und den schlechten Sitten.

Es ist eine allgemein anerkannte Thatsache, daß der Boden Frankreichs viel über den zur Ernährung seiner Bewohner nothwendigen Bedarf hinaus erzeugt und daß der gegenwärtige Mangel ein erkünstelter Mangel ist. Die Folgerung aus dieser Thatsache und aus dem Princip, das ich aufgestellt habe, kann verdrießlich sein, aber es ist nicht der Augenblick, uns zu schmeicheln. Bürger, Ihnen ist der Ruhm vorbehalten, den wahren Grundsätzen den Sieg zu verschaffen und der Welt gerechte Gesetze zu geben. Sie sind nicht gemacht, sich sklavisch in dem Geleise der tyrannischen Vorurtheile hinzuschleppen, das von Ihren Vorgängern gezogen wurde; vielmehr beginnen Sie eine neue Laufbahn, in welcher Ihnen Niemand vorangegangen ist. Sie müssen wenigstens alle unter dem königlichen Despotismus und unter den Einflüssen der adligen, geistlichen oder bürgerlichen Aristokratie gemachten Gesetze einer strengen Prüfung unterwerfen; bis jetzt haben Sie noch keine anderen Gesetze. Die richtigste Autorität, die man uns anführt, ist die eines Ministers Ludwigs XVI., die von einem andern Minister desselben Tyrannen bekämpft wird. Ich habe die Gesetzgebung der constituirenden Versammlung über den Getraidehandel entstehen

gesehen; sie war nur die der vorhergehenden Zeit; sie ist bis zu diesem Augenblicke nicht abgeändert worden, weil die Interessen und die Vorurtheile, die ihre Grundlage bildeten, nicht gewechselt haben. Ich habe zur Zeit der nämlichen Versammlung die nämlichen Ereignisse gesehen, die sich in dieser Zeit wiederholen; ich habe gesehen, daß die Aristokratie das Volk anklagte; ich habe gesehen, daß die heuchlerischen Intriganten ihre eigenen Verbrechen den Vertheidigern der Freiheit zur Last legten, die sie Wühler und Anarchisten nannten; ich habe gesehen, daß ein unverschämter Minister, bei dem man Redlichkeit nicht vermuthen konnte, die Huldigung von ganz Frankreich verlangte, während er es zu Grunde richtete; ich habe gesehen, daß aus seinen verbrecherischen Intriguen die Tyrannei bewaffnet mit dem Martialgesetz hervorging, um sich gesetzlich in dem Blute der ausgehungerten Bürger zu baden. Millionen für den Minister, von dem es verboten war, Rechenschaft zu fordern, Prämien, welche zum Nutzen der Blutsauger des Volkes ausschlugen, die unbeschränkte Handelsfreiheit und Bajonette, um die Unruhen zu stillen oder den Hunger zu beschwichtigen, das war die gerühmte Politik unserer ersten Gesetzgeber.

Die Prämien können untersucht werden; die Handelsfreiheit ist bis zu dem Punkte nothwendig, wo die menschenmörderische Habgier beginnt, sie zu mißbrauchen; der Gebrauch der Bajonette ist eine Abscheulichkeit; das System ist wesentlich unvollständig, weil es nicht auf dem wahren Principe beruht.

Die Irrthümer, in welche man in dieser Hinsicht gefallen ist, scheinen mir aus zwei Hauptursachen zu kommen.

1. Die Urheber der Theorie haben die zum Leben nothwendigsten Lebensmittel nur als eine gewöhnliche Waare betrachtet und z. B. keinen Unterschied zwischen dem Handel mit Getraide und dem mit Indigo gemacht, sie haben mehr über den Kornhandel, als über den Unterhalt des Volkes gelehrt abgehandelt und statt diesen Punkt in ihre Berechnungen aufzunehmen, haben sie nur eine falsche Anwendung von Principien gemacht, die im allgemeinen klar sind; es ist eine Mischung von Wahrem und Falschem, das einem irrigen Systeme etwas Geltung verschafft hat.

2. Sie haben es noch weniger den stürmischen Lagen angepaßt, welche von den Revolutionen herbeigeführt werden und ihre unbestimmte Theorie, war sie auch für gewöhnliche Zeiten gut, kann auf die augenblicklichen Maaßregeln keine Anwendung finden, welche die Augenblicke,

der Krisen von uns fordern können. Sie haben die Gewinnste der Händler oder der Eigenthümer für viel, und das Leben der Menschen beinahe für Nichts gerechnet. Warum? Es waren die Großen, die Minister, die Reichen, welche schrieben, welche regierten; wenn es das Volk gewesen wäre, so ist es wahrscheinlich, daß dieses System einige Abänderungen erlitten hätte.

Der gesunde Menschenverstand z. B. findet die Wahrheit, daß die Lebensmittel, die nicht mit den Lebensbedürfnissen zusammenhängen, den unbeschränktesten Spekulationen des Händlers hingegeben werden können; der augenblickliche Mangel, der sich fühlbar machen kann, ist immer eine erträgliche Unbequemlichkeit; es genügt, daß im Allgemeinen die unbeschränkte Freiheit dieses Handels zum größten Nutzen des Staates und der Individuen ausschlage; aber das Leben der Menschen kann nicht denselben Wechselfällen unterworfen werden. Es ist nicht nöthig, daß ich glänzende Stoffe kaufen kann, aber ich muß reich genug sein, um Brod für mich und meine Kinder kaufen zu können. Der Händler kann in seinen Magazinen wohl die Waaren aufbewahren, welche der Luxus und die Eitelkeit begehren, bis sich der Augenblick findet, sie um den möglichst höchsten Preis zu verkaufen, aber kein Mensch hat das Recht, Getraidehaufen neben seinem Mitmenschen aufzuhäufen, der vor Hunger stirbt.

Was ist der erste Zweck der Gesellschaft? die unveräußerlichen Rechte des Menschen aufrechtzuerhalten. Was ist das erste dieser Rechte? zu leben.

Das erste gesellschaftliche Gesetz ist also dasjenige, welches allen Mitgliedern der Gesellschaft die Mittel zum Leben verbürgt; alle anderen sind diesem untergeordnet; das Eigenthum ist nur eingerichtet oder verbürgt worden, um dieses Gesetz zu befestigen; zunächst hat man nur Eigenthum, um zu leben. Es ist nicht wahr, daß das Eigenthum jemals im Widerspruch mit dem Unterhalt der Menschen stehen könne.

Die dem Menschen nothwendigen Nahrungsmittel sind ebenso heilig, wie das Leben selbst. Alles, was unumgänglich nothwendig ist, es zu erhalten, ist ein der ganzen Gesellschaft gemeinschaftliches Eigenthum. Nur der Ueberschuß kann individuelles Eigenthum sein oder der Industrie der Händler überlassen werden. Jede kaufmännische Spekulation die ich auf Kosten des Lebens meines Mitmenschen mache, ist kein Tauschhandel, sondern eine Räuberei und ein Brudermord.

Welches ist nach diesem Principe das in der Gesetz-

gebung über die Lebensmittel zu lösende Problem? Folgendes: Allen Mitgliedern der Gesellschaft den Genuß des Theiles der Erdfrüchte zu sichern, der zu ihrer Existenz nothwendig ist, den Eigenthümern oder den Bebauern den Preis ihrer Arbeit und den Ueberfluß der Handelsfreiheit zu übergeben.

Ich fordere den gewissenhaftesten Vertheidiger des Eigenthums auf, diese Grundsätze zu bestreiten, wenigstens offen zu erklären, daß er unter diesem Worte das Recht versteht, seine Mitmenschen auszuplündern und zu morden. Wie hat man also behaupten können, daß jede Art von Zwang, oder vielmehr daß jede Regel über den Getraideverkauf ein Eingriff in das Eigenthum wäre und wie hat man dieses barbarische System mit der scheinbaren Bezeichnung der Handelsfreiheit umhüllen können? Bemerken die Urheber dieses Systemes nicht, daß sie nothwendig in Widerspruch mit sich selbst stehen?

Warum sind Sie gezwungen, das Verbot der Kornausfuhr in das Ausland alle Male zu billigen, wenn der Ueberfluß nicht im Innern gesichert ist? Sie selbst setzen den Brodpreis fest, setzen Sie auch den Preis für die Gewürze und die glänzenden Produkte Indiens fest? Was ist die Ursache aller dieser Ausnahmen anders, als gerade die Klarheit der Grundsätze, die ich eben entwickelt habe? Ja, die Regierung unterwirft zuweilen sogar den Handel mit Luxusgegenständen Abänderungen, welche die gesunde Politik gutheißt; warum sollte der Handel, welcher den Unterhalt des Volkes betrifft, nothwendig davon befreit sein?

Ohne Zweifel, wenn alle Menschen gerecht oder tugendhaft wären, wenn niemals die Habsucht in Versuchung geführt würde, das Mark des Volkes zu verzehren, wenn alle Reichen, auf die Stimme der Vernunft und der Natur hörend, sich als die Verwalter der Gesellschaft oder als die Brüder des Armen betrachteten, so könnte man kein anderes Gesetz anerkennen, als die unbeschränkteste Freiheit; aber wenn es wahr ist, daß der Geiz auf das Elend, und die Tyrannei selbst auf die Verzweiflung des Volkes spekuliren kann, wenn es wahr ist, daß alle Leidenschaften der leidenden Menschheit den Krieg erklären, warum sollten die Gesetze nicht diese Mißbräuche unterdrücken? Warum sollten sie nicht die menschenmörderische Hand des Monopolisten wie die des gewöhnlichen Meuchelmörders zurückhalten? Warum sollten sie sich nicht mit der Existenz des Volkes beschäftigen, nachdem sie sich so lange Zeit mit den Genüssen der Großen und der Macht der Despoten be-

schäftigt haben? Welche sind denn die Mittel, diese Mißbräuche abzuschaffen? Man behauptet, daß sie unausführbar seien; ich behaupte, daß sie ebenso einfach, wie unfehlbar sind; man behauptet, daß sie ein sogar dem Genie unlösbares Problem darbieten; ich behaupte, daß sie weder das Handelsinteresse, noch die Rechte des Eigenthums verletzen.

Möge die Cirkulation in der ganzen Ausdehnung der Republik geschützt werden, aber ergreife man die nothwendigen Vorkehrungsmaaßregeln, damit die Cirkulation stattfinden könne. Gerade über die Abwesenheit der Cirkulation beklage ich mich. Denn die Geißel des Volkes, die Quelle des Mangels sind die Hindernisse, welche der Cirkulation unter dem Vorwande, sie unbeschränkt zu machen, entgegengeworfen werden. Cirkuliren die öffentlichen Lebensmittel, wenn habgierige Spekulanten sie in ihren Speichern aufgehäuft halten? Cirkuliren sie, wenn sie in den Händen einer kleinen Zahl Millionäre aufgehäuft sind, welche sie dem Handel entziehen, um sie theurer und seltener zu machen, welche kalt berechnen, wie viele Familien untergehen müssen, bevor die Lebensmittel die von ihrem Geize festgestellte Zeit erreicht haben? Cirkuliren sie, wenn sie nur die Gegenden durchwandern, welche sie erzeugt haben, vor den Augen der armen Bürger, welche die Strafe des Tantalus leiden, um sich von dem unbekannten Schlunde irgend eines Unternehmers des öffentlichen Mangels verschlingen zu lassen? Cirkuliren sie, wenn neben den reichsten Erndten der dürftige Bürger schmachtet, weil er kein Goldstück oder kein Stück Papier geben kann, das werthvoll genug ist, um ein Stückchen dafür zu erhalten?

Die Cirkulation ist diejenige, welche die zuerst nothwendigen Lebensmittel allen Menschen zugänglich macht und in die Hütten Reichthum und Leben bringt. Cirkulirt das Blut, wenn es im Kopfe oder in der Brust sich verstopft? Es cirkulirt, wenn es frei im ganzen Körper läuft, die Lebensmittel sind das Blut des Volkes und ihre freie Cirkulation ist für die Gesundheit des Gesellschaftskörpers nicht weniger nothwendig, als die Cirkulation des Blutes für das Leben des menschlichen Körpers. Begünstigen Sie also die freie Cirkulation des Getraides, indem Sie alle verderblichen Verstopfungen verhindern. Durch welches Mittel erreicht man diesen Zweck? Wenn man der Habsucht das Interesse und die Möglichkeit nimmt, sie herbeizuführen. Denn drei Ursachen begünstigen sie, das Geheimniß, die zügellose Freiheit und die Gewißheit der Straflosigkeit.

Das Geheimniß, wenn Jeder die Masse öffentlicher Lebensmittel verbergen kann, deren er die ganze Gesellschaft beraubt; wenn er sie

in betrügerischer Absicht verschwinden und wegbringen lassen kann, entweder in fremde Länder, oder in Magazine im Innern. Da schlägt man zwei einfache Mittel vor: das erste besteht darin, die nothwendigen Vorkehrungsmaaßregeln zu ergreifen, um die Quantität des Kornes festzustellen, welche jede Gegend hervorbringt und die Qualität, welche jeder Eigenthümer oder jeder Landbauer geerndet hat. Das zweite besteht darin, die Kornhändler zu zwingen, das Korn auf dem Markte zu verkaufen und die Wegbringung der Einkäufe während der Nacht zu verbieten. Weder die Ausführbarkeit, noch die Nützlichkeit dieser Vorsichtsmaaßregeln braucht man zu beweisen, denn weder die eine, noch die andere wird bestritten. Wird die Gesetzlichkeit derselben bestritten? Aber wie könnte man Vorschriften der allgemeinen Polizei, welche von dem Interesse der Gesellschaft geboten werden, als einen Eingriff in das Eigenthum betrachten? Ei, welcher gute Bürger kann sich beklagen, daß er gezwungen wird, rechtlich und am hellen Tage zu handeln? Wem anders ist die Dunkelheit nothwendig, als den Verschwörern und Schurken? Uebrigens habe ich Ihnen nicht bewiesen, daß die Gesellschaft das Recht habe, den Theil in Anspruch zu nehmen, der zum Unterhalt der Bürger nothwendig ist? Ja, das ist ihr heiligstes Recht. Warum sollten also die Gesetze, welche nöthig sind, um die Ausübung desselben sicherzustellen, ungerecht sein?

Ich habe gesagt, daß die andern Ursachen der unglückbringenden Operationen des Monopols die unbeschränkte Freiheit und die Straflosigkeit wären. Welches sicherere Mittel giebt es die Habsucht zu ermuthigen und von jeder Art von Zügel zu befreien, als die Aufstellung des Principes, daß das Gesetz nicht einmal das Recht habe, sie zu überwachen und ihr die leichtesten Fesseln anzulegen? Soll die einzige Regel, welche man ihr vorschreiben darf, die Macht sein, Alles ungestraft wagen zu dürfen? Ja, so hoch ist der Grad der Vollkommenheit, bis zu welchem diese Theorie gebracht ist, daß es fast feststeht, daß die Wucherer nicht fehlen können, daß die Monopolisten die Wohlthäter der Menschheit sind, daß in den Klagen, die sich zwischen ihnen und dem Volke erheben, das Volk immer Unrecht hat. Entweder ist das Verbrechen des Monopoles unmöglich, oder es ist vorhanden; wenn es ein Trugbild ist, wie ist es gekommen, daß man zu jeder Zeit an dieses Trugbild geglaubt hat? Warum haben wir seine Verwüstungen seit den ersten Zeiten unserer Revolution erfahren? Warum zeigen uns unverdächtige Berichte und unbestreitbare Thatsachen seine strafbaren Manöver an? Wenn es wirklich ist, woher

hat es allein das sonderbare Vorrecht, geschützt zu sein? Welche Schranken würden die erbarmungslosen Vampire, welche auf das öffentliche Elend spekuliren, ihren Frevelthaten stecken, wenn man jeder Art von Beschwerde unaufhörlich Bajonette und den unbedingten Befehl entgegenstellte, an die Lauterkeit und Wohlthätigkeit aller Wucherer zu glauben? Die unbeschränkte Freiheit ist nichts Anderes, als die Entschuldigung, die Schutzwache und die Ursache dieses Mißbrauches. Wie könnte sie ein Heilmittel dagegen sein? Worüber beklagt man sich? gerade über die Uebel, welche das gegenwärtige System hervorgebracht hat oder wenigstens über die Uebel, welche es nicht hat verhüten können? Und welches Heilmittel schlägt man uns vor? Das gegenwärtige System. Ich denuncire Ihnen die Mörder des Volkes und Sie antworten: Laßt sie machen! In diesem Systeme ist Alles gegen die Gesellschaft, Alles zu Gunsten der Kornhändler.

Hier, Gesetzgeber, ist Ihre ganze Weisheit und Ihre ganze Umsicht nothwendig. Ein solcher Gegenstand ist immer zart zu behandeln: es ist gefährlich, die Besorgniß des Volkes zu verdoppeln und sogar nur zu scheinen, als billige man seine Unzufriedenheit. Es ist noch gefährlicher, die Wahrheit zu verschweigen, und die Grundsätze zu verheimlichen. Wenn Sie aber sie befolgen wollen, so verschwinden alle Schwierigkeiten, die Grundsätze allein können die Quelle des Uebels austrocknen.

Ich weiß wohl, daß wenn man die Umstände einer solchen besonderen Aufregung prüft, welche von dem wirklichen oder künstlich herbeigeführten Getraidemangel hervorgerufen wurde, so erkennt man zuweilen den Einfluß einer fremdartigen Ursache. Der Ehrgeiz und die Intrigue müssen Unruhen erregen; zuweilen sind es dieselben Menschen, welche das Volk aufregen, um einen Vorwand zu seiner Ermordung zu finden und um die Freiheit sogar den schwachen und eigennützigen Menschen furchtbar zu machen. Aber es ist ebenso wahr, daß das Volk in natürlicher Weise redlich und friedlich ist; es wird immer von einer reinen Absicht geleitet; die Böswilligen können es nicht in Bewegung setzen, wenn sie ihm nicht einen in seinen Augen mächtigen und rechtmäßigen Beweggrund bieten. Sie benutzen seine Unzufriedenheit mehr, als sie sie hervorrufen und wenn sie es unter dem Vorwande der Lebensmittel zu unüberlegten Schritten drängen, so geschieht das nur, weil es geneigt ist, diese Eindrücke durch die Unterdrückung und das Elend zu empfangen. Niemals war ein glückliches Volk ein Unruhen liebendes Volk. Wer beson-

ders das französische Volk kennt, weiß, daß es nicht in der Gewalt eines Unsinnigen oder eines schlechten Bürgers liegt, es ohne irgend einen Grund gegen die Gesetze aufzurühren, die es liebt, noch weniger gegen seine Vertreter, die es gewählt hat und gegen die Freiheit, die es erobert hat. Seinen Vertretern geziemt es, ihm das Vertrauen zu bezeugen, das es ihnen selbst gewährt hat und die aristokratische Böswilligkeit zu Nichte zu machen, indem sie für seine Bedürfnisse sorgen und seine Unruhen stillen.

Sogar die Unruhen der Büger sollen geachtet werden! Wie soll man sie beschwichtigen, wenn Sie in der Unthätigkeit bleiben? Wären auch sogar die Maaßregeln, die man vorschlägt, nicht so nothwendig, wie wir denken, so genügt es, daß das Volk sie wünscht, so genügt es, daß sie in seinen Augen Ihre Anhänglichkeit an seine Interessen beweisen, um Sie zu ihrer Annahme zu bestimmen. Ich habe schon angegeben, wie die Beschaffenheit und der Geist dieser Gesetze wären, ich will mich hier damit begnügen, die Priorität für die Dekretentwürfe zu verlangen, welche Vorkehrungsmaaßregeln gegen das Monopol verlangen, indem ich mir vorbehalte, Abänderungen vorzuschlagen, wenn sie angenommen wird. Ich habe schon bewiesen, daß diese Maaßregeln und die Principien, auf welche sie begründet sind, dem Volke nothwendig wären. Ich will beweisen, daß sie den Reichen und allen Eigenthümern nützlich sind.

Ich nehme ihnen keinen ehrlichen Gewinn, kein rechtmäßiges Eigenthum; ich nehme ihnen nur das Recht, in das Eigenthum eines Andern Eingriffe zu machen; ich zerstöre den Handel nicht, sondern die Räuberei des Monopoles; ich verurtheile sie nur zu der Strafe, ihre Mitmenschen leben zu lassen. Denn nichts kann ohne Zweifel für sie vortheilhafter sein; den größten Dienst leistet der Gesetzgeber den Menschen, wenn er sie zwingt, ehrliche Leute zu sein. Das größte Interesse des Menschen ist es nicht, Schätze anzuhäufen, und das angenehmste Eigenthum ist es nicht, wenn man den Lebensunterhalt von hundert unbegüterten Familien verzehrt. Das Vergnügen, seinen Mitmenschen zu helfen, und der Ruhm, seinem Vaterlande zu dienen, wiegen diesen beklagenswerthen Vortheil wohl auf. Wozu kann den habsüchtigsten Spekulanten die unbeschränkte Freiheit ihres verhaßten Schachers dienen? entweder Unterdrückte oder Unterdrücker zu sein. Das letztere Loos ist besonders entsetzlich. Ihr eigennützigen Reichen, lernet zum Voraus die fürchterlichen Folgen des Kampfes des Hochmuthes

und der schlechten Leidenschaften gegen die Gerechtigkeit und Menschlichkeit voraussehen und verhüten! Möge Euch das Beispiel der Adligen und der Könige belehren! Lernet an den Reizen der Gleichheit und der Lust der Tugend Geschmack finden, oder begnügt Euch wenigstens mit den Vorzügen, welche das Vermögen Euch gewährt und lasset dem Volke Brod, Arbeit und Sittlichkeit. Vergebens bemühen sich die Feinde der Freiheit, den Schooß ihres Vaterlandes zu zerreißen; sie werden den Lauf der menschlichen Vernunft nicht mehr aufhalten, ebensowenig, wie den Lauf der Sonne! Die Feigheit wird nicht über den Muth triumphiren, der Geist der Intrigue muß vor dem Genius der Freiheit fliehen! Sie, Gesetzgeber, erinnern Sie sich, daß Sie nicht die Vertreter einer bevorrechten Kaste, sondern die Vertreter des französischen Volkes sind, vergessen Sie nicht, daß die Quelle der Ordnung, die Gerechtigkeit ist, daß der sicherste Bürge der öffentlichen Ruhe das Glück der Bürger ist, und daß die langen Zuckungen, welche die Staaten zerreißen, nur der Kampf der Vorurtheile gegen die Principien, des Eigennutzes gegen das Gesammtinteresse, des Hochmuthes und der Leidenschaften der mächtigen Menschen gegen die Rechte und Bedürfnisse der Schwachen sind!"

Fortsetzung der Schilderung der Verhandlungen des Nationalconventes.

„Der vorgebliche Prozeß Ludwigs XVI. wird Das sein, was wir vorausgesagt haben, ein Vorwand für Unruhen und Empörung, ein verderbliches Werkzeug für den öffentlichen Geist in den Händen der Intriganten, ein Denkmal der Schwäche, der Vorurtheile und des Aberglaubens, ein ebenso lächerlicher Prozeß, wie der Carls I. und anderer Könige, die von Ihresgleichen geopfert worden sind.

Man müßte ihn richten, wie einen durch den Aufstand des Volkes verurtheilten Tyrannen; man macht ihm den Prozeß, wie einem angeklagten Bürger, dessen Verbrechen noch zweifelhaft ist. Man müßte die Revolution durch seinen Tod befestigen, man stellt sie selbst in Frage. Man müßte ihn nach den Principien des Völkerrechtes richten; man richtet ihn nach Formen, die weder dem Naturgesetze noch früheren Gesetzen angehören, sondern eine zweideutige und häßliche

Mischung aus beiden sind. Man richtet ihn nicht nach dem Geiste der Republik, sondern nach den Vorurtheilen der Monarchie.

Die Principien, welche diese Frage entscheiden müssen, schienen einen Augenblick gefühlt zu werden, sie sind aber fast ebenso bald vergessen. Die Versammlung ist von Neuem durch die Blendwerke der Intrigue getäuscht worden.

Bei dem Anfange der Verhandlung hatte ihr Pétion eröffnet, daß der Prozeß gegen Ludwig XVI. eine wichtige Angelegenheit sei, daß man sorgfältig alle Fragen, welche sie biete, unterscheiden und zunächst die Frage von der Unverletzlichkeit feierlich verhandeln müsse. Folglich hatte Jérôme Pétion verlangt, daß allen Mitgliedern verboten würde, etwas Anderes zu beweisen, als daß der König unverletzlich sei oder daß er nicht unverletzlich sei. Man hätte beschließen sollen, wenn es möglich wäre, daß jedem Mitgliede verboten würde, da eine Albernheit zu sehen, wo der vorige Redner eine Frage sah und daß die Schranken für den menschlichen Geist die der Einsicht von Jérôme Pétion seien. Man nahm ohne Prüfung den Antrag auf Tagesordnung an. Es war ein wunderliches Schauspiel, an diesem ersten Tage die mühsamen Anstrengungen zu sehen, welche die Redner machten, um sich auf sein Maaß zu beschränken und um die Theile ihrer Rede zu beschneiden, welche die von dem Antragsteller gezogene Grenzlinie überschritten. Einer von Ihnen wurde sogar ohne Erbarmen von der Tribüne abgeführt, weil er die Verpflichtung nicht übernehmen konnte, über die Unverletzlichkeit zu reden, sondern nur über die Frage: Gensonné, Lasource und besonders der Lärm bewiesen ihm, daß es der Natur der Dinge widerstritte, wenn man über die Frage das Wort nehmen wollte.

Dennoch fühlte man zwei Tage nachher die Qual, welche diese Methode den Geistern bereitete und der Beschluß Pétions wurde durch einen Beschluß aufgehoben, der einem Jeden gestattete, nach seinen eigenen Gedanken zu raisonniren und zu reden.

Nach einer Vertagung von acht Tagen begann die Verhandlung wieder. Man bewies, daß Ludwig XVI. von der Nation gerichtet sei, unter dem doppelten Titel als entthronter Tyrann und als mit den Waffen in der Hand gefangener Feind, der noch gegen die Nation mit den Waffen der in seinem Namen angreifenden Tyrannen kämpfe. Man verlangt, daß er von dem Nationalconvente als Verräther am Vaterlande, als Verbrecher gegen die Menschheit erklärt und mit dem

Tode bestraft werde, um den Völkern und den Königen ein großes Beispiel zu geben!

Unglücklicherweise erschien Pétion noch einmal auf der Tribüne, um der Versammlung vorzuschlagen, sie solle beschließen, „daß Ludwig abgeurtheilt werden solle.“ Er sagte weiter nichts und überzeugte. Es ist das Vorrecht aller schwachen Meinungen, ohne Anstrengung zu siegen, wie es ein den großen Principien anklebender Uebelstand ist, leicht vergessen zu werden. Pétion hatte nicht entscheiden lassen, durch wen Ludwig abgeurtheilt werden sollte. Man wollte diese Frage einer ausgedehnten Verhandlung anheimgeben und wenn man darüber nach der gedruckten Meinung Condorcet's urtheilt, so nahm man sich vor, die Sache an ein Tribunal zu überweisen, aber die Ungeduld der Versammlung, die sich schon über zu große Nachgiebigkeit Vorwürfe machte, bewirkte den Beschluß, daß Ludwig von dem Nationalconvente selbst gerichtet werden sollte. In der Stimmung, in der damals die Geister waren, hätte Ludwig wenigstens ohne andere Formen, als die Principien der Vernunft und Gerechtigkeit, ohne andere Beweise, als die Revolution und die Einsicht, ohne andere Zeugen, als die Welt, verurtheilt werden können; trotz der Beschwerden eines Theiles der Versammlung, der die Berathung fortsetzen wollte, brach der andere sie ab, indem er aus eigner Machtvollkommenheit und im Einverständniß mit dem Präsidenten die Sitzung aufhob.

So sind wir jetzt in das System der Formen verwickelt.

Eine Urkunde, in welcher die Ludwig zur Last gelegten Vergehen aufgezählt sind, wurde der Versammlung vorgelesen. Man beschließt, daß er am Morgen an den Schranken erscheinen soll, daß er ein Verhör über diese Thatsachen bestehen und daß man ihm alle Beweisstücke vorlegen soll, auf welche sie sich stützen.

Ludwig erscheint, antwortet sehr lakonisch auf alle Thatsachen, die man ihm in Masse vorstellt, verschanzt sich in dem Systeme der Unverletzlichkeit für alle Handlungen, welche mit der Regierung zusammenhängen, antwortet auf die andern, daß er davon keine Kenntniß habe. Er erkennt seine Unterschrift nicht an, welche unten auf die Beweisstücke gesetzt war, die man ihm vorlegt; er erkennt nichts an; aber er besteht mehrere Male darauf, die Mittheilung der Beweisstücke zu erhalten und die Erlaubniß, sich einen Rathgeber wählen zu dürfen.

Sobald er in den Temple zurückgeführt war, überreicht Treilhard

einen Dekretentwurf in sechs Artikeln, der ihm die Benutzung dieser Hülfsmittel in ihrer ganzen Ausdehnung zu sichern bezweckt. Der erste Artikel, der ihm einen oder mehrere Rathgeber nach seiner Wahl bewilligen will, verursacht heftige Debatten. Die Frage, ob man dem Tyrannen einen Rathgeber geben solle, wurde nicht einmal geprüft, weil man den Kunstgriff gebrauchte, sie als sich augenscheinlich von selbst verstehend darzustellen und besonders Geräusch genug zu machen um jede Verhandlung über diesen Punkt unmöglich zu machen. Dühem beschränkte sich darauf, zu verlangen, das Ludwig nur einen Einzigen und nicht mehrere Rathgeber nach den Bestimmungen des von Treilhard überreichten unbestimmten Entwurfes, solle wählen können. Er verwarf diesen mit ebenso großer Kraft, wie großem Muthe; er rief gegen dieses System der Langsamkeit die Manen der von Ludwig in Lille, in den Tuilerien, in Thionville geopferten Bürger, und besonders die der dreihundert in Frankfurt vor wenigen Tagen gemordeten Franzosen auf, deren Tod der Nationalconvent soeben in der nämlichen Sitzung erfahren hatte. Seine Meinung wird von einer großen Zahl von Mitgliedern mit Wärme unterstützt; die Anstrengungen, welche ein Theil der Versammlung machte, um ihre Stimmen zu überschreien, und die Partheilichkeit des Präsidenten erregen einen großen Lärm. Während ein Patriot ihm auf der Tribüne das Wort streitig machte, steigt Pétion hinauf. Ein Theil der Versammlung beschwert sich über die freche Anmaaßung, mit der er ruhig das Wort ergriff, das mehrere Mitglieder seit langer Zeit vergebens forderten. Der Präsident Barrère bedeckt sich zum ersten Male seit dem Beginnen seiner stürmischen Herrschaft. Er richtet eine hinterlistige Ansprache an die Patrioten, die sich über ihn beklagten und erklärt, daß er Pétion das Wort gebe. Pétion stellt sich zum Bürgen, daß kein Mitglied in der Versammlung sei, das nicht der Meinung sei, man müsse Ludwig Capet einen Rathgeber bewilligen; er behauptet, daß „Ludwig, wie alle angeklagten Bürger, gerechte Menschen finden solle, die seine Sache vertheidigen.“ Was die Schwierigkeit bezüglich der Personenzahl betreffe, die als Rathgeber dienen können, so schlägt er vor, daß man sich dafür nach den Bestimmungen des Strafgesetzbuches richten solle. Er endet, der Präsident läßt abstimmen und die Sitzung wird aufgehoben.

Es wird beschlossen, daß die Vertheidigung des Tyrannen ein bürgerlicher Act unter der jungen Republik sei. Das sind die Patrioten, deren Lauterkeit man rühmte, welche die Bürger zur Nieder-

trächtigkeit, zur Bestechlichkeit und zur bürgerfeindlichen Gesinnung auffordern; diese großartige Vergessenheit aller Grundsätze der öffentlichen Moral, die wir in diesem Werke und auf der Tribüne des Conventes bekämpft haben, wird förmlich durch ein Gesetz geheiligt.

In der Zwischenzeit zwischen dem Schlusse der Fragen die entworfen wurden um Ludwig XVI. vorgelegt zu werden, und seinem Erscheinen vor den Schranken hatte Manuel vorgeschlagen, den Rest des Gesetzentwurfes über die Emigranten zu verhandeln. Offalin erscheint und schlägt mehrere Ausnahmen zu dem gegen die Emigranten gemachten Gesetze vor. Der erste Artikel wird ohne Verhandlung angenommen, sobald er überreicht ist und ohne Wissen eines Theiles der Versammlung, welchen das Getöse am Hören hinderte, brachte er verschiedene Ursachen von Reisen vor, welche von der gegen die Emigration ausgesprochenen Strafe befreiten.

Der zweite Artikel enthielt eine Ausnahme zu Gunsten der Frauen und Kinder der Emigranten. Diese Bestimmung war schon mehrere Male von der Versammlung verworfen und immer unter verschiedenen Formen wieder vorgebracht worden. Sie sollte augenblicklich angenommen werden, als Dühem sich mit Heftigkeit gegen den Artikel und gegen die Hartnäckigkeit erhebt, mit der man ihn wieder anregt. Er wird kräftig von demjenigen Theile der Versammlung unterstützt, der gewöhnlich in dem Winkel des Saales sitzt, gewöhnlich der Berg genannt. Man verlangt, daß der Artikel verworfen, und der Berichterstatter getadelt werde. Die Versammlung erklärt, daß kein Grund vorhanden sei, über den Artikel zu berathen. Man verlangt die Zurücknahme des Beschlusses, der zuerst angenommen war. Der Beschluß wird zurückgenommen und der Convent befiehlt, daß die Artikel im Manuscript, die von Offalin überreicht wurden, vorläufig gedruckt werden sollen

Man kann zunächst alle diese neuen Ausnahmen wenigstens als unnütz betrachten. Im Allgemeinen wird das gegen die Emigranten erlassene Gesetz fast ohne Wirkung sein, weil die Abänderungen, welche man daran schon angebracht hat, tausend Mittel bieten, um es zu umgehen. Die Emigranten sind im Allgemeinen reich, sie sind Aristokraten, das heißt klar genug für den, welcher die Menschen kennt, daß sie leicht in den Direktorien und überall Richter finden werden, die bereit sind es zu ihren Gunsten auszulegen. Diese Wahrheit wird zunächst durch die Kühnheit bewiesen, mit der sie in unserer Mitte wieder erscheinen und durch den offenen Schutz, den sie genießen. Die

Umstände, welche sie gezwungen hatten, sich von uns zu entfernen, waren eine öffentliche Wohlthat; ihre eigene Verwegenheit hatte glücklicherweise unsere Energie und unsere Weisheit ersetzt; aber wir werden keinen Nutzen daraus zu ziehen wissen. Bei allen politischen Maaßregeln, welche das Interesse der Freiheit gebietet, muß man sich strenge nach dem Principe entscheiden, und ihm die Einzelheiten opfern, die es ertödten. Unsere Ausnahmen haben es erstickt und unsere Nachgiebigkeit für die besondern Fälle hat uns der glücklichen Wirkungen des Gesetzes beraubt. Der von Robespierre dem Jüngeren gemachte Vorschlag, als Emigranten alle Adligen anzusehen, welche ihr Vaterland seit der Revolution verlassen hatten, erschien als maaßlos strenge; er war nur weise und nothwendig, strenge für die Unterdrücker, aber milde und menschlich für das unterdrückte Volk. Aber sich mit den Unterdrückten beschäftigen, nennt man dem Volke schmeicheln .... und man merkt wohl, daß das Volk niemals so viele Höflinge haben wird, wie die Könige.

Ein dritter wichtiger Gegenstand, der den Nationalconvent in den letzten Zeiten beschäftigt hat, sind die Lebensmittel. Zwei Meinungen spalteten die Versamlung. Die Einen wollten die unbeschränkte Freiheit des Kornhandels, Prämien, große Summen in den Händen der Minister um den Staat zu verproviantiren und im Fall von Unruhen Bajonette oder Belehrungen über die Vortheile der Handelsfreiheit. Die Andern wollten, ohne in die Freiheit der Cirkulation einzugreifen, daß man nothwendige Vorkehrungsmaaßregeln gegen die Geißel des Monopoles und der Wuchereien ergreife. Das erste von diesen beiden Systemen behielt das Uebergewicht!

Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Umstände, welche sie gezwungen hatten, sich von uns zu entfernen, waren eine öffentliche Wohlthat; ihre eigene Abwesenheit hatte glücklicherweise unsere Energie und unsere Weisheit erregt; aber wir werden keinen Nutzen daraus zu ziehen wissen. Bei allen politischen Maßregeln, welche das Interesse der Freiheit gebietet, muß man sich strenge nach dem Principe entscheiden, und ihnen die Einzelheiten opfern, die es erfordern. Unsere Ausnahmen haben es erstickt und unsere Nachgiebigkeit für die besondern Fälle hat uns der glücklichen Wirkungen des Gesetzes beraubt. Der von Robespierre dem Jüngern gemachte Vorschlag, als Emigranten alle Uebrigen anzusehen, welche ihr Vaterland seit der Revolution verlassen hatten, erschien als unmäßige Strenge; er war nur weise und nothwendig, strenge für die Unterdrücker, aber milde und menschlich für das unterdrückte Volk. Aber sich mit den Unterdrückten beschäftigen, nennt man dem Volke schmeicheln . . . . und man merkt wohl, daß das Volk niemals so viele Schützlinge haben wird, wie die Könige.

Ein dritter wichtiger Gegenstand, der den Nationalconvent in den letzten Zeiten beschäftigt hat, sind die Lebensmittel. Zwei Meinungen spalteten die Versammlung. Die Einen wollten die unbeschränkte Freiheit des Kornhandels, Prämien, große Summen in den Händen des Ministers um den Staat zu verproviantiren und im Fall von Unruhen Bajonette oder Belehrungen über die Vortheile der Handelsfreiheit. Die Andern wollten, ohne in die Freiheit der Circulation einzugreifen, daß man nothwendige Vorsichtsmaßregeln gegen die Gelüste des Monopoles und der Wucherei ergreife. Das erste von diesen beiden Systemen behielt das Uebergewicht!

Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Robespierre, Maximilien <<de>>,

Gesammelte Schriften und Reden

Bd.: 2

Leipzig 1851